

# Betrachtungen und Quellenstudien zur frühen völkischen Bewegung in Mannheim bis 1922

von

Karen Strobel und Brigitte Zwerger



für  
Sina Aronsfrau

MARCHIVUM  
Archivplatz 1  
68169 Mannheim  
[www.marchivum.de](http://www.marchivum.de)  
[marchivum@mannheim.de](mailto:marchivum@mannheim.de)

© alle Rechte vorbehalten, MARCHIVUM

Mannheim, September 2020

## Betrachtungen und Quellenstudien zur frühen völkischen Bewegung in Mannheim bis 1922 <sup>1 2</sup>

• Mord an Sina Aronsfrau am 22. Mai 1922	4
• Antijüdische Traditionen und Antisemitismus in Mannheim – Ein Rückblick (1818-1918)	39
Die Deutsch-Sozialen und die ‚Antisemiten-Partei‘ in Mannheim	
• Völkische Gruppen und Gruppierungen im ausgehenden Kaiserreich und und in der Frühphase der Weimarer Republik in Mannheim	64
Studentenverbindungen/Burschenschaften	64
Jugendbünde	70
Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband (DHV)	72
Der Alldeutsche Verband	75
Deutschvölkischer Turnverein „Friesen“	83
Deutsche Vaterlandspartei	85
Deutschsozialistische Partei	87
Deutschnationale Volkspartei (DNVP)	88
Volksbund „Rettet die Ehre“	94
Marine Verein Mannheim	98
Verband nationalgesinnter Soldaten	100
Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier	101
Verein Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten	103
Deutschvölkischer Schutz -und Trutzbund	105
• Orgesch (Organisation Escherich) und Freischar Damm – Paramilitärische Umtriebe in Baden und im Raum Mannheim	106
• Die Gründung der NSDAP-Ortsgruppe Mannheim	119
• Das Jahr 1922	126
• Der Fall Sina Aronsfrau – Der Prozess	160
• <b>Fazit:</b> Die weiterführenden Schulen als Ort der Radikalisierung	169

---

<sup>1</sup> Für die kritische Durchsicht des Textes und auch für viele hilfreiche Hinweise bedanken die Autorinnen sich bei Prof. Dr. Ulrich Nieß, MARCHIVUM. Der Dank zur Hilfestellung und Unterstützung gilt auch vielen Archivkollegen und Kolleginnen aus dem MARCHIVUM und anderen Archiven, ganz besonders sind hier zu nennen Dr. Martin Stingl und dem Team des Generallandesarchiv Karlsruhe, Diana Weber, Stadtarchiv Heidelberg und dem gesamten Team des Stadtarchivs Ludwigshafen., des Staatsarchivs Freiburg und des Archivs des TECHNOSEUM, Mannheim.

<sup>2</sup> Unser besonderer Dank gilt Prof. Dr. Claudio Lomnitz, Columbia University, New York, für zahlreiche Hinweise und Hilfestellung zur Familie Sina Aronsfrau.

Für Akten und Zeitungen, die online verfügbar sind und mehrfach genannt werden, haben wir den Link nicht eingefügt. Daher folgt hier eine Auflistung der wichtigsten Online-Quellen, die verfügbar waren. Die Online-Angebote der jeweiligen Landesbibliotheken und Landesarchive erweitern sich stetig und bieten damit für die Forschung immer neue Möglichkeiten:

Zeitungen und Landtagsprotokolle online:

*Badischer Volksbote: für Deutschtum, Thron und Altar; Organ der Deutsch-Sozialen Reform-Partei in Baden*

**Universitätsbibliothek Heidelberg**

Urn:nbn:de:bsz:16-diglit-428362

[https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/badischer\\_volksbote](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/badischer_volksbote)

*Berliner Tageblatt und Börsenzeitung*

**Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz**

<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/27646518/>

*Deutscher Volksbote: Badischer Volksbote; Wacht am Rhein*

**Universitätsbibliothek Heidelberg**

Urn:nbn:de:bsz:16-diglit-439844

[https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher\\_volksbote](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher_volksbote)

*Karlsruher Tagblatt*

**Badische Landesbibliothek**

<https://digital.blb-karlsruhe.de/topic/view/3755218>

*Karlsruher Zeitung /Landtagsberichte*

**Badische Landesbibliothek**

<https://digital.blb-karlsruhe.de/topic/view/3755222>

*Leipziger Volkszeitung*

**Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)**

urn:nbn:de:bsz:14-db-id3944146080

<https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/141582/1/>

*Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus*

**Bayerische Staatsbibliothek**

<https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/start.html>

*Protokolle Württembergischer Landtag.*

**Württembergische Landesbibliothek**

<http://digital.wlb->

[stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no\\_cache=1&tx\\_dlf%5Bid%5D=168&tx\\_dlf%5Bpage%5D=1](http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=168&tx_dlf%5Bpage%5D=1) )

*Volksfreund. Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.*

**Badische Landesbibliothek**

<https://digital.blb-karlsruhe.de/blbz/zeitungen/periodical/titleinfo/3614475>

weitere Zeitungen als Quellen:

*General-Anzeiger Ludwigshafen*  
**Stadtarchiv Ludwigshafen**

*General-Anzeiger Mannheim*  
**MARCHIVUM**

*Hakenkreuzbanner (Ausgabe Mannheim)*  
**MARCHIVUM**

*Kurpfälzer Herold*  
**Universitätsbibliothek Mannheim**

*Neue Mannheimer Zeitung*  
**MARCHIVUM**

*Pfälzer Post*  
**Stadtarchiv Ludwigshafen**

*Pfälzische Rundschau.*  
*Unabhängige Zeitung für nationale Politik.*  
**Stadtarchiv Ludwigshafen**

*Tribüne - Tageszeitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands*  
*(Bezirk Baden)* [nur mit großen Lücken überliefert]  
**MARCHIVUM**

Digitales Archivgut:

**Onlineportal der Landesarchive Baden-Württemberg**, z.B. Staatsarchiv Freiburg:  
<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/home.php>



Marktplatz in Mannheim, ca. 1910 (KF001614, Ausschnitt, MARCHIVUM)

### **Der Mord an Sina Aronsfrau**

Die Sonne senkte sich langsam im Westen, warmes Abendrot breitete sich aus. Ein heißer Frühlingstag mit fast 30 °C ging nahtlos in einen lauen Frühsommerabend über.<sup>3</sup> Das geschäftige Treiben am Marktplatz in Mannheim an diesem Montag im Mai war längst abgeebbt. Die zahlreichen Geschäfte hatten nun geschlossen, die Gastwirtschaften füllten sich dafür in größerer Zahl.

Mildes Dunkel legte sich allmählich über die Häuser. Die Sonne ging an an diesem Tag kurz nach 8 Uhr unter.<sup>4</sup> Doch so friedlich wie die Szenerie schien war es nicht. Der Schuss, der den ostjüdischen 62jährigen Kaufmann Sina Aronsfrau am Abend des 22. Mai 1922 im zweiten Stock des Hauses H 1, 14 in seinen Büroräumen tötete, war offenbar von niemanden im Haus gehört worden. Sina Aronsfrau lag in einer Blutlache am Boden. Eine 9mm-Kugel aus einem Armeerevolver, einer Luger Parabellum, hatte ihn von hinten rechts im Rücken getroffen. Sie durchschlug Herz und Lunge und war vorne links wieder ausgetreten.<sup>5</sup> Die Kriminalpolizei und der Spurendienst fanden kein Indiz dafür, dass ein Raubmord vorlag, denn Sina Aronsfrau trug noch eine wertvolle goldene Uhr mit der Kette

---

<sup>3</sup> Laut einem Internetportal betrug die Höchsttemperatur am 22.05.1922 in Karlsruhe 32°, in Kaiserslautern 30° und in Stuttgart 29°C. <https://kachelmannwetter.com/de/messwerte/baden-wuerttemberg/tageshoechsttemperatur/19220523-0000z.html> (Abfrage vom 06.09.2018)

<sup>4</sup> Für den 22.05.1922 wurde der Sonnenuntergang mit 20.13 Uhr angegeben <https://kalender-365.de/sonne-mond.php?ort=Mannheim&tag=22&monat=5&jahr=1922> (Abfrage vom 06.09.2018)

<sup>5</sup> Der Hinweis, wie die Kugel Sina Aronsfrau getroffen hatte, findet sich handschriftlich in der Ermittlungsakte in Berlin: BA R 1507/2208 Seite 9 (paginiert mit Stempel).

Man ging von einer Tatzeit zwischen 6 und 8 Uhr abends aus (Bundesarchiv/BA R 1507/2208, Seite 8 [paginiert mit Stempel]; siehe auch die mit Untersuchungsrichter 2 gekennzeichneten Angaben im General-Anzeiger Mannheim vom 08.06.1922, Seite 6 und die Sterbebeilage Nr. 404 zum Sterberegister Nr. 1221 in MARCHIVUM, Zug.10/2012 Nr. 05351

und viel Bargeld bei sich. Auch die offene Kasse war unberührt, das Geld noch vorhanden. Nichts schien zu fehlen.<sup>6</sup>

Warum also war der beliebte Geschäftsmann, Ehemann und Vater ermordet worden?

Die örtliche Lokalzeitung General-Anzeiger schrieb am nächsten Tag:

*„[...] man nimmt daher an, daß den Mörder andere Motive als Raub bewogen haben müssen, den hochbetagten Mann meuchlings zu erschießen“*



Das einzige bekannte Bild von Sina Aronsfrau (Privatbesitz)

<sup>6</sup> General-Anzeiger Mannheim, Abendausgabe, vom 23.05.1922, Seite 3 („Mord in H 1, 14“)

General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 121, zweites Blatt, vom 24.05.1922 (Stadtarchiv Ludwigshafen):

*„Die goldene Taschenuhr nebst Kette sowie ein größerer Geldbetrag wurde noch bei der Leiche gefunden, ebenso waren die offen stehenden Kassen unberührt.“*

*„Merkwürdigerweise hat weder auf der Straße, noch im Hause jemand einen Schuß gehört. Der Schuß ging in die rechte Rückenseite. Das Geschoß durchdrang den ganzen Körper und kam an der linken Brustwarze wieder heraus. Der Tod ist jedenfalls auf der Stelle eingetreten. Das Büro, in dem die Tat verübt wurde, liegt nach der Marktplatzeite neben dem Eckzimmer. Der Getötete hatte seine Wohnung in M 2, 17. Die Familie wurde auf das Fehlen ihres Oberhauptes erst in später Nacht aufmerksam, so daß die kriminellen Ermittlungen erst heute früh einsetzen konnten.“ [...]*

*„Die Nachforschungen der Kriminalpolizei unter Leitung des Kriminalinspektors Leuthy [Lüthy] dauern seit Montag nacht unausgesetzt fort. Sämtliche Anwohner des Hauses H1, 14 werden einem Verhör unterzogen. Bis gestern abend war noch niemand ermittelt, der den Pistolenschuß auf Aronsfrau gehört hat.“*

In dem Zeitungsartikel wurde auch erwähnt, dass das Gebäude nach 20 Uhr geschlossen wurde, so dass der Mord davor erfolgt sein musste.

Seine Angestellten zeigten in einer auch für die damalige Zeit ungewöhnlichen Traueranzeige im Generalanzeiger ihre Verbundenheit, indem sie u.a. formulierten: „*Gott ergeben und jederzeit dienend, sich seiner Familie mit allen Fasern seines Herzens widmend, war der Verstorbene seinen Mitmenschen und unserem Hause ein Vorbild lauterer Charakters und ein treuer Berater.*“



Todesanzeige im General-Anzeiger Mannheim  
Mittwoch 24.05.1922, Seite 6 Abendausgabe  
(MARCHIVUM)



Grabstein auf dem jüdischen Friedhof Mannheim <sup>7</sup>

<sup>7</sup> Sina Aronsfrau wurde auf dem jüdischen Friedhof im Grab D I/1/78 an der rechten Mauer bestattet. Die Grabstelle, die segnenden Hände und die Inschrift, dass hier ein „Cohen“, ein Nachfahre Aarons (Angehöriger des Priestergeschlechts), begraben wurde, weisen auf den besonderen Status des Ermordeten hin. Der ungewöhnlich lange hebräische Text deutet den Mord an. (<https://www.marchivum.de/de/juedischer-friedhof/d1-mgr-26-aronsfrau-sina>) Der Text wurde im Rahmen von Forschungen zu jüdischen Friedhöfen übersetzt. Die Sammlung findet sich im Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland in Heidelberg.



Betrachtungen und Quellenstudien zur frühen völkischen Bewegung in Mannheim bis 1922  
Karen Strobel und Brigitte Zwerger (2020)



Marktplatz mit Häuserfront um 1905. Das Geschäftshaus H 1,14 ist ganz links im Bild. Die späteren Geschäftsräume von Sina Aronsfrau lagen im 1. OG. Das Haus steht heute noch. (AB00024-002, Ausschnitt, MARCHIVUM)



Das Eckhaus H 1,14. Im 1. OG ist der Schriftzug H. Aronsfrau noch zu lesen (Hermann Aronsfrau war der Sohn von Sina Aronsfrau). Die Aufnahme stammt vermutlich aus den frühen 1930er Jahren. (GP00153, MARCHIVUM).

Sina<sup>8</sup> Aronsfrau, 1859 in Wisnice/Galizien<sup>9</sup> geboren, kam am 1. Juni 1901 mit seiner Familie<sup>10</sup> von Bochnia<sup>11</sup> nach Mannheim. Sie gehörten damit zu jener Gruppe von frühen

---

<sup>8</sup> Schmucl Aronsfrau, dessen Vorname u.a. auch in den Varianten Zyna, Zina, Sina, Sinai und Zina zu finden ist, war das Familienoberhaupt. Er selbst unterschrieb 1922 mit dem Vornamen Sina. Daher wird der Vorname in dieser Schreibweise verwendet

<sup>9</sup> Sina Aronsfrau wurde am 20. Juli 1859 als Sohn des Kaufmanns Jakob Samuel Aronsfrau und dessen Ehefrau, Feigel Gross, geboren. Die Eltern verstarben in Wisnicz.

<sup>10</sup> Sina Aronsfrau hatte die zwei Jahre jüngere Leye/Lea Taube Landau(er) aus Krakau geheiratet. Lea (Leonora / Eleonora / Leye / Leie) Taube Aronsfrau, geboren 1861 in Krakau, starb am 07.12.1910 in Mannheim (Sterbeeintrag 2102/1910 Standesamt Mannheim-Stadt) und wurde bestattet auf dem jüdischen Friedhof (Grabnummer DII B/5/5). Ihre Eltern waren der Kaufmann Israel Jakob Landau und Gretel Hamburger, beide zuletzt wohnhaft in Krakau. Die Mutter lebte zum Zeitpunkt des Todes der Tochter noch in Krakau.

Die zumeist orthodox-jüdischen Familien aus dem Osten schlossen sich häufig der Gemeinde der Lemle-Moses-Klaus-Synagoge in F1, 11 oder einem eigenen Shtetl an und blieben in der Regel zunächst unter sich.

Die Familie Aronsfrau hatte einige Jahre in Bochnia gelebt. Mehrere Kinder wurden dort geboren Sina Aronsfrau hatte mit seiner ersten Ehefrau mindestens 8 Kinder.

**Simon Aronsfrau**, am 30.10.1885 in Bochnia geboren, starb am 25.09.1930 in Antwerpen und wurde bestattet in Putte (Antwerpen) auf dem Friedhof Machsike Hadass (Grabstelle G-69-43 und Bestattungsort sind durch Eintrag in Ancestry, Ursprungsquelle *JewishGen-Online-Register weltweiter Bestattungen (JOWBR)*, nachgewiesen (Abruf vom 08.09.2018); er heiratete am 14.02.1913 in Frankfurt Amalie Braff (Nr. 79/1913 Frankfurt am Main); Amalia Braff wurde am 27.03.1893 in Frankfurt geboren.

**Chaskel / Hermann Aronsfrau**, geboren am 27.11.1886 in Bochnia, wurde am 27.03.1944 von Drancy nach Auschwitz deportiert und dort wie die anderen deportierten Familienmitglieder ermordet.

**Leon Aronsfrau**, geboren am 08.12.1887 in Bochnia, wurde am 31.07.1943 von Mechelen nach Auschwitz deportiert; das gleiche Schicksal erlitten seine Ehefrau, Eva Holländer (geboren am 28.07.1893 in Radomysl), und seine Tochter Leonore (geboren am 08.09.1920 in Dresden).

**Chana / Anna Aronsfrau**, geboren am 27.12.1889 in Bochnia; sie heiratete am 02.03.1919 in Offenbach (Nr. 99/1919) den jüdischen Kaufmann Israel Fallmann, der am 03.12.1882 in Lacko geboren wurde (Sina Aronsfrau war Trauzeuge bei der standesamtlichen Trauung); Anna Fallmann wurde wie ihr Ehemann von Drancy nach Auschwitz deportiert am 07.09.1942.

**Bronislawa Aronsfrau**, geboren am 27.08.1892 in Bochnia; sie konnte zusammen mit ihrem Ehemann und den beiden Kindern zunächst nach Belgien, dann nach Chile emigrieren (siehe auch Seite 26f).

Claudio Lomnitz: *Nuestra América. Utopía y persistencia de una familia judía*, México: FCE, 2018 (Die Fotos auf Seite 5, Seite 12 und Seite 27 befinden sich im Besitz seiner Tante Bárbara Lomnitz sowie die autobiografischen Aufzeichnungen seiner Großmutter, „Bronis“ Lomnitz, die für diese Quellenstudie ausgewertet werden konnten. Das Buch wird in englischer Übersetzung voraussichtlich im Februar 2021 erscheinen.)

**Johanna Aronsfrau**, geboren am 27.11.1896 in Bochnia, war in erster Ehe mit Hirsch Übersfeld (Überfeld) verheiratet; nähere Angaben zu dieser Ehe finden sich im Antwerpener Archiv; Hirsch Übersfeld wurde nach diesem Aktenbestand am 23.11.1888 in Krakau geboren.

[https://felixarchieff.antwerpen.be/detailpagina?invnr=481\\_163651&dtnr=100\\_2962&dtrecordid=359909&page=1&pageSize=10&type=copy](https://felixarchieff.antwerpen.be/detailpagina?invnr=481_163651&dtnr=100_2962&dtrecordid=359909&page=1&pageSize=10&type=copy)

In der „Wiedergutmachungsakte Aronsfrau, Hermann“ (GLA 480 Nr. 27583) wurde Johanna Aronsfrau als eine der Erbinnen genannt (Johanna bzw. Jane König, geborene Aronsfrau, New York); die Schreibweise Übersfeld findet sich im Kölner Adressbuch von 1925, Teil II, Seite 192 („Engroshaus Merkur Fallmann & Übersfeld, Israel Fallmann hier u. Hirsch Übersfeld, Brüssel“) <http://wiki-de.genealogy.net/w/index.php?title=Datei:Koeln-AB-1925.djvu&page=348> (Daten abgerufen am 05.09.2020)

**Moses Aronsfrau**, geboren am 18.01.1898 in Bochnia, wurde am 19.07.1942 von Drancy nach Auschwitz deportiert.

**Regina Aronsfrau** wurde am 13.02.1903 in Mannheim geboren (siehe auch Fußnote 14).

Zu den Deportationen siehe <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/1507973> und

<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=7839617&ind=1> (Abruf vom 05.09.2020)

<sup>11</sup> In Bochnia, ca. 25 km südöstlich von Krakau gelegen und eine der ältesten Städte (erste Anzeichen einer Siedlung stammen aus dem Jahr 1198), entwickelte sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine große

Immigranten aus dem damals zu Österreich-Ungarn gehörenden Galizien, die um die Jahrhundertwende nach Mannheim kamen in der Hoffnung, sich in der aufstrebenden Industriestadt eine neue, bessere Existenz aufzubauen. Deutschland war für die Familie Aronsfrau aber auch das Land, in dem sie endlich frei von Verfolgungen sein würde. Vor allem Sinas erste Frau Lea, die vertraut war mit deutscher Lyrik und den klassischen Liedern, vermittelte ihren Kindern dieses, die Verhältnisse in Deutschland idealisierende Bild. Die Familie war beim Zuzug nach Mannheim weitgehend mittellos und hatte sich hier aber mit viel Fleiß den Erfolg erst mit einem kleinen Geschäft bis zu einem Engros-Handel mit Kurz- und Wollwaren mit mehreren Filialen ihren Wohlstand hart erarbeitet.<sup>12</sup>

---

jüdische Gemeinde. Rachel Kollender geht davon aus, dass in Bochnia seit dem 15. Jh. eine jüdische Gemeinde bestand, die häufig im Salzminenhandel tätig war. Aufgrund einer falschen Anschuldigung im Jahre 1605 wurde sie aber aus Bochnia verbannt. Erst 1862 -mit Erlaubnis des Kaisers Franz Josef von Österreich, der den langen Bann aufhob,- kehrten die jüdischen Familien zurück.

[https://kehilalinks.jewishgen.org/krakow/bochnia/Boch\\_social\\_cultural.htm](https://kehilalinks.jewishgen.org/krakow/bochnia/Boch_social_cultural.htm)

Nach der neuen Zuzugserlaubnis kamen im Gefolge der einflussreichen Rabbiner-Dynastie Halberstam zahlreiche jüdische Familien nach Bochnia. Auch die Familie Aronsfrau dürfte dazugehört haben.

Rachel Kollender spricht von einem allmählich wachsenden Anteil der jüdischen an der Gesamtbevölkerung: „In the period between 1860 and 1939, the number of the Jews in Bochnia increased gradually, from 200 families in 1869 to around 3,500 in 1939 - 20% of the total population of the town.“

([https://kehilalinks.jewishgen.org/krakow/bochnia/Boch\\_social\\_cultural.htm](https://kehilalinks.jewishgen.org/krakow/bochnia/Boch_social_cultural.htm))

Weitere Hinweise finden sich in den Veröffentlichungen der „Jewish Galicia and Bukovina Organization“; demnach soll sich der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Bochnia von 15% im Jahr 1880 auf 20% im Jahr 1900 erhöht haben.

<http://jgaliciabukovina.net/111151/community/bochnia>

Galizien galt als ärmste Provinz des Kaiserreichs. „Galicia constituted the largest and simultaneously the poorest and the most retarded province of Austria.“ (Piotr Wrobel: The Jews of Galicia under Austrian-Polish Rule 1867-1918, Seite 1)

[http://jgaliciabukovina.net/sites/default/files/article\\_file/Piotr%20Wrobel%2C%20Jews%20of%20Galicia%20U%20nder%20Austrian-Polish%20Rule%201867-1918.pdf](http://jgaliciabukovina.net/sites/default/files/article_file/Piotr%20Wrobel%2C%20Jews%20of%20Galicia%20U%20nder%20Austrian-Polish%20Rule%201867-1918.pdf)

(Beiträge abgerufen am 12.09.2018)

<sup>12</sup> Das geht einerseits aus den Ermittlungsakten des Reichsministers hervor, wird aber auch durch eine Aussage von 1957 bestätigt (Brief von Käthe Wolf, Lameystr. 15, datiert vom 11.07.1957):

„Die Familie Aronsfrau kenn ich 50 Jahre. In dieser Zeit hatten sie ein Kurzwaren Textilgeschäft kleinen Umfangs. Alle Familienmitglieder waren sehr fleissig und brachten das Geschäft in kurzer Zeit sehr in die Höhe. Der Geschäftsbetrieb wurde in eine sehr große Etage nach H 1 verlegt. Nach dem Tode des alten Herrn übernahm Hermann Aronsfrau das Geschäft. Er war sehr tüchtig, fleißig und sparsam und hat es bestimmt auch zu größerem Vermögen gebracht“ (Generallandesarchiv / GLA 480 Nr. 27583- Wiedergutmachungsakte Aronsfrau, Hermann).

Entsprechend liest sich der Auszug aus den Ermittlungsakten: „Der getötete Sina Aronsfrau [...] kam vor ungefähr zwei Jahrzehnten ziemlich unbemittelt nach Deutschland, brachte es aber in den letzten Jahren zu grossem Wohlstand. Zuletzt betrieb er hier H 1, 14 eine Kurzwarengrosshandlung (vornehmlich Hausiererwaren wie Schuhriemen, Knöpfe, Faden, fertige Taschentücher, billige Briefpapiere, Notizbücher, falscher Schmuck usw.) Seine Söhne und Schwiegersöhne gründeten Filialen in Essen, Köln, Gelsenkirchen und Brüssel. Der Getötete war sehr fleissig, orthodox, mildtätig gegen Stammesgenossen und beliebt, insbesondere auch bei seinen christlichen Angestellten. [...] Er zählte zu den gebüstersten [sic] und angesehensten Persönlichkeiten in den ostjüdischen Kreisen, die hier straff organisiert sind und zusammenhalten. Er war Vorstand des n.V. „Ahawas-Sholem“, einer Unterabteilung der ostjüdischen Vereinigung [...], seine Frau war im Vorstand des ostjüdischen Frauenvereins [...] (BA R 1507/2208 Seite 5 [paginiert mit Stempel]).

Die Ehemänner von Sinas verheirateten Töchtern, die in der einen oder anderen Form in das Geschäft eingebunden wurden, waren in Köln und Brüssel tätig.

In Brüssel, aber auch in Antwerpen, hatten sich weitere Verwandte von Sina mit ihren Familien niedergelassen. Die in Belgien (und zeitweise in den Niederlanden) lebenden Familienmitglieder waren im Diamantenhandel erfolgreich. Sinas Bruder, Hirsch (Zvi) Aronsfrau (geboren 1853 in Wisnicz und 1926 in Antwerpen gestorben), geriet in Deutschland 1920 in die Schlagzeilen, als es aufgrund der restriktiven Nachkriegs-Handelsverordnungen zu einer Anzeige wegen Diamantenschmuggels kam.

*„In das dunkle Treiben der Brillantenschieber und Juwelenschmuggler leuchtete eine Anklage, die gestern die 1. Strafkammer gegen den Diamantenhändler Cina Hirschberg [... u.a.] verhandelte. Hirschberg betrieb mit seinem Schwiegervater Hirsch Aronsfrau in Holland eine Diamantenhandels-geschäft. Er kam im Februar 1919 nach Berlin und hatte mit seinem Schwiegervater verabredet, daß ihm dieser fortlaufend durch Agenten Diamantensendungen zugehen lassen sollte, die Hirschberg hier verkaufen wollte. Das Geld sollte dann auf demselben Wege- unter Mißachtung des Verbots durch die Devisenverordnung- nach Holland zurückgehen. Das Geschäft ging bald sehr flott [...]"<sup>13</sup>*

Hirsch Aronsfrau selbst wurde nicht verurteilt, aber sein Schwiegersohn. Von völkischen Gruppierungen wurden solche Ereignisse gerne propagandistisch ausgeschlachtet und die darin verwickelten Personen, auch unabhängig von ihrer Herkunft, als „Volksschädlinge“ diffamiert.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Berliner Tageblatt Nr. 256 vom 03.06.1920 (The European Library)<http://www.theeuropeanlibrary.org/tel4/newspapers/issue/3000096341937?hp=5&page=5&query=aronsfrau>

(Abruf vom 02.03.2020)

<sup>14</sup> Siehe Beilage der Berliner Börsen-Zeitung Nr. 235, Frühausgabe, vom 03.06.1920, Seite 3 (The European Library): „Gerichtssaal 560 000 Mark Geldstrafe für einen Brillantenschieber“. Cina (Cyna) Hirschberg (1879-1942) war nicht der einzige Angeklagte in diesem Verfahren. Die Mitangeklagten wurden allerdings freigesprochen.

<http://www.theeuropeanlibrary.org/tel4/newspapers/issue/3000117730588?hp=3&page=3&query=aronsfrau>

Cina Hirschberg starb zusammen mit seiner Frau Rosa, als das Schiff, das die Emigranten in die Vereinigten Staaten bringen sollte, nach einem deutschen Angriff sank.

[http://www.eilatgordinlevitan.com/krakow/krkw\\_pages/krkw\\_portraits.html](http://www.eilatgordinlevitan.com/krakow/krkw_pages/krkw_portraits.html) (Abruf vom 05.09.2020)

Mitglieder des in Belgien lebenden Zweiges der Familie bemühten sich in den 1920er Jahren um die belgische Staatsbürgerschaft; das Procedere ist u.a. im Fall eines Neffen von Sina Aronsfrau gut dokumentiert.

<https://www.dekamer.be/digidoc/DPS/K3117/K31171487/K31171487.PDF> (Seite 20)

Auch Sinas Schwiegersohn, Hirsch Überfeld, soll um eine Einbürgerung nachgesucht haben.

Der aus Mannheim geflohene Hermann Aronsfrau bat 1939 -letztendlich vergeblich- um einen Aufenthaltstitel. Diese Details lassen sich mit Unterlagen aus dem bereits zitierten Antwerpener Archiv belegen; zu einzelnen Mitgliedern der Familie sind z.T. recht umfangreiche Dossiers vorhanden, aus denen sich auch die Geschäftserfolge in der Diamantensparte ergeben.



Das Doppelhaus M 2, 17 und M 2, 17 a ist ein Eckhaus. Das Haus wurde im 2. Weltkrieg teilzerstört, lässt aber seine Pracht von damals erahnen.

In Mannheim konnte Sina Aronsfrau das Geschäft trotz der schwierigen Kriegssituation auf eine stabile Grundlage stellen. Neun Jahre nach dem Tod seiner ersten Ehefrau Leonora <sup>15</sup> heiratete er 1919 <sup>16</sup> die fast 16 Jahre jüngere Amalie „Malka“ Kort. <sup>17</sup> <sup>18</sup> Die Familie wohnte mittlerweile (seit November 1916) in M 2,17 zur Miete, in einem prächtigen Eckhaus aus rotem Sandstein in der Nähe des Paradeplatzes.

---

<sup>15</sup> 07.12.1910; fast auf den Tag genau war ein Jahr zuvor die jüngste Tochter der Familie, Regina, im Alter von nur 6 Jahren gestorben (11.12.1909).

<sup>16</sup> Am 30. September 1919 in Mannheim laut Heiratsregister (Nr. 1735/1919 Standesamt Mannheim-Stadt / Aufgebot Nr. 1931/1919); Amalie „Malka“ Kort wurde 1875 ebenfalls in Bochnia geboren.

<sup>17</sup> Sie war die Tochter des Kaufmanns Moses Kort (1919 wohnhaft in Bochnia) und dessen zum Zeitpunkt der Heirat bereits verstorbenen Ehefrau Frieda geb. Schilay, zuletzt wohnhaft in Bochnia.

<sup>18</sup> Trauzeugen der standesamtlichen Heirat waren Mitglieder der ostjüdischen Gemeinde: der Kaufmann Josef Birnbaum, bei der Heirat 43 Jahre alt und wohnhaft in Q 1, 9, und David Matzner, bei der Heirat 62 Jahre alt und wohnhaft in J 4, 7.



Simon Aronsfrau wohnte in O 6, 9



Heirat von Tochter Bronislawa mit dem Rechtsanwalt Dr. Kurt Lomnitz in Wiesbaden (beide Bilder aus Privatbesitz)

Die Firma hatte bereits vor 1922 neben Köln und Brüssel auch Zweigstellen in Essen und Gelsenkirchen, war also überregional tätig.<sup>19</sup> Inwieweit Sinas ältester Sohn, Simon Aronsfrau, in das Geschäft eingebunden war, ist heute im Einzelnen nur schwer zu rekonstruieren. 1911 wurde er nachweislich mit der Firma in Verbindung gebracht;<sup>20</sup> 1919 übernahm er bis zu dem Konkursverfahren 1926 die Zweigstelle „Engros Merkur“ mit Sitz in Gelsenkirchen.<sup>21</sup> Die Mannheimer Firma leitete spätestens nach dem Mord allein der jüngere

---

<sup>19</sup> Aus dem Firmenbriefpapier (vorhanden ist ein Schreiben von Sina Aronsfrau aus dem Jahr 1922) geht hervor, dass man neben Essen und Gelsenkirchen auch in Köln und Brüssel Zweigstellen hatte (siehe Akte GLA 276 Nr. 261 betreffend den Verein Ahawas Schulem e.V. in Mannheim).

<sup>20</sup> Im Juni 1911 wurde die Firma „Simon Aronsfrau“, lokalisiert in Mannheim in K 2, 4, als Kurz- und Galantariewarengeschäft en gros im Zentral-Handelsregister für Baden genannt (siehe Beilage zur Karlsruher Zeitung/Badischer Staatsanzeiger Nr. 159 vom 12. 06. 1911, Badische Landesbibliothek, Onlineportal). Im Staatsanzeiger/Karlsruher Zeitung vom 14. Dezember 1914 (Nr. 342, Zentrales Handelsregister Baden) findet sich der Hinweis, dass die Firma „Mannheimer Hosenträger Fabrik Aronsfrau & Schott“ in Mannheim den Betrieb am 11.12.1914 in B 2, 7 als offene Handelsgesellschaft aufgenommen hatte. Als persönlich haftender Gesellschafter wurde neben Simon Aronsfrau der Mannheimer Kaufmann bzw. Fabrikant Max Schott genannt. [Schott, geboren am 26.02.1887 in Mannheim, war jüdischer Konfession; er war seit dem 21.12.1922 mit Erna Elsa Elisabeth Schott -vormals Schulz, geboren am 13.06.1897 in Wilhelmshaven- verheiratet. Das Ehepaar hatte zwei Kinder. Schott war -laut D44 MARCHIVUM- von 1919 bis 1938 Inhaber der Firma Mannheimer Hosenträgerfabrik Max Schott, Mannheim E 7, 27. Der Betrieb wurde in der Hauptsache von den Eheleuten betrieben bis zu ihrer Emigration am 08.02.1938 nach Argentinien.]

Die Firma übernahm Max Schott aber zum 20.10.1919 vollständig (siehe Eintrag im Zentral-Handels-Register für Baden in der Beilage zur Karlsruher Zeitung/Badischer Staatsanzeiger Nr. 251 vom 27.10.1919, Badische Landesbibliothek, Onlineportal): „Mannheimer Hosenträger-Fabrik Aronsfrau & Schott“ in Mannheim. Die Firma ist geändert in „Mannheimer Hosenträger-Fabrik Max Schott“. Die Gesellschaft ist mit Wirkung vom 20. Oktober 1919 aufgelöst und das Geschäft mit Aktiven und Passiven auf den Gesellschafter Max Schott, Mannheim, als alleinigen Inhaber übergegangen, der es unter der Firma „Mannheimer Hosenträger-Fabrik Max Schott“ weiterführt.“

<sup>21</sup> Simon Aronsfrau übernahm dazu eine weitere Filiale in Essen, auf die ca. ein Jahr später die Firmenleitung übertragen wurde. „Die Zweigniederlassung [Essen] ist als Hauptniederlassung erhoben worden, am 6.11.1920.“ (siehe GLA 480 Nr. 27583- Wiedergutmachungsakte Aronsfrau, Hermann)

Sohn Sinas, Hermann Aronsfrau, der sie nach 1926 erfolgreich durch die Krise führte,<sup>22</sup> bis er selbst vor der Verfolgung während der NS-Zeit fliehen musste.<sup>23</sup>

Zum Zeitpunkt seiner Ermordung war Sina Aronsfrau jedenfalls ein überaus erfolgreicher, offenbar auch wohlhabender und hoch angesehener Geschäftsmann.

Doch trotz anfänglicher Verdachtsmomente verzögerte sich die Aufklärung. Zunächst erfolgte die Verhaftung des Prokuristen Johann Knecht<sup>24</sup> und nach dessen erwiesener Unschuld - die Belastungszeugin hatte in der Hoffnung, eine Belohnung zu erhalten, gelogen - seine Freilassung. Die Belohnung wurde auf 30.000 Mark erhöht,<sup>25</sup> aber der Mord blieb ungeklärt und geriet nach einigen Wochen zunehmend in Vergessenheit, bis ein

---

<sup>22</sup> Über das Vermögen des Kaufmann Simon Aronsfrau ist das Konkursverfahren eröffnet worden 25.01.1926 / Konkursverfahren aufgehoben 19.11.1928 / Firma ist erloschen von Amts wegen eingetragen 11.06.1937 (GLA 480 Nr. 27583- Wiedergutmachungsakte Aronsfrau, Hermann)

<sup>23</sup> Der frühere Rechtsberater Dr. Rudolf L. Selig (1957 wohnhaft 440 West End Avenue New York 24) gab 1957 in dem Wiedergutmachungsverfahren zu Protokoll: „Ich war bis zum Jahr 1933 Rechtsanwalt in Mannheim Zu meinen Klienten gehörte die Firma S. Aronsfrau in Mannheim“. Nach seiner Darstellung war die Mannheimer Firma „liiert mit der Firma Engros-Haus Merkur in Essen“ und das „Mannheimer Geschäft das den Großhandel mit Manufactur- und Weisswaren zum Gegenstand hatte wurde von seinem Bruder Hermann Aronsfrau geführt. Ende der 1920er Jahre geriet die Essener Firma in Zahlungsschwierigkeiten, in die auch die Mannheimer Firma hineingezogen wurde, obwohl sie immer durchaus solvent gewesen und nie überschuldet war. Sie war auch immer als selbstständiges Unternehmen betrachtet worden. Aus irgendwelchen Gründen war aber Hermann Aronsfrau der das Mannheimer Geschäft selbständig geführt hatte, niemals ins Handelsregister in Mannheim als Inhaber eingetragen worden.

Ich habe seinerzeit mit dem Konkursverwalter der Essener Firma Abkommen getroffen, aufgrund dessen Hermann Aronsfrau als Inhaber des Mannheimer Geschäfts anerkannt wurde.

Er hat dann das Engrosgeschäft als Alleininhaber weiter geführt ob dies unter dem Namen Hermann Aronsfrau oder S. Aronsfrau weitergeführt wurde weiß ich heute nicht mehr.

Das Geschäft war mittleren Umfangs und warf nach meiner Erinnerung für Hermann Aronsfrau einen Nettogewinn von etwa 10.000 bis 15.000 Reichsmark pro Jahr ab.

Es waren mehrere Reisende und einige Büroangestellte beschäftigt. Hermann Aronsfrau und sein Geschäft erfreuten sich des besten Rufes, er war als ehrenwerter und vornehmer Kaufmann überall geachtet und angesehen.“

Die Firma war seit ca. 1930 in D 2, 1 lokalisiert. Johanna Kling, wohnhaft B 5, 9, beschrieb die Räumlichkeiten: „Geschäftsräume von 1930-38 in D 2, 1 ebenso Privatwohnung im 3 OG Verkaufsraum, Warenlager Büro ca. 60-70 qm. Alle Räume im Parterre“ (GLA 480 Nr. 27583- Wiedergutmachungsakte Aronsfrau, Hermann)

Die Firma wurde 1939 -laut Auskunft IHK Mannheim vom 15.10.1956- von Amts wegen gelöscht (GLA 480 Nr. 27583- Wiedergutmachungsakte Aronsfrau, Hermann)

<sup>24</sup> Vier Tage nach dem Mord an Sina Aronsfrau wurde sein Prokurist Johann Knecht aus Lampertheim, wohnhaft S 4, 22, verhaftet. Die Karlsruher Zeitung meldete: „Mannheim, 9. Juni. Unter dem dringenden Verdacht, den Mord an dem Kaufmann Sina Aronsfrau verübt zu haben, wurde der Buchhalter des Ermordeten, Johann Knecht in Haft genommen (Karlsruher Tagblatt Nr. 158 vom 10.06.1922, Seite 3, Badische Landesbibliothek, Onlineportal). Bei dem Verhafteten handelte es sich Johannes Knecht, geboren am 22.05.1876 in Lampertheim; er heiratete am 04.08.1921 in Mannheim Johanna Frieda Karsch. Zu Details siehe auch die Akte im Bundesarchiv (BA R 1507/2208).

<sup>25</sup> Bereits zwei Tage nach dem Mord setzte die Staatsanwaltschaft erst eine Belohnung von 10.000 Mark zur Aufklärung des Mordes aus, die wiederum zwei Tage später, am 26. Mai, bereits auf 30.000 Mark erhöht wurde (siehe General-Anzeiger Mannheim vom 24. 05 1922, Seite 3 bzw. General-Anzeiger Mannheim vom 26.05.1922, Abendausgabe, Seite 3 sowie in einer größeren Anzeige im General-Anzeiger Mannheim vom 08.06.1922, Mittagsausgabe, Seite 6).

Zeitungsartikel die Region und vielleicht auch die Nation aufschreckte. Der Originalartikel konnte bislang nicht ermittelt werden, er wurde aber von anderen Zeitungen zitiert:

Karlsruher Tagblatt:

*„Die Mannheimer „Volksstimme“ bringt unter der Überschrift: „Eine Frage an die Mannheimer Kriminalpolizei“ eine Mitteilung des Reichstagsabgeordneten Geck aus Berlin, in der gesagt wird, daß bei den Untersuchungen über die Rolle, die die Organisation C bei dem Attentat auf Rathenau spielte durch Zeugen der Verdacht erweckt worden sei, daß auch der Mord an dem Mannheimer Kaufmann Sina Aronsfrau am 22. Mai durch jene Organisation veranlaßt worden sei.“<sup>26</sup>*

General-Anzeiger Ludwigshafen:

*„Mannheim. 5. Juli. Der mehrheitssozialistische Reichstagsabgeordnete Oskar Geck hat wie berichtet, vor einigen Tagen der „Volksstimme“ mitgeteilt, daß nach Mitteilung der Untersuchungsbehörde über den Mord an Dr. Rathenau auch der Verdacht besteht, daß die Organisation C dem immer noch nicht aufgeklärten Mord an Sina Aronsfrau in Mannheim am 22. Mai die Hand im Spiele habe. Im Anschluss daran veröffentlicht [!] die „Volksstimme“ in ihrer heutigen Ausgabe eine Aufforderung, die Untersuchungsbehörde in der Aufklärung des Mordes an Sina Aronsfrau zu unterstützen und jegliche auch geringfügige Wahrnehmungen bekannt zu geben, insbesondere auch solche, die eine Beteiligung der Organisation C. oder ähnlicher Kreise vermuten lassen. Angaben über persönliche Umgänge des in der Sache verhafteten Johann Knecht gerade auch in dieser Richtung seien besonders wichtig. In der Aufforderung wird festgestellt, daß die amtlichen Aufrufe zur Meldung bisher nur geringen Erfolg hatten, daß manche Anhaltspunkte viel zu spät gekommen sind und nur zufällig zur Kenntnis der Untersuchungsbehörde gelangt sind, obwohl noch mehr Personen Wahrnehmungen gemacht haben, die von Bedeutung werden können.“<sup>27</sup>*

---

<sup>26</sup> Karlsruher Tagblatt Nr. 182 vom 04. 07.1922, Seite 5

<sup>27</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 155, 2. Blatt, vom 06.07.1922



# Mord!

Belohnung bis zu 30 000 Mark für Ermittlung des Täters.

Am Montag, den 22. Mai 1922, vermutlich abends zwischen 6—8 Uhr, wurde der 62 Jahre alte israel. Kaufmann Sina Aronsfrau im Lager seiner Kurzwaren-Großhandlung hier, H 1, 14, 2. Stock, durch einen Schuß aus einer 9 mm Armeepistole in die rechte Rückenseite ermordet.

Als mit der Tat in Verbindung stehend, sind verschiedene Personen verdächtig, als dringend verdächtig wurde sein Buchhalter Johann Knecht, S 4, 22, in Haft genommen.

Wer Angaben machen kann über verdächtige Personen, Beweggründe zur Tat, Vorgänge am Mordtage in und beim Hause H 1, 14, über die Person des Knecht, insbesondere sein Tun und seinen Aufenthalt am Mordtage, wer Aronsfrau am Abend noch gesehen hat, u. s. w., wird gebeten, dies umgehend, möglichst mündlich, dem Unterzeichneten oder der Kriminalpolizei (Schloß, linker Flügel), mitzuteilen.

Auch scheinbar ganz nebensächliche Umstände können von Bedeutung sein. Zweck der Untersuchung ist nicht nur, den Schuldigen zu ermitteln, sondern auch Unschuldige vom Verdachte zu reinigen.

5756  
Der Untersuchungsrichter 2.

General-Anzeiger Mannheim, 8. Juni 1922, Seite 6 (MARCHIVUM)

Mord!

Belohnung bis zu 30 000 Mark für Ermittlung des Täters

Am Montag, den 22. Mai 1922, vermutlich abends zwischen 6-8 Uhr, wurde der 62 Jahre alte israel. Kaufmann Sina Aronsfrau im Lager seiner Kurzwaren-Großhandlung hier, H 1, 14, 2. Stock, durch einen Schuß aus einer 9 mm Armeepistole in die rechte Rückenseite ermordet.

Als mit der Tat in Verbindung stehend, sind verschiedene Personen verdächtig, als dringend verdächtig wurde sein Buchhalter Johann Knecht, S 4, 22 in Haft genommen.

Wer Angaben machen kann über verdächtige Personen, Beweggründe zur Tat, Vorgänge am Mordtage in und beim Hause H 1, 14, über die Person des Knecht, insbesondere sein Tun und seinen Aufenthalt am Mordtage, wer Aronsfrau am Abend noch gesehen hat, u.s.w., wird gebeten, dies umgehend, möglichst mündlich, dem Unterzeichneten oder der Kriminalpolizei (Schloß, linker Flügel), mitzuteilen.

Auch scheinbar ganz nebensächliche Umstände können von Bedeutung sein. Zweck der Untersuchung ist nicht nur, den Schuldigen zu ermitteln, sondern auch Unschuldige vom Verdachte zu reinigen.

Der Untersuchungsrichter 2.

Die Organisation C, eigentlich Organisation Consul, war benannt nach ihrem geistigen Führer, dem ehemaligen Korvettenkapitän Hermann Erhardt (1881-1971), der auch den Spitznamen „Consul“ trug. Die Einstellung dieser Organisation und ihrer angegliederten Einheiten erschließt sich durch ihre Statuten, die von Emil Julius Gumbel 1924 folgendermaßen zusammengefasst wurden:

*„Geistige Ziele: Weiterpflege und Verbreitung des nationalen Gedankens, Bekämpfen aller Antinationalen und Internationalen, Bekämpfung des Judentums, der Sozialdemokratie und der linksradikalen Parteien.“*<sup>28</sup>

Unter Kampf verstand die Organisation auch die Anwendung von Gewalt, Mord gehörte zu Mitteln ihrer Wahl.

Dass die Organisation Consul etwas mit dem Mord an Aronsfrau zu tun haben könnte, wurde von zwei Personen unabhängig voneinander geäußert, die beide in direktem Bezug zu der Organisation standen.<sup>29</sup> Einer der beiden, Waldemar Niedrig, war Privatdetektiv in Hamburg. Er hatte demnach

*„nach dem Hamburger Bericht vom 26.6.22 folgendes ausgesagt: „Auch das Attentat auf den Grossmeister der Judenloge ist durch die obengenannten 3 Personen (Fischer und 2 Brüder Tillessen [sic] ausgeführt worden. Pfeifer hat mir selbst erzählt, dass sie alle 3 zu dem Sina Aronsfrau in Mannheim ins Büro gekommen seien und gefragt haben, ob er der Sina Aronsfrau sei. Auf seine Bejahung hätten sie gesagt: „Sie haben wir gerade gesucht“ und sofort die Schüsse abgefeuert. Pfeifer hat mir dieses mit einer Bestimmtheit erzählt, so dass an seinen Aussagen nicht gezweifelt werden kann“*<sup>30</sup>

---

<sup>28</sup> Charakteristisch für diese Gruppe (benannt nach dem internen Decknamen von Erhardt) war -hierin vergleichbar anderen Organisationen, nicht zuletzt den Freikorps- die vorwiegend aus ehemaligen Soldaten gebildete Führungsstruktur; sie wurde zunächst von der Reichsregierung geduldet als kampfbereite Einheit, die gegen mutmaßliche linke Umsturzversuche eingesetzt werden konnte. Sehr bald bildeten sich aber terroristische Zellen heraus, die ohne Skrupel Attentate ausführten. Mit diesen hoffte man, gewaltsame Reaktionen von links zu provozieren. Die Organisation rekrutierte für den Helferbereich zahlreiche Jugendliche in ihren Reihen; Unterstützung erfuhr sie aus völkischen und nationalen Jugendorganisationen vor und nach dem Verbot (Martin Sabrow: Organisation Consul (O.C.), 1920-1922, publiziert am 08.02.2010 (Historisches Lexikon Bayerns; [http://www.historisches-lexikon-ayerns.de/Lexikon/Organisation\\_Consul\\_\(O.C.\),\\_1920-1922](http://www.historisches-lexikon-ayerns.de/Lexikon/Organisation_Consul_(O.C.),_1920-1922) [Abruf vom 16.12.2018])

Emil Julius Gumbel: Verschwörer - Beiträge zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde seit 1919, Wien 1924, Seite 77

<sup>29</sup> Man hatte Waldemar Niedrig, Mitangeklagter im Prozess um den Rathenaumord, wegen Sprengstoffattentate in Hamburg verhaftet; am 26.02. 1922 gab er zu Protokoll: „Auch das Attentat auf den Grossmeister der Judenloge ist durch die obengenannten 3 Personen (Fischer und 2 Brüder Tillessen) ausgeführt worden. Pfeifer hat mir selbst erzählt, dass sie alle 3 zu dem Sina Aronsfrau in Mannheim ins Büro gekommen seien und gefragt haben, ob er der Sina Aronsfrau sei. Auf seine Bejahung hätten sie gesagt: „Sie haben wir gerade gesucht“ und sofort die Schüsse abgefeuert. Pfeifer hat mir dieses mit einer Bestimmtheit erzählt, sodass an seinen Aussagen nicht gezweifelt werden kann.“ (BA R 1507/2208 Seite 8 [paginiert mit Stempel]).

Laut Sabrow war „der 22jährige Waldemar Niedrig [...] erst Melker, dann Privatdetektiv und hatte beide Berufe aufgegeben, um 1921 zum Oberschlesischen Selbstschutz zu gehen.“ (Martin Sabrow: Der Rathenaumord: Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimarer, München 1995, Seite 118)

Waldemar Niedrig, geboren am 25.02.1900 in Leobschütz, war verheiratet mit Margarethe Dorothea Friederike Becker; er starb am 01.11.1933 in Hamburg.

<sup>30</sup> BA R 1507/2208 Seite 8[paginiert mit Stempel]).

Waldemar Niedrig hatte die Person, die ihm berichtete, selbst im Verdacht: *„Im übrigen bin ich auch fast davon überzeugt, dass Pfeifer<sup>31</sup> als Mittäter in Frage kommt. Bestimmt sind alle 3 dabei gewesen.“*<sup>32</sup>

Niedrig widerrief die Aussage, allerdings könnte er dies auch aus Furcht vor anderen Mitgliedern der Organisation C getan haben. Immerhin erhielt ein weiterer Angeklagter im Rathenauprozess vergiftete Pralinen. Wer in der Organisation C etwas verriet, galt als „vogelfrei“ und wurde nicht selten Opfer eines Fememordes, so stand es sogar in deren Statuten.<sup>33</sup>

Der von Niedrig zunächst genannte Pfeifer entsprach ungefähr der Beschreibung, die zwei Zeugen in Mannheim unabhängig voneinander zu einer verdächtigen Person abgegeben hatten.

So sagte der Geschäftsführer im Nachbarhaus des Ermordeten aus, dass am Tatabend jemand in seinem Geschäft war, der sich sehr auffällig benommen habe. *„Nachdem ich von dem Morde an Aronsfrau vernommen hatte, kam ich zu der Meinung, dass uns der Mann durch seine Tätigkeit von dem uns gegenüberliegenden Hause habe ablenken wollen.“*<sup>34</sup>

Drei weitere Zeugen in Mannheim gaben an, *„dass am Mordtage bis gegen ½ 6 Uhr [also 17.30 Uhr] drei Männer in der Wirtschaft „Zum Habereckl“ Qu 4, 12 gesessen seien und dass einer der Männer ein Paket in gelbes Papier eingepackt unter dem Arm getragen habe. Das Papier habe sich aber gelöst gehabt und man habe deutlich den Schaft einer Militärpistole sehen können. Einer der Träger des Pakets wird beschrieben, etwa 45 Jahre alt, untersetzte Statur, rundes, volles von der Sonne stark gebräuntes Gesicht ohne Kragen, Hemd am Hals*

---

<sup>31</sup> In der Ermittlungsakte des Reichskommissars gibt es einen handschriftlichen Vermerk zum Aussehen des Verdächtigen Pfeifer. Niedrig und die Zeugin Emma Krüger hatten Pfeifer folgendermaßen beschrieben: 20-30 Jahre alt, 1,60 -1,65 m groß, gesetzt, blondes, links gescheiteltes und schräg nach hinten gekämmtes Haar, glatt rasiert und schiele auf einem Auge; er erwecke den Eindruck, aus einer besseren Familie zu stammen (BA R 1507/2208 Seite 8 und 11 [paginiert mit Stempel]).

(Als verhaltensauffällig hatten Mannheimer Zeugen im Mordfall Aronsfrau zwar eine Person mit Bart beschrieben, aber ein Bart, den man jederzeit abrasieren kann, dürfte ein wenig aussagekräftiges Merkmal darstellen.)

<sup>32</sup> Schreiben des Reichskommissars, Berlin Juli 1922, „Aufzeichnung zum Mord an Sina Aronsfrau“ (BA R 1507/2208, Seite 8 [paginiert mit Stempel])

<sup>33</sup> Ulrike Claudia Hofmann, Fememorde, publiziert am 15.05.2006 (Historisches Lexikon Bayerns; <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Fememorde> [Abruf vom 01.09.2020] sowie Ulrike Claudia Hofmann: „Verräter verfallen der Feme!“ Fememorde in Bayern in den zwanziger Jahren, Köln/Weimar 2000, Seite 119)

<sup>34</sup> Laut Aussage der 29jährigen Geschäftsführers der Firma Greulich & Herschler in H 1, 1 war der Mann *„erregt und etwa im Alter von 40-45 Jahren, 1,60 – 1,65 m groß, untersetzt mit dickem Leib, hatte ein dickes, volles, gesundes Gesicht und einen hellblonden langen Schnurrbart. Er sprach den Dialekt der Umgebung. Bekleidet war er mit einem dunklen Kittel, etwas hellerer Hose, Kragen und Krawatte“* (BA R 1507/Seite 9 [paginiert mit Stempel])

*gegen die Brust eigeschlagen, starker rötlicher blonder etwas graumeliertes Schnurrbart. Braune Joppe [...], dunkelbraune Hose, dunkeldraue [sic] Weste [...]*.<sup>35</sup>

Allerdings wichen weitere Zeugenaussagen von dieser Beschreibung vollständig ab; verdächtig verhalten hatten sich angeblich u.a. zwei junge Leuten, ca. 20 Jahre alt.<sup>36</sup>



Innenansicht Wirtshaus /Restaurant Habereckl in den 1930er Jahren in Q 4 (AB02839-002, MARCHIVUM)

<sup>35</sup> Die Namen der drei Zeugen: Franz Massinger, Alfred Spatz und Gustav Rauch; die zwei anderen Begleiter konnten nicht beschrieben werden (BA R 1507/2208, Seite 9, Rückseite [paginiert mit Stempel])

<sup>36</sup> Andere Zeugen, z.B. Zeuge Gregor Ullrich, sagte bei seiner Vernehmung am 23.6.22 nach Wortlaut des Untersuchungsprotokolls u.a. aus: „Im Frühjahr so um die Zeit des Geschäftsschlusses, als die Lichter noch brannten, drückten sich eine zeitlang 2 jüngere Leute, anfangs der zwanziger Jahre im Hausgang herum. Mein Schwiegersohn, Felix Edinger, J.4.a.4 bemerkt vom Geschäft heimkommend die Beiden und sagte dann mir gewöhnlich: (Edinger wohnte bis vor 8 Tagen bei mir) „Jetzt stehen die Stromer wieder unten“. Ich ging alsdann mit dem Hunde die Treppe hinunter, worauf sie ohne weiteres fortgingen. Etwa 2 Monate vor dem Tode des Aronsfrau, nach dem ich die jungen Leute wieder einmal hinausgejagt hatte, klingelte ich bei Aronsfrau, traf ihn allein im Lager an und erzählte ihm, er solle aufpassen, am Ende hätten die jungen Leute es auf ihn abgesehen. Er sollte nicht mehr im Dunkeln die Treppe herunter kommen.“ Er sagte: „Ich habe ja nichts, wer sollte etwas von mir wollen“. Tatsächlich ging aber Aronsfrau dann kurze Zeit lang mit dem Personal fort. Dann begann er aber wieder an länger zu bleiben. Gewöhnlich ging er dann gegen 7 Uhr weg. Häufig besuchten ihn nach Geschäftsschluss Stammesgenossen. Zur Beschreibung der jungen Leute kann ich nur sagen, dass sie gelbe Datsch-Mützen auf hatten. Bei Gegenüberstellung würde ich sie nicht erkennen. Vielleicht kann Edinger Näheres angeben.“ (BA R 1507/2208 Seite 8, Rückseite [paginiert mit Stempel])

Neben Waldemar Niedrig sagte ein zweiter Zeuge aus, der Mord an Aronsfrau habe einen Bezug zur Organisation C. Dazu heißt es in der Ermittlungsakte des Reichskommissars (Ministerium für Sicherheit) am 29.06.1922 u.a.:

*„In der Angelegenheit der Vernehmung des Brüdigam (im Zusammenhang mit dem Attentat auf Scheidemann bzw. Organisation C) dürfte es noch von Interesse sein, dass der Abgeordnete Scheidemann gestern ausdrücklich erklärt hat, Brüdigam habe ihm von dem Mord auf einen jüdischen Kaufmann in Mannheim Mitteilung gemacht, der auf das Konto der Tillessen und Genossen gehört. Es handelt sich dabei um den Mord an Sina Aronsfrau. Auf den Zusammenhang dieser Mordtat mit den politischen Attentaten ist bereits an anderer Stelle hingewiesen worden.“*<sup>37</sup>

Theodor Brüdigam, der sich als Spitzel in die Organisation C betätigte, hatte bereits an anderer Stelle bewiesen, dass er zuverlässige Angaben machte.<sup>38</sup> Martin Sabrow, der sich intensiv mit dem Thema der politischen Morde in der Frühzeit der Weimarer Republik auseinandergesetzt hat, urteilt in Bezug auf die Zuverlässigkeit der Aussagen Brüdigams:

*„Wären seine [Brüdigams, Anm. der Autorinnen] Mitteilungen ernster genommen worden, hätte womöglich bereits der Anschlag auf Scheidemann, mit Sicherheit aber der auf Rathenau verhindert werden können.“*<sup>39</sup>

Der Verdacht jedenfalls, der Mord an Aronsfrau sei von der Organisation C begangen worden, ging 1922 quer durch die Republik. Auch überregionale Zeitungen berichteten. So konnte man in der Abendausgabe des Vorwärts / Berliner Volksblatt am 8. Juli 1922 auf der Titelseite unter der Schlagzeile „Tatsachen!“ lesen:

---

<sup>37</sup> BA R 1507/2208 Seite 4 (paginiert mit Stempel) und BA R 1507/2208 Seite 7 (paginiert mit Stempel)

<sup>38</sup> „Der entscheidenden Beweis jedoch, daß das Komplott gegen den Kasseler Oberbürgermeister tatsächlich von der O.C. geschmiedet worden war, lieferte ein stellungsloser Gärtner namens Theodor Brüdigam, der sich im Frühjahr 1922 als Spitzel in die Frankfurter O.C.- Gruppe um Karl Tillessen eingeschlichen hatte. Sechs Tage nach dem Überfall auf Scheidemann erschien der in Frankfurt wohnhafte Brüdigam auf dem Kasseler Polizeipräsidium und gab zu Protokoll, er habe durch Kontakte zur O.C. herausgefunden, daß diese Organisation Scheidemann und Rathenau zu töten plane. Der zunächst skeptische Kasseler Oberstaatsanwalt beantragte am 19. Juni 1922, fünf Tage vor der Ermordung Rathenaus, Haftbefehl gegen die von Brüdigam des Mordkomplotts beschuldigten O.C.-Funktionäre Alfred Hoffmann, Karl Tillessen und Friedrich Wilhelm Heinz. Seine geänderte Haltung beruhte darauf, daß sich Brüdigams zunächst unwahrscheinlich klingende Behauptung, er habe den Überfall auf Scheidemann zu verhindern gesucht, zwischenzeitlich als zutreffend herausgestellt hatte.“ (Martin Sabrow: Der Rathenaumord, Seite 63; weitere Angaben, Seite 63-65)

<sup>39</sup> Das vollständige Zitat: „Brüdigams Beschreibungen waren nicht aus der Luft gegriffen. Die von ihm namentlich bezeichneten Personen gab es tatsächlich, sie arbeiteten für die O.C.- und sie waren großteils bereits im Zusammenhang mit der Untersuchung des Mordfalls Erzbergers aktenkundig geworden. Auch die überprüfbaren äußeren Details erwiesen sich als korrekt. Schließlich konnte Brüdigam glaubhaft machen, nur aus eigener Beobachtung zu schöpfen, da er zum Beispiel nicht wußte, wer sich hinter dem Namen „Consul“ verberge. Wären seine Mitteilungen ernster genommen worden, hätte womöglich bereits der Anschlag auf Scheidemann, mit Sicherheit aber der auf Rathenau verhindert werden können.“ (Martin Sabrow: Der Rathenaumord, Seite 64f)

*„Im letzten Jahr (mit Ausnahme des letzten Monats, den wir besonders betrachten) hatten wir an politischen Mordtaten von rechtsradikaler Seite: Die Ermordung des unabhängigen Führers Gareis, die Ermordung Erzbergers, ein mißglücktes, aber lebensgefährliches Attentat auf Erhard Auer, wahrscheinlich kommt noch die Ermordung des jüdischen Bankiers Aronsfrau auf das gleiche Konto.“<sup>40</sup>*

Der Namensgeber der geheimen Terrororganisation selbst, also Korvettenkapitän a.D. Hermann Ehrhardt, griff das Thema auf. Im badischen Landtag verlas der badische Justizminister Gustav Trunk (1871-1936) einen öffentlichen Brief Ehrhardts, in dem dieser seine Organisation verteidigte; es habe nach dem Mord an Rathenau „eine Flut von Schmähungen und Verleumdungen“<sup>41</sup> gegeben. Trunk ging näher ein auf eine Passage in dem Schreiben, in dem Erhardt behauptete: *„Derselbe Herr Trunk hat dem Landtagsabgeordneten Geck erzählt, für einen Mord in Mannheim wäre ebenfalls die Organisation C verantwortlich. Den Beweis ist der „verantwortliche“ Minister allerdings bisher schuldig geblieben.“*

Trunk gab an, sich im Vorfeld der Sitzung mit dem Stellvertreter des Generalstaatsanwalts, Oberregierungsrat Hafner, besprochen zu haben, welcher Mord in Mannheim in Betracht zu ziehen sei; beide seien zu dem Schluss gekommen, Ehrhardt könne nur den Mord an Aronsfrau gemeint haben. Noch vor der Nennung des Namens kam es zu einem spontanen, aber eindeutigen Zuruf aus dem Plenum. Auch diese Reaktion im Landtag macht deutlich, dass der Mord überregional Aufmerksamkeit erregt hatte.

Trunk führte dann aus:

*„Mit Bezug auf diesen Mord will ich folgendes sagen: Ich habe seit der Ermordung von Aronsfrau mit keinem der Herren Geck gesprochen, weder mit dem Herren Reichstagsabgeordneten [Oskar] Geck in Mannheim noch mit dem Herren Reichstagsabgeordneten [Adolf] Geck in Offenburg. Ich habe auch mit niemand darüber gesprochen und niemals und nirgends eine Äußerung dahin getan, daß die Organisation C für einen Mord in Mannheim ebenfalls verantwortlich wäre. Ich meinerseits kann die Behauptung des Herrn Ehrhardt nur für eine leichtsinnige, freche Unwahrheit des Herrn Korvettenkapitäns a.D. Ehrhardt bezeichnen.“<sup>42</sup>*

Auch Oskar Geck bestritt Erhardts Behauptung vehement:

*„Ich erkläre dieser Behauptung Ehrhardts gegenüber mit aller Bestimmtheit [...]. Minister Trunk hat mit mir über den Fall Aronsfrau auch nicht ein einziges Wort gesprochen. Ich habe den Herrn Minister in den letzten Monaten überhaupt nicht zu Gesicht bekommen, mit den Mitteilungen, die ich in der Nr. 175 der „Volksstimme“*

---

<sup>40</sup> Vorwärts-Berliner Volksblatt – Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Nr. 319, Abendausgabe, vom 08.07.1922, Titelseite. Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Onlineausgabe, <http://fes.imageware.de/fes/web/> (Abruf vom 30.09.2020)

<sup>41</sup> Über die Vorgänge im Landtag wurde in der Karlsruher Zeitung vom 21. Juli 1922 unter der Schlagzeile „Justizminister Trunk gegen Korvettenkapitän a.D. Ehrhardt“ berichtet; erwähnt wurde, dass der Brief Erhardts in Münchener Zeitung in voller Länge abgedruckt worden war; Trunk lag ein Exemplar der Münchener-Augsburger Abendzeitung (Ausgabe Nr. 283) vor (Karlsruher Zeitung Nr. 167 vom 21.07.1922, Titelseite [Seite 1], Badische Landesbibliothek, Onlineportal).

<sup>42</sup> Karlsruher Zeitung Nr. 167 vom 21. 07. 1922, Titelseite, Badische Landesbibliothek, Onlineportal

*vom 3. Juli d. J. über die Mannheimer Mordsache und die vermuteten Beziehungen der „Organisation C“ zu ihr gemacht habe, hat er also weder direkt noch mittelbar auch nur das mindeste zu tun. Sie gehen auf eine Stelle zurück, die der badischen Regierung völlig fern steht, in dieser Sache aber als die bestinformierte zu betrachten ist.*

*Mannheim, den 19. Juli 1922 Oskar Geck, M.d.R.“* <sup>43</sup>



Adolf Geck (AB 03005-005, MARCHIVUM)



Oskar Geck, ca. 1920 (AB02108-51, MARCHIVUM)

Während sich die Politik mit Hermann Ehrhardt stritt, wer hier mit falschen Behauptungen zu Gange war, gab es im Landtag keine Debatte über den Mord selbst und über mögliche politische Motive. Auch welche „bestinformierte“ Stelle es gewesen war, von der die Mannheimer Volkstimme, mithin Oskar Geck als Redakteur, die Informationen bezogen hatte, blieb unklar.

Die Vehemenz der im Landtag vorgetragenen Gegenrede macht eher deutlich, wie sehr man sich von Ehrhardts Nimbus und von der Agitation seiner Organisation in Bayern in Beschlag nehmen ließ. Primär ging es in der fraglichen Landtagssitzung um die Feststellung, dass das politische Führungspersonal nicht verantwortlich war für die Nennung der Organisation Consul im Zusammenhang mit dem Mannheimer Mord.

Faktisch stagnierten alle Ermittlungsansätze. Ende September 1922 jedenfalls gab es für die ermittelnde Reichsbehörde in Berlin keine weiteren Hinweise mehr für einen politisch

---

<sup>43</sup> Karlsruher Zeitung Nr. 167 vom 21. Juli 1922, Titelseite, Badische Landesbibliothek, [Online-Version].

Oskar Geck (1867-1928), einer der bekanntesten Sozialdemokraten seiner Zeit in Mannheim, war u. a. seit 1901 in der Redaktion der Volksstimme tätig, Mitglied des Landesvorstands der SPD und Mitglied des Reichstags, (siehe z.B. [https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl\\_biographien/116478632/Geck+Oskar](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl_biographien/116478632/Geck+Oskar) (Abruf vom 20.03.2020))

Zu Adolf Geck (1854-1942), ebenfalls ein bekannter Sozialdemokrat in Offenburg und Redakteur, der sich 1917 der USPD anschloss und für diese im Reichstag saß, siehe u.a. Jörg Schadt: „Geck, Adolf“ (Neue Deutsche Biographie 6 (1964), Seite 123f [Online-Version] <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118538047.html#ndbcontent>).

motivierten Mord.<sup>44</sup> Auch von Seiten der Staatsanwaltschaft in Mannheim sah man keine entsprechenden Verbindungen, Aronsfrau wurde als unpolitisch eingestuft.<sup>45</sup> Zuletzt wandte man sich an den Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Berlin und erhielt die Antwort, dass man einen Mord aus rechten Kreisen für ausgeschlossen halte:

*„Auf die Anfrage vom 2. Oktober d.J. gestatten wir uns als Ergebnis unserer Erkundigungen betr. den ermordeten Kaufmann Sina Aronsfrau („Ostjude“) [die Bemerkung Ostjude wurde in Klammern handschriftlich eingefügt, Anm. der Autorinnen] in Mannheim ergebenst mitzuteilen, dass die seinerzeit aufgetauchten Gerüchte über die Gründe dieser Ermordung ohne sachlichen Hintergrund waren. A. stand dem öffentlichen Leben vollkommen fern. Er soll nur in ostjüdischen Kreisen eine Rolle gespielt haben.  
Mit vorzüglicher Hochachtung [...]“<sup>46</sup>*

Die Ermittlungen auf Reichsebene wurden eingestellt.

Als im Februar 1923 zwei ältere Jugendliche gestanden, den Kaufmann angeblich bei einem missglückten Raubversuch „unabsichtlich“ erschossen zu haben, wurde das Tatmotiv nicht mehr hinterfragt. Fest steht, dass einige der Aussagen, die damals gemacht wurden, als widersprüchlich einzuschätzen sind. Da aber die Hauptermittlungsakten bislang nicht auffindbar sind, erweist sich eine Überprüfung als schwierig.

So stellt sich schließlich die Frage, welche Verbindung es zwischen Sina Aronsfrau und den radikal völkischen Gruppierungen in Mannheim möglicherweise gab und in welchem Kontext der Mord stattfand.

Hatten Sina Aronsfrau oder die Gesellschaft Ahawas Schulem<sup>47</sup>, zu dessen Vorsitzenden er im Januar 1922 gewählt worden war, Drohungen erhalten? Und welchen Grund mochte es gehabt haben, dass Sina Aronsfrau selbst am 3. April 1922 die Behörden informierte, dass er sein Amt als 1. Vorsitzender der Gesellschaft niederlegt habe, ein Akt ohne Präzedenzfall.

---

<sup>44</sup> „Ein Zusammenhang zwischen diesen Leuten und dem Mord an Aronsfrau scheint nach den bisherigen Ermittlungen ausgeschlossen. Da auch nicht festgestellt werden konnte, dass Aronsfrau irgendwie hervorgetreten wäre, wodurch er sich die Aufmerksamkeit antisemitischer Kreise hätte zuziehen können, so ist, wenn überhaupt ein politischer Mord vorliegt, das Motiv der Täter noch in völliges Dunkel gehüllt.“ (BA R 1507/2208 Seite 18R [paginiert mit Stempel])

<sup>45</sup> „Weitere Tatsachen, die zur Aufklärung des Mordes an Aronsfrau dienen könnten, sind nicht bekannt geworden, insbesondere haben Ermittlungen dahingehend, ob Aronsfrau als Jude irgendwie politisch hervorgetreten ist oder dass antisemitische Kreise in irgendwelcher Weise gegen ihn Stellung genommen hätten, ein positives Ergebnis nicht gezeitigt.“ (BA R 1507/2208 Seite 20 [paginiert mit Stempel])

<sup>46</sup> Schreiben vom 12.10.1922 (BA R 1507/2208 Seite 22 [paginiert mit Stempel])

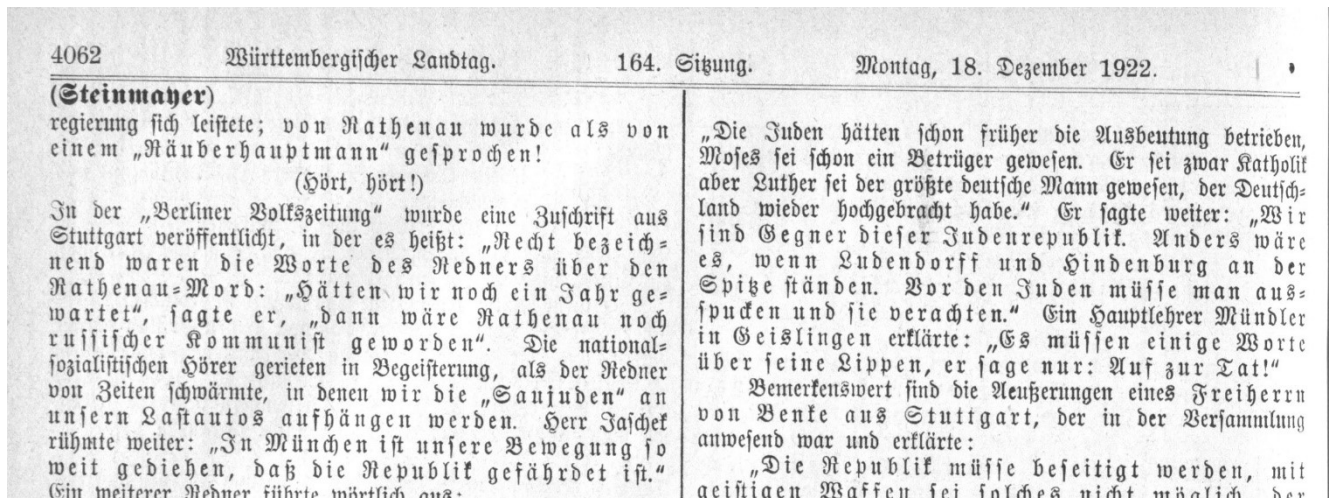
<sup>47</sup> Der Verein Ahawas Schulem e.V. in Mannheim wurde am 21.03.1907 von 21 Mitgliedern, darunter Sina Aronsfrau, gegründet und vereinte zwei andere Vereinigungen in sich. Als Ziele des Vereins wurden in den Statuten die „Förderung der Kenntnisse der Mitglieder durch Abhaltung belehrender Vorträge und Erörterungen über praktische und religiöse Fragen, Pflege der Gesellschaft, Unterstützung notleidender Mitglieder, Abhaltung von Gottesdienst nach orthodoxer Art gemäss den Bestimmungen des Oberrabbiners Chaim Halberstam aus Neusandez (Oesterreich)“ genannt. Das Recht zum Eintritt stand unbescholtenen in Mannheim oder Ludwigshafen ansässigen ausländischen Israeliten offen. (GLA 276 Nr. 261)



Die Gründe wurden nicht genannt. Da die Mitglieder diesen Rückzug aber nicht annehmen wollten, war Sina Aronsfrau bereit weiterzumachen, was er am 3. Mai 1922 wiederum den Behörden mitteilte.<sup>48</sup>

Schriftliche Belege für Drohungen wie bei einem wenige Tage zuvor in Heidelberg verübten Anschlag, auf den noch einzugehen ist, konnten bisher nicht gefunden werden. In der Ermittlungsakte war zu lesen: „*Drohbriefe oder dergl. von unbekannter Seite hat er [Aronsfrau, Anmerkung der Autorinnen] nicht erhalten.*“<sup>49</sup> Aber mündliche Drohungen bzw. nicht dokumentierte andere Vorkommnisse können nicht ausgeschlossen werden.

Dass in dieser Zeit zahlreiche Anfeindungen und Drohungen gegen jüdische Bürger auch im süddeutschen Raum zu verzeichnen waren, ergibt sich beispielsweise aus einem Protokoll des Württembergischen Landtags vom 18. Dezember 1922. Otto Adolf Steinmayer, von 1920 bis 1933 für die SPD Mitglied im Landtag, kritisierte die Entwicklung scharf und belegte sie mit Beispielen.



Auszug aus dem Protokoll des Württembergischen Landtag, 164. Sitzung vom Montag den 18. Dezember 1922  
Württembergische Landesbibliothek<sup>50</sup>

So wurde z.B. aus Freudental (Heimatgemeinde vieler jüdische Bürger in Mannheim) berichtet, eine Familie sei nach „*einen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und einer Gruppe von Juden aus Freudental*“, besonders in den Fokus geraten:

„*dieser sei nunmehr der Krieg erklärt und er [gemeint ist der Nationalsozialist Jaschenk] empfiehlt, daß die Sturmabteilung bei Gelegenheit einen Ausflug nach Freudental machen soll.*“<sup>51</sup>

<sup>48</sup> GLA 276 Nr. 261

<sup>49</sup> Bundesarchiv R 1507/2208 Seite 5 [paginiert mit Stempel]

<sup>50</sup> Landtag Württemberg - Kammer 2, Protokolle 1920-1922, Bd. 5, S. 4062 (Württembergische Landesbibliothek; urn:nbn:de:bsz:24-ltp382442156\_122\_331\_1920-1924\_k2p5)

<sup>51</sup> Protokoll Württembergischer Landtag, Band 5, 164. Sitzung vom 18.12.1922, Seite 4062 (Steinmayer berichtet) Württembergische Landesbibliothek ([http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no\\_cache=1&tx\\_dlf%5Bid%5D=168&tx\\_dlf%5Bpage%5D=1](http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=168&tx_dlf%5Bpage%5D=1))

Aronsfrau, das belegen die Recherchen, die im Folgenden präsentiert werden, lebte in räumlicher Nähe zu solchen völkischen Kräften; es wird ferner deutlich werden, dass die Annahme, die letztlich als Täter Verurteilten könnten in völkische Strukturen eingebunden gewesen sein, nicht von der Hand zu weisen ist. Aber es können nur Indizien präsentiert und Fragen formuliert werden. Eine endgültige Beweisführung kann nicht geleistet werden.

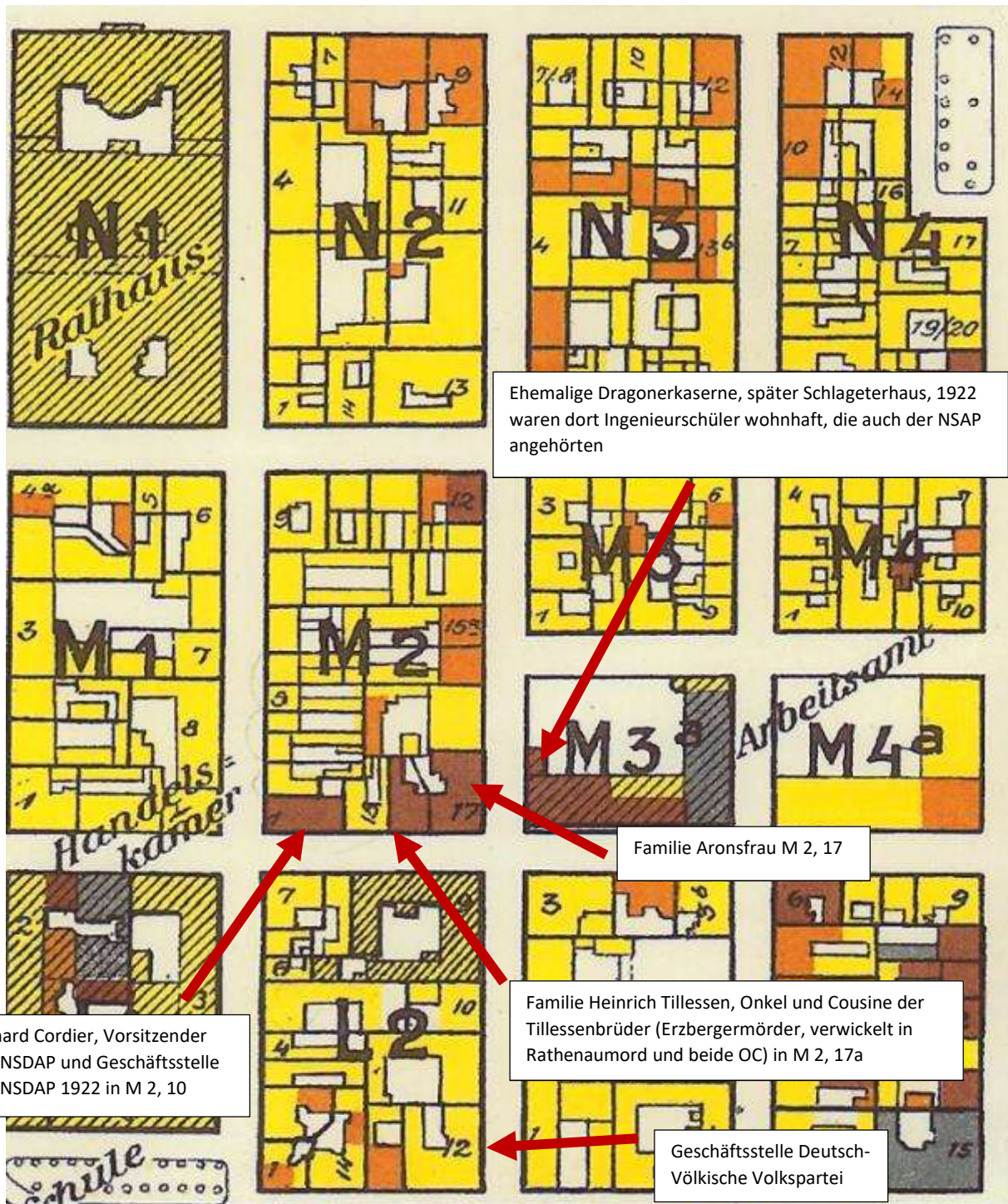
Sina Aronsfrau wohnte seit Jahren in M 2, 17. Direkt neben ihm, in M 2, 17a, wohnte die Familie Heinrich Tillessen<sup>52</sup>, ein Onkel der beiden Brüder Heinrich Tillessen (1894-1984) und Karl Tillessen (1891-1979), die der Organisation C angehörten. Diese beiden waren führende Vertreter der Organisation C. Heinrich Tillessen ging als Mörder von Matthias Erzberger in die Geschichte ein; sein Bruder Karl war als stellvertretender Leiter der Organisation in den 1920er Jahren<sup>53</sup> führend in die Planung politischer Attentate eingebunden, darunter in die Anschläge auf Philipp Scheidemann und Walther Rathenau.

Die auffallend räumliche Nähe der Wohnungen, die des Onkels der beiden Tillessen-Brüder und die der Familie von Sina Aronsfrau, verdeutlicht die folgende Planskizze, die die Aufmerksamkeit auch auf eine weitere Nachbarschaft richtet, die der völkischen Szene zugerechnet werden kann:

---

<sup>52</sup> Heinrich Tillessen \*1861 „war von Kind auf mit Mannheim, das ihm zur Vaterstadt geworden war, eng verwachsen. Als der das Gymnasium absolviert hatte, studierte er in Heidelberg und München Rechtswissenschaft und ließ sich später hier als Rechtsanwalt nieder. [...] als alter 110er stand er immer dem Mannheimer Grenadierregiment nahe und war Vorsitzender später Ehrenvorsitzender des 110er Vereins. Dem katholischen Stiftungsrat hat er jahrelang angehört. In Kollegen- und Richterkreisen war Tillessen, dem es gelungen war, eine ausgedehnte Anwaltspraxis aufzubauen außerordentlich beliebt. [...] seinen Klienten war er ein treuer Berater. Aus der Öffentlichkeit hat sich Tillessen in den späteren Jahren fast völlig zurückgezogen, um sich nur seiner Familie zu widmen. In seiner Ehe, aus der 2 Töchter hervorgingen, fand er neben dem Beruf sein Lebensglück. Bei Kriegsausbruch meldete er sich 54jährig wieder freiwillig zum Heeresdienst. Als Hauptmann zuerst bei der Bahnhofskommandantur, später im Verpflegungsdienst und schließlich im Gefangenenlager hat er sich aufopferungsvoll betätigt.“ (Neue Mannheimer Zeitung Nr. 55 vom 03.02.1925 (Nachruf: „Rechtsanwalt Heinrich Tillessen †“; MARCHIVUM, S 1/2808)

<sup>53</sup> Karl Tillessen wurde Anfang 1922 Leiter der Organisation Consul für Westdeutschland und übernahm die Oberbezirke II=Hannover und IV=Frankfurt/Main.



(Auszug Schadensplan Stadt Mannheim, Ks00813, MARCHIVUM)

Im gleichen Haus wie Sina Aronsfrau wohnte auch der Hofopernsänger Hugo Voisin, der sich einige Jahre später als Mitgestalter von NS-Veranstaltungen profilieren sollte.<sup>54</sup> Diese Nachbarschaft mag ein purer Zufall gewesen sein, dennoch kann nicht ignoriert werden, dass es zu Beginn der 1920er Jahre auch im künstlerischen Bereich Ereignisse gab,

<sup>54</sup> Zu Hugo Voisin siehe u.a. Neue Mannheimer Zeitung (NMZ) vom 11.12.1933 mit dem Hinweis, dass Voisin mit seinen Kollegen einen Deutschen Abend der Arbeitsfront im Nibelungensaal künstlerisch gestaltete (Artikel „Kraft durch Freude“) und Seite 146.

die Mitglieder der Familie Aronsfrau mit antisemitischen Vorurteilen konfrontierte. Die zweitälteste Tochter von Sina Aronsfrau, Bronislawa, war eine hochtalentierete Sängerin, die von Bruno Walter gefördert wurde, der ihr eine „Stimme von seltener Schönheit“ attestierte. Köln sollte nach München eine wichtige Station für ihre Karriere werden. Im „Gürzenich“ hatte sie einen viel beachteten Auftritt, aber den Vertrag bekam sie nicht, nachdem der zuständige Dirigent in auffälliger Weise ihre jüdische Herkunft zum Gegenstand der Gespräche gemacht hatte.<sup>55</sup>

---

55

Zu Bruno Walters Zeit in München siehe Süddeutsche Zeitung vom 12.03.2018 („Bruno Walters schwierige Zeiten“) <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/thema-des-tages-bruno-walter-schwierige-zeiten-1.3902735> (abgerufen am 09.09.2020); ferner Central-Verein-Zeitung vom 04.05.1922, Seite 8 („Der Fall Walter“) <file:///C:/Users/karen/AppData/Local/Temp/1%20451922.pdf> (Compact Memory, digitales Judaica Portal der Universitätsbibliothek Frankfurt)

Bruno Walter war von 1913 bis 1922 musikalischer Direktor in München. Der Wegzug von Bronislawa Aronsfrau nach Köln kann vermutlich auf das Jahr 1919 datiert werden. Künstlerischer Leiter des Gürzenich-Orchesters war zu dieser Zeit Hermann Abendroth, der in dem genannten CV-Artikel „als im Habitus so unjüdisch wie möglich“ beschrieben wurde. Es kann aber nicht abschließend geklärt werden, ob er es war, der ihre Gesangskarriere aus antisemitischen Motiven blockierte.

Bronislawa Aronsfrau heiratete ca. ein Jahr nach dem Tod ihres Vaters den renommierten Anwalt Dr. Kurt Lomnitz (1894-1961); er entstammte einer assimilierten, sehr national eingestellten jüdischen Familie. Im Ersten Weltkrieg wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der erste Sohn des Ehepaares, Cinna, kam im Mai 1925 in Köln zur Welt. Er wurde, wenn vielleicht auch nicht auf den ersten Blick ersichtlich, nach seinem Großvater benannt: man hatte eine „latinisierte“ Form des Namens gewählt, der das Judentum ein wenig tarnte, der aber den verborgenen Schmerz von Bronislawa sowie ihre Angst um die Sicherheit des Neugeborenen deutlich machte. Der Mord selbst war in der Familie angesichts der zunehmenden Erfolge der NSDAP weitgehend mit einem Tabu belegt, aber der Enkel, Claudio Lomnitz, ist sich ziemlich sicher, dass seine Großmutter, die Tat zu keinem Zeitpunkt als ein gewöhnliches Raubverbrechen mit Todesfolge betrachtet hatte. Möglicherweise stand auch die Entscheidung der Familie, Deutschland -im Gegensatz zu vielen anderen- nur wenige Monate nach der Machtübernahme zu verlassen, in einem Zusammenhang mit dem elf Jahre zurückliegenden Verbrechen (siehe Claudio Lomnitz: Nuestra América, Seite 11, Seite 301 und Seite 308). Zur Bedeutung von Cinna Lomnitz (1925-2016) nicht nur für die seismologische Feldforschung siehe u.a. den Nachruf von Peter Malischewsky (<http://www.iaspei.org/about/bios-obituaries/cinna-lomnitz-1925-2016>) (Abruf vom 23.09.2020)

Betrachtungen und Quellenstudien zur frühen völkischen Bewegung in Mannheim bis 1922  
Karen Strobel und Brigitte Zwerger (2020)



Blick in die Straße zwischen M 2 /M 3 und L 2/ L 3 (Richtung Wasserturm). Links im Bild ist das Eckhaus M 2, 17 zu sehen. In der Mitte zieht sich die alte Dragonerkaserne M 3a entlang im 1928. Das Gebäude wurde später abgerissen. (GP GP00009-034, MARCHIVUM).



Bronislawa Lomnitz geb. Aronsfrau war eine talentierte Opern- und Konzertsängerin (Privatbesitz)

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es auch in der Familie von Rudolf Tillessen Mitglieder mit künstlerischen Ambitionen gab, darunter der Sohn aus erster Ehe, Bruno, der sicherlich mit dem Wegzug nach München 1919 seine Hoffnung auf einen Karriereschub verband.<sup>56</sup>



Hugo Voisin, ca. 1929, Opersänger im Nationaltheater wohnte  
1922 im Haus M 2, 17.  
(KF038466, MARCHIVUM)

Sinas Sohn, Simon Aronsfrau, lebte mit seiner Frau Amalie<sup>57</sup> in O 6, 9, eine weitere räumliche Auffälligkeit; denn im selben Haus wohnte auch Zahnarzt Hermann Eckard (1890-1956)<sup>58</sup>, einer der wichtigsten Mitstreiter der frühen NSADP. Auch wenn er 1922 noch nicht gerichtlich aufgefallen war, 1924 wurde er mehrfach angeklagt.<sup>59</sup> Seine damalige Vernehmung macht deutlich, dass er sich bereits früh in rechten Kreisen bewegte:

---

<sup>56</sup> Zur Familie von Rudolf Tillessen siehe Fußnote 69

<sup>57</sup> Amalie Aronsfrau geb. Braff (siehe Fußnote 10); ihr Vater war der jüdische Handelsmann Vater David Eisig Braff in Frankfurt, ihre Mutter Ester Weis(s)berger.

<sup>58</sup> Hermann Franz Eckard, \*11.10.1890 in Mannheim-Feudenheim, †14.01.1956 in Mannheim, Sohn des Zahntechnikers Julius Eckard und seiner Ehefrau Katharina geb. Montag. Herman Eckard heiratete am 22.01.1920 in Mannheim die Schriftsetzertochter Johanna geb. Krebs, \*07.08.1896 in Karlsruhe, †09.10.1969 in Mannheim. Kinder sind keine bekannt. Die Eheleute wohnten seit der Heirat vom 22.01.1920 bis 1931 in O 6, 9.

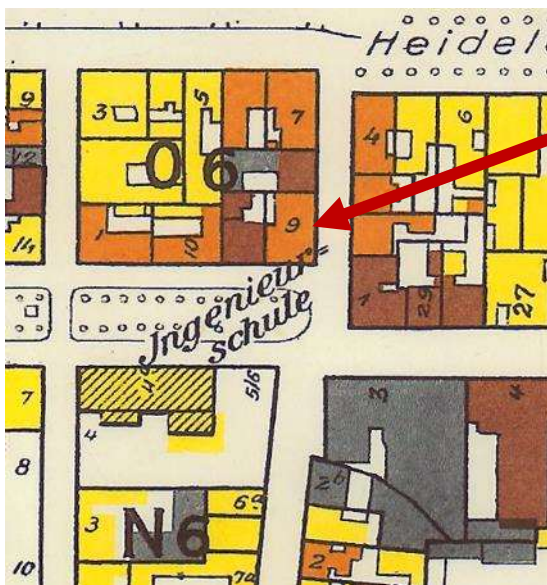
<sup>59</sup> (GLA 276 Nr. 27) Zahnarzt Eckard wurde angeklagt wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik; auf Seite 3ff findet sich die Aussage des Lagerhalters Karl Jerie aus Mannheim (wohnhaft S 6, 14) [Eckard und der andere, Anm. der Autorin] „*verhöhn-ten und verspotteten ihn [„einen jüdisch aussehenden Mann“] ohne jede Veranlassung, hießen ihn Judenjunge, fuchtelten ihm mit Fäusten u. Stöcken vor den Augen herum und sagten wir werden euch euer Republikchen schon austreiben mit eurer Fahne Schwarz-Rot-Schweißdreck. Der junge Mann, der sich anfangs verteidigen wollte, wurde durch das brutale Vorgehen der Beschuldigten sehr eingeschüchtert und ging ängstlich weg. Die Äußerungen Schwarz-Rot-Schweißdreck hat Zahnarzt Eckard nicht nur einmal, sondern öfters gebraucht. Zahnarzt Eckard sagte dann zu seinen Genossen, los auf die Planken. Eckard sagte dann weiter euch Brüder schwillt wohl der Kamm, wir werden euch schon zusammen hauen mit samt eurem Republikchen. Auf dem Wege durch die Planken bis vor das Geschäft der Firma Hirschland O 3 hier haben die Beschuldigten jeden Reichsbannermann belästigt und beschimpft und mit Fäusten und Stöcken bedroht und verübten dabei durch lautes Schreiben ruhestörenden Lärm der weithin hörbar war. Als Eckard von O3 aus hörte, dass im Volkshaus noch Leute anwesend sind, sagte er zu seinen Genossen, seht ihrs die können sich das erlauben mit ihrer Fahne Schwarz-Rot-Schweißdreck. Jeder der den Beschuldigten begegnete wurde mit Stöcken und Fäusten bedroht und belästigt, darunter auch ich. Auf Grund*

*„Ich bin Republikaner und war Burschenschafter und habe infolge dessen die Farben Schwarz-Rot-Gold die ich getragen habe als Symbol für die Wiedergeburt Groß-Deutschlands hoch gehalten. Umso mehr habe ich nach dem Flaggenwechsel bedauert, dass ein meines Erachtens rein sozialistisches Instrument geschaffen wurde durch Gründung des Reichsbanners Schwarz Rot Gold, dadurch auch nach Ansicht des Wehrreichsministerium eine politische Vereinigung ist. Ich bin fest überzeugt, dass das Reichsbanner mit jüdischem Kapital finanziert wird und den Endzweck verfolgt die sozialistischen Gewerkschaften zu ersetzen und sicherlich auch nicht davor zurückschreckt bei günstigen Gelegenheiten die Alleinherrschaft im Deutschen Reiche mit Gewalt aufzurichten.“<sup>60</sup>*

Eckard gehörte damit zu den Personen, die häufig in dieser Zeit in rechten Kreisen zu finden waren. Im Ersten Weltkrieg war er Angehöriger des in Mannheim sehr bekannten Infanterieregiments 110. Die Landespolizei beschrieb Eckard 1924 mit folgenden Worten:

*„Dr. Eckard ist einer der rührigsten Nationalsozialisten Badens; er ist vielfach agitorisch hervorgetreten. Im März ds. Jrs. [1924] gründete er in Mannheim eine Ortsgruppe der deutschen Partei. Vor dem Auftreten des Dr. Klotz war Eckard Landesvorsitzender. Auch in den letzten Wochen war er sehr eifrig für die nationalsozialistische Freiheitsbewegung tätig“<sup>61</sup>*

Auf Dr. Klotz wird an anderer Stelle noch einmal eingegangen.



O 6, 9, ein stattliches Haus an der Ecke der heutigen Kapuzinerplanken; hier wohnte der älteste Sohn von Sina Aronsfrau, Simon Aronsfrau.

Im selben Haus befand sich die Praxis des Zahnarztes Hermann Eckard, eines bekannten und aktiven Nationalsozialisten, der 1924 auch wegen Übergriffe gegen jüdische Mannheimer angeklagt wurde

Die Ingenieurschule ist direkt gegenüber. Es fällt auf, dass sich in der Liste der frühen NSDAP von 1922 6 Ingenieure und 3 Ingenieurstudenten finden.

(Auszug Schadensplan Stadt Mannheim, Ks00813, MARCHIVUM)

*dessen begab ich mich nach dem Volkshaus und habe einige Leute zur Hilfe geholt, als ich aber mit diesen wieder nach den Planken zurück gekommen war, waren die Beschuldigten verschwunden. Bei Eckard waren bestimmt noch 6 Mann, die ich aber nicht kenne, welche sich an den Belästigungen etc. beteiligten, aber Zahnarzt Eckard war der Rädelsführer.“*

<sup>60</sup> GLA 276 Nr. 27, Seite 14, Aussage Hermann Eckard, wohnhaft O 6, 9

<sup>61</sup> GLA 243 Nr. 847, Schreiben der Landespolizei datiert auf 31.10.1924

Zunächst sprechen die Fakten aber dafür, auf die Familie Tillessen näher einzugehen. Der Onkel des Brüderpaars Heinrich und Karl, der bereits genannte Heinrich Tillessen, wurde 1861 in Paderborn geboren, war als Rechtsanwalt tätig und lebte - wie der Großteil seiner Geschwister - seit Jahrzehnten in Mannheim.<sup>62</sup> Der Vater der beiden Mitglieder der Organisation C, ein früh verstorbener ehemaliger Berufsoffizier<sup>63</sup>, war einer der wenigen Personen aus der Großfamilie, der nicht in Mannheim gewohnt hatte. Der Rechtsanwalt Heinrich Tillessen war aber genauso wie viele seiner Brüder längere Zeit im Militärdienst gewesen und führte als Hauptmann der Landwehr a.D. lange Jahre den Vorsitz in einem großen Mannheimer Militärverein, bei den Kaisergrenadiere (110er).<sup>64</sup> Nach dem Mord an dem Politiker Matthias Erzberger 1921 wurden die Familien und Freunde der beiden mutmaßlichen Mörder, also auch die des zur Fahndung ausgeschriebenen Heinrich Tillessen überprüft und ihre Post beschlagnahmt. So gerieten auch Emilie Tillessen, eine in Mannheim lebende Tante,<sup>65</sup> der Architekt Rudolf Tillessen, der Rechtsanwalt Heinrich Tillessen und eine weitere Tante in das Visier der Fahnder; auch ihr Briefverkehr war von der Verfügung der Staatsanwaltschaft betroffen.<sup>66</sup> Jegliche nähere Verbindung zu dem der Tat Beschuldigten „Heini“ (Heinrich) Tillessen in den Jahren zuvor oder gar zum Zeitpunkt der Tat wurde abgestritten. So sagte der Mannheimer Rechtsanwalt und Patenonkel<sup>67</sup> des Gesuchten aus: *„Seit 10 oder 11 Jahren habe ich Heini*

---

<sup>62</sup> Siehe Fußnote 52

<sup>63</sup> Karl Hugo Franz Tillessen, \*08.07.1846 in Fraulautern bei Saarlouis, +12.04.1910 in Koblenz-Pfaffendorf. Er war Ingenieur und hatte eine Offiziersausbildung zum Artilleristen, seit 1894 Oberstleutnant und seit 1901 Kommandeur (Generalmajor) einer Feldartilleriebrigade; er wurde 1904 als Generalleutnant entlassen. (Siehe Gebhardt Cord: Der Fall des Erzberger-Mörders Heinrich Tillessen. Ein Beitrag zur Justizgeschichte nach 1945 (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band 14), Tübingen 1995, Seite 355)

In ihm sah sein Sohn Heinrich einen „redlichen und rechtschaffenden deutschen Offizier [...], den er stets als Vorbild betrachtete.“ (Gebhardt Cord: Der Fall des Erzberger-Mörders, Seite 16)

<sup>64</sup> Heinrich Tillessen wurde bereits 1906 als Vorsitzender genannt, ebenso 1917 und auch im Nachfolgeverein war er 1921 noch Ehrenvorsitzender (Adressbuch Mannheim 1906, Seite 776, Adressbuch Mannheim 1917, Seite 1195 und Adressbuch Mannheim 1921, Seite 868 unter Verein „Fröhlich Kurpfalz (ehemal.110er)“; 1915 führte er als Vorstand den Zug der militärischen Vereine zur Gedächtnisfeier des 1870/71er-Krieges zusammen mit Geheimrat Röchling an (General-Anzeiger Mannheim vom 01.11.1915 unter der Überschrift „Friedhofsfeier“; MARCHIVUM, S2/1535): „Der Zug [...] wurde geführt von den Herren Hauptmann Tillessen (Verein der Kaisergrenadiere) und Geheimrat Röchling (Militär-Vereine).“

<sup>65</sup> Laut Meldekarte Mannheim, MARCHIVUM: Emilie „Milly“ Tillessen, geb. Grieser, \*30.03.1858 in Mannheim, †03.12.1931, Witwe des Direktors Paul Tillessen (1853-1916), wohnhaft Luisenring 15; Johann Lambert Wilhelm Paul Tillessen war laut Adressbuch 1915 (siehe Tillessen) u.a. Generalrepräsentant einer Versicherung („Kölner Unfall-Versicherung AG“).

<sup>66</sup> Am 18.9.1921 verfügte die badische Staatsanwaltschaft die Beschlagnahmung (siehe Staatsarchiv Freiburg F 179/4 Nr. 65, Seite 41 [paginiert] Online-Ausgabe).

<sup>67</sup> Karl Heinrich Josef Tillessen, \*05.01.1861 in Jülich, †02.02.1925 in Mannheim (Nr. 205/1925 Standesamt Mannheim-Stadt). Siehe auch MARCHIVUM, Familienbogen Wilhelm Tillessen (\*1815 in Jülich)



*nicht mehr gesehen*“.<sup>68</sup> Auch Rudolf Tillessen<sup>69</sup> gab an, mit ihm „Heini“ nie eng in Kontakt gestanden zu haben<sup>70</sup>. Nur dessen ledige Tante, Maria (Marie) Tillessen,<sup>71</sup> die ebenfalls in Mannheim wohnte, räumte ein, engeren Kontakt gehabt zu haben, betonte aber zugleich *„[d]er Aufenthalt des Gesuchten ist mir unbekannt“*.<sup>72</sup>

Doch diese Aussage erscheint bei näherer Prüfung äußerst fraglich. Im November 1921 meldete sich als Zeugin Maria Barth<sup>73</sup>, die Tochter eines Mannheimer

---

<sup>68</sup> Heinrich Tillessen gab weiter zu Protokoll: „Damals war er als Gymnasiast in Coblenz auf Besuch hier. Er war damals ein sehr stiller und träumerischer Mensch“; weiter behauptete er, er stünde nur in Verbindung mit seinem Bruder, dem Marinedirektor Werner Tillessen, und fügte abschließend hinzu, sein Neffe habe seltsame Briefe aus der Gefangenschaft geschrieben, *„die auf eine schwere, seelische Depression schliessen ließen, die zweifellos mit der Gefangenschaft und dem Ausgang des Krieges zusammenhing“* und *„[b]ei der ersten Notiz in der ‘Neuen Bad. Landeszeitung’, die ich über ihn wegen seiner Beteiligung an der vorliegenden Sache las, konnte ich es nicht glauben, dass er in Frage komme, nach der Art, wie ich seine Persönlichkeit früher beurteilt hatte.“* (Aussage des Rechtsanwalts Heinrich Tillessen, Mannheim, M2, 17a; notiert in einer Abschrift 16.09.1921; Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 36 [Online-Ausgabe])

<sup>69</sup> Rudolf Tillessen, \*1859, 1921 wohnhaft B 6, 25, Mannheimer Architekt, in zweiter Ehe (für die er sich 1911 scheiden ließ) verheiratet mit der Hofschauspielerin Mathilde Katharina Magdalena Hummel, \*29.03.1893 in Strassbourg, †10.07.1937 in Frankfurt am Main (Heirat am 25.04.1912 in Frankfurt am Main (Nr. 338/1912 Standsamt Frankfurt am Main). Ihr Bruder war Trauzeuge [Konzertsänger Otto Philipp Hummel, \*3.9.1879 in Speyer (Nr. 352/1879), †12.02.1935 in Mainz (Nr. 203/1935)]; ihre Eltern waren der „Wirth“ Philipp Hummel, \*28.06.1846 in Speyer, Heirat am 10.10.1878 in Speyer mit Mathilde Auguste Strack, \*29.08.1854 in St. Ingbert, Tochter eines Militärpianisten, †1926. Der zweite Trauzeuge war Rechtsanwalt Heinrich Tillessen.

Auch diese Ehe von Rudolf Tillessen war nicht von Bestand, sie wurde laut Vermerk im Heiratsregister 1920 wieder geschieden.

Seine erste Ehefrau Maria Tillessen, geb. Grüterin, geschiedene Tillessen, \*28.01.1871, wohnhaft seit ca. 1915 in Pfronten; sie gab an, ihr Sohn Bruno habe sie über Heinrichs Tatbeteiligung informiert. (Freiburger Staatsarchiv F179/4 Nr. 125: *„Dass er in der Affäre Erzberger beteiligt sei, erfuhr ich erst durch meinen Sohn Bruno Tillessen, der in München, Pension Elvire, Konradstr. 12 wohnhaft ist: die Mitteilung machte er mir telefonisch.“*)

Rudolfs Sohn, Bruno Tillessen (\*1897) studierte Musik, trat wie seine Stiefmutter ebenfalls im Theater auf (sowohl als Sänger als auch als Schauspieler) und ging 1919 nach München.

<sup>70</sup> *„Ich stand nicht in intimen Verkehr mit der Familie meines Bruders dem † Generalleutnant a.D. Tillessen, obwohl es nie zum Bruch gekommen ist wegen meiner politischen und religiösen anderen Weltanschauung und hauptsächlich seit meiner Ehescheidung.“* (notiert in einer Abschrift 16.09.1921; Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 37 [Online-Ausgabe])

<sup>71</sup> Maria Tillessen, \*19.10.1862 in Paderborn, †01.03.1944 in Mannheim (Nr. 412/1944 Standesamt Mannheim-Stadt), war laut Meldekarte wohnhaft von 1915 bis 1918 in M 3, 6, dann von 1918 bis 1937 in C 3, 1 bei Heckel.

<sup>72</sup> Maria Tillessen gab an, ihren Neffen zuletzt auf der Hochzeit seiner Schwester Lilli mit Assessor und Gutsbesitzer August von Salomon in „Coblenz“ (ab 1926 Koblenz) getroffen zu haben. Sie präziserte das Datum: das Treffen sei am Dienstag vor dem Kapp-Putsch gewesen; an dem Putsch habe Heinz Tillessen aber nicht teilgenommen. *„Heinz war ein unentschlossener, träumerischer und stiller Mensch, den ich für eine solche Tag nicht fähig hielt. Ich kann mir nur denken, dass der durch Andere zu der Tat beeinflusst wurde.“* (notiert in einer Abschrift 16.09.1921; Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 37 [Online-Ausgabe])

Zwischen den Familien Tillessen und Salomon gab es vermutlich schon vor der Koblenzer Hochzeit enge soziale Kontakte (Koblenz war einer der Garnisonsstandorte des Vaters und damit zeitweilig Wohnort der Familie), die intensiviert wurden, als Karl Tillessen 1925 Martha Pfeffer heiratete, die wohl eine Großcousine der beiden Brüder, Franz Pfeffer von Salomon (Freikorpsführer und Vorgänger von Röhm als Oberster SA-Führer; siehe auch Seite 63) und Fritz Pfeffer von Salomon, war; auch Fritz Pfeffer von Salomon bewegte sich früh im völkischen Milieu und wurde in den 1930er Jahren Polizeipräsident und Leiter der Gestapo Kassel. Diese verwandtschaftlich-politische Gemengelage wurde komplettiert durch Ernst von Salomon, Freikorpskämpfer und -wie Karl Tillessen- in Frankfurt für die Organisation Consul aktiv.

<sup>73</sup> Laut Aktenlage wohnte die 21-jährige Maria Barth mit ihren Eltern in Mannheim in der Augusta-Anlage 20 und war Schülerin der Sozialen Frauenschule. Sie machte auch nähere Angaben zu den Hausangestellten: *„In*

Versicherungsdirektors. Sie gab an, ihre Hausangestellte sei mit der langjährigen Köchin von Marie Tillessen befreundet; sie *„berichtete mir ganz vertraulich, dass die Wenz [die Köchin von Marie Tillessen, Anm. der Autorinnen] ihr gesprächsweise anvertraut habe, dass [den Mitgliedern] der Familie Tillessen der Aufenthalt des Mörders Tillessen bekannt sei.“*<sup>74</sup> Die Zeugin gab zudem an, eine Schwester des gesuchten Mörders, die auf seine finanzielle Unterstützung angewiesen sei, wäre nach dem Mord drei Wochen zu Besuch gewesen, weil die Konten gesperrt worden waren. Die Ermittlungen wurden aufgenommen, die Aussagen der Beteiligten aber eilig relativiert.



Blick vom Wasserturm in die Augusta-Anlage. Im Haus Nr. 20 wohnte die Familie von Maria Barth mit ihrer Hausangestellten, die mit der Köchin von Marie Tillessen befreundet war. (GP00087-005, Ausschnitt, MARCHIVUM)

Eingehend befragt gab Marie Tillessen zu: *„Das Einzige, was mir meine Nichte Marie Tillessen aus München geschrieben hat, war das, dass ihr Bruder in Sicherheit sei“*. Sie äußerte sich sehr wohlwollend über ihren Neffen und war bemüht, ihn gegebenenfalls zu entlasten: *„Sein Charakter war auch trotz des Krieges weich und ruhig geblieben“*. Sie fügte hinzu: *„Wenn er die Tat verübt hat, so wurde er von anderen dann verleitet, entweder*

---

*unserer Familie haben wir schon 25 Jahre lang einen Diensthofen namens Elise Dahlhausen, 54 Jahre alt. Diese ist gute Freundin zu einer gewissen Wenz, etwa 50 Jahre alt, die bei Fräulein Maria Tillessen C 3 1 hier seit Jahren als Köchin in Stellung ist. Diese beiden Diensthofen sind Vorstandsmitglieder in der Ortskrankenkasse hier und treffen sich daher öfters.“* (Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 50 [Online-Ausgabe]). Laut Meldekarte: „Elise“ Elisabeth Henriette Dahlhausen, \*14.07.1867 in Köln-Deutz, †09.01.1938 in Mannheim; sie wohnte bereits vor 1901 bei Familie Barth, ab Oktober 1917 mit Familie Barth in der Augusta-Anlage 20.

Maria Barth, \*12.04.1899 in Elberfeld, †31.07.1931 in Mannheim (1378/1931 Standesamt Mannheim), von Beruf Kindergärtnerin. Ihre Eltern waren der Versicherungsdirektor Johannes Barth, \*25.02.1865 in Vingst, †11.02.1920, und Maria Theresia Barth, geb. Schlitzer, \*09.12.1868 in Kalk, †18.02.1949. Die beiden Brüder von Maria wurden in Köln geboren.

<sup>74</sup> Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 50ff (Online-Ausgabe)

*dadurch, dass man im klar machte, seine Ehre oder das Vaterland fordere die Tat, gerade weil Erzberger verantwortlich für die Flottenauslieferung gemacht wurde, ist es möglich, dass meinem Neffen eine solche Tat als vaterländisch notwendige Tat hingestellt wurde“.*<sup>75</sup>

Marie Tillessens Köchin, Josefine Wenz,<sup>76</sup> ging in ihrer Aussage weiter; sie betonte, dass nicht nur Marie Tillessen aus München, sondern auch eine weitere Schwester „über das Schicksal des Heinrich Tillessen beruhigt wären“.<sup>77</sup>

Mit den Untersuchungsergebnissen konfrontiert behauptete die Münchener Maria Tillessen, die fragliche Briefstelle hätte sich nicht auf ihren Bruder Heinrich, sondern auf ihren in Koblenz lebenden Schwager Pfeffer bezogen.

Auch Maria Tillessen äußerte sich nur positiv über ihren Bruder: „*Er ist ein sehr intelligenter Kopf [...] Wenn er die Tat [d.h. den Mord an Matthias Erzberger, Anm. der Autorinnen] begangen haben sollte, glaub ich nur, dass er dem Volke damit hat nützen wollen“.*<sup>78</sup>

Ob die Aussage von Josefine Wenz, die zu den weiteren Ermittlungen geführt hatte, für diese Konsequenzen hatte, ist unklar. Sie blieb zwar in C 3, 1 wohnhaft, starb aber nur rund vier Monate später als Invalidenrentnerin im Alter von 54 Jahren.

Von weitergehenden Ermittlungen sah man -wie bereits angedeutet- schließlich ab, zumal die Familie sich als wenig kooperativ erwies. Dennoch dürfte erkennbar geworden sein, dass zumindest einige Mitglieder ganz offensichtlich doch in engeren Kontakt mit dem flüchtigen Mörder standen als sie zunächst einräumen wollten.<sup>79</sup>

Seine Nähe zu Mannheim bewies Heinrich Tillessen, als er nach der Machtübernahme 1933 nach Deutschland zurückkehren konnte und zeitweise in Mannheim seinen Wohnsitz nahm. Er war mit der Generalvertretung des Norddeutschen Lloyds für Baden und Saarpfalz

---

<sup>75</sup> Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 53ff (Online-Ausgabe)

<sup>76</sup> Josefine Wenz, 52 Jahre alt, ledig, Stütze bei Frl. Tillessen in Mannheim, C 3, 1 (Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 55 [Online-Ausgabe]); laut Meldekarte Josefine Wenz, \*09.03.1868 in Heidelberg, †17.04.1922 in Mannheim (Nr. 781/1922 Standesamt Mannheim)

<sup>77</sup> „*Mir ist nur von der Frl. Tillessen aus bekannt, dass die Marie Tillessen aus München und Frau Rechtsanwalt Henrich aus Koblenz der Frl. Tillessen geschrieben haben, dass sie über das Schicksal des Heinrich Tillessen beruhigt wären.“* (Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 55) Bei Frau Henrich handelt es sich um Hilda Henrich geb. Tillessen, einer weitere Schwester des Erzbergermörders, die mit Rechtsanwalt Franz Henrich in Koblenz verheiratet war (u.a. Staatsarchiv Freiburg F179/4 Nr. 125, digitale Seite 37, [Online-Ausgabe]).

<sup>78</sup> Aussage von Maria Tillessen, 38 Jahre alt, wohnhaft in München, Marienstift, Ottostraße 7; sie gab an: „*Auf Vorzeigen des an ihre Tante Maria Tillessen in Mannheim gerichteten Briefes unter Vorhalt des Satzes: „Wir haben gute Nachrichten“ erklärt die Zeugin, das bezieht sich nicht auf meinen Bruder Heinrich, sondern auf meinen Schwager Pfeffer, von dem ich hörte, dass er das Assessorenexamen bestanden hatte, das war in diesem Sommer, sowie auf die Geburt meiner Schwester.“* (Staatsarchiv Freiburg F 179/4 Nr. 136, Bild 166, Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-68498-166>)

<sup>79</sup> Ein weiterer Onkel der Tillessenbrüder, Bernhard Tillessen, \*20.08.1864 in Paderborn, wohnte ebenfalls in Mannheim; seine Familie war 1917 mit der Adresse M 3, 6 vermerkt. Er heiratete am 29.07.1896 in Mannheim (Nr. 596/1896 Standesamt Mannheim-Stadt). Seine Frau, Maria Mathilde Auguste war eine geborene Karcher (Eltern: Johann August Karcher und Philippine Luisa Mathilde geb. Diffené); die Ehe wurde 1906 geschieden; sie heiratete nach 1908 Dr. Robert Seubert. Bernhard Tillessen leitete 1915 eine Versicherungs-Agentur. In Mannheim lebten zeitweise noch ein weiterer Bruder sowie ein weiterer Onkel der Tillessen-Brüder.

beauftragt worden, die er bis zu seiner Verhaftung nach Kriegsende führte. Tillessen war damals von Düsseldorf mit seiner Frau zugezogen.<sup>80 81</sup> Und auch die Tochter von Rechtsanwalt Heinrich Tillessen, seine 8 Jahre jüngere Cousine Marie-Luise (Marie-Louise) Tillessen, später verheiratete Maier, hatte der Erzbergermörder wohl nie aus den Augen verloren. Während er zum Zeitpunkt seiner Verhaftung 1945<sup>82</sup> über den Verbleib seiner Geschwister nur bruchstückhaft oder gar nicht informiert war, kannte er den Nachnamen der mittlerweile verheirateten Cousine und deren Wohnort.<sup>83</sup> Marie-Luise, die 1922 in M 2,17a gewohnt hatte, war durchaus völkischen Vorstellungen zugetan. Sie hatte nach dem Schulabschluss eine kaufmännische Ausbildung bei BBC und bei der Firma Röchling gemacht, bevor sie sich um Aufnahme in einem Lehrerseminar bewarb und war seit Ende der 1920er Jahren als Lehrerin tätig. Nach dem Krieg gab sie an, sie sei von 1934 bis 1936 beim BDM Jungmädels-Scharführerin und Referentin an der Jungmädels-Schule St. Peter gewesen,<sup>84</sup> aber aus anderen Unterlagen geht hervor, dass „Malu Tillessen“ 1936 sogar Schulleiterin dieser Jungmädels-Obergauschule gewesen war.<sup>85</sup> Sie war für diese Stelle laut einem Schreiben der Gauführerin Irmgard Derichsweiler an das Badische Ministerium des Kultus und Unterricht vom 1. April 1935 sogar eigens angefordert worden:

---

<sup>80</sup> Nach eigener Aussage vom Mai 1945 (Staatsarchiv Freiburg F 179/4 Nr. 1, Bild 2/Permalink:

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-68512-2>)

Laut Meldekarte, MARCHIVUM Mannheim, war Heinrich Tillessen, \*27.11.1894 in Köln, †12.11.1984 in Koblenz, verheiratet mit Anneliese /Anne-Liese geb. Flohr, \*23.11.1906 in Stettin, am 01.02.1937 von Düsseldorf zugezogen, wohnte in der noblen Otto-Beck-Straße 14/16 und zog 1938 weiter nach Heidelberg. Das Büro in Mannheim führte er aber laut eigener Aussage bis zu seiner Verhaftung nach Kriegsende. „Per 1. Februar 1937 wurde ich dann Generalvertreter des Norddeutschen Lloyd für Baden und Saarpfalz mit Sitz in Mannheim. In Mannheim habe ich auch gewohnt. Ab 1. November 1938 bin ich dann nach Heidelberg verzogen und wohnte daselbst in der Bachstraße 23. Am 4. September 1939 wurde ich als Korvettenkapitän der Reserve - ich hatte zwischenzeitlich mehrere Übungen gemacht- zur Marine eingezogen und bin Ende Dezember 1944 als Korvettenkapitän der Reserve entlassen worden.“ (Staatsarchiv Freiburg F 179/4 Nr. 1, Bild 147/Permalink:

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-68512-147> )

Geheiratet hatte er am 19.12.1936 in Düsseldorf (siehe auch Staatsarchiv Freiburg F 179/4 Nr. 1, Bild 62/Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-68512-62> ). Anneliese Flohr war „eine sehr selbständige und resolute Frau.“ (Gebhard Cord: Der Fall des Erzbergermörders Heinrich Tillessen, Seite 33 und Seite 37 mit weiteren biografischen Angaben [Scheidung, Lebensabend und Sterbedatum] zu Heinrich Tillessen)

<sup>81</sup> Zu weiteren biografischen Details siehe Staatsarchiv Freiburg F 179/4 Nr. 1, Bild 63ff/Permalink:

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-68512-63>

<sup>82</sup> Heinrich Tillessen wurde 25 Jahre nach der Tat erstmals wegen des Mordes an Matthias Erzberger zur Verantwortung gezogen. 1947 wurde er zu 15 Jahren Freiheitsentzug verurteilt, erhielt aber bereits 1952 Haftverschonung. Nach seiner Entlassung lebte er in Weinheim, Frankfurt und schließlich wieder in Koblenz, wo er auch verstarb (Gebhard Cord: Der Fall des Erzbergermörders Heinrich Tillessen, Seite 35-37).

<sup>83</sup> Staatsarchiv Freiburg F 179/4 Nr. 1, Bild 64/Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-68512-64>

<sup>84</sup> Staatsarchiv Freiburg, Personalakte Lehrer L 50/1 Nr. 15594 für Marie-Luise Tillessen, geboren am 04.06.1902 [in Lüttich]

<sup>85</sup> Siehe u.a. das Schreiben vom 19.05.1936 mit der Aussage von Ruth Hirsch, Jungmädels-Untergauführerin (GLA 465 C 1439)

*„Marie-Luise Tillessen, bisher Schulvikarin an der Freudenheim-Schule in Mannheim [ist] für den Dienst an der Staatsjugend auf längere Dauer zu beurlauben. Marie Luise Tillessen ist vorgesehen, die Schulleitung der Jungmädelführerinnen-schule St. Peter zu übernehmen. Nach Möglichkeit soll die Beurlaubung unter Beibehaltung der Bezüge erfolgen.*

*Heil Hitler!  
Führerin des Obergaus 21  
Irmgard Derichsweiler, Gauführerin“*<sup>86</sup>



Freudenheimschule, ca.1910 (AB01605-1-010, MARCHIVUM)

Da sie aber als streng katholisch, also im Jargon der Zeit als „Schwarze“ galt, die mit Pfarrern und gar dem Erzbischof in Verbindung gebracht wurde, war sie für lokale Parteigrößen in dieser Position untragbar und wurde, nachdem sie den Posten verlassen hatte und wieder in den Lehrdienst zurückgekehrt war, 1937 genötigt, mit ihrer Verheiratung den Schuldienst aufzugeben.<sup>87 88</sup>

---

<sup>86</sup> GLA 465 C 1439

<sup>87</sup> Siehe GLA 465 C 1439 und Staatsarchiv Freiburg, Personalakte Lehrer L 50/1 Nr. 15594 für Marie-Luise Tillessen, geboren 04.06.1902

<sup>88</sup> Die Entfernung aus dem Schuldienst eröffnete ihr nach 1945 die Möglichkeit, sich zur Verfolgten des Regimes zu stilisieren (siehe u.a. ihr Schreiben an das Badische Ministerium des Kultus und Unterrichts vom 21.09.1946; Staatsarchiv Freiburg L 50/1 Nr. 15594): „*Ich bin seit 1937 unter ständiger Kontrolle des Arbeitsamtes und musste fast 9 Jahre als Frau eines armen Bergarbeiters und Mutter eine Kleinkindes ganztätig [im Original gesperrt / Anm. der Autorin] Frondienst leisten, weil ich in ständigem Kampf mit den Parteiorganen zu leben gezwungen war.*“ Ursprünglich in die Gruppe der Hauptschuldigen eingereiht, eine Entscheidung, die sie auch als Folge der durch nichts gerechtfertigten „Verquickung“ ihrer Person „mit der Affäre Heinz Tillessen“ wertete (Schreiben vom 12.11.1948 an den Kreisoberschulrat Prof. Fleig), konnte sie in einem abschließenden Verfahren im September 1948 ihre Einstufung als Entlastete durchsetzen mit der Feststellung, dass sie „ihren Kräften entsprechend der NS-Gewaltherrschaft aktiven Widerstand geleistet hat und dadurch starke Nachteile

Ihre Angehörigen waren übrigens nicht der einzigen Bezugspersonen in Mannheim für Karl und Heinrich Tillessen. Beide hatten als Oberleutnants zur See gedient, und in Mannheim lebten einige frühere Kameraden, darunter Korvettenkapitän a.D. Karl Elsässer<sup>89</sup> und Korvettenkapitän a.D. Heribert Ottmer, der in Koblenz dasselbe Gymnasium wie Heinrich Tillessen besucht hatte und 1925 im Vorstand des Ortsverein Mannheim der Deutschnationalen Volkspartei saß.<sup>90</sup>

Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang auch Werner Tillessen, der älteste Bruder von Heinrich und Karl; er war Kommandant der Marineschule in Flensburg.<sup>91</sup>



Kapitän zur See Werner Tillessen, 1920.

(Archiv des Wehrgeschichtlichen  
Ausbildungszentrums der Marineschule Mürwik.  
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1920-7\\_KptzS\\_Tillessen.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1920-7_KptzS_Tillessen.jpg))

---

erlitten hat“, und in Konsequenz dieser Einstufung die Anerkennung als „politisch Geschädigte“ durch die „Landesstelle für die Betreuung der Opfer des Nationalsozialismus“ im März 1949 erreichen.

<sup>89</sup> Karl Theodor Hugo Elsässer, \*13.05.1883 in Mannheim, † 20.04.1958 in Stuttgart, Sohn von Ingenieur Robert Elsässer (1854-1914), siehe MARCHIVUM, Meldekarten Mannheim und Geburtseintrag Karl Elsässer (Nr. 731/1883 Standesamt Mannheim-Stadt), weiteres siehe auch „Marine-Verein Mannheim“.

<sup>90</sup> Herbert Ottmer, geboren am 02.10.1882 in Metz, besuchte bis zum Abitur das Kaiserin-Augusta-Gymnasium in Koblenz. Auch wenn Heinrich Tillessen acht Jahre jünger war als Ottmer, ist es mehr als wahrscheinlich, dass sich Ottmer und Tillessen kannten. (Siehe „Chroniken der deutschen Marinebesatzung“, 1891-1918 mit Kurzbiographien, hier Blätter zur Crew-Chronik 1901, Seite 76, Bibliothek der Marineschule Mürwik) Ottmer war -laut Adressbuch Mannheim 1925, Seite 670 [MARCHIVUM, die Zahl ist vermutlich ein Fehldruck, es muss 970 heißen] - Vorsitzender des Ortsvereins der Deutschnationalen Volkspartei; 1. Vorsitzender war der Landtagsabgeordnete der Partei, August Schneider (1879-1962), der laut Adressbuch auch Geschäftsführer des D.H.V., d.h. des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, war; Schneider wohnte von 1909 bis 1912 und von 1921 bis 1925 mit kurzen Unterbrechungen in Mannheim. (Siehe Meldekarten August Schneider, \*20.03.1879, MARCHIVUM)

<sup>91</sup> Staatsarchiv Freiburg F 179/4 Nr. 125, Schreiben vom 18.09.1921; ermittelt wurden die Familienangehörigen: „Davon ist der Aelteste [der Brüder von Heinrich Tillessen] namens Werner Tillessen Kommandant der Marineschule in Flensburg, der zweite Sohn Franz Tillessen war Torpedobootskommandant.“

Hans Tillessen, \*29.01.1889, †12.02.1915, seit 1906 in der Marine, gefallen im Ersten Weltkrieg als Kommandant eines Torpedoboots (Gebhardt Cord: Der Fall des Erzberger-Mörders Heinrich Tillessen, Seite 355)

Die politische Einstellung, die auf der Marineschule herrschte, deren Leiter von 1920 bis 1925 Werner Tillessen <sup>92</sup> war und auf der auch Ottmer und Elsässer einst ihre Ausbildung erhalten hatten, beschrieb ein Zeitungsartikel, der im Juli 1922 publiziert wurde:

*„Eine Schule des Hochverrats! Der unabhängige Reichstagsabgeordnete Künstler hat an den Reichswehrminister Geßler einen Brief geschrieben, der auf die „republikanische“ Marineschule in Flensburg Bezug nimmt. Die Marineschule wird von dem Bruder des Erzbergermörders von Tillessen kommandiert. In dem Brief heißt es u. a.: Als am Samstag, 24. Juni 1922, die Kunde von der Ermordung des Reichsministers Dr. Rathenau in der Flensburger Marineschule bekannt wurde, fühlten sich die Marineoffiziere veranlaßt, diesen Tag besonders zu feiern. Es fand am Abend des 24. Juni im Offizierskasino eine große Feier statt, verbunden mit einem großen Sektgelage. Gelegentlich dieser Feier wurden hochpatriotische Reden gehalten und die Mörder Dr. Rathenaus durch brausende Hoch- und Hurrarufe verherrlicht.“* <sup>93</sup>

Die Bedeutung von Elsässer für die kommenden Jahre wird durch die Tatsache unterstrichen, dass er 1924 versuchte alle rechten Gruppierungen zum gemeinsamen Handeln in Mannheim zu bewegen. Auch wenn der erste Versuch zu keinem „greifbaren Ergebnis“ führte, ist es doch bemerkenswert, dass sich zu der Veranstaltung zahlreiche Teilnehmer eingefunden haben sollen:

*„Bestrebungen des Korvettenkapitäns a.D. Dr. Karl Elsässer, Syndikus des Bundes badischer Arbeitgeberverbände, die Rechtsorganisationen in Mannheim zu gemeinsamen Vorgehen zusammenzuschliessen, führten bisher zu keinem greifbaren Ergebnis. Zu den von Elsässer geleiteten Besprechungen waren eingeladen der Deutsche Offiziersbund, der Nationalverband Deutscher Offiziere, der Reserve- und Landwehroffizierverein, der Militärverein, der Gösener S.C., der Weinheimer S.C., der Altherrenverband der Burschenschaftler, der Waffenring deutscher Hochschulen, der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, die Bismarckjugend, der Jungdeutsche Orden und der Grossdeutsche Jugendbund“.* <sup>94</sup>

Nur wenige der genannten Gruppierungen gab es 1922 noch nicht; dass aber die meisten von ihnen Elsässers Einladung folgten, zeigt seine Vernetzung im Raum Mannheim.

Ein weiterer wichtiger Bezug zur Marine und ihr Hineinwirken in die Rhein-Neckar-Region ist auch über Dr. Helmuth Klotz (1894-1943) gegeben. Der Oberleutnant zur See a.D. war 1922 zweiter Vorsitzender der Deutschvölkischen Freiheitspartei in Frankfurt, wo auch Karl Tillessen wirkte. Klotz wurde im selben Jahr SA-Führer in Nürnberg, nahm 1923 am Hitler-

---

<sup>92</sup> Werner Tillessen, \*22.08.1880 in Saarlouis, +19.05.1953 in russischer Kriegsgefangenschaft; trat 1898 in die Marine ein, war ab 1920 Kommandeur der Marineschule Flensburg-Mürwik, wurde 1932 als Vizeadmiral und Chef der Marinstation der Nordsee entlassen, 1939 reaktiviert, 1943 Admiral, seit 1944 in russischer Kriegsgefangenschaft (Cord Gebhardt: Der Fall des Erzberger-Mörders Heinrich Tillessen, Seite 355).

<sup>93</sup> Freie Presse für Ingolstadt u. den Donaugau - Organ für das werktätige Volk, Nr. 152 vom 06.07.1922 (Bayerische Staatsbibliothek, digiPress; Abruf vom 01.05.2020) [https://digiPress-beta.digitale-sammlungen.de/de/fs1/calendar/1922-07-06.all/bsb00032480\\_00018.html](https://digiPress-beta.digitale-sammlungen.de/de/fs1/calendar/1922-07-06.all/bsb00032480_00018.html)

<sup>94</sup> GLA 309 Nr.6160 (Bericht vom 24.10.1924)

Putsch teil und war auch in Landsberg inhaftiert. Sein Vater, ein hochrangiger Verwaltungsbeamter, hatte mit seiner Familie länger in Mannheim gewohnt wie Klotz's ältere Schwester nach ihrer Heirat 1919 mit dem Ingenieur Reiffensein.<sup>95</sup>

Wie bereits angedeutet gab es außer der räumlichen Nähe von Familie Aronsfrau zu Angehörigen der Familie Tillessen in der direkten Nachbarschaft völkische „Hochburgen“. So befand sich in direkter Nähe, in L 2, 12, die Geschäftsstelle der Deutsch-Völkischen Volkspartei und in M 2, 1, also am anderen Häuser Eck, unweit von Tillessen und Aronsfrau, wohnte 1922 Richard Cordier<sup>96</sup>, der als Vorsitzender der NSDAP- Ortsgruppe Mannheim galt und durch zahlreiche antisemitischen Aktionen in diesem Jahr aufgefallen war. Auch weitere Mitglieder der frühen Ortsgruppe wohnten direkt gegenüber in der ehemaligen Dragonerkaserne.

Der Mord geschah in einer Zeit, als sich die Aktivitäten der völkischen Bewegung zuspitzen. Man könnte sogar von einem ersten, negativen Höhepunkt der völkischen Bewegung in Mannheim sprechen.

Doch vor einem chronologischen Überblick der Ereignisse des Jahres 1922 sollte ein historischer Exkurs deutlich machen, wie sich die genannten völkischen Gruppierungen in der Stadtgesellschaft vor dem Hintergrund der Gesamtentwicklung völkischer und antisemitischer Strukturen in Mannheim darstellen. Die folgende exemplarische Übersicht kann nur einzelne Bereiche herausgreifen und ist nicht als vollständige Dokumentation anzusehen.

---

<sup>95</sup> Dr. Helmuth Klotz, \*30.10.1894 in Freiburg, †03.02.1943 in Berlin-Plötzensee, Oberleutnant zur See a.D., studierte Jura und Volkswirtschaft. Er war mit Hitler in Landsberg inhaftiert. In der Folgezeit kam es zum Bruch mit der NSDAP. 1929 trat Klotz der SPD bei. Er emigrierte, wurde aber 1940 in Paris verhaftet und schließlich vom NS-Regime zum Tode verurteilt und hingerichtet. 1922 war Klotz jedoch aktiver Nationalsozialist mit besten Verbindungen nach München. <https://stadtlexikon.karlsruhe.de/index.php/De:Lexikon:bio-0537>  
Ein Plakat des völkisch-sozialen Blocks weist ihn als Spitzenkandidat in Baden (Bretten) aus. [https://de.wikipedia.org/wiki/Helmuth\\_Klotz\\_\(Publizist\)#/media/Datei:Völkisch-sozialer\\_Block\\_Flugblatt\\_Bretten\\_1924.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Helmuth_Klotz_(Publizist)#/media/Datei:Völkisch-sozialer_Block_Flugblatt_Bretten_1924.jpg)

Sein Vater, Dr. Adolf Klotz, zuletzt Ministerialdirektor am Verwaltungsgericht in Karlsruhe und seine Mutter Johanna geb. Manger, hatten in Mannheim geheiratet (Nr. 927/1892 Standesamt Mannheim). Sein Vater war zum Zeitpunkt der Eheschließung als Referendar im Oberbürgermeisteramt eingesetzt (Familienbogen, ARCHIVUM). Als Trauzeugen fungierte Amtsrichter Leopold Neckel (1859-1917), der seine Karriere als Richter am Oberlandesgericht in Karlsruhe beendete. Klotz's ältere Schwester Erika (1893-1989) heiratete 1919 in Karlsruhe (Nr. 486/1919 Standesamt Karlsruhe) den in Mannheim wohnenden Frankfurter Ingenieur Leonhard Reiffenstein (1885-1959). Helmuth Klotz war Trauzeuge. Die Familie Reiffenstein wohnte seit der Heirat bis 1926 in Mannheim, dann in Karlsruhe.

<sup>96</sup> Richard Cordier, \*12.06.1888 in Pirmasens, Zuzug mit Familie am 03.09.1920 von Saarbrücken nach Mannheim, wohnhaft in M 2, 10; die Familie meldete sich im Juli 1928 in die Obere Riedstraße Baracken um und 1932 nach Mölschbach bei Kaiserslautern ab.



## Antijüdische Traditionen und Antisemitismus in Mannheim – Ein Rückblick

Dazu reisen wir zurück in das Jahr 1828 und beginnen mit dem Auszug aus einem Artikel einer Münchner Zeitung, in der über ein Freikonzert der **Harmonie-Gesellschaft** in Mannheim („eine Gesellschaft für Lectüre und Erholung“) <sup>97</sup> berichtet wird:

*„In Mannheim wurde am Erinnerungsfeste des verewigten Karl Friedrichs von Baden von der Harmonie-Gesellschaft ein großes Frei-Concert gegeben. Gegen 1300 Eintritts-Billetten waren den Mitgliedern der Gesellschaft übergeben, um sie an befreundete Personen, die nicht Mitglieder waren, zu vertheilen. So kam es denn, daß auch mehrere achtbare jüdisch Familien kamen, aber am Eingange wurden sie, ohne Unterschied zurückgewiesen, und selbst die, welche schon im Saale waren, wurden aus den Christen und Unchristen herausgesucht und wieder hinausgeworfen. Ein altes Gesetz, hieß es, verbiete den Zutritt der Juden bei der Harmonie-Gesellschaft. (In München ist es anders.)“* <sup>98</sup>

Eine weitere Zeitung in Stuttgart berichtet Ähnliches und drückt noch deutlicher ihre Empörung aus:

*“so konnten auch wohl die Empfänger [der Einlasskarten, Anm. der Autorinnen] nicht erwarten, daß der Tag der einem Carl Friedrich geweiht war, mit diesem schmählichen Zeichen unchristlicher Toleranz besudelt werde! Möchte Beschwerde darüber vor die betreffende Behörde gebracht, und das Resultat hier mitgetheilt werden, damit künftig jeder Fremde wisse, ob er ohne seinen Taufschein wagen könne, einer Einladung in die Harmonie-Gesellschaft zu Mannheim zu folgen, ohne sich einer solchen Demüthigung auszusetzen.“* <sup>99</sup>

Doch auch andere Gruppen der höheren Gesellschaft in Mannheim grenzten die jüdischen Mitbürger von vornherein aus. 1839 wurde die Herrengesellschaft **Räuberhöhle** in Mannheim gegründet. 100 Jahre später rühmte sich die Höhle in ihrer Festschrift aus der NS-Zeit, mit der Feststellung, dass bereits ihr Gründer, Franz von Davans, <sup>100</sup> eine antisemitische Grundeinstellung gehabt habe:

---

<sup>97</sup> Neckar Zeitung Nr. 350 vom 22.12.1828 [Seite 1527 von 1828], online bei Google Books

<sup>98</sup> Münchener Tagsblatt Nr. 3 vom 03.01.1829 [Seite 14 von 1829], online bei Google Books, (Abruf vom 07.04.2020)

<sup>99</sup> *Die Harmonie zu Mannheim (eine Gesellschaft für Lectüre und Erholung) veranlaßte am Vorabend des 23. Nov. [1828] außerhalb ihres Locals [...] ein großes Frei-Concert und sprach den Wunsch allgemeiner Theilnahme durch eine große Zahl von Billets (gegen 1500) aus, die sie den Mitgliedern für ihre, der Gesellschaft nicht angehörenden Freunde überließ. So kamen auch viele dieser Einladungskarten [...] an achtbare, jüdische Familien wovon viele [...] am Eingange nicht nur rücksichtslos zurückgewiesen, sondern selbst, zum Theil schon eingelassen“ [die Gesellschaft verlassen mussten ...]*

*„Ein Gesetz der Harmonie-Gesellschaft [...] verbiete den Bekennern mosaischen Glaubens die Theilnahme an der Gesellschaft.“*

Neckar-Zeitung, Nr. 350 vom 22.12.1828 [Seite 1527 von 1828], online bei Google Books

<sup>100</sup> Sein Sohn Julius von Dawans (1861-1925) war 1919 Generalkommandeur in Baden.

*„Bei dieser Einstellung versteht sich von selbst, daß Juden von Anfang an [1839] auf der Höhle keinen Zutritt hatten. Freiherr Franz von Davans der Gründer und erste Hauptmann wird hier nach seinen Stiftungsreden folgendermaßen zitiert mit „Sie gehören einer fremden Rasse an, und ihr ganzes Wesen, ihr ganzes Tun und Handeln steht deutscher Wesensart so diametral fremd und feindlich gegenüber, daß ein einziger Jude hier auf der Höhle die Wirkung einer Dynamitpatrone haben würde“<sup>101</sup>*



Franz von Davans „Eisen-Franz“,  
erster Hauptmann der Räuberhöhle.  
(KF038832, MARCHVIUM)

Dass diese Abneigung gegenüber Juden in einem der wichtigsten Herrenverbände durchgängig anhielt, verdeutlichen die Sätze, die der Spediteur, Handelsrichter und Räuberhöhlen-Hauptmann in den Jahren von 1909 bis 1919<sup>102</sup>, Otto Gloecklen<sup>103</sup>, bei seiner Stiftungsfestrede um ca. 1900 fand:

*„Nehmen wir einen auf, so zieht der mehrere nach sich, bald würden wir es erleben, daß die jüdische Minderheit auf der Höhle einen bedeutend größeren Einfluß hat oder sich anmaßt, als ihr nach der Zahl zukommt. So war es bisher noch überall. Deshalb bleiben wir schön unter uns und halten es, wie wir es wollen, mag die Judenschaft über unsere Rückständigkeit, wie das z.B. im Berliner Tageblatt geschehen ist, zetern oder nicht“.<sup>104</sup>*

<sup>101</sup> 100 Jahre Räuberhöhle Mannheim 1839-1939, Mannheim 1939, Seite 18

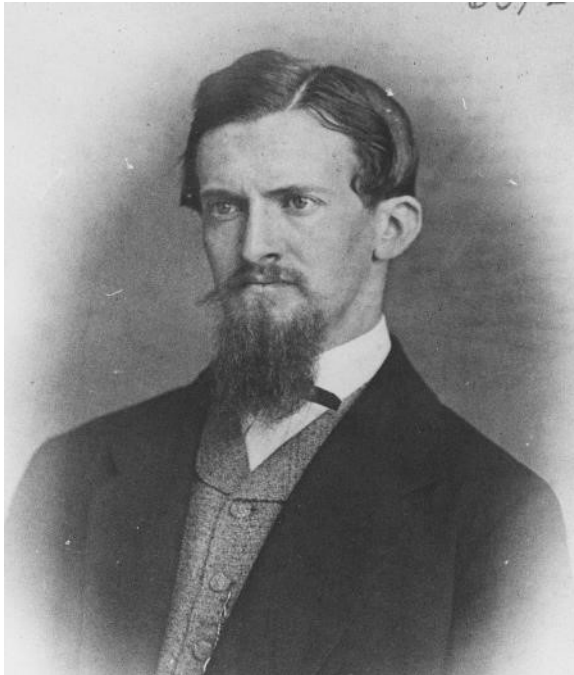
<sup>102</sup> Otto Gloecklen war seit 1865 Mitglied der Räuberhöhle; im Nachruf soll „Räuber Alt“ für sein Wirken folgende Worte gefunden haben: „Otto Gloecklen war nur Licht, nur Heiterkeit, nur Liebe!“ (100 Jahre Räuberhöhle, Seite 36)

<sup>103</sup> Otto Gloecklen (auch Gloeklen), \*13.07.1837 in Wildegg /Schweiz, †21.10.1919 in Mannheim, verheiratet mit Margaretha geb. Hochgesand, \*19.10.1847 in Mainz, †10.04.1909 (Meldekare Otto Gloecklen, MARCHIVUM, Mannheim). Otto Gloecklen wohnte jahrzehntelang in N 5, 12, seine Eltern waren mit seinen Geschwistern um 1848 nach Mannheim gekommen, der Vater Reinhold Gloecklen war Kaufmann gewesen.

<sup>104</sup> 100 Jahre Räuberhöhle, Seite 18f

Dass zumindest ein Teil der „Räuber“ diese Einstellung teilte, macht die Festschrift aus der NS-Zeit ebenfalls deutlich: *„Zahlreiche Räuber gehörten schon lange der Partei [NSDAP] oder ihren Gliederungen an, es sei nur Räuber Fritz Nuss<sup>105</sup> erwähnt, der einer der eifrigsten und überzeugtesten Vorkämpfer der Bewegung in Mannheim gewesen ist.“<sup>106</sup>*

Dr. Friedrich Nuß war seit 1922 Mitglied der Räuberhöhle, seit 1923 Parteimitglied und hatte in der NS-Zeit wohl den Rang eines Obersturmbannführers.<sup>107</sup>



Otto Gloecklen, Räuberhauptmann  
(KF037676, MARCHIVUM)



Dr. Fritz Nuß, Mitglied Räuberhöhle  
(KF038359, MARCHIVUM)

Selbst im Ausland wurde das Gebaren beider Vereinigungen wahrgenommen. So publizierte das Grazer Volksblatt am 19. Juli 1879 zu Mannheim, das im Ruf stand, eine liberale und demokratische Musterstadt zu sein, folgenden Artikel:

*Läßt sich aus Mainz berichten, daß daselbst drei sich angeblich aus den gebildeten Ständen recrutirende Vereine existierten, bei denen es stillschweigender Grundsatz sei, keinen Juden aufzunehmen. Es wird aber gleichzeitig bemerkt, daß diese Vereine unter sehr „liberaler“ Flagge segelten. [...] auch der Musterstaat Baden kann mit solchen aufwarten. Nehmen wir z.B. die Stadt Mannheim, wo die meisten und reichsten Juden des Großherzogtums residiren. In Mannheim sammelt sich die „bessere Gesellschaft“ in der „Harmonie“ und in der „Räuberhöhle“. In beiden Gesellschaften wird aber grundsätzlich kein Jude mehr aufgenommen. Juden, welche*

<sup>105</sup> Dr. Friedrich Nuß, \*12.12.1885 in Germersheim, †19.02.1949 in Mannheim, Heirat am 14.07.1908 in Mannheim mit Flora Ida Köchlin. Dr. Nuß war bis Mai 1947 im Internierungslager, laut Spruchkammerbescheid (bzw. Stempelvermerk auf der Meldekarte) von 1947 wurden bis zu 40% seines Vermögens eingezogen, jedoch mindestens 25.000 Mark. Nuß war 1905 von Heidelberg als Student zugezogen.

<sup>106</sup> 100 Jahre Räuberhöhle, Seite 97

<sup>107</sup> „SS-Obersturmbannführer Fritz Nuß, der zudem seit 1923 Parteimitglied war“ (Christiane Fritsche: Ausgeplündert, zurückerstattet und entschädigt. Arisierung und Wiedergutmachung in Mannheim, Verlag Regionalkultur 2013, Seite 340, Fußnote 888)

sich in den letzten Jahren z.B. in die „Harmonie“ meldeten, sind bei der Ballotage durchgefallen, obgleich man ihnen gar nichts nachsagen konnte, als daß sie eben – persönlich zudem recht beachtenswerthe – Juden waren. Bei der „Harmonie“ ist diese Thatsache weniger auffällig, als bei der „Räuberhöhle“. In dieser sammeln sich die Väter z.B. des Stiftungsgesetzes, des „Altkatholiken“-Gesetzes, des Staatsexamens für die Geistlichen u.s.w. die Herren Kiefer, Bär, Bassermann und Consorten unter dem Präsidium der Excellenz Lamey, desselben Mannes, dessen Namen unter dem Gesetz vom 4. October 1872 steht, welches die bürgerliche Gleichstellung der Juden ausgesprochen hat. Aber in die von diesen Herren geleitete Gesellschaft darf a tout prix kein Jude. Dieselben Herren, welche im Landtage und in ihrer Presse so viel von „Toleranz“ reden – sie üben die Toleranz in solcher Weise. Bei Besprechung der Mannheimer wollen wir noch Einiges bemerken über die Geschäftsführung der Theaterverwaltung in Mannheim bei Vergebung der Theaterplätze. Diese Plätze soweit sie Logenplätze sind, werden nämlich nicht, wie anderwärts öffentlich vergeben oder vielleicht versteigert, sondern die Vergebung derselben geschieht privatim. Und warum? Die vox populi antwortet: „Damit die Juden nicht alle Logenplätze pachten!“ An diesen einfachen Thatsachen kann man sehen, wie in Mannheim, dem Hauptsitz der Demokraten und der Residenz der liberalen Parteiführer, die Toleranz geübt wird. Wenn solche Dinge in der „schwarzen Stadt Freiburg“ geschähen? Wie würde da die „liberale“ und die demokratische Presse über „schwarze Intoleranz“ wehklagen!“<sup>108</sup>



Karte der Räuberhöhle mit Wappen, datiert 1913, (AB1549-2-071, MARCHIVUM)

Weiter heißt es im Artikel:

*Wir meinen, bemerkt hiezu die „Germ.“, daß es sich in allen diesen Fällen nicht um eine „Intoleranz“ gegen die Glaubensansichten der Juden, sondern um einen echt germanischen Widerwillen gegen die fremde semitische Race oder Nation handelt, die trotz aller Gleichberechtigungs-Phrasen sich als „auserwähltes Volk“ fühlt und als solches auftritt [...]“<sup>109</sup>*

<sup>108</sup> Grazer Volksblatt vom 19. 07. 1879, Seite 3 („Zur Judenfrage“)

(ANNO - AustriaN Newspapers Online, digitaler Zeitungs- und Zeitschriftenlesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek; <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=gre&datum=18790719&seite=3&zoom=33&query=%22Grazer%22%2B%22Volksblatt%22%2B%2219.%22%2B%22juli%22%2B%221879%22&ref=anno-search>

<sup>109</sup> Grazer Volksblatt vom 19. 07.1879, Seite 3; mit der Abkürzung „Germ.“ dürfte die überregionale katholische Tageszeitung „Germania“ gemeint sein, die in den 1870er Jahren heftig gegen Juden polemisierte (siehe Georg Kalckert: Der Pressefeldzug der „Germania“ gegen die Juden im Jahre 1875, Sieburg 2013).

Damit berührte der Artikel von 1879 ein hochaktuelles Thema; er macht deutlich, dass ein rassistisch konnotierter Begriff des Antisemitismus begonnen hatte, die traditionellen Wurzeln des Antisemitismus zu überlagern.

### **Entwicklung des Antisemitismus im 19. Jahrhundert vom religiösen Antijudaismus zum rassistischen Antisemitismus – eine kurze Zusammenfassung**

Die Ressentiments gegenüber jüdischen Mitbürgern waren zu Beginn und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts vorwiegend religiös motiviert. Jüdische Bürger, die zum Christentum konvertierten, galten dann auch als Christen. Eine differenzierte Bewertung, welche Religion die Vorfahren hatten, spielte noch keine Rolle.

Gleichzeitig mit der Ankerkennung der jüdischen Bürger als gleichrangige Mitbürger, der rechtlich abgesicherten Judenemanzipation, gewann ab den 1860er Jahre der rassistisch motivierte Antisemitismus an Boden, der vorgab, dass es sich bei jüdischen Bürgern, unabhängig davon, wie lange sie in Deutschland lebten, um eine eigene Rasse handele, deren Angehörige auch nach einem Konfessionswechsel oder durch den Besitz eines deutschen Passes nicht „deutsch“ wären und auch nicht werden könnten.<sup>110</sup>

Der Antisemitismus hatte sich bereits in Reichsgründungsphase verschärft. Die Reichsgründung von 1870/71, gerne als Meilenstein deutscher Geschichte bezeichnet, brachte einschneidende Veränderungen, die trotz neuer Chancen auch mit Ängsten verbunden waren und im Gefolge der sogenannten Gründerkrise zu realen Nöten und sozialen Umschichtungen führte.

Bei vielen Menschen erzeugte dies Furcht vor Macht – und Statusverlust; die emanzipierten Juden wurden als Konkurrenten wahrgenommen



Badischer Kreuzer zur Reichsgründung

(links) Vorderseite: Badisches Wappen mit Greife,  
(links) Rückseite: 1 Kreuzer 1871, Friedenstaube; ZU DES DEUTSCHEN REICHES FRIEDENSFEIER 1871 (MM0792, MARCHIVUM)

<sup>110</sup> [https://www.europa.clio-online.de/Portals/\\_Europa/documents/B2009/E\\_Wyrwa\\_Antisemitismus.pdf](https://www.europa.clio-online.de/Portals/_Europa/documents/B2009/E_Wyrwa_Antisemitismus.pdf)

. Es dauerte nicht lange, bis auch in der Politik mit Vorurteilen und Vorbehalten agiert wurde. Traditionalisten in der Kirche befürchteten zudem, dass sich die Menschen durch die gesellschaftlichen Veränderungen infolge der Reichsgründung vom Christentum abwenden könnten. So griff eine Mischung aus Angst vor einem drohenden Kulturverfall, vor einem zunehmenden Verlust religiöser Bindungen und vor einem Schwinden der gesellschaftlichen Schranken um sich und machte sich vor allem in Teilen des Bürgertums breit.<sup>111</sup>

Die politischen Antisemiten blieben aber bis Mitte der 1870er Jahre ohne wirklichen Einfluss, da die Reichsgründung zu Beginn bei den meisten Deutschen doch Optimismus verbreitete. Das änderte sich allerdings, als sich infolge der Gründerkrise eine wirtschaftliche Rezession einstellte und die wirtschaftlichen Aussichten schwanden. Die Antisemiten sahen die Krise als Chance und nutzten sie zu hetzerischer Propaganda. Angeblich habe die Gründung nur zum Ziel gehabt, den Kapitalismus zu fördern, von dem letztlich nur die Juden profitieren würden. Und diese Propaganda fand Gehör.<sup>112</sup> Werner Jochmann bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt:

*„Unfähig, die rasche Entwicklung nachzuvollziehen und die Veränderungen in ihrer strukturellen Bedeutung zu erfassen, sah die akademische Führungsschicht die neue Wirtschaftsgesinnung mit einem moralischen Makel behaftet.“<sup>113</sup>*

Zudem wurden die wirtschaftliche Entwicklung und die Judenemanzipation, die sich gesellschaftlich-politisch weiterentwickelt hatte, in einen kausalen Zusammenhang gestellt.<sup>114</sup> Handwerker, Angestellte im Dienstleistungsbereich und Teile der Landbevölkerung sahen sich durch die Gewerbefreiheit einer neuen Wettbewerbssituation gegenüber. Zudem gefährdete das Vordringen der Industrie tradierte Gewerbeformen. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen verschlechterten sich für einen Großteil der Bevölkerung, deren Lebenslage über weite Strecken prekär blieb. Diese und andere Entwicklungen verstärkten die bereits vorhandenen Verunsicherungen und förderten die Neigung zu Schuldzuweisungen.<sup>115</sup> Doch in weit größerem Umfang machten sich die Ressentiments in der zumeist adligen Führungsschicht und im Besitz- und Bildungsbürgertum breit. Diesen Kreisen war in besonderem Maße daran gelegen, traditionelle Ordnungsformen zu wahren und zu stärken. Ihre Bildungsstätten, vor allem die deutschen Hochschulen, wurden bald Zentren des Antisemitismus. Dozenten und Studenten waren bemüht, sich vor angeblich fremden Einflüssen zu schützen.<sup>116</sup>

---

<sup>111</sup> Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Band XXIII), Hamburg 1988, Seite 13f

<sup>112</sup> Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland, Seite 15f

<sup>113</sup> Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland, Seite 16

<sup>114</sup> Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland, Seite 17

<sup>115</sup> Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland, Seite 20

<sup>116</sup> Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland, Seite 17-19

Zwischen 1878 bis 1885 kam es zu einer ersten großen Welle antisemitischer Ausschreitungen, die allerdings nicht alle Regionen in gleichem Ausmaß erfasste wie etwa Schleswig-Holstein, Pommern und Thüringen. Je nach wirtschaftlicher Lage fanden Übergriffe bis hin zu pogromartigen Ausschreitungen mal mehr, mal weniger Zulauf. In den 1880er Jahren verlagerte sich die Welle dann in andere Regionen, u.a. nach Hessen.<sup>117</sup>

### **Die Deutsch-Sozialen und die ‚Antisemitenpartei‘ in Mannheim**

Während in Hessen der sogenannte „agrarisches Antisemitismus“ ab den 1880er zunahm, war dies in Baden offenbar nicht der Fall.<sup>118</sup> Der städtische Mittelstand, vor allem die Handwerker, hofften, dass es eine Sozialreform geben würde.<sup>119</sup> Es wurden Vereine gegründet, um ihre Interessen zu wahren. Die Handwerker schlossen sich zu Innungen zusammen (in Mannheim beispielsweise die Bäcker). In diesem Kontext formierten sich auch im Südwesten die **deutsch-sozialen Vereine**, die eng mit den Bauernverbänden vernetzt waren. Nicht alle Mitglieder, aber auch nicht wenige, waren Antisemiten. 1879 wurde ein Reformverein in Mannheim gegründet, in dem Juden ausgeschlossen waren.<sup>120</sup> Delegierte aus diesem Verein waren 1882 Teilnehmer des antijüdischen Kongresses („Internationaler Kongress zur Wahrung nichtjüdischer Interessen“) in Dresden.<sup>121</sup> Einer der Gründer des Mannheimer Ortsvereins war Freiherr Otto von Stockhorner von Starein (1840-1925), der in Mannheim über einen längeren Zeitraum wohnte, als Landgerichtsrat tätig war und als ein bekennender Konservativer wie Antisemit bezeichnet werden kann.<sup>122</sup>

---

<sup>117</sup> Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland, Seite 20

<sup>118</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar. Die Deutsch-Soziale-Reformpartei in Baden (1890-1907), Karlsruhe 1995, Seite 10

<sup>119</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 10f

<sup>120</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 11

<sup>121</sup> „Am Sonntag fand vormittags eine Zusammenkunft der Delegierten der deutschen Reformvereine in Helbig's Etablissement statt; es waren etwa 100 Personen anwesend, darunter die Delegierten der Vereine in Berlin, Dresden, Breslau, Bischofswerda, Mannheim, Chemnitz, Kassel und der Antisemitismusliga in Berlin. Das Bureau wurde aus den Herren Pinkert-Waldegg, Pickenbach, Dr. Henschel und Schmeitzner gebildet“ (Staatsbürger-Zeitung Nr. 213 vom 12.09.1882, abgebildet auf <https://www.europa.clio-online.de/quelle/id/q63-28370>) (Abruf vom 20.01.2020)

<sup>122</sup> Freiherr Otto Stockhorner von Starein, \*28.10.1840 in Karlsruhe, war „Landgerichtsrath“ und verheiratet mit Hildegard von Wolzogen, \*10.08.1860 in Breslau; er war von 1879 bis 1887 in Mannheim gemeldet (siehe Familienbogen Otto von Stockhorner von Starein). Seine antisemitische Haltung ist mehrfach belegt:

„This strategy of identifying the Jew with the broadest possible threat to the Christian state was pursued during the Reichstag election campaign of 1878 by Kreisgerichtsrat Baron Otto Stockhorner von Starein (1840–1925), who like Friesen in Saxony imprinted the regional Conservative Party with his antisemitic views for more than two decades.“ (Seite 514)

„In 1898 he supported an antisemitic campaign in the Baden Landtag against Jews who were allegedly using state funds to support the 'immoral and unethical' teachings of the Talmud. He arranged for the distribution of Father Josef Deckert's pamphlet, Kann ein Katholik Antisemit sein?“ (Seite 515)

In der Schwarzwaldgemeinde Todtnau hatte die **Deutsch-Soziale Reformpartei** im Oktober 1889 ihr erstes offizielles Auftreten mit der Ankündigung, ein eigenes Presseorgan zu publizieren, den „Badischen Volksboten“, dessen Sitz im März 1893 nach Heidelberg verlegt wurde, wo sich auch der Hauptsitz der Partei etablierte. Die Partei, die sich selbst als Antisemitenpartei bezeichnete, forderte sowohl eine starke Armee wie eine entsprechende Kolonialpolitik, mahnte eine christlich und national orientierte Erziehung der Jugend an sowie die Verbesserung der Lebensbereiche für Handwerk, Landwirtschaft, Handel, Lehrer, Handlungsgehilfen und Arbeiter.<sup>123</sup> Mit diesen Forderungen traf sie durchaus einen Nerv der Zeit.

Einer der Promotoren dieser Partei war der aus Lodz stammende Chemiker Dr. Willibald Hentschel, der sich bei seinem Aufenthalt in Heidelberg der antisemitischen Partei angeschlossen hatte. Zwar trat er später in der Kurpfalz kaum mehr in Erscheinung,<sup>124</sup> wird aber 1923 die Gründung der Artamanen einleiten, einer völkischen Jugendorganisation, der sich 1929 auch der spätere KZ-Kommandant von Auschwitz Rudolf Höß (1901-1947) anschließen wird, der in Mannheim aufgewachsen war.

Die deutsch-sozialen Vereine standen der neugegründeten Partei durchaus nahe. Ein wesentliches Rückgrat bildeten ferner die Bauernvereine, die einen organisatorischen Rahmen im Badischen Bauernbund fanden.<sup>125</sup> Zudem gab es enge Kontakte mit der Raiffeisenorganisation.<sup>126</sup> Es verwundert daher auch nicht, dass 1897 dem Vereinsorgan, dem „Volksboten“, eine landwirtschaftliche Beilage hinzugefügt wurde.<sup>127</sup>

In Nordbaden gab es 1894 in folgenden Gemeinden deutsch-soziale Ortsvereine: Liedolsheim, Karlsruhe, Durlach, Bruchsal, Bretten, Eppingen, Heidelberg, Ladenburg, Weinheim und Mannheim.<sup>128</sup> In dieser Auflistung finden sich mehrere Orte, in denen

---

James Retallack (University of Toronto: Conservatives and Antisemites in Baden and Saxony ([http://retallack.faculty.history.utoronto.ca/Retallack\\_Conservatives\\_and\\_Antisemites\\_Baden\\_Saxony\\_GH-1999.pdf](http://retallack.faculty.history.utoronto.ca/Retallack_Conservatives_and_Antisemites_Baden_Saxony_GH-1999.pdf)) (Abruf vom 01.01.2020).

<sup>123</sup> Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich. Völkische Radikale in Stuttgart. Zur Vorgeschichte und Frühphase der NSDAP 1890-1925“, Stuttgart 1982, Seite 11.

<sup>124</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 13; zur Gründung auch Jürgen Genuneit: Völkische Radikale in Stuttgart, Seite 11.

<sup>125</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 30 und Seite 38f (Seite 39: „Der Badische Bauernbund verfolgte die Ziele der Antisemiten.“)

<sup>126</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 40

Vergleichbar den Raiffeisenkassen, die den Bauern günstige Kredite verschafften, gründete Bankier Köster 1896 in Heidelberg einen Darlehnskassenverein, der kleinen Landwirten und Geschäftsleuten zu Darlehen verhelfen sollte (Seite 40f).

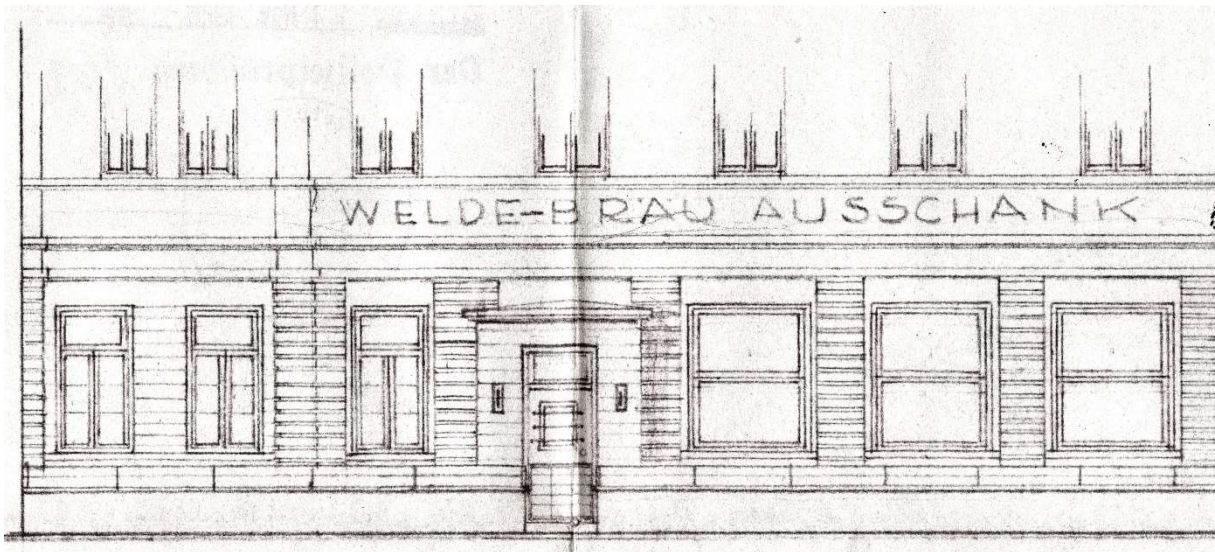
<sup>127</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 42

<sup>128</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 30f



Bewohner auch zu Beginn der 1920er Jahre maßgebliche Impulse zur Entwicklung einer völkischen Bewegung und zur Gründung der NSDAP in Baden geben sollten.

Der zahlenmäßig eher kleine Ort Liedolsheim stellte auch Gastredner. Welch wichtige Funktion diesen kleinen Orten für die antisemitische Bewegung mitunter zukam, wird auch daran deutlich, dass sie im Vergleich zur Einwohnerschaft oft hohe Mitgliederzahlen aufwiesen. Liedolsheim hatte Mitte der 1890er Jahre 150 Mitglieder, für den Ort wurden im Jahr 1908 aber lediglich 1812 Einwohnern verzeichnet.<sup>129</sup> Damit waren, wenn die Ausgangszahlen korrekt sind, über 8 Prozent der Einwohner Vereinsmitglieder.



Ansicht der Wirtschaft Welde-Bräu 1936 in U 5, 13. Bereits seit 1888 befand sich eine Wirtschaft in dem Gebäude (in Zug. 20/1971 Nr.827, MARCHIVUM)

Bei einer Vereinsversammlung des Reformvereins in Mannheim in U 5, 13 erläuterte ein Mannheimer in einem Redebeitrag den „Zweck der antisemitischen Bewegung in Deutschland“. Dabei führte er laut „Badischem Volksboten“ u.a. aus:

*„Das deutsche Volk neuerer Zeit hat die zur Zeit des Mittelalters fast von allen Nationen verfolgten, gedrückten und gestoßenen Juden mitleidig bei sich als Gäste geduldet und denselben sogar gleiche Bürgerrechte verliehen. Als Dank dafür maßen sich diese Fremden nun an, in Deutschland das erste Wort zu sprechen, das müsse anders werden.“*

und

*„Der Humanitätsdusel der Deutschen gegen eine solche Sorte Leute, die sich auf diese Weise zu bereichern suchen, sei geradezu als dumm und lächerlich zu bezeichnen. Die antisemitische Bewegung hat in den letzten Jahren geradezu riesige Fortschritte gemacht.“<sup>130</sup>*

<sup>129</sup> Die Anzahl von 1812 Einwohnern findet sich im Landes-Adressbuch für das Großherzogtum Baden, Band III (Die Kreise Baden und Karlsruhe, bearbeitet von H. Nicolai, Karlsruhe 1908, Seite 355).

<sup>130</sup> Badischer Volksbote vom 07.11.1894, Seite 2

Im Anschluss äußerte sich als Gast ein Herr Goebelbecker aus Liedolsheim:

*„[Er] schilderte mit beredten Worten seine persönliche Erfahrung, die er bei der Gründung des dortigen antisemitischen Vereines, der jetzt auf ca. 150 Mann angewachsen sei, gemacht habe. Mit Denunziationen aller Art habe man ihm Schwierigkeiten zu bereiten gesucht, aber alles vergebens.“*<sup>131</sup>

Und weiter heißt es in dem Zeitungsartikel:

*„Kein Mensch glaube mehr und die Juden selbst nicht, daß heutzutage in unserm aufgeklärten Zeitalter jemand lediglich seines Glaubens wegen noch verfolgt würde, aber warum stemmen sich die Juden so mit aller Kraft gegen die Entwicklung der antisemitischen Bewegung, da sie doch bezüglich ihrer Religion keineswegs etwas zu befürchten haben.“*<sup>132</sup>

Das zunehmende Erstarken der deutsch-sozialen Partei trug 1893 entscheidend zur Gründung der Vereinigung der badischen Israeliten bei, deren Mitglieder, sofern sie es für notwendig hielten, gerichtlich gegen die antisemitischen Verunglimpfungen vorgingen, wengleich sie sich vor Gericht nur selten durchsetzen konnte.<sup>133</sup>

Die Agitation, die im Presseorgan der Partei betrieben wurde, stand in manchen Ausgaben der während der NS-Zeit betriebenen Hetze in nichts nach, und entsprechend nahmen die Auseinandersetzungen zu. So kam es, um nur ein Beispiel zu nennen, bereits 1890 zu Ausschreitungen in Weinheim.

Die Partei erhielt in der Region bei ihrem ersten Wahlauftritt zahlreiche Stimmen, konnten sich in Sinsheim sogar als drittstärkste Kraft etablieren. Das nutzte sie aus, um zwei Petitionen mit demselben Inhalt im Landtag einzureichen. Eine dieser Petitionen kam vom Mannheimer Ortsverein. Darin wurde gefordert, dass es eine amtliche Prüfung der „jüdischen Geheimgesetze“ geben solle, ein Antrag, der großes Aufsehen erregte. Die Mannheimer Petition war unterschrieben von dem hiesigen Vorsitzenden, dem Generalagenten Carl Schilling.<sup>134</sup>

---

(Universitätsbibliothek Heidelberg; Heidelberger historische Bestände – digital: Badischer Volksbote, Organ der Deutsch-Sozialen Reform-Partei in Baden)

<sup>131</sup> Zitat Goebelbecker (Badischer Volksbote vom 07. 11. 1894, Seite 2, Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe)

<sup>132</sup> Zitat Goebelbecker (Badischer Volksbote vom 07. 11. 1894, Seite 2, Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe)

<sup>133</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 13

<sup>134</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 14f

Carl Sebastian Schilling, \*06.03.1850 in Zuzenhausen /Heidelberg, verheiratet seit 27. Juli 1878 in Mannheim (Nr. 234/1878 Standesamt Mannheim-Stadt) mit Margarethe Schilling geb. Transier, \*18.05.1857 in Mannheim-Seckenheim, †02.05.1911; laut Adressbuch Mannheim 1903 (Seite 724) gehörte Schilling die Firma „Carl

Die Petition wurde zwar abgelehnt, aber ihre Verfasser hatten es immerhin erreicht, dass über sie diskutiert und so öffentlicher Raum geschaffen wurde. Die Ablehnung der Petition erfolgte gegen die Stimmen der Abgeordneten Pfisterer und Stockhorner.<sup>135</sup>

Der bekannte antisemitische Agitator Liebermann von Sonnenberg war mehrfach auch in der Kurpfalz unterwegs: am 8. Juni 1890 hielt er in Ladenburg eine zweistündige Rede. Sozialdemokraten, darunter auch Mannheimer, versuchten die Veranstaltung zu stören, was ihnen dort aber nur teilweise gelang. Nach Ende der Veranstaltung kam es zu weiteren Auseinandersetzungen mit Liebermann selbst, die sich dann am Heidelberger Bahnhof zuspitzten, „*wobei Liebermann den sozialdemokratischen Führer Kuhn am Halse packte und ihm mit seinem Stock einen Schlag auf den Kopf versetzte.*“<sup>136</sup>

Nur wenig später, im September 1890, wurde berichtet, dass Liebermann im Reichstagswahlkreis Mannheim verschiedene Veranstaltungen abgehalten hatte. Man rühmte sich angeblicher (oder tatsächlicher) Erfolge. Zu Schriesheim ließ die Antisemitenpartei verlauten, dass:

*„die zahlreichen Schriesheimer Sozialdemokraten (bei der letzten Wahl wurden 199 sozialdemokratische Stimmen dort abgegeben) fast sämtlich zur deutsch-sozialen Partei übergetreten seien.“*<sup>137</sup>

---

Schilling, Generalvertretung der John' schen Schonstein-Aufsätze und Kaminthüren mit Schließzwang“. Er war auch Eigentümer des Hauses Dammstraße 9, wo das Unternehmen seinen Sitz hatte.

<sup>135</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 24

<sup>136</sup> General-Anzeiger Mannheim Nr. 150 vom 10.06.1890 (in ZGS S2/1491, MARCHIVUM)

<sup>137</sup> General-Anzeiger Mannheim Nr. 231 vom 12.09.1890 (in ZGS S2/1491, MARCHIVUM)



Max Liebermann von Sonnenberg.  
(Geb. 21. August 1848, gest. 17. September 1911.)

Max Liebermann von Sonnenberg (1848-1911)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Liebermann\\_von\\_sonnenberg.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Liebermann_von_sonnenberg.JPG)

Im Oktober 1891 hielt Liebermann von Sonneberg dann einen weiteren Vortrag. Zutritt zu dieser Veranstaltung sollte dieses Mal nur mit spezieller Eintrittskarte möglich sein, man sprach von 150 Teilnehmern.<sup>138</sup> Der Generalanzeiger bezog damals im Artikel „Eine antisemitische Versammlung“ eindeutig Stellung:

*„die weitere Thatsache, daß bei einer Bevölkerungszahl von 80.000 Seelen ganze 150-200 Personen [...] sich zu der Versammlung eingefunden haben, sollte veranlassen, der Angelegenheit nicht eine Bedeutung beizumessen, die sie thatsächlich nicht besitzt. So sehr berechtigt der Unmuth unserer israelitischen Mitbürger ist, so werden sie doch andererseits anerkennen, daß es besser ist, über jene Personen, die dem geheimen Conventikel beigewohnt haben, zur Tagesordnung überzugehen, bis sie den Muth haben, offen Farbe zu bekennen. Es ist doch selbstverständlich, daß durch solche Personen das friedliche Einvernehmen zwischen den Confessionen in unserer Stadt nicht gestört werden kann.“<sup>139</sup>*

Doch die Zeitung übersah dabei, dass sich Vorbehalte, Vorurteile, Ausgrenzung und Antisemitismus auch in der Mannheimer Stadtgesellschaft ausgebreitet hatten, ohne dass ein größeres Publikum eine Veranstaltung dieses berüchtigten Antisemiten besuchen musste. Es wird häufig behauptet, dass weder die Antisemiten noch später die NDSAP in der Weimarer Republik sich hier durchsetzen konnten und diese Gruppierungen lediglich eine kleine und damit unbedeutende Minderheit repräsentierten. Dies scheint zu kurz zu greifen, da davon auszugehen ist, dass Vorbehalte und Rassismus latent in der Bevölkerung schlummerten. Insbesondere werden solche Darstellungen den Betroffenen nicht gerecht,

<sup>138</sup> General-Anzeiger Mannheim, Nr. 291 vom 23.10.1891 (in ZGS S2/1491, MARCHIVUM)

<sup>139</sup> General-Anzeiger Mannheim, Nr. 291 vom 23.10.1891, Seite 3 (in ZGS S2/1491, MARCHIVUM)

die lange vor 1933 mehrfach verletzende und erschütternde Momente der Ausgrenzung erlebten.

Doch in den 1890er Jahren waren die Deutsch-Sozialen gelegentlich weniger mit ihren politischen und weltanschaulichen Gegnern befasst, sondern mehr mit ihren internen Konflikten. Wie so oft bei zunächst eher kleinen Gruppierungen beschäftigten sie sich mit inneren Machtkämpfen. Differenzen um Führung und Ausrichtung der neuen Partei wirkten sich hemmend auf die Entwicklung aus. Das galt für Baden ebenso wie für das Reich.<sup>140</sup> Als Sprachrohr der regionalen Partei in Baden fungierte zwischen 1890 und 1897 der „Badische Volksbote“, dessen Redaktion -wie bereits erwähnt- ab 1893 zunächst nach Heidelberg verlegt wurde.

In den Heidelberger Anfangszeiten hatte die Redaktion Thomas Reuther<sup>141</sup> übernommen, unter dessen Ägide die Ausrichtung der Zeitung noch radikaler wurde und der zugleich vorgab, einen „demokratisch gefärbten Antisemitismus“ zu vertreten. „*Der eifrige und allgegenwärtige Reuther*“, so der Historiker Stefan Wolf, *war der geborene Agitator*“.<sup>142</sup> Reuther gründete in der Region mehrere Bauernvereine. Sein Gegenpol war Wilhelm A.H. Köster (1853-1902)<sup>143</sup>, Premierleutnant a. D., Bankier und venezolanischer Konsul. Er wurde 1894 zum Parteivorsitzenden gewählt.<sup>144</sup> Köster wohnte damals zwar in Heidelberg, stammte aber aus Mannheim. Bereits sein Vater war als Inhaber der Kösterschen Bank gut

---

<sup>140</sup> Nicht nur in Baden, sondern auch in anderen Reichsteilen - so z.B. in Sachsen und Hessen - standen sich zwei Richtungen - deutsch-sozial (eher konservativ) und deutsch-reformerisch (linke Mitte) - gegenüber (Stefan Ph. Wolf: Für Deutschland, Thron und Altar, Seite 16).

<sup>141</sup> Karl Ludwig Thomas Reuther, \*06.08.1867 in Isny/Kreis Wangen, †27.11.1944 in Frankfurt (Nr. 904a/Frankfurt V), zuletzt Plessenstraße 5, Redakteur und Buchdrucker; 1894 als Redakteur genannt, wohnhaft in Heidelberg. Er heiratete am 26.09.1894 in Wehrheim/Hessen (Nr. 14/1894 Wehrheim) Marie Sophie Reuther geb. Jungmann, \*1874 in Wehrheim/Hessen bei U(fingen) †26.06.1917 in Nieder Weisel / Hessen. 1896 erneut als Redakteur bezeichnet, „whft. In Karlsruhe Amalienstr. 71“, als seine Tochter Anna Marie Sofie am 09.01.1896 in Karlsruhe geboren wurde (Nr. 74/1896 Standesamt Karlsruhe). Als sie am 04.10.1906 starb, lebte die Familie in Offenbach, Schloßstr. 11 (Nr. 784/1906 Standesamt Offenbach).

<sup>142</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschland, Thron und Altar, Seite 17

<sup>143</sup> Wilhelm August Hypolit (auch Hippolyt) Köster, \*21.12.1854 in Mannheim, †13.05.1902 in Neuenheim (Heidelberg), Sohn von Carl Heinrich Wilhelm Köster (1825-1892), der 1856 in Mannheim das Bankhaus Köster & Co gründete. Er war verheiratet mit Anthonia Maria Dyserinck (1858-1943), die Ehe wurde geschieden. Wilhelm Köster erhielt das Sorgerecht für die Kinder, darunter auch Roland Köster (1883-1935). Köster war Konsul der Vereinigten Staaten von Venezuela und in den 1880er Prokurist des Bankhauses Köster, ab 1893 zudem als Fabrikant tätig (Rheinische Gyps-Industrie, Verwaltungssitz ab 1899 in Mannheim).

Adele Böniger, geb. Köster, geboren am 27.11.1853 in Mannheim, war die Mutter von Paula Carola Doris vom Rath geb. Böniger, \*07.07.1881 in Duisburg, †1965 in Düsseldorf (siehe auch Fußnote 142).

Paula Carola heiratete den Regierungsrat Gustav Eduard Paul Ernst vom Rath, \*21.02.1879 in Düsseldorf, †12.12.1949 in Wiesbaden. Die Eheleute wohnten 1912 in Danzig. Für die Eheschließung ist das Datum 01.07.1908 in Duisburg vermerkt (Nr. 535/1908). Ihr Sohn war Ernst Eduard vom Rath, \*1909 in Frankfurt, †1938 (siehe Seite 47). Die Familie vom Rath war eine der einflussreichsten Familien Mitteldeutschlands.

<sup>144</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschland, Thron und Altar, Seite 17

vernetzt und einflußreich.<sup>145</sup> So war er maßgeblich an der Gründung des Börsenvereins beteiligt. Zweifelsohne war er ein typischer Repräsentant der Mannheimer Eliten.<sup>146</sup> Wilhelm Köster junior, bislang eher bekannt für sein tödliches Duell im Käfertaler Wald, in dessen Verlauf er den Liebhaber seiner Frau erschoss, spielte in der sogenannten Antisemitenpartei eine weit über die Region hinausreichende Rolle. Dass er auch zum Militär in Mannheim enge Beziehungen hatte, wurde deutlich, als er den privaten Streit um seine Ehescheidung mit dem 1. Staatsanwalt Mannheims, Hermann Diez, vor dem Landtag öffentlich machte:

*„Ich füge noch bei, dass die sämtlichen Offiziere der Garnison Mannheim nach der Bekanntmachung der Ergebnisse der ehrenrätlichen Verhandlung in meiner Sache aus eigener Entschließung den Entschluss gefasst haben die gesellschaftlichen Beziehungen mit p. Dietz abzubrechen, was auch geschehen ist.“<sup>147</sup>*

Man kann nur vermuten, dass dieser Auftritt wesentlich dazu beigetragen hatte, dass Diez Mannheim gut ein halbes Jahr später verließ und nach Leipzig ging.

Die Affäre und das politische Engagement bedeuteten keinen Rückschlag für das Ansehen und den Einfluss, den die Familie Köster hatte. Sie war mehrfach verwandt und verschwägert mit den Familien vom Rath und Böninger. Wilhelm A. Hypolits Kösters Großmutter, Johanna Henriette Köster, war eine Geborene vom Rath aus Duisburg.<sup>148</sup> Sein Vater hatte 1860 Ernst vom Rath<sup>149</sup> als aktiven Teilhaber des Bankhauses Köster aufgenommen.<sup>150</sup> Seine Schwester Adele<sup>151</sup> war die Großmutter von Ernst Eduard vom Rath, dessen Tod nach dem Attentat von Herrschel Grynspan 1938 der

---

<sup>145</sup> Köster war bereits beim ersten deutschen Handelstag 1861 in Heidelberg Teil der ersten Garde. „Als Abgeordnete der Handelskammer und des Börsenvereins waren ebenfalls anwesend: Philipp Artaria, Sebastian Jörger, Eduard Moll, Moritz Lenel und Wilhelm Köster.“ (Friedrich Walter: Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart. Geschichte Mannheims vom Übergang an Baden (1802) bis zur Gründung des Reiches, Band II, Mannheim 1907, Seite 506)

<sup>146</sup> Zu Kösters Bedeutung für Wirtschaftsentwicklung Mannheims siehe Friedrich Walter: Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart, Band II, Seite 506 ff

<sup>147</sup> Köster nutzte am 21. November 1893 erneut den Landtag als Forum für seinen „Privatkrieg“: die „Hohe Erste Kammer wolle bei Gr. Staatsregierung dahin wirken, dass Hermann Dietz aus seinem Amte entfernt werde.“ (Akten des Badischen Landtags, GLA Abt. 231a Nr. 1376)

Der Landtag kam zwar Kösters Ansinnen auch im zweiten Anlauf nicht nach, aber der aus München stammende Hermann Dietz sollte Mannheim bald verlassen; er meldete sich im Juni 1894 mit seiner Familie nach Leipzig ab (siehe MARCHIVUM, Familienbogen Hermann Dietz, \*2. November 1842 in München).

<sup>148</sup> Johanna Henriette vom Rath hatte am 06.06.1826 Friedrich Wilhelm Davidis geheiratet. Ihre Tochter, Cathereine Henriette Alette Davidis, wurde am 14.01.1828 in Duisburg geboren und heiratete den Vater des Duellanten, C.H. Wilhelm Köster, im Jahr 1851 (siehe Fußnote 137).

<sup>149</sup> Die Bank firmierte daher zeitweise als „Köster, vom Rath & Co“; Ernst vom Rath, \*1836 in Duisburg, heiratete am 11.11.1860 in Mannheim Malwine Böninger, \*1839.

<sup>150</sup> Siehe Ankündigung im Familienbogen vom 01. 07.1860 (MARCHIVUM; Familienbogen von Carl Heinrich Wilhelm Köster, \*1825); ferner <http://histmath-heidelberg.de/heidelberg/Personen/Koester.htm>

<sup>151</sup> Emilie Auguste Henriette Adele Böninger geb. Köster, \*27.11.1853 in Mannheim, †10.04.1941 in Baden-Baden, heiratete am 21.10.1874 in Mannheim (Nr. 472/1874 Standesamt Mannheim-Stadt) Ernst Rudolph Gustav Böninger, \* Oktober 1838 (siehe Fußnote 149).

nationalsozialistischen Regierung als willkommener Anlass diente, das Novemberpogrom gegen die jüdische Bevölkerung auszulösen. Ernst Eduard vom Rath war wie Kösters Sohn, Roland Köster, Diplomat in Paris. Roland Köster (1883-1935)<sup>152</sup> und Ernst Eduard vom Rath waren somit verwandt.



Wilhelm August Hypolit Köster (KF038851, MARCHIVUM)



Roland Köster, 1932 (KF022955, MARCHIVUM)

Doch Köster und seine Entourage trugen die Bewegung nicht alleine. 1893 hieß es über die Antisemitenpartei:

*„Die Bewegung [...] verlief damals im Sande, wurde aber dann von einheimischen, bisherigen Nationalliberalen und von Studenten gefördert und von den Stöckerfreunden, den kirchlich orthodoxen Protestanten aufgegriffen und reich mit Geld unterstützt“.*<sup>153</sup>

Dass Nationalliberale unterstützend tätig waren, wurde von deren Seite vehement abgestritten. Der General-Anzeiger Mannheim publizierte 1887 einen entsprechenden „Wutartikel“ gegen solche Behauptungen:

*„Die „N.bad.Ldztg.“ [Neue badische Landeszeitung] wagt es, die nationallib.[erale] Partei als Bannerträgerin des Judenhasses zu denunzieren. Wir können es dem Rechtlichkeitsinne unserer israelit[jischen]. Mitbürger überlassen, zu entscheiden, ob das Wahrheit oder Lüge ist. Ein Blick auf die Candidatenliste [...] beweist zur Genüge, daß Herr Bensheimer wieder einmal gründlich gelogen hat. Die achtungswerthesten Namen befinden sich auf den nationalliberalen Candidatenlisten. Herr Bensheimer möchte wie es scheint, selbst den Antisemitismus als „Geschäft“ verwerthen. Die Israeliten haben alle Ursache, jede Gemeinschaft mit solchen*

<sup>152</sup> Roland Köster, \* 01.06.1883 in Mannheim; † 31. Dezember 1935 in Neuilly-sur-Seine

<sup>153</sup> „Heidelberg“ (Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus Bd. 3 (1893) Nr.9 vom 26.02.1893, Seite 86 (Bayerische Staatsbibliothek; [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt\\_bsb00000897,00094.html?prozent=](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt_bsb00000897,00094.html?prozent=) )

*Personen die sich ihres religiösen Glaubens erst dann entsinnen, wenn sie ihn finanziell verwerthen können, abzulehnen.“<sup>154</sup>*

Inwieweit hier selbst antisemitische Stereotypen verwendet werden, sei dahingestellt. Der genannte jüdische Verleger Julius Bensheimer gehörte als Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei dem Mannheimer Bürgerausschuss an und wurde 1912 Mitglied des Stadtverordnetenvorstands. Die Attacke gegen ihn jedenfalls wirkt nicht gerade entlastend in der Gegenargumentation.

Auf jeden Fall gab es wohl bei bestimmten Berufsgruppen viele Unterstützer für die Antisemitenpartei. In zwei Berichten über Versammlungen des Ortsvereins, die u.a. auch von Köster geleitet wurden, wurde darauf hingewiesen, dass sie vor allem von Beamten der Post und des Zollamts besucht wurden, bei einer anderen Zusammenkunft war auch von Studenten die Rede.<sup>155</sup>

Die bisherigen Recherchen lassen ein bestimmtes Muster erkennen; es fällt auf, dass ungewöhnlich viele Anhänger, die im Zusammenhang mit völkischen Gruppen genannt wurden, entweder direkt oder auch über engste Verwandte, wie etwa den Vater, eine Verbindung zum Zoll, zur Reichspost, aber auch zur Reichsbahn aufwiesen.

Bei den internen Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft in der Partei war Wilhelm Köster sehr aktiv. Er konnte sich schließlich gegen seinen Gegenspieler Reuther durchsetzen. So schlugen sich die Ortsvereine Heidelberg und Mannheim auf die Seite von Köster und entließen Thomas Reuther. Auch die Parteizeitung orientierte sich nun gänzlich entlang der Richtung ein, die Köster vorgab; als Redakteur wurde der Agitator Adolf Stein eingestellt.<sup>156</sup> Selbst auf Reichsebene wurde Kösters Vormachtstellung im bestätigt. Der bereits erwähnte und weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Antisemit Liebermann von Sonnenberg favorisierte schließlich ebenfalls Köster und die diesen stützende Fraktion; im August 1895 wurde beschlossen (Eisenacher Vereinbarungen), dass die Führung der badischen Landespartei allein in seinen Händen liegen sollte. Das aber bedeutete nicht das Ende der internen Machtkämpfe. Kösters Widersacher gründete in Schwetzingen ein weiteres antisemitische Blatt, den „Kur-Pfälzischen Herold“<sup>157</sup>

Diesem Kampfblatt war offenbar nur eine kurze Erscheinungsdauer beschieden:

*„Eine am 1. Januar 1896 in Mannheim mit großem Pomp herausgegeben antisemitische Zeitung: „Kurpfälzischer Herold“, erschien während der ersten vier Wochen täglich, dann dreimal wöchentlich als Abklatsch des „Bad. Volksboten“ bis*

---

<sup>154</sup> General-Anzeiger Mannheim Nr. 223 vom 22. 09.1887 („Mannheim, 21.Septbr.1887 Stadtverordnetenwahl“)

<sup>155</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Bd. 4 (1894), Seite 286 (Bayerische Staatsbibliothek; [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt\\_bsb00000898\\_00000.html](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt_bsb00000898_00000.html))

<sup>156</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 18f

<sup>157</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 26 ff



*schließlich auch der biedere „Herold“ dieser schönen Welt den Rücken kehrte und auf Nimmerwiedersehen verschwand“.*<sup>158</sup>

Knapp 30 Jahre später versuchte -das sei am Rande bemerkt- ein Mannheimer Nationalsozialist den „Herold“ wiederzubeleben und brachte den „Pfälzischen Herold“ heraus.

Diese „Halbmonatsschrift für die Kurpfälzische Heimat, für Humor und Satire“ entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Pamphlet, das neben antidemokratischen Prosatexten auch mit zahlreichen Gedichten, vor allem in Mundart, bestückt war, teils auch mit widerlichen antisemitischen Beiträgen.<sup>159</sup>

Aber das Blatt war nicht nur wegen der mitunter antisemitischen Beiträge, sondern auch literarisch und lyrisch von solch minderer Qualität, dass sich weder in Münchner Verlag noch die Parteileitung selbst für dieses Machwerk erwärmen konnten.

Das wurde deutlich, als der für den Inhalt verantwortliche Nationalsozialist aus Mannheim zwei Jahre nach dem ersten Erscheinen des Blattes einen Geldgeber und Verlag suchte; er fragte in München an, ob die Zeitung nicht dort erscheinen könnte. München verwies ihn an die beiden Gauleiter Pfalz und Baden und lehnte ab.<sup>160</sup> Er habe sich - so schreibt er selbst - „unter den widrigsten Verhältnissen, hier in der verruchtesten Ecke Deutschlands“ um Leser für den Pfälzischen Herold bemüht.

Nach diesem kurzen Exkurs zurück zu den Machtkämpfen der Antisemitenpartei. Nachdem der *Kurpfälzische Herold* von 1896 sich nicht durchsetzen konnte, gelang schließlich eine

---

<sup>158</sup> Julius Jacoby: Die Antisemitische Bewegung in Baden, Karlsruhe 1897, Seite 8

<sup>159</sup> Als Beispiel für die Art und Weise, in der im „Pfälzischen Herold“ gehetzt wurde, belegt der Beitrag von Hans Freimuth in der Ausgabe 11 von 1925, S. 2 („Wer gut schmiert“):

*„Wenn ich hieß Düftchen Wunderstein,  
dann wandert' ich aus Krakau ein,  
Im Nachkrieg in eine armes Land,  
[...]  
Voll Neid betrachten würden mich  
zerschundene Krieger sicherlich,  
was ihnen man verweigert kalt,  
Das Recht auf Brot und Aufenthalt,  
'ne Wohnung und ein Handelsschein,  
Fiel alles in den Schoß mir rein,  
[...]  
Zuerst schmiert ich die größten Lumpen  
Worauf man mir viel Geld würd pumpen  
[...]*

Attackiert wurden im Herold aber auch Demokraten aller Couleur oder die sich von überkommenen Zwängen emanzipierende Frau (Pfälzer Herold Nr. 8 (1925), Titelblatt mit Karikatur).

<sup>160</sup> Schreiben vom 26.03.1926 von Johannes Martin an den Verlag; Antwort der Parteileitung vom 06.04.1926, dass diese -wie auch der Verlag- dem Ansinnen leider nicht entsprechen könne. (BA NS 26 Nr. 2426)

Einigung der unterschiedlichen Gruppen auf dem Landesparteitag am 4. Oktober 1896.<sup>161</sup>  
Köster, der selbst auf Reisen war und nicht teilnehmen konnte, sandte ein Telegramm mit dem Wortlaut: „*Sinaia, 4. Okt. Rumäniens Antisemiten grüßen mit mir die dortige Versammlung. Heil! Köster.*“<sup>162</sup>

Das Parteiorgan, der „Badische Volksbote“ wurde, am 1. Juli 1897 in „Deutscher Volksbote“ umbenannt<sup>163</sup> und erschien ab November nicht mehr in Heidelberg, sondern in der Heimatstadt Kösters, in Mannheim. Die Schriftleitung befand sich demnach in H 10, 31.<sup>164</sup>  
Die Zeitung selbst schrieb:

*„An unsere Mannheimer Gesinnungsfreunde! Vom 1. Dezember d.J. ab verlegen wir den Sitz der Schriftleitung des „Deutschen Volksboten“ wie den ganzen Verlag desselben nach Mannheim. Zugleich werden die Vorgänge in der Stadt Mannheim eine ganz besondere Berücksichtigung finden. Damit erfüllen wir ein vielfaches und dringendes Verlangen unserer Mannheimer Parteigenossen [...]“*<sup>165</sup>

Die Redaktion äußerte die Hoffnung, dass die Mannheimer nun mithelfen, aus der Zeitung eine Tageszeitung zu machen. Die Schriftleitung schloss mit „Deutschem Gruß“.

---

<sup>161</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 26ff

<sup>162</sup> Badischer Volksbote Nr. 112 vom 06.10.1896, Seite 2 Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe; erwähnt auch in den Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus (Bd. 6, 1896)

<sup>163</sup> Deutscher Volksbote vom 03.07.1897, Titelblatt, Leitartikel: „*Hie gut Deutsch allwege! Unter neuem Namen tritt heute die offizielle Zeitung der Deutsch-sozialen Reformpartei für Baden-Reinpfalz und Elsaß-Lothringen vor ihre Leser. Wir haben schon mitgeteilt, daß die Namensänderung auf Wunsch der am 28. Februar d.J. in Karlsruhe stattgehabten Landesversammlung der Partei erfolgt ist. [...] Wie seither der „Badische Volksbote“, so wird auch der „Deutsche Volksbote“ der nationalen wie wirtschaftlichen Stärkung unseres Vaterlandes seine Dienste widmen. Er wird unnachsichtig - den zahlreichen Anfeindungen zum Trotz - ankämpfen gegen die Schlafmützigkeit in nationalen Dingen wie auch gegen die Korruption, die Entchristlichung und wirtschaftliche Ausbeutung des Volkes, wie sie namentlich von jüdischer Seite betrieben wird.*“ (Universitätsbibliothek Heidelberg [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher\\_volksbote1897/0001/image](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher_volksbote1897/0001/image))

<sup>164</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 30. Die Angabe der Anschrift der Schriftleitung ist auch der Zeitung selbst zu entnehmen (Deutscher Volksbote Nr. 96 vom 01.12.1897: „*Die Schriftleitung u. Geschäftsstelle des „Deutschen Volksboten“ befindet sich von heute ab in Mannheim, H 10, 31*“; im Volksboten vom 13.11.1897 wurde unter derselben Anschrift auch eine Druckerei genannt: „*Wir fertigen in unserer Druckerei in tadelloser Ausführung alle Drucksachen an, wie sie im privaten Verkehr oder im geschäftlichen Leben gebraucht werden [...] Helfrich & Kaufmann, Viernheim-Mannheim, H 10, 31.*“)

<sup>165</sup> „*Wir können uns daher auch der Erwartung hingeben, daß nun auch unsere Mannheimer Freunde, ihre, für den Fall der Uebersiedelung gegebenen Versprechen erfüllen werden: mit allen Kräften die Verbreitung und Vergrößerung des „Volksboten“ zu betreiben. [...] Wenn die Mannheimer in dieser Hinsicht auch nur theilweise das leisten, was sie versprochen haben, so ist der Zeitpunkt nicht weit, wo der Volksbote öfter in der Woche, womöglich täglich erscheinen kann. Mit deutschem Gruß! Schriftleitung und Verlage des „Deutschen Volksboten“* (Deutscher Volksbote, vom 20.11.1897, Seite 3, Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe))

„*Wir kommen damit dem vielseitigen Verlangen der Mannheimer Parteifreunde nach, welche versprochen haben, unser Bestreben, den „Deutschen Volksboten“ allmählich zu einer täglich erscheinenden Zeitung zu machen, thatkräftig zu unterstützen. Die Verlegung liegt dahier im Interesse der ganzen südwestdeutschen antisemitischen Parteibewegung.*“ (Deutscher Volksbote vom 13.11.1897, Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe))

Immer wiederkehrende Werbeanzeigen in der Zeitung von Firmen aus der Region lassen auf zahlreiche Kontakte schließen. Inwieweit sich daraus ablesen lässt, ob diese Firmen als überzeugte Unterstützer in der Zeitung warben, zumindest Sympathien für die Antisemiten hegten oder sich lediglich neue Kundenkreise erhofften, muss vorläufig offenbleiben.

Einen besonders irritierenden Höhe- bzw. Tiefpunkt erreichte der „Deutsche Volksbote“ 1897 in der Weihnachtszeit, als er aufrief, jüdische Geschäfte zu boykottieren - und das 35 Jahre vor dem 1. April 1933.

So las man am 1. Dezember großflächig die Überschrift *„Kauft Eure Christ-Geschenke nicht bei Juden!“*<sup>166</sup> begleitet von einem Artikel mit schon bedrohlich anmutender Schlagzeile:

*„Deutsche Mahnung.*

*Wie immer, so wird auch in diesem Jahre Israel zu Weihnachten das beste Geschäft machen. Aller Orten schießen neue jüdische Kaufläden wie Pilze aus der Erde hervor. Wann endlich werden die deutschen Christen einmal einsehen, daß sie durch ihr „Laufen zum Juden“ an ihrem eigenen Volke ein schweres Unrecht begehen? Die deutsche Hausfrau weiß kaum wie mancher Schweißtropfen gerade an jüdischer Waare hängt; sie hat die arme Näherin nicht gesehen, die ihre Nachtstunden opfern muß, um dem deutschen Kaufmanne jeden ehrlichen Wettbewerb unerträglich zu machen. Die Weihnachtszeit naht, und mit ihr beginnt Israel, das doch unser herrliches Fest nicht einmal etwas angeht, seine verführerischen, meist noch lügenhaften Reklamezettel unter die Leute zu bringen. –Deutsche Brüder, bedenket die Folgen eures Handelns, unterstützt nicht die, die doch nur eure Weihnachten hinter eurem Rücken verlachen und verhöhnen, unterstützt vielmehr ehrliche, christliche Geschäfte! Ein Volksfreund“*<sup>167</sup>



Auszug Deutscher\_Volksbote 1897\_0181 (8\_12\_1897 S3), Universitätsbibliothek Heidelberg  
[https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher\\_volksbote1897/0181/image](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher_volksbote1897/0181/image) (Abruf vom 05.09.2020)

Nur zehn Tage später legte die Redaktion nach, indem sie den ganzseitigen Leitartikel „Weihnachts-Mahnung“ auf das Titelblatt vom 11. Dezember 1897 setzte.

Der Text war gespickt mit antisemitischen Stereotypen, Verleumdungen und haltlosen Unterstellungen:<sup>168</sup>

<sup>166</sup> Deutscher Volksbote vom 01.12.1897, Seite 3 (Universitätsbibliothek Heidelberg; [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher\\_volksbote1897/0177](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher_volksbote1897/0177) )

<sup>167</sup> Deutscher Volksbote, 01.12.1897, Seite 3

<sup>168</sup> Deutscher Volksbote, 11.12.1897, Titelblatt



Auszug Deutscher\_Volksbote1897\_0183 (11\_12\_1897 Titelblatt), Universitätsbibliothek Heidelberg  
[https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher\\_volksbote1897/0183/image](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher_volksbote1897/0183/image) (Abruf vom 05.09.2020)

### „Weihnachts-Mahnung.“

[...] Unser Volk hat zwei seiner höchsten Feiertage in diesem Feste vereinigt. Unsere Urvorfahren die heidnischen Germanen feierte seit Tausenden von Jahren um diese Zeit das Sonnenwend-Fest [...] – als die Lehre des Heilandes zu den Germanen drang und ein neues Geisteslicht in den Herzen der Menschheit anzündete, da vereinigten sie ihr Lichtfest mit dem Christfest [...] Ist denn aber auch alles still- würdig- heilig – und weihevoll um die Zeit der Weihe-Nacht? O nein leider nicht! – Wir sehen gerade um diese Zeit einen wüsten Lärm sich erheben der aller Würde und aller Weihe Hohn spricht. [...] ein fürchterliches Reklame-Geschrei, das oft vor den größten Lügen und Vorspiegelungen nicht zurückschreckt [...] Die Schleuder-Ramschwaaren-Geschäfte blühen [...] die brutale Rücksichtslosigkeit, welche in neuerer Zeit im Geschäftsleben Platz gegriffen hat, bringt immer mehr Verwirrung und Zuchtlosigkeit in die menschliche Gesellschaft. Nicht nur der Arbeiter [...] sondern auch der Mann des Mittelstandes wird durch sie jenen Volksverführern in die Arme getrieben. [...] Ganz besonders bedauernswert sind die armen Mädchen, welche gezwungen sind, für Schleudergeschäfte zu arbeiten. [...] jene Mädchen sind geradezu gezwungen, sich um Geld dem Laster hinzugeben, wenn sie nicht verhungern wollen [...]

Also die Schleudergeschäfte sind ein Verderb für die ganze Gesellschaft, und eine Thatsache, die Niemand ernstlich bestreiten kann, ist die: daß der Reklame-Unfug und die Schundwaaren-Schleuderei am ärgsten und schamlosesten von jüdischen Geschäften betrieben werden. Jüdische Geschäftsleute erklären ganz offen: „Tod aller Konkurrenz!“ und sie arbeiten in der That rücksichtslos auf die Vernichtung aller reellen deutschen Geschäfte hin. Der Handwerker ist in die Nebenstraßen und Hofgebäude gedrängt worden. In den Hauptstraßen macht sich der Jude in seinem elektrisch erleuchteten „Bazar“ breit. Und die christlich-deutsche Bevölkerung, namentlich unsere Frauenwelt unterstützt noch die Juden in ihrem furchtbaren Vernichtungswerke, indem sie in Schaaren in diese Bazare hinläuft und kauft. [...]

Das Weihnachtsfest ist [...] ein alt-germanisches und durch und durch christliches Fest. [...] die Juden sind jetzt noch genau so wie zur Zeit der Menschwerdung unseres Heilands, [...] die geschäftigsten Feinde des Christentums. Man sehe nur die radikale liberale und die sozialdemokratische Presse an, die zumeist in jüdischem Sinne geleitet wird; fast täglich kann man da Hohn und Spott über die Gebräuche unserer christlichen Kirche finden. [...]

*Sorgt also dafür, daß das deutsche und christliche Weihnachtsfest allen Deutschen und Christen ein Fest der Freude werde, helfe nicht das ehrlich deutsche Handwerk bedrücken. Der billige Jude hat am allerwenigsten etwas zu verschenken, denn er fertigt seine Waaren nicht selbst. Alles was Ihr bei Juden kauft, ist mühsam von deutschen Handwerkern, von deutschen Arbeitern hergestellt. [...]*

*Bedenkt deutsche Frauen, daß Ihr Eurer eigenes Volk bekämpft, wenn Ihr jüdische Geschäfte unterstützt! Die Judenschaft bildet eine abgeschlossene Sonder-Gemeinde, die im Stillen eine feindselige Haltung gegen die übrige Bevölkerung einnimmt; sie hat in wenigen Jahrzehnten bereits einen mächtigen Reichtum zusammengeschart und übt einen erdrückenden Einfluß auf alle Verhältnisse aus, so daß sie eine soziale Gefahr für uns eingeborene Deutsche bildet. Der Deutsche ist in vielen Dingen bereits ein Sklave des eingewanderten Juden geworden, und an dieser betrübenden Thatsache sind zum Teil die deutschen Frauen und Mädchen schuld, die sich von jüdischem Geschäfts-Gebahren verblenden lassen und das vom deutschen Manne in schwerer Arbeit erworbene Geld mit Vorliebe zu Juden tragen. Bedenkt deutsche Frauen, daß Ihr Euren eigenen Söhne auf diese Weise die Freiheit der Zukunft untergrabt. Dem jungen deutschen Geschäftsmann wird es immer schwerer, sich eine selbständige Existenz zu schaffen, und so harren auch Eure Töchter vergeblich auf eine anständige Versorgung [...]. Kauft Christ-Geschenke nur bei Christen!“<sup>169</sup>*

Doch diese Hetze war nicht der Beginn der Kampagne. Bereits 1891 hatte es in kleinerem Rahmen Flugblätter mit solchen Aufrufen in Mannheim und Heidelberg gegeben. Darüber berichtete der Verein zur Abwehr von Antisemitismus in seinen „Mitteilungen“ unter einer Notiz mit dem Titel „Antisemitische Agitation“.<sup>170</sup>

Der antisemitische Propagandafeldzug von 1897 hatte ein Nachspiel, denn der Redakteur wurde angezeigt. So konnte man ein paar Monate später in den „Mitteilungen“ lesen:

*„Mannheim, 1. Juni [...] der Redakteur des hiesigen Antisemitenblattes „Deutscher Volksbote“, Franz Goebel aus Dirschau, war vom Schöffengericht wegen groben Unfuges zu einer Geldstrafe von 25 Mk. event.[uell] 5 Tagen Gefängnis verurtheilt worden, weil er in seiner Zeitung kurz vor Weihachten v. J. die „deutsche Hausfrau“ aufgefordert hatte, ihre Weihnachtseinkäufe nicht bei Juden zu decken“<sup>171</sup>*

---

<sup>169</sup> Deutscher Volksbote vom 11.12.1897, Titelblatt (Universitätsbibliothek Heidelberg, [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher\\_volksbote1897/0183](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/deutscher_volksbote1897/0183) (Abruf vom 31.01.2020))

<sup>170</sup> „Antisemitische Agitation. Aus Baden, 16. Dezember. [1891] In den Städten und Bezirken Mannheim und Heidelberg sind Haus für Haus die bekannten Fritsch'schen Flugblätter verteilt worden, welche in der alten Weise die Mahnung ergehen lassen, daß Niemand zu Weihnachten bei Juden kaufe und auch ganz besonders der Handwerker gedenke. Gleichzeitig wurde in Flugblatt der gleichen Fabrik vertheilt, welche an die Petition der 2100 Bauern aus dem Elsaß anschließt, in welchem die Emanzipation von den Tabakjuden empfohlen wird und das staatliche Tabaksmonopol gegen das Judenmonopol angepriesen sein soll. – In Mannheim wurde auch ein Verzeichnis christlicher Firmen verbreitet, wo man getrost Weihnachtseinkäufe machen kann; dies Verzeichnis muß, wenn auch in Leipzig gedruckt, doch in Mannheim hergestellt sein.“ (Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Band 1 (1891) Nr. 9 vom 20. 12. 1891, Seite 6 (Bayerische Staatsbibliothek; [\)](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt_bsb00000919,00070.html?prozent=))

<sup>171</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Band 8 (1898), Seite 203 (Bayerische Staatsbibliothek, siehe [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Band\\_bsb00000902.html](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Band_bsb00000902.html) (Abruf vom 20.01.2020))

Drei jüdische Geschäftsleute hatten Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Darüber berichtete eine Schweizer Zeitung.<sup>172</sup>

Allerdings wurde Goebel auf seine Berufung hin in zweiter Instanz durch das Mannheimer Landgericht freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zugesprochen mit der Begründung: „Das Publikum sei aber durch die Auslassungen des „Volksboten“ weder belästigt noch gefährdet worden.“ Zudem, so das Gericht, sei keine breite Öffentlichkeit damit konfrontiert worden, sondern nur der interessierte Leserkreis der Zeitung selbst.<sup>173</sup>

Dieses Urteil zeigt, wie wenig den Organen des Staates an der Bekämpfung solcher Agitationen lag, wie unsensibel sie reagierten, kaum bemüht, den Straftatbestand vorbehaltlos zu prüfen. Es wird zugleich deutlich, wie schwierig es für die Betroffenen war, solcher Hetze mit Hilfe der Justiz entgegenzutreten.

Dennoch war auch dies möglich und in Baden vielleicht sogar eher als in anderen deutschen Ländern. So formulierte es 1897 Julius Jacoby aus Karlsruhe in seiner Schrift „Die Antisemitische Bewegung in Baden“. Darin führte er auf, wer in Baden zwischen 1894 und 1897 wegen antisemitischer Hetze verurteilt wurde. Jacoby kam zu dem Schluss, die für Baden eruierte Anzahl sei „sogar groß zu nennen im Vergleich zu den Beurteilungen von Führern anderer Parteien und auch im Vergleich zu den Verurteilungen antisemitischer Führer außerhalb Badens“. In Jacobys Liste wurde der Redakteur Thomas Reuther gleich neunmal (!) genannt. Zwar endeten manche Verfahren mit einem Vergleich, aber Reuther wurde auch einmal zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.<sup>174</sup>

Jacoby schloss seine Untersuchung mit einem „Aufruf an den Badischen Wähler“:

*„Darum Ihr Wähler, verschwendet Euer Vertrauen, nicht an Leute, die Euch versprechen das Blaue vom Himmel herunterzuholen, während sie thatsächlich nichts halten können und nichts halten! Wollt auch Ihr freiheitsliebende Badenser Euch nasführen lassen von den Leuten, die lediglich in verblichen Hetzereien, in leeren Versprechungen und Redensarten groß sind, die aber, wenn es dazu kommt, wahre Reformen zu befürworten einfach von den Sitzungen fern bleiben [...] Ihr wollt Reformen für die Landwirthschaft, für Handel und Gewerbe! Ihr wollt, daß Eurer Abgeordneter ein Herz haben soll für Eure Forderungen, und den Mut, für dieselben an maßgebender Stelle einzutreten. Nun gut, wollt Ihr das, so dürft Ihr nie und nimmermehr einen Antisemiten wählen [...]“<sup>175</sup>*

---

<sup>172</sup> Täglicher Anzeiger für Thun und das Berner Oberland (22. Jahrgang) Nr. 74 vom 29. 03.1898, Seite 3 („Ausland. Deutschland“) <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=cl&cl=CL1&sp=TAA&> (Abruf vom 19.11.2019)

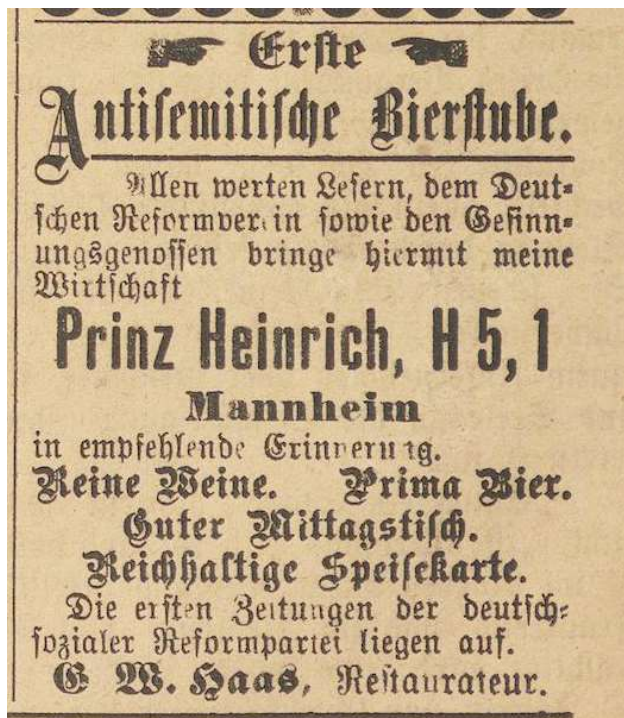
<sup>173</sup> ebenda

<sup>174</sup> Julius Jacoby: Die Antisemitische Bewegung in Baden, Karlsruhe 1897, Seite 16

<sup>175</sup> Julius Jacoby: Die Antisemitische Bewegung in Baden, Karlsruhe 1897, Seite 30

Ob dieser Aufruf von 1897 die Wähler erreichte? Die Antisemitenpartei jedenfalls hatte ihren Höhepunkt bereits überschritten. Denn bei der Wahl 1898 schnitten sie schlechter ab als zwei Jahre zuvor. Einerseits war dies ein Resultat der steten inneren Kämpfe der verschiedenen Flügel innerhalb der Partei, andererseits hatten sich auch die Rahmenbedingungen stark verändert. Im Gegensatz zu den eher deutschsozialen Antisemiten traten die „Reformer“ (gegen Kapitalisten bzw. „Junker und Juden“ wetternd) für soziale Veränderungen zugunsten der unteren Bevölkerungsschichten ein. Der linke Flügel sympathisierte -laut Stefan Wolf- sogar mit der SPD, während der rechte mit den Konservativen liebäugelte. Diese Spannungen waren für die noch kleine Partei wohl doch zu viel,<sup>176</sup> die ihre Unterstützer vor allem im ländlichen und städtischen Mittelstand gefunden hatte.

Der deutsch-soziale Reformverein Mannheim allerdings blieb auch weiterhin sehr aktiv. Er traf sich 1897 immer am Mittwochabend in der Gastwirtschaft *Zum Prinz-Heinrich*<sup>177</sup> in H 5, 1.



**Erste**  
**Antisemitische Bierstube**

Den werten Lesern, dem Deutschen Reformverein sowie den Gesinnungsgenossen bringe hiermit meine Wirtschaft  
Prinz Heinrich, H 5, 1  
Mannheim  
in empfehlende Erinnerung.  
Reine Weine. Prima Bier.  
Guter Mittagstisch.  
Reichhaltige Speisekarte.  
Die ersten Zeitungen der deutsch-sozialer Reformpartei liegen auf.  
G.W. Haas, Restaurateur.

Werbeanzeige in der Zeitung: Badischer Volksbote 30.01.1897, Seite 6. Universitätsbibliothek Heidelberg, [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/badischer\\_volksbote1897/0044](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/badischer_volksbote1897/0044) (Abruf vom 25.09.2020)

<sup>176</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschland, Thron und Altar, Seite 86f

Siehe auch Michael Lausberg: Grundzüge des Antisemitismus in Deutschland 1871-1933 ([http://www.michael-lausberg.de/index.php?menue=exclusiv&inhalt=grundzuege\\_antisemitismus\\_deutschland\\_1871-1933](http://www.michael-lausberg.de/index.php?menue=exclusiv&inhalt=grundzuege_antisemitismus_deutschland_1871-1933))

Die DSRP zerfiel auch auf Reichsebene wieder in die beiden Gruppierungen, die sich einst zu ihrer Gründung zusammengefunden hatten und deren gemeinsamer Nenner wohl nur ihre antisemitische Grundüberzeugung war.

<sup>177</sup> Die Wirtschaft befand sich in H 5, 1 und wurde in einer Annonce vom Dezember 1897 als „Vereinslokal des deutsch-soz. Reformvereins“ bezeichnet (Deutscher Volksbote vom 08.12.1897; ebenso Deutscher Volksbote vom 03.07.1897, Extrabeilage, Seite 4: „Vereinslokal des deutsch-soz. Reformvereins“) Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe). Als Wirt wurde G.W. Haas genannt. Laut einem Inserat vom 08.12.1897 im Volksboten traf sich der Deutsch-soziale Reformverein Mannheim jeden Mittwoch in der Wirtschaft zum Vereins-Abend.

Ihr Presseorgan, der „Deutsche Volksbote“, gab noch zu Beginn des Jahres 1898 an, er werde in 200 Orten gelesen. Doch noch im selben Jahr verabschiedete sich die Redaktion von Mannheim und verlagerte ihren Einflussbereich ins Hessische.<sup>178</sup> Im August 1900 stellte der „Deutsche Volksbote“ dann sein Erscheinen endgültig ein.<sup>179</sup> Stockhorner legte im Herbst 1900 den Parteivorsitz nieder.

Doch auch wenn die Partei ihren Einfluss verlor, in völkischen Vereinen, vor allem in dem sich neu formierenden Alldeutschen Verband und vielen anderen Gruppierungen wurde antisemitisches und völkisches Gedankengut aufgegriffen, weiter gepflegt und verbreitet, nicht zuletzt auch im sogenannten Bildungsbürgertum.<sup>180</sup>

Erwähnen sollte man an dieser Stelle Prof. Dr. Max Wundt (1879-1963)<sup>181</sup>, Sohn des bekannten und aus Mannheim-Neckarau stammenden Arztes Wilhelm Wundt. Max Wundt war Publizist zahlreicher antisemitischer und völkischer Schriften. 1920 war er Mitbegründer der „Gesellschaft Deutscher Staat“, einer extrem konservativen, der DNVP nahestehenden Vereinigung von Hochschullehrern und unterstützte später Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur“. <sup>182</sup> Vergleichbar dem Historiker Adalbert Wahl (1871-1957)<sup>183</sup> war er der typische Vertreter einer jüngeren Generation, die obschon privilegiert und in bisweilen sehr liberalen Familien aufgewachsen und mit vielen Chancen gefördert, doch zu völkischen Verfechtern in ihrem Umfeld wurden.<sup>184</sup> Julian Köck bringt es auf den Punkt, wenn er bei Wundt und Wahl betont: „[...] beide stammten aus bürgerlichen Familien und erfuhren geradezu eine idealtypisch bildungsbürgerliche Ausbildung“. <sup>185</sup>

Der Antisemitismus war „salonfähig“ geworden.

---

<sup>178</sup> Karlsruher Zeitung vom 28. 07.1898: „Heidelberg, 26. Juli. Der „Deutsche Volksbote“, das Organ der badischen Antisemiten, wird nach Offenbach a.M. verlegt werden. Verlag und Expedition bleiben jedoch noch in Mannheim.“ Badische Landesbibliothek, Onlineportal <https://digital.blb.-karlsruhe.de/blz/periodical/zoom/1904220?query=Deutsche%20Volksbote>

<sup>179</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 81

<sup>180</sup> So auch Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland, Seite 22

<sup>181</sup> Max Wundt, \*29.01.1879 in Leipzig, † 31.10.1963 in Tübingen, siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Max\\_Wundt](https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Wundt) mit weiteren Verweisen; u.a. Eintrag "Wundt, Max" in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, <http://www.munzinger.de/document/00000002446> (beide Artikel abgerufen am 03.05.2020; das Munzinger Archiv in der Version „nicht angemeldet“)

<sup>182</sup> Julian Köck: „Völkische Bewegung und Bildungsbürgertum. Gedanken zum Bürgertum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Beispiel der beiden aus Mannheimer Familien stammenden Professoren Max Wundt und Adalbert Wahl“ (Mannheimer Geschichtsblätter, NF Nr. 24/2017, Seite 9-26; hier insbesondere Seite 19)

<sup>183</sup> Adalbert Wahl, \*29.11.1871 in Mannheim, †05.03.1957 in Tübingen. Quellenangaben u.a.:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Adalbert\\_Wahl](https://de.wikipedia.org/wiki/Adalbert_Wahl) und Eintrag "Wahl, Adalbert" in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, <http://www.munzinger.de/document/00000004562> (beide Artikel abgerufen am 03.05.2020; das Munzinger Archiv in der Version „nicht angemeldet“)

<sup>184</sup> Zum Leben und Werk und vor allem zur Bedeutung von Max Wundt und Adalbert Wahl für die völkische Ideologie siehe Julian Köck: Völkische Bewegung und Bildungsbürgertum, Seite 9-26

<sup>185</sup> Julian Köck: Völkische Bewegung und Bildungsbürgertum, Seite 22



Dass die Möglichkeiten für jüdischen Bürger im Kaiserreich bei allen Assimilationstendenzen auch um die Jahrhundertwende längst nicht gleichwertig gegenüber denen der christlichen Mehrheits-Gesellschaft waren, kann den Worten von Prof. David Hugo Mayer (1854-1931)<sup>186</sup> entnommen werden, die er 1904 zur Einweihung des Lamey-Denkmal in Mannheim in Erinnerung an Lameys Beitrag zur Judenemanzipation sprach:

*„Und so wird man vielleicht nach weiteren 50 Jahren auch darüber lächeln, daß zu einer Zeit [gemeint ist also 1904, Anm. der Autorinnen] , in der in England und Nordamerika, in Frankreich und Italien, ja sogar in Österreich, jüdische Generäle, Minister, Staatsekretäre, Gesandte, ihres Amtes walten, in unserem lieben Deutschland ein Jude tatsächlich nicht einmal die unterste Sprosse - ich betone speziell die unterste - des Verwaltungs-, geschweige denn der militärischen Stufenleiter erklimmen konnte. Diese Tatsache ist an sich gewiß nicht tragisch zu nehmen. Aber sie ist ein Sympton [sic] des sozialen Mißverhältnisses, das trotz der rechtlichen Emanzipation noch heute in unserem Vaterlande zwischen der christlichen Majorität und der jüdischen Minorität besteht.“<sup>187</sup>*

So verwundert es nicht, dass sich auch in Mannheim weiterhin völkische und antisemitisch geprägte Organisation, Gruppen und Vereine befanden, die im Folgenden überblickartig dargestellt werden sollen.

---

<sup>186</sup> David Hugo Mayer, \*25.07.1854 in Müllheim, †22.06.1931 in Karlsruhe. Dr. Mayer wirkte an der Spitze des Oberrats der badischen Israeliten.

<sup>187</sup> Auszug aus einer Rede des Geheimen Regierungsrat Dr. Mayer aus Karlsruhe vom 29.05.1904 in Mannheim („Eine Rede anlässlich der Enthüllung des Lamey-Denkmal in Mannheim“, publiziert in den Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr von Antisemitismus, Bd. 14 (1904), Seite 187ff (Bayerische Staatsbibliothek online [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Band\\_bsb00000908.html](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Band_bsb00000908.html) )

## **Völkische Gruppen und Gruppierungen im ausgehenden Kaiserreich und in der Frühphase der Weimarer Republik in Mannheim**

### **Die Studentenverbindungen/Burschenschaften**

Die Corps, die im Mittelalter mehr die Funktion als Notgemeinschaft hatten, bekamen ab Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr die Bedeutung eines Freundschaftsbundes, einer Lebens-Gemeinschaft, auch wenn der Unterstützungsgedanke weiterhin präsent blieb.<sup>188</sup> Zugleich stellten sie Karrierenetzwerke dar. Auch in der Weimarer Republik waren studentische Verbindungen Zusammenschlüsse, aus deren Kreisen Funktionseliten rekrutiert und vermittelt wurden. Dass ist gut belegt für die Beamtschaft aufgezeigt worden.<sup>189</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Corps noch weitgehend religiös neutral eingestellt,<sup>190</sup> so dass auch jüdische Studenten darin Aufnahme fanden. Bei den Burschenschaften scheint die Diskussion über besondere Aufnahmeklauseln sehr früh und mitunter in verschärfter Tonlage eingesetzt zu haben. Zumindest auf dem Papier überwogen zunächst auch hier liberale Einstellungen. Dies änderte sich ab den 1880er Jahren deutlich. Aufnahmestopps wurden in aller Breite diskutiert, und einige Corps beschlossen, keine Juden mehr aufzunehmen.<sup>191</sup> Bei den Burschenschaften, so scheint es, sperrte man Juden auch ohne große Diskussion aus. Eine Aufforderung an die Burschenschaften 1893, die Konfession ihrer Mitglieder zu erheben, ergab, dass nur zwei Juden aktive Mitglieder waren, 1894 gab es keinen jüdischen Burschenschaftler mehr.<sup>192</sup>

Bedenkt man zudem, dass in den 1920er Jahren reichsweit die Burschenschaften das größte Kontingent unter den Verbindungsstudenten darstellten,<sup>193</sup> so unterstreicht diese Tatsache, in welche Richtung sich die Grundeinstellung bewegte.

Die Landsmannschaften, die zum Coburger-Landsmannschafter-Convent gehörten, hatten bereits 1894 festgelegt, Juden aus „rassischen“ Gründen nicht mehr aufzunehmen.<sup>194</sup>

Was zunehmend, wenn auch teils stillschweigend, praktiziert wurde, wurde nach einem Vorstoß auf dem „Kösener Congreß“ 1920 für die Corps des KSCV (Kösener Senioren-Convents-Verband), d.h. für den Dachverband zum Prinzip erhoben: Juden sollten nicht

---

<sup>188</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen. Die akademischen Korporationen und der Prozess der Ausgrenzung der Juden vor und während der NS-Zeit sowie die Verarbeitung dieses Vorgangs nach 1945, Baden-Baden 2015, Seite 59 ff

<sup>189</sup> Michael Ruck: Korpsgeist und Selbstbewußtsein. Beamte im deutschen Südwesten 1928-1972, München 1996, Seite 39ff mit Fußnote 52 mit weiteren Literaturhinweisen

<sup>190</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen, Seite 60ff

<sup>179</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen, Seite 63ff, zu Burschenschaften ab Seite 66 ff

<sup>180</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen, Seite 67

<sup>181</sup> Michael Ruck: Korpsgeist und Selbstbewußtsein, Seite 41

<sup>182</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen, Seite 69

mehr aufgenommen werden. Dies wurde ein Jahr später offiziell bestätigt und nun mit rassistisch-antisemitischen Argumentationsmustern unterlegt:

*„Hierbei ist nicht die Religion, sondern die Abstammung entscheidend. Ein Mischling soll als Jude gelten, wenn ein Teil seiner vier Großeltern getaufter Jude war oder sonst sich herausstellt, daß er jüdischer Abstammung ist.“<sup>195</sup>*

Allerdings galten bisher aufgenommen jüdische Mitglieder geschützt, eine Regelung, die aber wohl kaum dazu angetan war, einem jüdischen Mitglied das Gefühl zu vermitteln, in einer solchen Gemeinschaft noch willkommen zu sein. Ein früherer Arierparagraph hatte sich hier also bereits flächendeckend durchgesetzt.<sup>196</sup> Jürgen Herrlein weist in seiner Publikation darauf hin, dass es auch Ausgrenzungen anderer Art gab, z.B. die Verweigerung der Satisfaktion, was nicht selten mit dem gesellschaftlichen „Aus“ gleichzusetzen war.<sup>197</sup> Die ursprünglich religiöse Ausgrenzung wandelte sich also im Laufe des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts in eine rassistisch begründete. Diese Corps mit ihren Netzwerken, in denen durch frühe Bindungen nicht selten die Voraussetzungen für eine spätere Karriere geschaffen wurden, waren Brutstätten nationalistischen und antisemitischen Gedankenguts. Dieser Trend verstärkte sich in der Weimarer Republik; in Anbetracht der damals wenig rosigen Zukunftsaussichten in Verwaltung, Wissenschaft oder Handel aufgrund der wirtschaftlichen Krisenerscheinungen fanden gerade Söhne aus dem (Klein)Bürgertum, häufig studienwillige Kriegsheimkehrer, in diesen eine ideologische Heimat. Die Tatsache, dass ihnen in den Verbindungshäusern zudem günstiger Wohnraum und Unterhalt geboten wurde, dürfte den Zusammenhalt innerhalb der Corps und die Bindung an diese Zusammenschlüsse noch verstärkt haben.<sup>198</sup>

An der Handelshochschule Mannheim war die 1909 gegründete *Rheno-Nicaria* die älteste Studentenverbindung. Die schlagende und Farben tragende Verbindung, verkündete mit Stolz am 14.07.1933:

*„Der alte Kampfgeist sah Vertreter der Rheno-Nicaria in den Kämpfen des Baltikums und Oberschlesiens wieder, er sah sie geschlossen in der von ihr mitgeschaffenen Einwohnerwehr Seiten an Seite mit den anderen Waffenverbindungen im Anschlage liegen zur Verteidigung der gefährdeten Stellen der Stadt, wie Gefängnis und Bezirksamt. Er sieht sie heute ebenso geschlossen im braunen Ehrenkleid der SA.“<sup>199</sup>*

---

<sup>195</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen, Seite 65 (zitiert wird in Fußnote 171 das Köseener Archiv, Signatur S 4: Protokoll „Köseener Kongress Mittwoch 11. Mai, Donnerstag 12. Mai und Freitag 13. Mai 1921“, Seite 17)

<sup>196</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen, Seite 65f

<sup>197</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen, Seite 74 ff

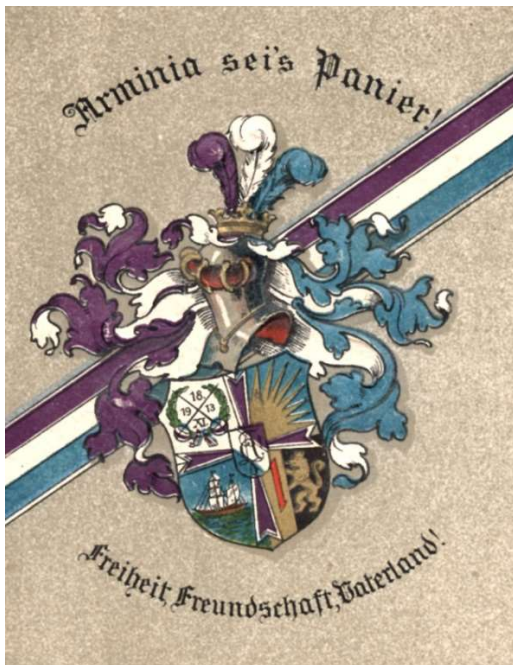
<sup>198</sup> Michael Ruck: Korpsgeist und Selbstbewußtsein, Seite 41 und 216

<sup>199</sup> Neue Mannheimer Zeitung Nr. 318 vom 14.07.1933 (Silberjubiläum der „Rheno-Nicaria“ der ältesten Verbindung an der Handels-Hochschule Mannheim)

Folgerichtig wurde von ihr auch der „Mannheimer Waffenring“ gegründet. Diese Verbindung rühmte sich nicht nur ihrer nationalen Gesinnung, sondern war sich auch enger Kontakte zur städtischen Bürgerschaft sicher:

*„Die Rheno-Nicaria ist eng verbunden mit der Mannheimer Bürgerschaft und Gesellschaft. Sie kann sich stützen auf eine Altherrenschaft, die im „Verband Alter Rhein-Neckarländer e. V.“ zusammengeschlossen ist, und ca. 100 Personen umfasst.“<sup>200</sup>*

Nur am Rande sei bemerkt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg bei Treffen des Intercooperativen Rings - also der Kooperierten aller an der Wirtschaftshochschule zugelassenen Verbindungen - (so geschehen z.B. 1964) gerne noch alle drei Strophen des Deutschlandliedes gesungen wurden.<sup>201</sup>



Wappen und Farben der Arminia Mannheim  
Arminia Wappen  
(AB01437-5-197a, MARCHIVUM)

Die Arminia in Mannheim war in der Weimarer Republik Mitglied der Deutschen Wehrschaft, ein Bund „völkisch eingestellter studentischer Verbindungen“.<sup>202</sup>

<sup>200</sup> Zeitungsartikel „Silberjubiläum der „Rheno-Nicaria“ (Neue Mannheimer Zeitung vom 14.07.1933)

<sup>201</sup> „Nach der Festrede, die Oberstudiendirektor Karl Russi, ein alter Herr der Rheno-Nicaria, hielt sang die „Festcorona“ gerade alle drei Strophen des Deutschlandliedes, als Magnifizenz Prof. Dr. Mönch eintraf.“ Mannheimer Morgen Nr. 27 vom 3. Februar 1964 („Festkommers für den Rektor der Wirtschaftshochschule“; MARCHIVUM S2 /121)

<sup>202</sup> Arbeiterwille – Organ des arbeitenden Volkes für Steiermark und Kärnten Nr. 337 vom 06.12.1928, Seite 5 (Österreichische Staatsbibliothek [AustriaN Newspapers Online]; <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?apm=0&aid=awi> [Abruf vom 15.01.2020])

Der Historiker Jürgen Herrlein weist auf den Eid der „Füchse“ hin; sie mussten 1919 ihre „arische“ Abkunft auf Ehrenwort versichern, also bezeugen, „nach bestem Wissen und Gewissen frei von farbigen, insbesondere jüdischem Bluteinschlag“ zu sein.<sup>203</sup>

Ebenfalls Mitglied im Verbund Deutsche Wehrerschaft war die *Germania Heidelberg*, der u.a. Georg Zink<sup>204</sup> angehörte. Zink war Bibliothekar und 1933 in Heidelberg Sprecher bei der Bücherverbrennung der Nationalsozialisten. Er wohnte und arbeitete vorher zeitweise auch in Mannheim.



*Cheruskia* Mannheim nach der Mensur 1910. Der blutige Schmiss hat auch in den anderen Gesichtern deutliche Spuren hinterlassen. (GP00316-034, MARCHIVUM)

1922 sind im Adressbuch Mannheim sieben Studentenverbindungen bzw. deren Gliederungen genannt: drei für die Handelshochschule, darunter die oben genannte *Wehrerschaft Arminia* im Arminienhaus N 7, 4 und die *Turnerschaft Rheno-Nicaria* und vier Verbindungen für die Ingenieurschule, darunter die schlagende Verbindung *Cheruskia*, der

<sup>203</sup> Jürgen Herrlein: Zur „Arierfrage“ in Studentenverbindungen, Seite 69 (Fußnote 193: Zitat nach Gladen/Bertrams: Die deutsch-völkischen Korporationsverbände, Seite 153)

<sup>204</sup> Georg Zink, \*01.04.1879 in Worms, † 03. 04. 1962, war ein deutscher Bibliothekar ([https://de.wikipedia.org/wiki/Georg\\_Zink](https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Zink) mit zahlreichen Verweisen auf Quellenliteratur); der Wohnsitz Mannheim ist durch seine Meldekarte (Mannheim MARCHIVUM) für einige Monate im Jahr 1916 belegt.

technisch wissenschaftliche Verein *Rheno-Franconia*<sup>205</sup> (in Korporation Ingenieurschule) und die freie Landsmannschaft *Palatia*.<sup>206</sup>

Neben diesen sieben wurde ferner die *Vereinigung alter Burschschafter V.A.B. Mannheim* aufgeführt, deren zweiter Vorsitzender Baurat Heinrich Schöberl<sup>207</sup> war, Direktor der Firma Rheinische Elektrizitäts-AG (Rheinelektra). Schöberl hatte lange eng mit Direktor Oskar Bühring zusammengearbeitet, einem Gemeinderatsmitglied der Deutschnationalen Volkspartei. Auf ihn wird an anderer Stelle noch näher eingegangen.

Erster Vorsitzender war Direktor Gustav von Neuenstein, Generalagent der Karlsruher Lebensversicherungsbank, der mit seiner Mutter lange Jahre im Hause der Familie von Wilhelm Scipio gewohnt hatte, dessen enge Verflechtung mit völkisch-nationalistischen Strukturen noch dargelegt werden wird.<sup>208</sup> Als Major a.D. von Neuenstein vier Jahre später starb, hieß es, er habe „zu unseren beliebtesten und angesehensten Mitbürgern“ gehört. Er war nicht nur erster Vorsitzender des Vereins ehemaliger Reserve- und Landwehroffiziere, sondern auch Mitglied der Räuberhöhle<sup>209</sup> sowie der Deutschen Volkspartei. Auch einer Loge gehörte er an. Damit ist er sicher nicht als rechtsradikal einzustufen, aber doch – wie viele- national bis nationalistisch-konservativ: „dem Vaterland, das ihm über alles ging, war er mit glühender Begeisterung ergeben.“

Ebenso können die genannten Studentenverbindungen oder deren Mitglieder nicht pauschal als rechtsradikal eingestuft werden. Aber eine starke nationalistische und soldatische Ausprägung zu dieser Zeit war unübersehbar. Selbst in den liberaleren Kreisen fand völkisches und nationalistisches Gedankengut zunehmend Gehör.

---

<sup>205</sup> Geründet 1905, 1935 gewürdigt als „30 Jahre Wehrschaft Franconia“, Neue Mannheimer Zeitung Nr. 272 vom 17. Juni 1935

<sup>206</sup> Adressbuch Mannheim 1922, Seite 877 (sieben Verbindungen bzw. deren Gliederungen wurden genannt: drei für die Handelshochschule (Wehrschaft Arminia, Turnerschaft Rheno-Nicaria und die Verbindung Hansea [Rote Stürmer]) und vier Verbindungen für die Ingenieurschule: die schlagende Verbindung Cheruskia, der technisch wissenschaftliche Verein Rheno-Frankonia [in Korporation Ingenieurschule], die freie Landsmannschaft Palatia und die katholische Deutsche Studentenvereinigung Merowingia)

<sup>207</sup> Baurat Schöberl lässt sich über das Adressbuch 1922 eindeutig identifizieren als Heinrich Schöberl, \*14.01.1875 in Poppenheim, †09.11.1957 in Darmstadt, Baurat und Direktor; laut Meldekarte seit 1930 konfessionslos, vorher evangelisch. Er war verheiratet mit Anna geb. Röhrich aus Darmstadt. Die Familie war 1914 von Darmstadt zugezogen und wohnte bis 1935 in L 13, 3 (MARCHIVUM, Meldekarte).

Im Nachruf wurde er als Ehrensensator der Technischen Hochschule in Darmstadt bezeichnet. Er hatte demnach mit den Direktoren Bühring und Nied am Aufbau der Elektrifizierung des südwestdeutschen Raumes gearbeitet, nachdem er 1913 bei der „Rheinelektra“ eingetreten war (Marchivum S 1/3592; Nachruf).

<sup>208</sup> Gustav von Neuenstein, \*09.12.1865 in Mannheim, †03.08.1926 in Mannheim, Versicherungsinspektor später Oberinspektor, dann Direktor und Bezirksdirektor; Heirat 10.02.1906 in Mannheim (Nr. 107/1906 Standesamt Mannheim); Gustav von Neuenstein lebte bis zu seiner Heirat mit seiner Mutter im Hause der Familie Scipio in N 5, 7. Das Haus gehörte 1904 Ferdinand Scipio, dem Vater von Wilhelm und Ida Scipio. Dann zogen Gustav von Neuenstein und seine Frau zusammen mit der Mutter in die Augusta-Anlage 7, ein Anwesen, das ihm gehörte.

<sup>209</sup> Neue Mannheimer Zeitung vom 03.08.1926, Seite 3 (Nachruf „Direktor Gustav von Neuenstein †“ und Todesanzeige in derselben Ausgabe, Seite 7)

Mannheim hatte allerdings -anders als Heidelberg- keine über einen langen Zeitraum gewachsene universitäre Strukturen und damit auch keine studentischen Verbindungen aufzuweisen, die denen der traditionellen Universitätsstadt entsprachen.



*Franconia* Mannheim, nach der Mensur (ca. 1920er) (AB01891-008, MARCHIVUM)

In Heidelberg gab es deutlich mehr und traditionsreiche Corps und Studentenverbindungen. Ihre Mitglieder waren in ganz Deutschland zu Hause. So kamen viele Angehörige der Heidelberger Verbindung *Corps Vandalia* aus Nord- und Nordostdeutschland.<sup>210</sup> 1907<sup>211</sup> trat ihr auch der Jurastudent und spätere Freikorpsführer und SA-Führer Franz Pfeffer von Salomon (1888-1968)<sup>212</sup> bei, dessen Vater schon in dieser Verbindung Aufnahme gefunden hatte. Auch wenn Mark Fraschka in seiner Publikation betont, bei der *Vandalia* hätte Antisemitismus keine Rolle gespielt,<sup>213</sup> übersteigertes Nationalbewusstsein und Orientierung an militärischen Denkweisen waren auch in dieser Verbindung prägende Faktoren.

Zeit seines Lebens blieb Pfeffer von Salomon, dessen westfälisches *Freikorps von Pfeffer* als ausgesprochen gewaltbereit galt,<sup>214</sup> der *Vandalia* eng verbunden, sogar so eng, dass er

<sup>210</sup> Siehe auch Kössener Korpslisten 1798-1910, S. 101,

<http://www.corpsarchive.de/images/digiarchiv/KCL1910.pdf>

<sup>211</sup> Kössener Korpslisten 1798-1910, S. 101, <http://www.corpsarchive.de/images/digiarchiv/KCL1910.pdf>

<sup>212</sup> Kurzbiographie siehe Hermann Weiß: "Pfeffer von Salomon, Franz" (Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 310f. [Online-Version]); <https://www.deutsche-biographie.de/pnd124769810.html#ndbcontent>; Mark A. Fraschka: Franz Pfeffer von Salomon, Hitlers vergessener SA-Führer, Göttingen 2016; siehe auch Fußnote 68

<sup>213</sup> Mark A. Fraschka: Franz Pfeffer von Salomon, Hitlers vergessener SA-Führer, Seite 44 ff

<sup>214</sup> Mark A. Fraschka: Franz Pfeffer von Salomon, Seite 88ff, insbesondere Seite 100f

es als Glücksfall empfand, im März 1919 nach Mannheim zur Niederschlagung der Räterepublik beordert zu werden, weil er so am Abend dem Stiftungsfest der Studentenverbindung beiwohnen konnte.<sup>215</sup>

Bereits früh hatten sich die antisemitischen *Deutsch-Sozialen* auch in der Jugendarbeit aktiv eingebracht und bei den **Jugendbünden** zahlreiche Sympathisanten gefunden, auch im Raum Mannheim. So wurde am 29.12.1894 in Heddeshheim der **badische Jugendbund** gegründet, bereits ein knappes Jahr später zählte man mehr als 50 Bünde mit 3.000 Mitgliedern,<sup>216</sup> darunter auch einen *Mannheimer Bund*, der ab 1896 bestand. Im „Badischen Volksboten“ wurde verkündet:

*„Der Mannheimer Jugendbund hat gestern zum ersten Male in seinem neuen Heim (Scheffeleck) seine Wochenversammlung abgehalten. Dieselbe war von etwa 45 Mitgliedern und Freuden des Jugendbundes besucht [...] In Anbetracht der jetzigen sachlichen und besonnenen Leitung des „Badischen Volksboten“ wird derselbe zum offiziellen Organ des Mannheimer Jugendbundes erklärt [...] Der Geist der im Mannheimer Jugendbund herrscht, ist würdig der großen nationalen Ziele, die sich die deutschen Jugendbünde gesteckt haben.“*<sup>217</sup>

Welcher „Geist“ herrschte, weist der Leitartikel derselben Ausgabe deutlich aus:

*„es gilt ganz besonders auch dafür zu sorgen, daß das einheimische Deutschtum nicht von fremden Elementen in den Hintergrund gedrängt wird. [...] Diese Gefahr liegt nahe und wird gefördert durch den unseligen Toleranz- und Humanitätsdusel, dem ein großer Theil des Volkes noch huldigt. [...] die heranwachsende Jugend denkt anders; sie ist durchdrungen von nationalem Ehrgefühl und hält es für eine Schmach, wenn dasselbe ungestraft verletzt werden darf [...] Auch in Baden gibt es mehrere Jugendbünde, von denen wir besonders den in Mannheim und den in Karlsruhe nennen.“*

Weiter heißt es:

*„Die deutsche Jugend sei bestrebt in allen Stücken deutsch zu sein, deutsch zu fühlen, deutsch zu handeln; sie halte ihre Waffe blank im Kampfe gegen Alles, was mit deutscher Ehre, Sitte und Treue nicht vereinbar ist. Es gilt Front zu machen gegen den internationalen mammonistischen Zeitgeist, wie er sich vornehmlich in Anschauungen des internationalen, schachernden Judentums widerspiegelt. [...] Verabscheut sei eine Presse und Literatur, welche zumeist von jüdischer Hand geleitet und in jüdischem Geist regiert, unserer Sittlichkeit Hohn sprechen unser Volkstum fälschen, unser Vaterland verraten und unser Christentum verhöhnen.“*<sup>218</sup>

---

<sup>215</sup> Das „Freikorps von Pfeffer“ bzw. „Freikorps Westfalen“ wurde am 3. März 1919 nach Mannheim verlegt, wo es zu Ausschreitungen gekommen war. Über Gewaltakte, die von Mitglieder des Freikorps begangen wurde, berichtete Pfeffer selbst in einem Schreiben an seinen Sohn, das von Mark Fraschka zitiert wird: „*Da man in Mannheim die gesamte Stadtverwaltung, die sich fast in Gänze mit der Räterepublik arrangiert hatte, nicht habe erschießen können*“, hätten die Korps ohne lange Befragung willkürlich entschieden; die einen habe man hart bestraft, andere habe man laufen lassen, man sei niemandem Rechenschaft schuldig gewesen. (Mark A. Fraschka: Franz Pfeffer von Salomon, Seite 102f)

<sup>216</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 43.

<sup>217</sup> Badischer Volksbote Nr. 67 vom 23.06.1896, Seite 3, Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe)

<sup>218</sup> Badischer Volksbote Nr. 67 vom 23.06.1896, Titelseite (Leitartikel „Der deutsche Jugendbund“) Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe)



Welche Vorstellung der Volksbote, dessen volksverhetzender Charakter an früherer Stelle bereits beleuchtet wurde, mit dem Begriff „Sachlichkeit“ verband, belegt auch der Leitartikel vom 27.06.1896. In einem Beitrag, der ursprünglich in der „Deutschen Zeitung“ unter der Überschrift „Die Judenfrage und die Einfachheit ihrer Lösung“ publiziert und im Volksboten nachgedruckt wurde, reihte der Verfasser eine antisemitische, herabwürdigende Stereotype an die andere:

*„Man muss nur die die Lebensbedingungen so gestalten, daß sie dem ehrlichen Deutschen günstig, dem auf Raub ausgehenden Juden ungünstig sind. Dann wird sich die internationale Judenschaft ganz von selbst in andere Länder verziehen [...] Der Jude will bei uns nichts als Geschäfte machen. Sein Lebensgang ist gewöhnlich der, daß er mit irgend einem Schacher oder Handel anfängt, an dem es etwas zu verdienen gibt, und sobald er Mittel genug erworben hat, zum „Bankgeschäft“, d.h. zur Börse übergeht. [...] Freilich, von dem Ziele daß jeder Deutsche den Verkehr mit dem Judentume meide, sind wir noch weit entfernt.“<sup>219</sup>*

Die im „Volksboten erwähnte Gastwirtschaft „Zum Scheffeleck“ befand sich bei der Gründung des Mannheimer Jugendbundes laut Mannheimer Adressbuch 1896 in M 3, 9. Jugendbünde mit ähnlicher Zielrichtung gab es in Mannheim auch, nachdem die Deutsch-Sozialen an Einfluss verloren hatten. So berichtete der Mannheimer General-Anzeiger unter der Rubrik „Jungdeutscher Bund“ 1902:

*„Inzwischen ist eine Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Bundes ins Leben gerufen worden, die zunächst durch die Veranstaltung deutschvölkischer Erörterungsabende die nationalen Kreise der beiden Städte ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit mit dem reichhaltigen jungdeutschen Arbeitsplane vertraut machen soll. Die neue Ortsgruppe wird [...] zur Durchführung des Kampfes ihr Hauptaugenmerk darauf richten, daß die Volksgenossen im alldrutschen Sinne aufgeklärt werden, das germanische Rassenbewußtsein geweckt, reines Deutschthum in Recht, Sitten und Gebräuche gelehrt, kurzum dass völkische Erziehungsarbeit in dem edelsten Sinne des Wortes geleistet wird.“<sup>220</sup>*

Damit verlief die Entwicklung in Mannheim ähnlich wie in Stuttgart, wo ebenfalls sehr früh eine Ortsgruppe entstand.<sup>221</sup> Auch der *Jungdeutschlandbund* Baden lässt sich mit einer Ortsgruppe seit 1913 in Mannheim nachweisen.<sup>222</sup> Erster Vorsitzender war 1917 Dr. Karl

---

<sup>219</sup> Badischer Volksbote Nr. 69 vom 27.06.1896, Titelseite (Leitartikel „Die Judenfrage und die Einfachheit ihrer Lösung“), Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe)

<sup>220</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 16.10.1902

<sup>221</sup> Jürgen Genuneit: Völkische Radikale in Stuttgart, Seite 16

<sup>222</sup> Laut Adressbuch Mannheim (1917, Seite 1194) wurde der Ortsverein Mannheim 1913 gegründet.

Ramsperger in E 7, 22,<sup>223</sup> aber im Vorstand waren auch Dr. Sickinger und Julia Bassermann. Der Jungdeutschlandbund vertrat ebenfalls eine völkische Ideologie.<sup>224</sup>

Zu den weiteren Verbänden, die in diesem Zusammenhang zu nennen sind, gehörte der **Deutschnationale Handlungsgehilfenverband (DHV)**, der 1893 unter antisemitischem Einfluss gegründet wurde. In Heidelberg und Karlsruhe bestanden bereits 1898 Ortsgruppen; in Mannheim wurde die Ortsgruppe von Heinrich Müßig geleitet.<sup>225</sup> 1903 wurde das Ziel des Ortsvereins wie folgt genannt:

*„Durch Zusammenschluß aller deutschen Handlungsgehilfen deren sociale Lage zu heben und in Treue zu Kaiser und Reich seine Mitglieder zu national gesinnten Männern zu erziehen, in ihnen das Verständnis für Standesehre und deutsches Volksbewußtsein zu erwecken und zu fördern.“<sup>226</sup>*

1922, zum 25jährigen Stiftungsfest, verzeichnete die Mannheimer Ortsgruppe 3200 Mitglieder.<sup>227</sup> Als Gäste des Abends waren neben Vertretern anderer Ortsgruppen auch zahlreiche Honoratioren des Mannheimer Bürgertums anwesend, so auch der Rektor der Handelshochschule Mannheim, Prof. Dr. Max Rumpf (1878-1953)<sup>228</sup>, dessen positive Einstellung zum Nationalsozialismus sich früh zeigte.<sup>229</sup>

Auch wenn mit dem Verbandsvorsitzenden Hans Bechly aus Hamburg, der an diesem Abend sprach, der Verband seit einigen Jahren eine moderatere Richtung verfolgte - Bechly hatte sich vom radikaler werdenden Alldeutschen Verband losgesagt -, so vertrat der DHV doch insgesamt völkische Ansichten, die auch Bechly nicht fremd zu sein schienen.<sup>230</sup>

---

<sup>223</sup> Dr. med. Karl Ramsperger, \*06.12.1878 in Freiburg, kam 1907 mit der Heirat von Salem nach Mannheim und wohnte in E 7, 22. Er heiratete am 28.11.1907 in Mannheim die Witwe „Elise“ Bertha Wilhelmine Pfefferkorn geb. Stachelhaus, \*30.07.1872 in Mannheim, †20.04.1931 in Mannheim. Die Ehe wurde 1917 geschieden, 1920 änderte die geschiedene Ehefrau ihren Nachnamen in Pfefferkorn-Stachelhaus um (siehe Heiratseintrag Nr. 1432/1907 Standesamt Mannheim). Bertha Stachelhaus war eine Schwester des späteren Orgesch-Unterstützers Hermann Stachelhaus.

<sup>224</sup> Jürgen Genuneit: Völkische Radikale in Stuttgart, Seite 40.

<sup>225</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 45 und Deutscher Volksbote vom 31. Juli 1897, Seite 3, Universitätsbibliothek Heidelberg (Online Ausgabe)

<sup>226</sup> Adressbuch Mannheim 1903, Seite 606

<sup>227</sup> General-Anzeiger Mannheim, Mittagsausgabe, vom 9.10.1922, Seite 3 („25jähriges Stiftungsfest des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes Mannheim“)

<sup>228</sup> Dr. Maximilian „Max“ Rumpf, \*13.11.1878 in Berne (Oldenburg), † 19.10.1953 Haar bei München, laut Meldekarte zweimal verheiratet, verzog mit der Familie 1927 nach Nürnberg. Seine Nähe zum Nationalsozialismus beschreibt auch Hans-Peter Haferkamp: *„Die hier deutlich werdende Affinität zum Nationalsozialismus spiegelte sich auch in frühen politischen Aktivitäten. 1933 engagierte R. sich als „weltanschaulicher Referent“ in Schulungsveranstaltungen der SA, später im NS-Dozenten- und NS-Lehrerbund. An der Handelshochschule hielt er seit 1933 Vorlesungen zur Rassen- und Volkskunde“* (Hans-Peter Haferkamp: "Rumpf, Max"; Neue Deutsche Biographie 22 (2005), Seite 254-255 [Online-Version]) <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116706333.html#ndbcontent>

<sup>229</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 09.10. 1922, Mittagsausgabe, Seite 3 („25jähriges Stiftungsfest des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes Mannheim“)

<sup>230</sup> DER SPIEGEL vom 23. April 1949 (17/1949), Artikel mit dem Titel „Erbschaft mit Saugnäpfen“

Doch noch einmal zurück zu den Anfängen des Verbandes.

Für Jahr 1903 wurde für den Deutsch-nationalen Handlungs-Gehilfen-Verband in Mannheim eine Landesgeschäftsstelle für Südwestdeutschland in Q 3, 18 genannt. Als Geschäftsführer fungierte der Kaufmann Eugen Clauß<sup>231</sup> aus Bregenz. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Mannheim war Richard Heinrich Müßig,<sup>232</sup> der in U 3, 13 wohnte.<sup>233</sup> 1898 soll Müßig sogar den Vorsitz für den badisch-pfälzischen Gau geführt haben.<sup>234</sup> Laut Stefan Wolf war Müßig auch den deutsch-sozialen Kreisen eng verbunden. Er trat dort wohl mehrfach auf; der Mannheimer Kaufmann amtierte zudem seit 1897 als Präsident des Mannheimer Jugendbundes.<sup>235</sup>

Damit weist Mannheim wiederum eine ähnliche Entwicklung wie Stuttgart auf, wo es ebenfalls personelle Überschneidungen bei den verschiedenen völkischen Gruppierungen gab. Alfred Roth (1879-1948), einer der ersten Organisatoren der dortigen Ortsgruppe des DHV, war ebenfalls in mehreren Gruppierungen wie dem Deutschen Jugendbund und später im Reichshammerbund aktiv und engagierte sich schließlich nach dessen Gründung auch im Schutz- und Trutzbund.<sup>236</sup>

Der Mannheimer Richard Heinrich Müßig wurde 1901<sup>237</sup> und 1903 als Mitglied im Alldeutschen Verband aufgeführt. Er ist ein Beispiel für eine lange Tradition und enge Verflechtung zwischen den einzelnen völkischen Gruppen in Mannheim, ein „Multifunktionär“, der -wie bereits angedeutet- wohl auch auf Landesebene eine Rolle spielte.

---

<sup>231</sup> Laut Adressbuch wohnte der einzige in Frage kommende Eugen Clauß 1903 in Mannheim in der Seckenheimerstraße 35; Eugen Clauß/Clauss, \*13.06.1874 in Bregenz, Kaufmann, evangelisch, erster Zuzug 1901, verheiratet mit Johanna geb. Steinbrecher, \*07.05.1875 in Königsberg. Die Familie meldete sich 1906 ab nach Hamburg (siehe Meldekarte Eugen Clauss, MARCHIVUM)

<sup>232</sup> Richard Heinrich Müßig, \*01.10.1876 in Haßmersheim, †13.08.1955, verheiratet seit 03.05.1902 mit Margarethe Hornig, \*05.08.1878 in Mannheim, †21.02.1953 in Mannheim; als Rufname wurde Heinrich ausgewiesen.

Daher ist anzunehmen, dass alle Hinweise, die nur den Namen Heinrich Müßig nennen, sich auf Richard Heinrich Müßig beziehen, zumal er bei Wolf als Kaufmann bezeichnet wird. Nur bei Richard Heinrich Müßig ist als Beruf Kaufmann angegeben. Nach 1900 wurde er stets als Richard Heinrich Müßig bezeichnet, möglicherweise weil sein Vater 1900 verstorben ist.

Der Vater, Heinrich Müßig, 08.9.1845 in Hassmersheim, †28.05.1900 in Mannheim, Kapitän und Schifffahrtsinspektor, war verheiratet in zweiter Ehe mit Rosine/Rosa Müßig geb. Fritz, \*29.11.1858 in Neckarzimmern. Die Witwe meldete sich 1936 ab nach Bopfingen (Familienbogen Heinrich Müßig, \*1845 und Meldekarte Rosa Müßig, \*1858, beide Dokumente im MARCHIVUM).

<sup>233</sup> Adressbuch Mannheim 1903, Seite 606

<sup>234</sup> Erwähnt bei Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 45: „Den Vorsitz für den badisch-pfälzischen Gau führte Heinrich Müßig, der bis 1898 den Mannheimer Verein geleitet hatte“ (Quelle laut Fußnote 212 das Antisemitische[s] Jahrbuch, Jg. 1899, Seite 168)

<sup>235</sup> Stefan Ph. Wolf: Für Deutschtum, Thron und Altar, Seite 45f

<sup>236</sup> Jürgen Genuneit: Völkische Radikale in Stuttgart, Seite 23f

<sup>237</sup> Richard Heinrich Müßig wurde in den Alldeutschen Blättern als Schriftführer für die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Alldeutschen Verbands bezeichnet (Alldeutsche Blätter 1901, Seite 49).

Als Kassier des Alldeutschen Verbands wurde 1903 der damals noch amtierende Geschäftsführer der DHV, Eugen Clauß, genannt.<sup>238</sup> Auch hier zeigen sich also die personellen Verflechtungen.

---

<sup>238</sup> Sowohl Richard Heinrich Müßig als auch Eugen Clauß werden im Adressbuch Mannheim 1903, Seite 623 als Mitglieder der Ortsgruppe des Alldeutschen Verbands genannt, Müßig als Schriftführer, Clauß als Kassier.

## Der Alldeutsche Verband

wurde 1891 als Allgemeiner Deutscher Verband gegründet und 1894 umbenannt. Gerd Fesser, der sich eingehend mit diesem Verband beschäftigt hat, weist darauf hin, dass ihm überwiegend Lehrer, Journalisten, Professoren angehörten; fast zwei Drittel hatten nach seinen Untersuchungen eine akademische Bildung, mehr als die Hälfte war im öffentlichen Dienst tätig.<sup>239</sup>

Die ideologischen Positionen der Alldeutschen fasst er folgendermaßen zusammen: für sie war das deutsche Volk bzw. das „Deutschtum“ sowohl durch innere Feinde, das waren in ihren Augen in erster Linie Sozialdemokraten und Juden, gefährdet als auch von außen bedroht, v.a. durch Frankreich, England und Russland. Erforderlich sei daher ein besonderer Zusammenhalt der angeblich von feindlichen Kräften umgebenen Deutschen,<sup>240</sup> der sich gleichzeitig in Abgrenzung und Ausgrenzung formierte. Als nach dem Tod des Vorsitzenden Ernst Hasse 1908 Heinrich Claß (1868-1953) die Verbandsführung übernahm, schritt die Radikalisierung voran.<sup>241</sup>

Fesser ist der Ansicht, dass konservative Historiker die Wirksamkeit des Verbandes bagatellisiert und dessen Mitglieder als eine kleine Gruppe von Phantasten dargestellt haben. Die Tatsache, dass der Alldeutsche Verband bereits am Vorabend des Ersten Weltkriegs bis weit in das Bürgertum hinein Anklang gefunden hatte, spreche gegen diese Einschätzung.<sup>242</sup> Dieser Einfluss insbesondere auf bürgerliche Kreise, aber auch auf Heranwachsende aus diesem sozialen Milieu, sei ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Zeit zwischen 1900 bis zur Etablierung der Weimarer Republik.

1898 wurde eine Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Alldeutschen Verbands gegründet. Im eigenen Presseorgan stand zu lesen:

*„Die Ortsgruppe Mannheim, zu der auch Ludwigshafen gehört, [...] umfaßt dank namentlich der Thätigkeit des Herrn Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Bassermann 137 Mitglieder; den vorläufigen Vorstand bilden die Herrn Fabrikdirektor Fritz Hübner und Direktor Dr. Fick in Mannheim, sowie die Herren Reallehrer Karl Zenger und Dr. Küssner in Ludwigshafen.“*<sup>243</sup>

---

<sup>239</sup>Gerd Fesser: Archetyp des Faschismus (<http://www.ag-friedensforschung.de/themen/1wk/fasch.html> [Abruf vom 09.03.2020]); Nachdruck eines Artikels, erstmals publiziert am 16.04.2014 in der Tageszeitung „junge Welt“)

Ferner DIE ZEIT vom 8. Juli 1994 (Gerd Fesser: „Die Mutterlauge der Nazis“) <https://www.zeit.de/1994/28/die-mutterlauge-der-nazis/komplettansicht>

<sup>240</sup> Gerd Fesser: „Die Mutterlauge der Nazis“, 1994

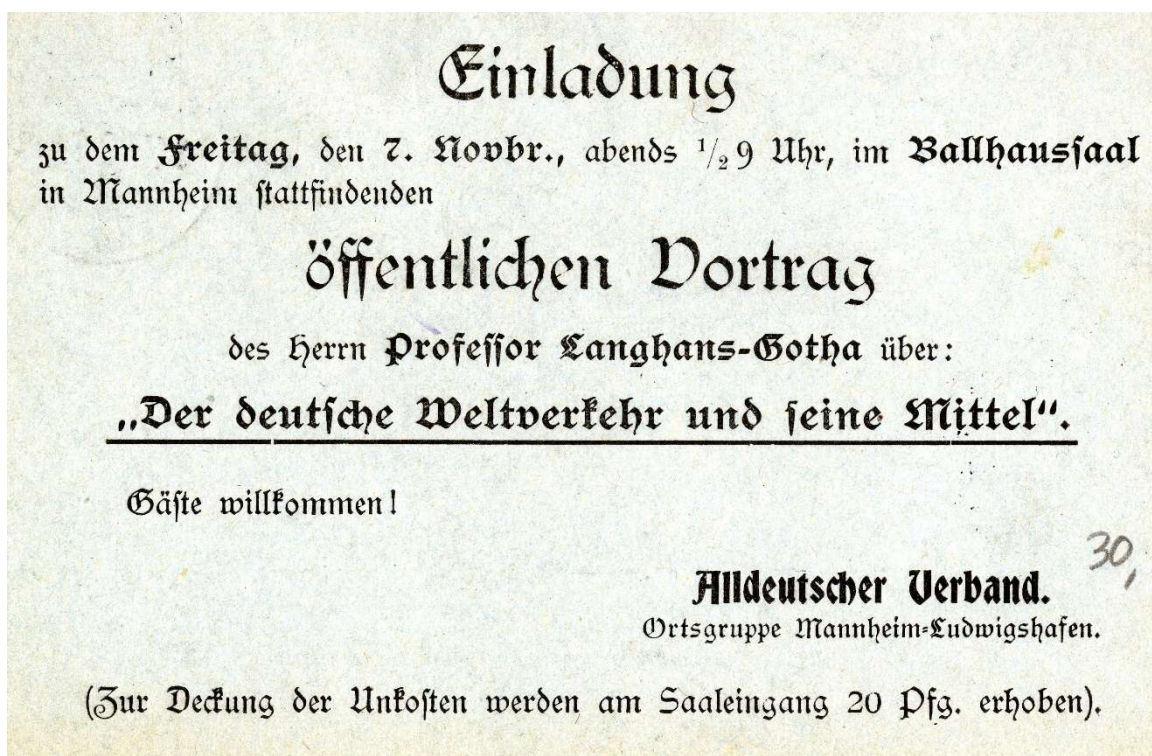
<sup>241</sup> Gerd Fesser: „Die Mutterlauge der Nazis“, 1994

<sup>242</sup> Gerd Fesser: „Die Mutterlauge der Nazis“, 1994

Siehe auch Johannes Leicht: Heinrich Claß 1868-1953. Die politische Biographie eines Alldeutschen, Paderborn 2012, Seite 138 (mit dem Hinweis in Fußnote 45 auf eine Aktennotiz über die Unterredung im Pfälzer Hof zu Mannheim mit Kiderlen-Wächter am 19.04.1911, BA-B R 8048/408)

<sup>243</sup> Siehe Alldeutsche Blätter 1898, Seite 269

Es mag zunächst verwundern, dass der nationalliberale Ernst Bassermann zu den Begründern gehörte. Aber es war gar nicht so selten, dass Nationalliberale mit dem Verband liebäugelten, war doch der Verbandsvorsitzende Ernst Hasse (1846-1908)<sup>244</sup> ebenfalls ein Parlamentsmitglied der Nationalliberalen.<sup>245</sup> Auch wenn es im Verband durchaus liberalere Positionen gab, so hatten doch viele der ihm angehörenden Nationalliberalen eine in Teilen völkisch-nationale Einstellung. Vielleicht sollte man in diesem Zusammenhang auch erwähnen, dass Bassermann seit 1873 auch Mitglied des Heidelberger Studentencorps Suevia war, das für seine betont nationale Einstellung bekannt war.



Einladung des Alldeutschen Verbands der Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen, 1902 versendet. (AB01629-033, MARCHIVUM)

Es gab indes auch andere Nationalliberale in Mannheim, die sich von Ansichten, die Gruppierungen wie die Alldeutschen formulierten, deutlicher distanzieren, z.B. den Mannheimer Ehrenbürger Philipp Diffené.<sup>246</sup> Als die Handelskammer, die unter Diffénés

<sup>244</sup> Ernst Hasse, \*14.2.1846 Leulitz bei Wurzen, †12.1.1908 in Leipzig, war von 1893 bis zu seinem Tode 1908 geschäftsführender Vorsitzender des Alldeutschen Verbands.

[http://saebi.isgv.de/biografie/Ernst\\_Hasse\\_\(1846-1908\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Ernst_Hasse_(1846-1908)) (Abruf vom 09.03.2020)

<sup>245</sup> Zu Ernst Hasse als Mitglied im Reichstag auch Zmarzlik, Hans-Günter, "Hasse, Ernst" in: Neue Deutsche Biographie 8 (1969), S. 39 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116514353.html#ndbcontent>

<sup>246</sup> „In dem Geh. Kommerzienrath Philipp Diffené, dem Präsidenten der Mannheimer Handelskammer und ehemaligen nationalliberalen Reichstagsabgeordneten, welcher am 4. Januar verstorben ist, verliert der Verein zur Abwehr des Antisemitismus einen warmen Freund. Er wird das Andenken des Mannes, dessen Name unter dem Aufrufe zum Zwecke der Gründung des Vereins gestanden hat, in Ehren halten.“ (Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus Bd. 13 (1903), Seite 4)

Leitung stand, von der Vereinigung Badischer Israeliten gebeten, gegen die Hetzkampagne, die der „Deutsche Volksbote“ initiiert hatte, vorzugehen,<sup>247</sup> bezog diese Stellung und zeigte Verständnis für die Bitte:

*„Aufs Tiefste beklagt das Kollegium die den öffentlichen Frieden gefährdende Hetze, welche gegen einen Theil unserer Mitbürger um ihres Glaubens willen sich richtet und wovon das eingesandte Zeitungsblatt ein betrübendes Beispiel darbietet. Leider sind aber der Handelskammer keine Machtmittel gegeben, um gegen solche Ausschreitungen wirksam anzukämpfen. Auf eine Zeitungspolemik kann man sich nicht einlassen. Ein gerichtliches Verfahren würde aber [...] wohl nur wenig Aussicht auf Erfolg bieten und könnte leicht mehr schaden als nützen [...]“<sup>248</sup>*

Der Vorstand der Alldeutschen war allerdings mit Dr. Friedrich Fick<sup>249</sup> sowie Dr. Maudt und Fabrikbesitzer Hübner als Rechner durchaus prominent besetzt.<sup>250</sup> Fritz Hübner war der Sohn von Woldemar Hübner und Teilhaber bzw. Inhaber der Maschinenfabrik Brinck & Hübner.<sup>251</sup> Der bereits erwähnte Richard Heinrich Müßig war spätestens 1901 Schriftführer für die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen.

300 Zuhörer waren bei einer Veranstaltung 1901 in der Ortsgruppe zugegen, auf der Dr. Alexander Tille aus Bonn über die englisch-deutsche Rivalität referierte, was dem Verein 17 neue Mitglieder bescherte.<sup>252</sup>

Bei einer weiteren Veranstaltung im Jahr 1901 wurden als Mitglieder besonders erwähnt: Ingenieur [Phillip] Kippenhan<sup>253</sup> und Prof. [Dr. August] Behagel<sup>254</sup>, die sich gegen Äußerungen Chamberlains wendeten und diese als Schmähungen scharf kritisierten. „Unter

---

<sup>247</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus Bd. 6 (1896), Seite 412ff (Bayerische Staatsbibliothek; [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt\\_bsb00000900,00000.html](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt_bsb00000900,00000.html) [Abruf vom 01.03.2020])

<sup>248</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus Bd. 6 (1896) Seite 412ff

<sup>249</sup> Direktor Friedrich Fick \*09.07.1863 in Hettingen bei Zürich, verheiratet mit Sophie geb. Lind, \*1875 in Darmstadt, meldete sich 1897 von Sydney kommend in Mannheim an (siehe Familienbogen Friedrich Fick, MARCHIVUM). Die Familie Friedrich Fick zog 1904 nach Würzburg (Meldekarte Friedrich Fick, MARCHIVUM). Seine Eltern waren der Universitätsprofessor Dr. Adolf Fick und Emilie Fick geb. von Coelln.

<sup>250</sup> Siehe Information in „Alldeutsche Blätter“ (1901), Seite 49 (Bayerische Staatsbibliothek, [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt\\_bsb00000900,00000.html](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt_bsb00000900,00000.html) [Abruf vom 01.03.2020])

<sup>251</sup> Laut Adressbuch 1903 waren Vater und Sohn Hübner Inhaber, Prokurist war G. Carle. Die Firma befand sich damals in der Schwetzingenstr. 57-65. Laut einer Annonce aus dem Jahre 1909 stellte sie vor allem Zerkleinerungsmaschinen her. Durch die Zusammenlegung der Firmen „P. Hoffmann & Städen“ und „Brinck & Hübner“ wurde im November 1922 die Rheinische Eisengießerei und Maschinenfabrik gegründet. (siehe [http://www.albert-gieseler.de/dampf\\_de/firmen1/firmadet13421.shtml](http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen1/firmadet13421.shtml) [Abruf vom 08.03.2020])

<sup>252</sup> Alldeutsche Blätter, Mitteilungen des Alldeutschen Verbandes Bd. 11 (1901), Seite 97 (Bayerische Staatsbibliothek)

<sup>253</sup> Philipp Kippenhahn, \*11.06.1853 in Weinheim, Ingenieur, Abmeldung 1905 nach Karlsruhe (MARCHIVUM, Meldekarte)

<sup>254</sup> Dr. phil. August Behagel, \*13.08.1842 in Mannheim, †08.09.1920, Hofrat, seit 1870 Lehrer am Realgymnasium, seit 1886 am Gymnasium, engagiert in der Nationalliberalen Partei in Mannheim (MARCHIVUM, Meldekarte und ZGS S1/1789)

*Absingen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles!“ wurde die Versammlung geschlossen“.*<sup>255</sup>

Prof. Dr. Behagel (1842-1920), ein versierter Gymnasialprofessor, war weithin bekannt und beliebt. In seinem Nachruf wurde er nicht nur als „packender, volkstümlicher Redner“ und überzeugter Nationalliberaler bezeichnet („So ist mit der Geschichte der Nationalliberalen Partei Mannheims der Name Behagel unlöslich verbunden. Stets wird er in der ersten Reihe stehen, wenn die Persönlichkeiten aufgezählt werden, die zu den führenden gehörten“), sondern stand auch im Ruf, ein entschlossener Verfechter des Deutschtums zu sein:

*„Für jedes vaterländische Unternehmen setzte sich dieser Mann, den eine glühende Vaterlandsiebe beseelte, der noch im hohen Alter temperamentsvoll wie ein Junger werden konnte, wenn es galt, das Deutschtum hochzuhalten, mit der Gewissenhaftigkeit ein, mit der er an alle Dinge heranging.“*<sup>256</sup>

Der sicherlich engagierte Pädagoge dürfte wie viele seiner Gesinnungsgenossen die Generation, die ab 1890 geboren wurden, entscheidend mitgeprägt haben.

Dr. jur. Friedrich Fick, der bereits genannte Vorsitzende des Mannheimer Ortsgruppe der Alldeutschen, wurde 1863 geboren. Er war Direktor der *Rheinischen Schuckert-Gesellschaft für elektr. Industrie* AG, einer Firma für elektrische Beleuchtung, Kraftübertragung und Elektrochemie,<sup>257</sup> die später in der *Rheinelektra* aufgehen wird.<sup>258</sup> Dr. Fick, ein Sohn des bekannten Physiologen Prof. Dr. Adolf Fick (1829-1901), spielte bereits bei der Gründung des Allgemeinen Deutschen Verbands eine wichtige Rolle, der dann in den Alldeutschen Verband überging.<sup>259</sup> Auch wenn er, insbesondere in Anbetracht der weiteren Radikalisierung des Verbandes nach dem Ersten Weltkrieg, eher als gemäßigt angesehen werden kann -immerhin saß er von 1920 bis 1924 im Reichstag als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP)<sup>260</sup>-, so gilt dies für die Zeit vor 1910 wohl weit weniger.<sup>261</sup> Um

---

<sup>255</sup> Alldeutsche Blätter, Mitteilungen des Alldeutschen Verbandes, Bd.11 (1901), Seite 516 (Bayerische Staatsbibliothek)

<sup>256</sup> Nachruf im General-Anzeiger Nr. 407 vom 10. September 1920 (in MARCHIVUM, S1/1789)

<sup>257</sup> Adressbuch Mannheim 1903, Seite 720 und Seite 60. Dr. Fick lebte demnach im Friedrichsring 36. Die Firma „Rheinische Schuckert-Gesellschaft für elektr. Industrie Aktiengesellschaft“ führten die Direktoren Dr. Fick Heinrich Dillenius gemeinsam. Als Prokurist wurde Otto Eckardt genannt. Das Büro befand sich in O 7, 1, das Magazin in P 7.

<sup>258</sup> Details zur Geschichte der Firma und zum ehemaligen Verwaltungsgebäude der Rheinelektra in Mannheim findet man in dem Beitrag des Vereins „Rhein-Neckar Industriekultur“. (siehe <https://www.rhein-neckar-industriekultur.de/objekte/ehem-verwaltungsgebäude-der-rheinelektra-mannheim>, [Abruf vom 09.03.2020])

<sup>259</sup> Dietrich Trincker: Fick, Adolf, in: Neue Deutsche Biographie, Band 5, Berlin 1961, Seite 127f (Digitalisat Bayerische Staatsbibliothek; [http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00016321/image\\_143](http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00016321/image_143) und [http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00016321/image\\_144](http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00016321/image_144) [Abruf 09.03.2020])

Zu seiner Bedeutung für den Alldeutschen Verband siehe Rainer Hering: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890-1939, Hamburg 2003, Seite 112f

<sup>260</sup> Datenbank der Reichstagsabgeordneten mit Kurzbiographie (<https://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/selectmaske.html?pnd=116489685&recherche=ja> [Abruf 09.03.2020])

<sup>261</sup> Als Claß den Verband zunehmend radikalisierte, gehörte Fick in der Würzburger Ortsgruppe zur liberaleren Richtung, die Positionen zu entschärfen versuchte. So war Fick nicht mit einer Satzungsänderung



1904 ging er nach Würzburg, blieb aber Gastredner und hielt 1907 in der Mannheimer Ortsgruppe einen Vortrag zu dem Thema „Die Kämpfe an den deutschen Sprachgrenzen“.<sup>262</sup>



Dr. Friedrich Fick (1863-1955)

(Büro des Reichstags (Hrsg.): Reichstags-Handbuch 1920, I. Wahlperiode, Verlag der Reichsdruckerei, Berlin 1920.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:FickFriedrich.jpg>

1911 war Mannheim Schauplatz eines nicht nur für den Alldeutschen Verband bemerkenswerten Vorgangs. Am 19. April lud -Gerd Fesser weist darauf hin- der Verbandsvorsitzende Heinrich Claß im *Pfälzer Hof* in Mannheim am Paradeplatz zu einem "Weinfrühstück" ein, bei dem er mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Alfred von Kiderlen-Wächter (1852-1912)<sup>263</sup>, sprach. Der Staatssekretär suchte zu dieser Zeit, unmittelbar vor dem sogenannten risikobehafteten „Panthersprung nach Agadir“<sup>264</sup>, offenbar engen Kontakt zu dem Alldeutschen Verband.

*„Am 19. April 1911 empfing er Claß im "Pfälzer Hof" in Mannheim zu einem "Weinfrühstück". Dabei ermunterte er den Verbandsvorsitzenden, in den alldeutschen Zeitungen lautstark die Annexion Marokkos durch das Deutsche Reich zu fordern und Drohungen gegen die Ententemächte auszustoßen. Kiderlen wollte auf diese Weise*

---

einverstanden, nach der es ein uneingeschränktes Eintreten für die Monarchie geben sollte. Er verließ neben anderen Mitgliedern die Ortsgruppe Würzburg, nachdem er mit seinen Ansichten gescheitert war (Johannes Leicht: Heinrich Claß 1868-1953, Seite 273f).

In Würzburg war Dr. Fick Generaldirektor der Schnellpressenfabrik König und Bauer (Dietrich Trincker:<sup>261</sup> Dietrich Trincker: Fick, Adolf, Seite 128).

<sup>262</sup> Im General-Anzeiger vom 27.05.1907 warb man mit dem Hinweis, dass Direktor Dr. Friedrich Fick aus Würzburg einen Vortrag im Saale des Wilhelmshofs (Friedrichsring) zum Thema „Die Kämpfe an den deutschen Sprachgrenzen“ halten wolle.

<sup>263</sup> Alfred von Kiderlen-Wächter, \*10.07.1852 in Stuttgart, †30.12.1912 in Stuttgart, war ab 1910 Staatssekretär im Auswärtigen Amt ( <https://www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-alfred-von-kiderlen-waechter.html> [Abruf vom 9.03.2020])

<sup>264</sup> Der „Panthersprung“, auch bekannt als zweite Marokkokrise, wurde ausgelöst, als Frankreich sich militärisch in Marokko engagierte. Deutsche Handelshäuser waren beunruhigt und baten um militärischen Schutz. Das deutsche Kanonenboot „Panther“ ankerte daraufhin vor Agadir und löst eine internationale Krise aus (siehe u.a. [https://www.deutschlandfunk.de/der-panthersprung-nach-agadir.871.de.html?dram:article\\_id=127305](https://www.deutschlandfunk.de/der-panthersprung-nach-agadir.871.de.html?dram:article_id=127305) [Abruf vom 09.03.2020])

*im Ausland den Eindruck erwecken, er stehe unter dem Druck der öffentlichen Meinung.“* <sup>265</sup>



Pfälzer Hof in D 1, 5-6 in Mannheim um ca. 1900. (KF023438, MARCHIVUM)

Claß war sogleich bereit, eine Pressekampagne zu starten, um von Kiderlen-Wächter zu unterstützen. Dieses Ereignis zeigt, wie sehr der Alldeutsche Verband für imperiale Ziele der Regierung genutzt wurde oder anders gewendet, welcher Einfluss ihm in politischen Entscheidungen zugebilligt wurde. <sup>266</sup>

Die Radikalisierung des Alldeutschen Verbands nahm nach dem verlorenen Krieg deutlich zu. Claß hatte bereits 1918 klargestellt, wen er für die Niederlage mitverantwortlich hielt. Er rief zum „rücksichtslosen Kampf gegen das Judentum“ auf. <sup>267</sup>

Rechte Gruppierungen, das betont auch Bernhard Sauer, hatten mit der von Generalfeldmarschall von Hindenburg in die Welt gesetzten „Dolchstoßlegende“ eine Möglichkeit gefunden, den Antisemitismus weiter zu fundieren, nach der nicht zuletzt „der Jude“ oder auch „das bolschewistische Judentum“ der auf dem Schlachtfeld unbesiegten Armee in den Rücken gefallen sei, eine Behauptung, die auch der ins Exil verbannte Kaiser Wilhelm aufgriff, um seine Verantwortung für die Entfesselung des Krieges und seine Rolle bei der militärischen Niederlage zu kaschieren. Gerade die Hauptverantwortungsträger

---

<sup>265</sup> Gerd Fesser: „Die Mutterlauge der Nazis“, Seite 4 und Johannes Leicht: Heinrich Claß 1868-1953, Seite 138 (mit Quellenhinweis / BAB in Fußnote 45 [Abruf 09.03.2020])

<sup>266</sup> Gerd Fesser: „Die Mutterlauge der Nazis“

<sup>267</sup> Gerd Fesser: „Die Mutterlauge der Nazis“

nährten das Feindbild, präsentierten den Sündenbock, dem man alle Schuld zuschieben konnte. Antisemitische Propaganda in allen Publikationsformen überschwemmte das Land.<sup>268</sup> In solchen Veröffentlichungen und in Vorträgen, in denen sich u.a. Artur Dinter (1876-1948)<sup>269</sup> hervortat, wurde die „*Versklavung, Verblendung und Vernichtung durch das Judentum*“ beschworen und die Befreiung des Deutschtums von dieser angeblichen Geisel zu einer gleichsam heiligen Mission erklärt, für die es sich lohne, sein Leben einzusetzen.<sup>270</sup> Auch der Alldeutsche Verband suchte nach Wegen, sich öffentlich entsprechend in Szene zu setzen. Als Heinrich Claß den Vorschlag machte, eine nationale Zeitung zu gründen, gab es zahlreiche finanzkräftige Unterstützer. Innerhalb weniger Monate hatte er bis Ende 1916 fast 1,9 Millionen Mark von 300 Unterstützern zusammen. Unter den zahlreichen Spendernamen findet sich auch die badische Landmaschinenfirma Lanz in Mannheim, die 200.000 Mark gegeben hatte.<sup>271</sup>

Die Firma war im Besitz mehrerer Familienmitglieder. Im Adressbuch 1917 werden als Inhaber der Firma genannt: die Witwe des Firmengründers und Ehrenbürgerin Julia Lanz, ihr Sohn Dr. Karl Lanz, die Töchter Helene Röchling geb. Lanz und Valentine von Seubert geb. Lanz sowie der Schwiegersohn Ernst Röchling.<sup>272</sup>

Die Mannheimer Firma Lanz war nicht die einzige, die den Alldeutschen Verband mit einer hohen Summe unterstützte. Neben einer Reihe von Beamten wurden weitere Fabrikanten als aktive Fürsprecher genannt, unter ihnen herausragend Dr. Albert Reimann aus Ludwigshafen:

*„Die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Alldeutschen Verbandes hatte auf gestern Abend zu einem Vortrag in den Casinosaal geladen. Der Vorsitzende Dr. Reimann-Ludwigshafen wies eingangs des Abends auf die Leitgedanken des Alldeutschen Verbandes hin.“*<sup>273</sup>

---

<sup>268</sup> Bernhard Sauer: Freikoprs und Antisemitismus in der Frühzeit der Weimarer Republik, Seite 2 (Onlinepublikation; [www.bernhard-sauer-historiker.de](http://www.bernhard-sauer-historiker.de))

<sup>269</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Artur\\_Dinter](https://de.wikipedia.org/wiki/Artur_Dinter) mit zahlreichen Publikationshinweisen sowie Pressemappe des 20. Jahrhunderts des ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft [http://webopac.hwwa.de/PresseMappe20E/Digiview\\_MID.cfm?mid=P004046](http://webopac.hwwa.de/PresseMappe20E/Digiview_MID.cfm?mid=P004046) (Abruf vom 09.03.2020)

<sup>270</sup> Bernhard Sauer: Freikoprs und Antisemitismus in der Frühzeit der Weimarer Republik, Seite 8  
Sauer zitiert Artur Dinter: „*Ein Deutscher, der eine Jüdin, oder eine Deutsche, die einen Juden heiratet, begeht nicht nur ein Verbrechen am deutschen Volke, sondern häuft endloses seelisches und körperliches Leid auch auf die eigenen Kinder und Kindeskinde. Furchtbar rächt sich an ihnen die Sünde wider das Blut*“ gipfelnd in der Aussage, man dürfe nicht müde werden, „*zu kämpfen und zu ringen, bis diese teuflische Rasse für die Menschheit unschädlich gemacht ist.*“ (Artur Dinter: *Sünde wider das Blut*, Leipzig 1919, Seite 245 und Seite 273) [Abruf 09.03.2020]).

<sup>271</sup> „Am 9. Januar 1917 wurde die Neudeutsche Verlags- und Treuhand-Gesellschaft in Berlin mit einem Stammkapital von 2 Millionen Mark gegründet.“ (Johannes Leicht: *Heinrich Claß 1868-1953*, Seite 230; zu Heinrich Lanz siehe auch Seite 231)

<sup>272</sup> Adressbuch Mannheim 1917, Seite 1330 unter Firma Heinrich Lanz

<sup>273</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 07.06.1918, Mittagsausgabe, Seite 3; es handelt sich um einen längeren Artikel mit dem Titel „Der Entscheidungskampf um die deutsche Weltmachtstellung“.

Im September 1918 berichtete der Generalanzeiger zur Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen:

*„[...] am Mittwoch den 25. Herr Dr. Nerlinger<sup>274</sup> – Mannheim einen eingehenden Bericht über die Tagung in Hannover erstattet hat, auf den eine rege Diskussion folgte. Von dem Katzenjammer war nichts zu bemerken, der nach Herrn Scheidemann angeblich die Alldeutschen befallen hat. [...] Sollen auch unsere Heerführer Hindenburg und Ludendorff dem gleichen Charakterzuge [der Deutschen] zum Opfer fallen, der mit daran Schuld ist, daß das deutsche Volk durch Jahrhunderte das ohnmächtige Opfer und Ausbeutungsobjekt für die umgebenden Völker war? Das deutsche Volk steht vor schweren Prüfungen. Möge ihm Gott endlich den Mann schenken, der die auseinanderstrebenden Geister zügelt und auf den längst verlassenem Weg des gesunden Menschenverstands leitet.“<sup>275</sup>*

Dr. Nerlinger war nicht nur praktizierender Arzt, sondern auch Stadtverordneter der Deutschnationalen (DNVP)<sup>276</sup> in Mannheim. Als er im Herbst 1921 nach Heidelberg zog, vermerkte der Generalanzeiger:

*„Dr. med. Hermann Nerlinger, einer der meistbeschäftigten Aerzte Mannheims und dadurch sowie durch seine vieljährige mannigfache öffentliche Wirksamkeit eine allbekannte Persönlichkeit unserer Stadt [...] so sei hier nur in Kürze auf die jahrelang eifrigst betriebene vaterländische Tätigkeit dieses ausgesprochenen deutschfühlenden Mannes nachdrücklich hingewiesen, wie er sie namentlich in der Vorstandschaft der Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Alldeutschen Verbandes und in dessen Hauptausschuß, sowie als Mannheimer Stadtverordneter ausgeübt hat [...]“<sup>277</sup>*

Der Vorstand der Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Alldeutschen Verbands setzte sich 1921 zusammen aus dem 1. Vorsitzenden Dr. med. Hermann Nerlinger sowie dem 2.

---

<sup>274</sup> Laut Meldekarte und Adressbuch Dr. med. Hermann Nerlinger, \*22.11.1863 in Horb, verheiratet mit Magdalena geb. Roos, \*17.05.1872 in Mannheim. Die Familie wohnte über Jahrzehnte in M 5, 3, bis sie im September 1921 nach Heidelberg verzog. Dr. Nerlinger starb am 22.03.1953 in Heidelberg (MARCHIVUM, ZGS-Mappe, S1/2213 [dort auch die Todesanzeige] und [https://www.leo-bw.de/fr\\_FR/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbb1b\\_personen/1012290786/Nerlinger+Hermann](https://www.leo-bw.de/fr_FR/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbb1b_personen/1012290786/Nerlinger+Hermann) )

<sup>275</sup> Artikel im General-Anzeiger Mannheim, Mittagsausgabe, vom 27. September 1918, Seite 3 („Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Alldeutschen Verbandes“)

<sup>276</sup> Siehe Adressbuch Mannheim 1921, Seite 807

<sup>277</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 17.10.1921 (MARCHIVUM, ZGS-Mappe S1/2213, Dr. med. Hermann Nerlinger)

Vorsitzenden Fabrikant Dr. A. Reimann<sup>278</sup> und dem Schriftführer und Rechner, dem Kaufmann Richard Heinrich Müßig. Sitz der Ortsgruppe war in T 6, 29.<sup>279</sup>

Neben Dr. Reimann aus Ludwigshafen, ein Name, der mittlerweile sehr bekannt sein dürfte, finden wir einmal mehr Richard Heinrich Müßig, dessen Wirken im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband (DHV) um die Jahrhundertwende und dessen Engagement über fast 25 Jahre in den verschiedensten Gremien schon dargelegt wurde. 1913 wurde er zusätzlich zu den bereits genannten Gruppierungen auch in Verbindung mit dem **Deutschvölkischem Turnverein „Friesen“** (Südwestdeutscher Turngau, Deutscher Turnerbund)<sup>280</sup> gebracht. 1917 wurde der Zweck des Turnvereins genauer als „*Vaterländische und völkische Erziehung*“ bezeichnet; dabei galt die „*Pflege der Leibesübungen im strengen Sinne Jahns*“ verbunden mit dem Hinweis „*Nur Deutsche können Aufnahme finden*“.<sup>281</sup> 1913 wurde Karl Herzog als Dietwart<sup>282</sup> genannt, die Geschäftsstelle befand sich in T 6, 29.

Es überrascht nicht, dass das Haus T 6, 29 laut Adressbuch 1913 jenem Richard Heinrich Müßig gehörte, der unter dieser Adresse auch die Gau-Geschäftsstelle des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes lokalisiert hatte.

Nicht auszuschließen ist, dass weitere völkische Turnvereine existierten. In Stuttgart gab es den „Deutschen Turnverein Jahn“, der -wie es in einer Ausstellungspublikation heißt- „*noch Anfang der zwanziger Jahre ein Sammelbecken antisemitischer Turner in Stuttgart war*“ und

---

<sup>278</sup> Mit Dr. A. Reimann war mit großer Wahrscheinlichkeit Dr. Albert Reimann sen., \*21.08.1868 in Durlach, †27.07.1954 in Ludwigshafen am Rhein, gemeint. Er heiratete am 20.08.1897 in Ludwigshafen (Nr. 305/1897 Standesamt Ludwigshafen a. R.) Emma Wilhelmine Elisabetha Andersen, \*31.12.1874 in Ludwigshafen, †28.02.1962 in Ludwigshafen.

Sein Sohn, Dr. Albert Reimann jun., \* 31.08.1898 in Ludwigshafen (Nr. 1287/1898 Standesamt Ludwigshafen a. R.), †25.05.1984 in Heidelberg, war zu diesem Zeitpunkt wohl noch nicht am Unternehmen beteiligt. Er heiratete am 03.09.1938 in Mannheim (Nr. 1377/1938 Standesamt Mannheim).

Beide Unternehmer waren also bereits lange vor 1933 in der völkischen Szene aktiv.

Ihre Rolle in der NS-Zeit wurde von dem Wirtschaftshistoriker Christopher Kopper untersucht, der von der nachfolgenden Generation mit der Recherche beauftragt worden war. Die Forschungsergebnisse sorgten im März 2019 für Schlagzeilen. (Siehe u.a. <https://www.dw.com/de/nazi-vergangenheit-holt-milliard%C3%A4rs-familie-reimann-ein/a-48045391>)

<sup>279</sup> Der Vorstand des Alldeutschen Verbands, Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen (Adressbuch Mannheim 1921, Seite 880)

<sup>280</sup> Laut Adressbuch Mannheim 1913; man traf sich zum Turnen im Realgymnasium, das Vereinsheim befand sich im Klostergärtchen in U 6, 13.

<sup>281</sup> Adressbuch Mannheim 1917, Seite 1200: Deutschvölkischer Turnverein „Friesen“ (Südwestdeutscher Turngau, Deutscher Turnerbund); als Vereinsheim wurde für 1917 wiederum die Wirtschaft „Klostergärtchen“ in U 6, 13 genannt. Schriftwart war damals E. Barnitzke, Eichendorffstr. 45; Erich Barnitzke, \*06.09.1880 in Wriezen/Kr. Oberbarnim, †09.12.1929 in Mannheim (Nr. 2415/1929).

<sup>282</sup> Traditionell ein Posten im Turnverein mit Zuständigkeit u.a. für Festgestaltung, Festreden und Jugendbetreuung; in der NS-Zeit sollte der Dietwart im Auftrag des Reichssportführers in Turn- und Sportvereinen die Mitglieder im nationalsozialistischen Sinne schulen, in Dietabenden und Dietprüfungen wurde die völkische Haltung der Sportler kontrolliert (<https://de.wikipedia.org/wiki/Dietwart> [Abruf 09.03.2020]).

zusammen mit anderen völkischen Gruppierungen eine eingeschworene Gemeinschaft bildete.<sup>283</sup>

Deutschvölkischer Turnverein „Friesen“.  
(Südwestdeutscher Turngau, Deutscher  
Turnerbund).  
Zweck: Vaterländische und völkische Er-  
ziehung; Pflege der Leibesübungen im  
strengen Sinne Jahns. Nur Deutsche  
können Aufnahme finden.  
Turnabend: Mittwoch 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> – 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr  
im Realgymnasium, Tullastraße.  
Vereinsheim: Klostersgärtchen, U 6. 13.  
Anschiff: Karl Herzog, Dietwart, T 6. 29.

Adressbuch Mannheim, 1913  
(MARCHIVUM), weist das Ziel der  
Turngemeinschaft deutlich aus.

29 E Müßig, Rich. H., Km 3  
Deutschnat. Handlungsgeh.  
Verb., Gangehäftsstelle 1  
Kalter, Tanagermünder  
Schokoladenfabrik, Ver-  
kaufsabteilg. Mannheim 5  
Kassen, Wilh., Techniker 4  
Kaz, Karl, Metzger 2

Für das Haus T 6, 29 wird im Adressbuch Mannheim  
von 1913 (MARCHIVUM) Richard Heinrich Müßig als  
Inhaber genannt, der auch im 2. OG wohnte. Für das  
Erdgeschoss ist zudem die Geschäftsstelle des DNHV  
(Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband)  
angegeben.

Im Jahr 1916 setzte eine neue antisemitische Welle ein. Thematisiert und debattiert wurden -mal in kleinerem, mal in größerem Rahmen- v.a. die sogenannte „Ostjudenfrage“, in deren Zusammenhang man über die Zuwanderung von ostjüdischen Arbeitskräften stritt, die zeitweise erwünscht war, und die Rolle von Juden in den Streitkräften, die in der haltlosen Behauptung gipfelte, sie würden sich vor dem Heeresdienst drücken.<sup>284</sup> Diese Debatten ebneten letztlich den Weg für einen noch ungehemmteren Umgang mit diesen Themen, nachdem der Krieg verloren war.

Völkisches Gedankengut findet sich aber nicht nur in solchen Verbänden, sondern auch in Parteien. Auch hier gab es entsprechende Gruppierungen, die sich zum Teil vor und parallel

<sup>283</sup> Jürgen Genuneit: Völkische Radikale in Stuttgart, Seite 17

<sup>284</sup> Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich, Seite 20

zur NSDAP etablierten. Dabei rangen zu Beginn der Weimarer Republik verschiedene Gruppen um die Vormachtstellung.

### **Deutsche Vaterlandspartei**

Die im September gegründete Partei entstand im Zuge des Widerstands gegen den Vorstoß, einen Verhandlungsfrieden im Ersten Weltkrieg zu erzielen und der in diesem Zusammenhang eingebrachten Friedensresolution. Kaum war die deutsche Vaterlandspartei gegründet, wurde sie im besonderen Maße von Alldeutschen Verband gestützt.<sup>285</sup> Sarah Hadry bezeichnet die DVLP als ein „*Sammelbecken der extremen politischen Rechten am Ende des Kaiserreichs*“, die „*Züge einer protofaschistischen Massenbewegung*“<sup>286</sup> aufweise. Vor allem Beamte, Lehrer und Angehörige der oberen Gesellschaftsschichten fühlten sich von ihr angezogen.

Vorsitzender der Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen war 1918 Prof. Karl Drös, Gymnasiallehrer am KFG, auf den am Ende des Aufsatzes noch einmal eingegangen werden wird.

Unter seinem Vorsitz sprach am 13. Januar 1918 im Nibelungensaal im Rosengarten Pfarrer Gottlieb Traub zu ca. 4.500 Besuchern. Es kam zu Tumulten, die von Sozialdemokraten ausgelöst wurden; die Veranstaltung musste schließlich abgebrochen werden. Da die Sozialdemokraten zunächst selbst um Teilnahme und um einen Austausch von Argumenten gebeten hatten, wertete die Öffentlichkeit das Geschehen als bewussten Affront gegen die Vaterlandspartei, auch wenn die SPD in ihrer Stellungnahme beteuerte, für die Tumulte seien Anhänger aus den Reihen der Unabhängigen verantwortlich gewesen. Der Aufruhr im Rosengarten erregte ein derartiges Aufsehen, dass das Generalkommando zunächst durch Verbot, das später teilweise wieder aufgehoben wurde, jede Berichterstattung zu unterbinden versuchte. Der Vorfall, den der Generalanzeiger als „*Eine Schande für unser Land*“ bezeichnete, wurde zwei Tage später sogar im Landtag debattiert, wobei Staatsminister Freiherr von Bodman<sup>287</sup> den Vorfall nochmal zusammenfasste und im Anschluss die Störungen kritisierte:

*„Es ist das erste Recht und die persönliche Freiheit des Bürgers, Kritik zu üben. Diese Kritik muß aber mit Maß geübt werden. So gut man den Sozialdemokraten gestatte, Versammlungen zu halten und über Friedenziele zu sprechen, so gut muß man es*

---

<sup>285</sup> Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich, Seite 42

<sup>286</sup> Die DLVP wurde von dem späteren Putschisten Wolfgang Kapp (1858-1922) gegründet. Weitere Informationen mit Literaturhinweisen Sarah Hadry: Deutsche Vaterlandspartei (DVLP), 1917/18, publiziert am 20.12.2007 (Historisches Lexikon Bayerns; [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Deutsche\\_Vaterlandspartei\\_\(DVLP\),\\_1917/18](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Deutsche_Vaterlandspartei_(DVLP),_1917/18) [Abruf 08.05.2020])

<sup>287</sup> Johann Heinrich Freiherr von und zu Bodman, \* 21.01.1851 in Freiburg, + 26.04.1929 in Freiburg, (zur Kurzbiographie siehe [https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf\\_biographien/116216255/von+und+zu+Bodman+Johann+Heinrich](https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/116216255/von+und+zu+Bodman+Johann+Heinrich) [Abruf 01.03.2020])

*auch der Vaterlandspartei gestatten. Keinem Staatsbürger steht das Recht zu, einen anderen an der Aeußerung seiner Meinung zu verhindern.“<sup>288</sup>*

Der Ortsverein der Deutschen Vaterlandspartei nutzte diese mediale Aufmerksamkeit für häufigere Werbeanzeigen im General-Anzeiger, um zum Eintritt in ihre Reihen aufzurufen.



Aufruf zum Eintritt in die Vaterlandspartei, nachdem die erste Rede von Pfarrer Traub abgebrochen werden musste. Dafür gab es fünf Wochen später eine gemeinsame Veranstaltung mit Großadmiral Alfred von Tirpitz und Pfarrer Traub in einem gut gefüllten Nibelungensaal.<sup>289</sup>

1918 traten als Ansprechpartner für neue Mitglieder in Erscheinung der Gymnasiallehrer Michael Gött<sup>290</sup> für Mannheim und für Ludwigshafen Dr. A[ibert] Reimann<sup>291</sup>, bereits bekannt als Vorstand des Alldeutschen Verbands. Offenbar war der Kampagne Erfolg beschieden, denn bald darauf sprach man von 3.000 Mitgliedern in der Ortsgruppe.<sup>292</sup> Als fünf Wochen nach dem Ereignis der Reichsvorsitzende der Partei, Großadmiral Alfred von Tirpitz (1849-1930), selbst im vollen Nibelungensaal für die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen als Redner auftrat, war Pfarrer Traub ebenfalls zugegen. Dr. Karl Drös dankte ihm wie folgt:

*„Als Sie [...] vor genau fünf Wochen hier reden sollten, da mußten Sie mit uns Zeuge sein, von Auftritten, die dem Herzen eines jeden wahren Vaterlands- und*

<sup>288</sup> Ein langer Bericht auch zur Debatte im Landtag wurde im General-Anzeiger Mannheim am 16.01.1918 in der Mittagsausgabe publiziert auf Seite 2 mit dem Titel „Eine Schande für unser Land“ und „Die Mannheimer Vorgänge vor dem Landtag“.

<sup>289</sup> Die Anzeige „Die beste Antwort“ erschien im General-Anzeiger vom 21. Januar 1918 auf der letzten Seite, die Anzeige zum Auftritt von Tirpitz und Traub in der Abendausgabe vom 11. Februar 1918 und noch einmal in der Mittagsausgabe vom 13.02.1918, jeweils auf der letzten Seite.

<sup>290</sup> Michael Gött, \*25.09.1869 in Edingen, ledig, wohnte zwischen 1904 und 1928 in K 1, 13. Er meldete sich am 11.09.1943 ab nach Schlageten, Landkreis Säckingen. Schlageten gehört heute zu St. Blasien. Gött war laut Adressbuch 1920/21 Lehrer an der Oberrealschule mit Handelsrealschule, Tullastraße 25.

<sup>291</sup> Anzeige Deutsche Vaterlandspartei im General-Anzeiger Nr. 119 vom 12. März 1918

<sup>292</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 18.02.1918 („Tirpitz und Traub in Mannheim“; Karl Drös zitiert mit den Worten: „Täglich treten tausende unter unsere Fahnen und auch wir in Mannheim marschieren. Die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen nähert sich mit mächtigen Schritten dem dritten Tausend.“)



*Volksfreundes bitter wehe taten (Lebehafte Zustimmung.) Aber heute wollen wir Mannemer alles wieder gut machen“.*<sup>293</sup>

Die Veranstaltung verlief diesmal wohl ohne Störungen und aus Sicht der Veranstalter erfolgreich, worüber im General-Anzeiger mit einem mehrspaltigen Artikel umfänglich berichtet wurde.<sup>294</sup>

Vier Wochen später trat auch Dr. Max Maurenbrecher als Redner auf, der früher in Mannheim für die freireligiöse Gemeinde gepredigt, sich inzwischen aber mehr und mehr der völkisch-nationalen Sache zugewandt hatte. Maurenbrecher war im letzten Kriegsjahr mehrfach in Mannheim aufgetreten; er gab seinem Vortrag den Titel „Keine Preisgabe deutscher Zukunft“. Maurenbrecher mahnte an, was auch die Partei im besonderen Maße umtrieb, dass der Friede nicht um jeden Preis geschlossen werden dürfe. Man müsse aufpassen, „die Schwäche der Gegenwart nicht auswachsen zu lassen zu einer Verkrüppelung der Zukunft“. Als es zu einem Fliegeralarm während der Veranstaltung kam, wurde diese zügig beendet und „unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ begaben sich die Teilnehmer in die Keller des Rosengartens.“<sup>295</sup>

## Deutschsozialistische Partei

Im November 1920 wurde vom „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ für Mannheim die Existenz einer Ortsgruppe der *Deutschsozialen Partei* gemeldet und als Geschäftsstelle Bismarckplatz 11 genannt.<sup>296</sup> In einer früheren Mitteilung des Centralvereins hatte man bereits die Programmatik aus deren Richtlinien herausgearbeitet und zitiert:

*„Sozialdemokratie und Spartakus kämpfe nur einen Scheinkampf gegen den Kapitalismus, denn ihre Führer sind Juden oder deren Strohänner. Und das Judentum ist der eigentliche Träger des Kapitalismus [...] in der Erkenntnis, daß wahrer Sozialismus nur auf dem Boden des Volkstums gedeihen kann, wendet sich daher die D.S.P. nur an deutschgeborene, unkapitalistische Volksgenossen [...] Dementsprechend fordern wir [...] Freiheit von jeder Fremdherrschaft, besonders der jüdischen. Nachdem das Judentum als rassefremdes Volk erkannt ist [...] muß es dementsprechend behandelt werden. [...] zum jüdischen Volke zählen auch die getauften Juden und Mischlinge. [...]*

---

<sup>293</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 18.02.1918 („Tirpitz und Traub in Mannheim“)

<sup>294</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 18.02.1918 („Tirpitz und Traub in Mannheim“)

<sup>295</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 18.03.1918; die Veranstaltung der DVLP mit Dr. Max Maurenbrecher fand am Nachmittag des 17.03.1918 statt; über einen zweiten Auftritt am 20.06.1918 wurde im General-Anzeiger Mannheim am 21.06.1918 berichtet („Weltgewissen oder Volksgewissen“).

<sup>296</sup> „Die deutschsozialistische Partei, die vor längerem in Nürnberg entstanden ist und in deren Programmittelpunkt die Bekämpfung des Judentums steht“ (siehe auch „Mitteilungen“ Nr. 17, Seite 190) Mitteilungen des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens Nr. 29 vom 24. November 1920, Seite 359 (Internet Archiv, San Francisco;

<https://archive.org/stream/MitteilSyndikusCentralvereins/Jg.%202%2C%20Nr.%20I29%20%281920%29#mode/2up> [Abruf 01.03.2020])

*Grundsätzlich fordern wir [...] Gesetzliche Verhinderung der Zuwanderung Fremdstämmiger und Fremdvölkischer, mit Ausnahme der Angehörigen deutscher und germaner Rasse. [...]*<sup>297</sup>

Diese Organisation wurde -wie einer Reihe anderer Gruppierungen mit entsprechender Tendenz- nach dem Mord an Walter Rathenau 1922 verboten, und auch sie versuchte mit Hilfe einer Tarnorganisation das Verbot zu umgehen, wenngleich die Behörden es in diesem Fall zu verhindern wussten:

*„Nun ist uns zufälligerweise bekannt, daß in Mannheim vor kurzem die deutschsozialistische Partei verboten wurde [...] Nachdem sie vom Ministerium aufgelöst war, kam man in Mannheim in einer Versammlung zusammen und beschloß die Gründung einer nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft. Man hatte die Absicht mit Hilfe eines abgeänderten Namens die genau gleichen Personen zu genau der gleichen Tätigkeit wie in der deutschsozialistischen Partei, zusammenzufassen. Und diese Absicht wurde durch die Tätigkeit der Polizei durchkreuzt.“*<sup>298</sup>

Meist wurde diese Partei auch in einem Zug mit dem völkischen Schutz- und Trutzbund genannt.<sup>299</sup>

Politisch bedeutender war die **Deutschnationale Volkspartei (DNVP)**. Sie entstand am 24. Nov. 1918 als Zusammenschluss von konservativen, christlich-sozialen und völkischen Gruppen und schnitt bereits bei den Wahlen 1919 recht erfolgreich ab.<sup>300</sup> Doch in dem Maße, in dem sich die Republik etablieren konnte, nahmen die internen Auseinandersetzungen zu, was sich etwa beim „Kapp-Putsch“ offenbarte, als eine Seite den Putsch unterstützte, die andere ihr aber nicht folgen wollte.<sup>301</sup> Nach dem Mord an Rathenau im Juni 1922 kam es schließlich zum innerparteilichen Bruch. Der völkische Flügel der DNVP gründete die Deutsch-völkische Freiheitspartei (DVFP) im Dezember 1922.<sup>302</sup> Viele Mitglieder der DVFP waren Grundbesitzer, Beamte und Akademiker, Angehörige kleinbürgerlicher Schichten und ehemalige Berufssoldaten. Politisch kamen sie aus den

---

<sup>297</sup> Mitteilungen des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens Nr. 17 vom 01.07.1920, Seite 190 (Internet Archiv, San Francisco; <https://archive.org/stream/MitteilSyndikusCentralvereins/Jg.%202%2C%20Nr.%2017%20%281920%29#mode/2up> [Abruf 01.03.2020])

Allgemein <https://archive.org/details/MitteilSyndikusCentralvereins/page/n4/mode/2up> [Abruf 01.03.2020])

<sup>298</sup> Der Volksfreund Nr. 241 vom 16.10.1922, Seite 3 (Badische Landesbibliothek; [https://digital.blb-  
karlsruhe.de/blbz/periodical/titleinfo/3774061](https://digital.blb-karlsruhe.de/blbz/periodical/titleinfo/3774061) [Abruf 01.03.2020])

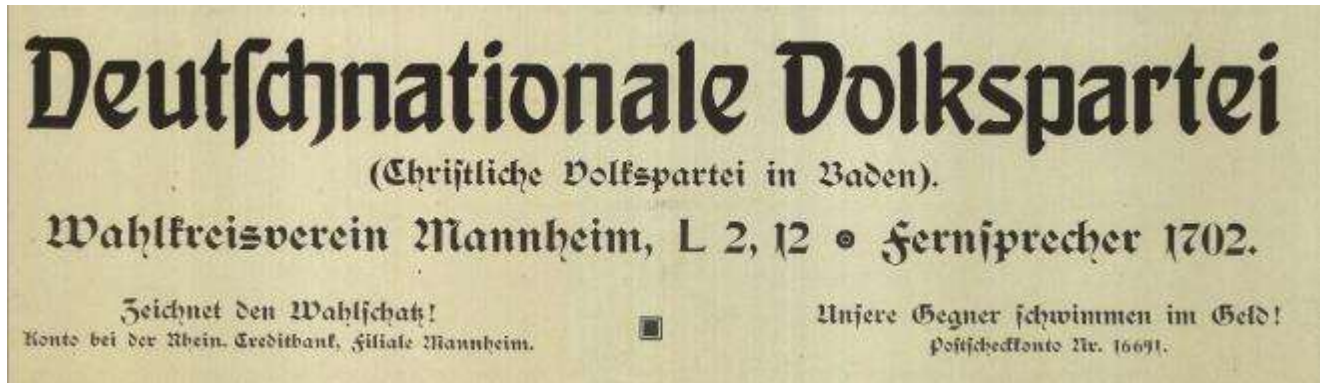
<sup>299</sup> Durlacher Tagblatt Nr. 219 vom 20. 09.1922, Seite 2: „Die deutschsozialistische Partei [...] muß als Ableger des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes angesprochen werden, zudem ihre leitenden Persönlichkeiten in den engsten Beziehungen stehen.“ (Badische Landesbibliothek; [https://digital.blb-  
karlsruhe.de/blbz/zeitungen/periodical/titleinfo/4463081](https://digital.blb-<br/>karlsruhe.de/blbz/zeitungen/periodical/titleinfo/4463081) [Abruf 01.03.2020])

<sup>300</sup> Wulff Reimer: Die Deutschvölkische Freiheitspartei 1922-1928, Marburg 1968, Seite 7

<sup>301</sup> Wulff Reimer: Die Deutschvölkische Freiheitspartei, Seite 8

<sup>302</sup> Wulff Reimer: Die Deutschvölkische Freiheitspartei, Seite 11f

Reihen der Konservativen, Deutschsozialen und Alldutschen.<sup>303</sup> Das Ziel der Partei war klar auf die Bekämpfung der Weimarer Republik ausgelegt, gepaart mit offenem und extremen Antisemitismus und der ideologischen Überhöhung einer vermeintlich „übergeordneten deutschen Rasse“.<sup>304</sup>



Auszug Wahlplakat der Deutschnationalen Volkspartei, 1921 (PK01014, MARCHIVUM)

Für die Deutschnationale Volkspartei waren in Mannheim 1921 als Gemeinderäte tätig Oskar Bühring<sup>305</sup>, Oberingenieur und Direktor der Firma Rheinische Elektrizitäts-Aktiengesellschaft (Rheinelektra AG), und der Architekt und Regierungsbaumeister und Stadtbaudirektor Richard Perrey.<sup>306</sup> Beide Personen genossen hohes Ansehen in der Stadtgesellschaft. Richard Perrey wurde im Sommer 1926 in den Stadtrat gewählt.<sup>307</sup> Das Büro der Ortsgruppe der DNVP befand sich 1921 in L 2, 12.

---

<sup>303</sup> Wulff Reimer: Die Deutschvölkische Freiheitspartei, Seite 21

<sup>304</sup> Wulff Reimer: Die Deutschvölkische Freiheitspartei, Seite 15ff

<sup>305</sup> Oskar Bühring, 06.04.1869 in Calbe an der Saale, †15.07.1949 in Mannheim

<sup>306</sup> Gemeinderat Oskar Bühring wohnte in der Charlottenstraße 11 und Richard Perrey in der Hebelstraße 7 (Adressbuch Mannheim 1921, Seite 807; Hinweise zur Firmenleitung von Bühring auf den Seiten 52 und 308)

<sup>307</sup> Volker Keller: Richard Perrey in Mannheim, Erfurt 2005, Seite 12

Auch wenn im Anschluss betont wird, dass Perreys politische Tätigkeit 1933 endete, weil er sich nach den Angaben seiner Tochter für den damaligen Stadtsyndikus Dr. Fritz-Cahn-Garnier eingesetzt hatte, ändert das nichts an der Tatsache, dass die Familie 1922 ganz offensichtlich sehr rechtsnational eingestellt war.



Konsul a.D. Alois Bender  
(KF037530, MARCHIVUM)

Erster Vorstand war Rechtsanwalt Dr. E. Neubauer<sup>308</sup>, zweiter Vorsitzender der schon mehrfach genannte Kaufmann Richard Heinrich Müßig. Als dritte Vorsitzende fungierte eine Hauptlehrerin mit dem Namen Scharnke<sup>309</sup>, Schatzmeister war der einflussreiche Konsul a.D. Alois Bender<sup>310</sup>, Schriftführer Ingenieur Heinrich Gettert.<sup>311</sup>

Ein Jahr später 1922 wurden Dr. Neubauer als 1. Vorsitzender und Konsul Bender als Schatzmeister bestätigt; zum 2. Vorsitzenden stieg Dr. chem. Wilhelm Vogt<sup>312</sup> auf;

---

<sup>308</sup> Dr. Ernst Karl Neubauer, \*14.01.1882 in Mannheim, Rechtsanwalt, ev.; laut Meldekarte zog er 1924 nach Freiburg.

<sup>309</sup> Vermutlich Emma Scharnke, \*04.03.1884 in Striegau/ Strzegom (Niederschlesien), +08.07.1963 in Mannheim, Hauptlehrerin, ledig. Ihr Bruder Hans (1889-1914) war im Ersten Weltkrieg gefallen. Ihr Vater war der Zigarrenfabrikant Johannes Scharnke (1858-1899) und ihre Mutter Maria Scharnke geb. Menzel (1862-1933); die Eltern waren mit ihren Kindern seit 1891 in Mannheim ansässig. Ihre Schwester, Dr. Maria Scharnke (\*1891) wurde Ärztin, ebenso ihr Bruder Dr. Walter Scharnke, (\*1892); ein weiterer Bruder (Hermann, geboren 1886) und eine weitere Schwester Dr. Bertha Maria Käthe Scharnke (1888-1967) ergriffen ebenfalls den Lehrerberuf. Da Bertha Scharnke den Dokortitel 1921 schon hatte, wäre dieser sicherlich in der Auflistung verwendet worden. Daher war es vermutlich ihre Schwester Emma, die hier politisch aktiv war.

<sup>310</sup> Alois Bender, \*23.07.1858 in Mannheim, †21.10.1936, Fabrikant, russischer Konsul, 1909 Inhaber des kaiserlich-russischen Sankt-Stanislaus-Ordens (MARCHIVUM, Meldekarte, Familienbogen)

Alois Bender entstammte einer alten Mannheimer Familie, der Vater war Fabrikant für Korkstopfen. Das Unternehmen expandierte später. Nach Militärzeit bei den Dragonern und Auslandsaufenthalten kam er mit Ehefrau 1887 nach Mannheim und leitete die Firma H. Bender Söhne. Über ihn und seine Ehefrau berichtete die Neue Mannheimer Zeitung (Nr. 361 vom 6.8.1932): „Beide gehören dem Ortsverein Mannheim der Deutschnationalen Volkspartei an, deren begeisterte Bannerträger sie sind.“ (MARCHIVUM, S 1/2279) Tochter Mercedes Bender (1883-1948) heiratete 1903 in Mannheim den Leutnant Bodo Freiherr von der Horst (\*1876). Mercedes war wie ihr Bruder Augustin in Spanien geboren worden.

<sup>311</sup> Heinrich Gettert, \*25.09.1893 in Karlsruhe-Durlach; laut Meldekarte MARCHIVUM: Diplom-Ingenieur, ledig, seit 1917 in Mannheim, Abmeldung 1926 nach Duisburg

<sup>312</sup> Dr. Karl Wilhelm Vogt, \*14.02.1879 in Schönau bei Heidelberg, Chemiker, von Hamburg kommend, im 1.WK Soldat, von 1918 bis 1941 in Mannheim, ledig, 1941 Wegzug nach Baden-Baden (MARCHIVUM, Meldekarte)

Schriftführer wurde „Geschäftsführer Garbsch“<sup>313</sup>; „Fräulein Scharnke“ blieb dem Vorstand weiterhin treu.

Welche Vorstellungen die DNVP auch in Mannheim vertrat, zeigt ein Mannheimer Wahlplakat der Partei zur Landtagswahl 1921, in dem es heißt:

*„Denkt daran wie die heutigen Machthaber ihre politischen Gegner **mundtot** zu machen suchen! Durch **Knebelung der rechtsgerichteten Presse!** Durch **Beschränkungen der Versammlungs- und Redefreiheit!** Wo bleibt da die vielgepriesene Demokratie!“*<sup>314</sup>

[...]

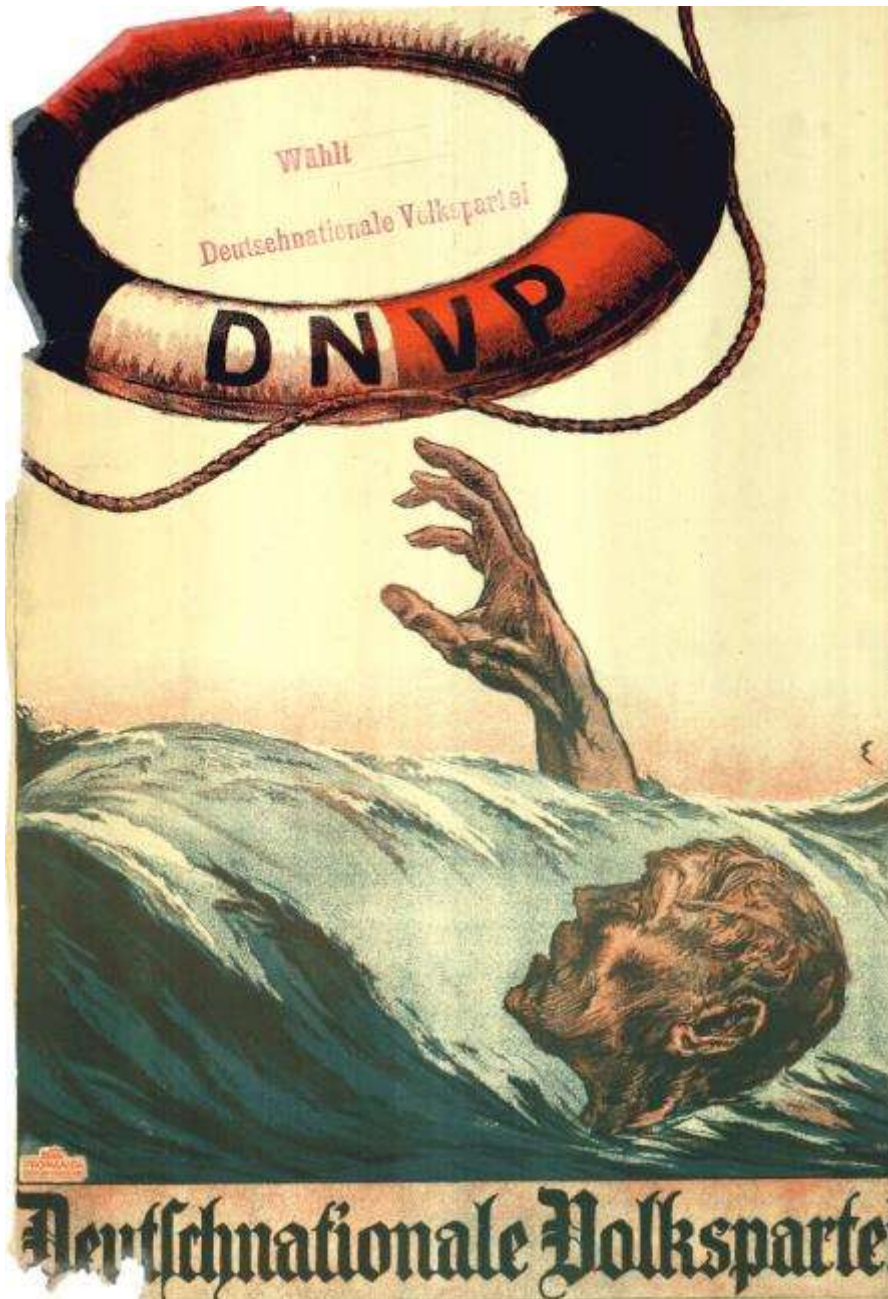
*„**Wir wenden uns gegen die Vorherrschaft der Juden** auf fast allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens. Denn wir wollen nur von Männern **deutscher Volksart** geführt werden, von Männern mit deutschem Denken und deutschen Fühlen! **Wir verlangen die unbedingte Fernhaltung der Ostjuden!**“*<sup>315</sup>

---

<sup>313</sup> Walter Henry Garbsch, \*02.10.1892 in (Berlin)-Charlottenburg, Geschäftsführer, verheiratet mit Martha geb. Diewitz, \*05.03.1897 in Metz; er kam am 01.04.1922 von Heidelberg nach Mannheim; die Eheleute meldeten sich im Juli 1924 nach Karlsruhe ab.

<sup>314</sup> Plakat zur Landtagswahl 1921 der Deutschnationalen Volkspartei, Wahlkreisverein Mannheim in L 2, 12, MARCHIVIM, PK01014, die dick markierten Wortbereiche sind auch im Plakat entsprechend markiert.

<sup>315</sup> Ebenda, die dick markierten Wortbereiche sind auch im Plakat entsprechend markiert.



Wahlplakat der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) 1920/1922, (PK01012, MARCHIVUM)

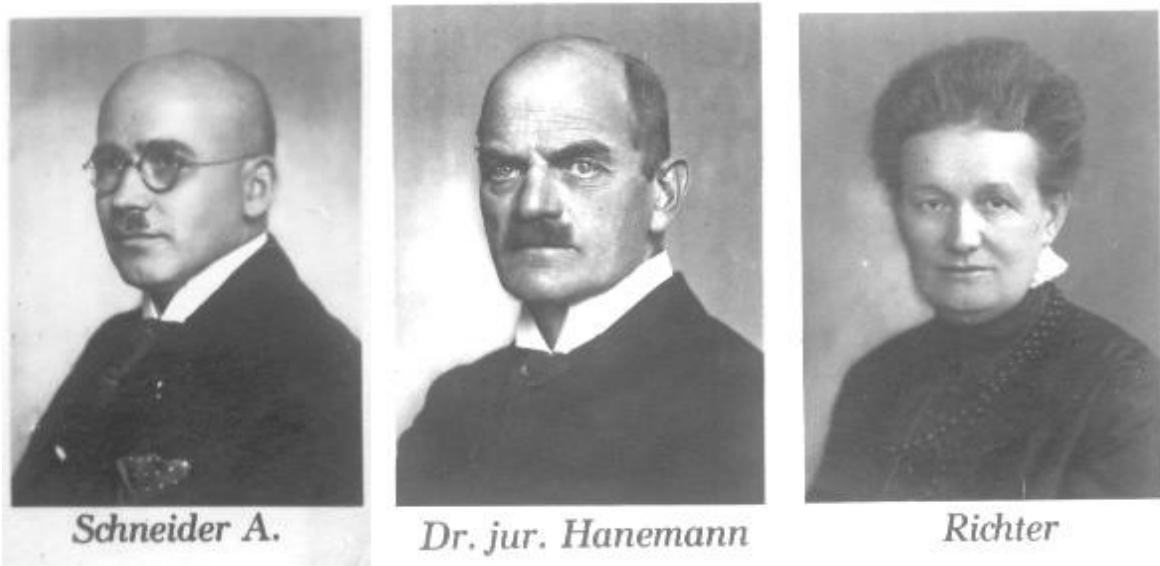
Die DNVP konnte 1921 in Mannheim bei der Landtagswahl immerhin 8.260 Stimmen erringen, die Kommunisten erhielten rund 700 Stimmen weniger; für die SPD stimmten mehr als 37.000, für das katholische Zentrum über 17.000 Wähler. <sup>316</sup>

---

<sup>316</sup> Ergebnis der Landtags-Wahl vom 30.10.1921: Bezirk Mannheim DNVP, 8260 dagegen Kommunisten 7522, Zentrum 17140 und SPD 37319 (Mannheimer General-Anzeiger Nr. 505, Mittagsausgabe, vom 31. Oktober 1921, Seite 2)

Die antisemitische Hetze der DNVP beleuchtet deutlich, in welchem Klima jüdische Familien, etwa die von Sina Aronsfrau, in Mannheim lebten. Auch von führenden Personen des öffentlichen Lebens wurde ihnen offen Ausgrenzung angedroht.

Auf der Kandidatenliste der DNVP standen damals bekannte Persönlichkeiten wie August Schneider, Johanna Richter<sup>317</sup> und Landgerichtsdirektor Dr. Alfred Hanemann (1872-1957)<sup>318</sup>.



Portraits der Landeskandidaten 1921 der DNVP in Baden auf einem Plakat. (AB00065-003, MARCHIVUM)

Dr. Hanemann aus Mannheim zog über die Landesliste der DNVP in den badischen Landtag ein.<sup>319</sup>

Er wurde später zum Landgerichtspräsidenten und spielte während der NS-Zeit als Jurist und Vorsitzender des NS-Sondergerichts Mannheim eine zweifelhafte Rolle.

Als Dr. Hanemann im Juni 1922 im Landtag zum Thema „Ausländer im Land“ das Wort ergriff, trat seine Xenophobie offen zutage:

<sup>317</sup> Die einzige Frau auf der Liste von 1923, Johanna Richter geb. Laule (1871-1943), wohnte damals in Heidelberg [https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl\\_biographien/1012770605/Richter+Johanna](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl_biographien/1012770605/Richter+Johanna)

<sup>318</sup> Alfred Wilhelm Carl Hanemann, \* 6. August 1872 in Rastatt, † 2. Februar 1957 in Hinterzarten, war von 1921 bis 1924 Landtagsmitglied. Auch mit dem Antrag, der Landtag möge beschließen, das 1922 erlassene „*Verbot der Deutsch-sozialistischen Partei (nationalsozialistische Arbeiterpartei) und des Verbandes nationalgesinnter Soldaten [...] mit sofortiger Wirkung aufzuheben*“, profilierte er sich im April 1924 eindeutig im weit nach rechts ausgerichteten Spektrum der Parteienlandschaft. ([https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbbib\\_personen/130003298/Hanemann+Alfred%3B+Landtagsabgeordneter+DNVP+1872+-+1975](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbbib_personen/130003298/Hanemann+Alfred%3B+Landtagsabgeordneter+DNVP+1872+-+1975) [Abruf vom 01.04.2020])  
<https://ns-ministerien-bw.de/2018/07/im-zusammenhang-mit-den-abwehrmassnahmen-gegen-die-greuel-propaganda-sind-unbedingt-auch-dauernde-massregeln-erforderlich-die-forderung-alfred-hanemanns-nach-entlassung-juedischer-beamter-in-baden/> [Abruf vom 01.04.2020])

<sup>319</sup> General-Anzeiger Nr. 505, Mittagsausgabe, vom 31.10.1921, Seite 1

*„Das Gros der Fremdenbesucher kommt nicht nach Deutschland, um dort etwas gruselig das verrufene Land der Hunnen kennen zu lernen, [...] sondern um auf Kosten unseres deutschen Volkes zu schnorren, etwas beim großen Ausverkauf mit zu erhaschen! [...] und für wenig Silberlinge sich das leisten zu können, was es im eigenen Land mit Gold bezahlen müßte.“<sup>320</sup>*

Bei anderer Gelegenheit meinte er:

*„Wir müssen verlangen, daß der Ausländer allgemein und unentrinnbar bei uns zum mindesten das bezahlt, was er dem deutschen Volke selbst kostet und was er in seiner Heimat selbst bezahlen müßte, nicht aus Abneigung gegen die Fremden, obgleich ich persönlich unter den heutigen Verhältnissen in der Fremdenüberflutung eine Art Landplage erblicke – sondern im Interesse der Ernährung des deutschen Volkes im allgemeinen.“<sup>321</sup>*

Für den Landgerichtsdirektor und Politiker aus Mannheim war die Gegenwart von einer angeblicher „Fremdenüberflutung“ geprägt und offensichtlich war es ihm ein besonderes Anliegen, in Reden vor dem badischen Landtag gegen diese zu Felde zu ziehen.

Mit der DNVP bildeten 1918 die Evangelisch-Soziale Partei und die Christliche Volkspartei bei der Wahl einen gemeinsamen Block.<sup>322</sup> Der Evangelisch-Sozialen Partei war auch Pfarrer Dr. Ernst Lehmann zugetan, der 1919 dort einen Vortrag hielt.<sup>323</sup> Seine politische Aktivitäten waren aber nicht auf die Parteienlandschaft begrenzt.

Eine Gruppierung, die zumindest in Teilen völkische und rassistische Vorstellungen propagierte und der er sich verpflichtet sah, war der **Volksbund „Rettet die Ehre“**; er war ebenfalls mit einer Ortgruppe in Mannheim vertreten.<sup>324</sup>

---

<sup>320</sup> Auszug aus den Protokollen, Badischer Landtag, 55. Sitzung, Donnerstag, 01.06.1922, Seite 2562 (siehe Generallandesarchiv Karlsruhe 231 Nr. 8038, Bild 11 / Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1162810-11>)

<sup>321</sup> Auszug aus den Protokollen, Badischer Landtag, 55. Sitzung, Donnerstag 01.06.1922, Seite 2564 in GLA Generallandesarchiv Karlsruhe 231 Nr. 8038, Bild 11 / Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1162810-11>

<sup>322</sup> General-Anzeiger Nr. 597 vom 21.12.1918 (MARCHIVUM S2/1004)

<sup>323</sup> General-Anzeiger Nr. 82 vom 18.02.1919 („Die Evangelisch-Soziale Vereinigung für Baden“; MARCHIVUM S2/1004)

<sup>324</sup> Walter Jung: Ideologische Voraussetzungen, Inhalte und Ziele außenpolitischer Programmatik und Propaganda in der deutschvölkischen Bewegung der Anfangsjahre der Weimarer Republik – Das Beispiel Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund. Dissertation zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades an der Philosophischen Fakultät der Georg August-Universität zu Göttingen (2000), Seite 137 ff.  
Online: <https://ediss.uni-goettingen.de/bitstream/handle/11858/00-1735-0000-0006-B4BD-2/jung.pdf?sequence=1> (Abruf vom 10.04.2020)



Stadtpfarrer Dr. Lehmann übernahm Ende 1920<sup>325</sup> den Vorsitz.<sup>326</sup> Der Volksbund machte auf sich aufmerksam, als er das Vorgehen der französischen Besatzungsmacht, deutsche Soldaten vor ihre Gerichte zu bringen, als Eingriff in die deutsche Souveränität entschieden ablehnte. Welchen großen Zuspruch der Volksbund damit in weiten Bevölkerungskreisen fand, verdeutlicht eine Unterzeichnerliste. Auf ihr zeichneten neben dem bereits genannten Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, auch der ehemalige Bürgermeister Dr. Eduard von Hollander sowie der Bankdirektor Dr. Ferdinand von Zuccalmaglio (als Rechner der Ortsgruppe), ferner zahlreiche Vertreter und Vertreterinnen des Bürgertums, unter ihnen Julia Bassermann und Paul Bilfinger.<sup>327</sup> Der Volksbund vertrat auch vehement rassistische Positionen, als er u.a. den Abzug nichtweißer Truppen aus dem besetzten Rheinland forderte. So initiierte er in Mannheim im November 1920 mit folgenden Worten eine „Protest-Versammlung gegen die „Schwarze Schmach“: *„Darum fordern wir all diejenigen, welche mit uns vor Monaten für die Deutsche Ehre in der Auslieferungsfrage wirksam demonstriert haben, auf, sich ebenso einmütig an dem Protest gegen die französische Entehrung der deutschen Frau [...] zu beteiligen.“* Unterschrieben wurde der Aufruf von der Ortsgruppe Mannheim, gezeichnet von Dr. Lehmann.<sup>328</sup>

---

<sup>325</sup> Anzeige im General-Anzeiger Mannheim, Mittagsausgabe, vom 09.02.1920, Seite 3 (Volksbund „Rettet die Ehre!“) *„Das schmachvolle Auslieferungsbegehren unserer Feinde ist Wirklichkeit geworden [...] um deutscher Ehre und Schande willen vereinigt Euch mit uns in dem entschlossenen Willen, deutsche Männer unter keinen Umständen vor ein feindliches Gericht schleppen zu lassen.“*

Siehe auch Christian Koller: Von Wilden aller Rassen niedergemetzelt: die Diskussion um die Verwendung von Kolonialtruppen in Europa zwischen Rassismus, Kolonial- und Militärpolitik (1914-1930), Stuttgart 2001  
Den im besetzten Rheinland eingesetzten französischen Kolonialtruppen wurden massenhafte Gewalttaten gegen deutsche Frauen und Kinder unterstellt; sie galten als "primitiver Schandfleck" im Herzen des zivilisierten Europa. „Die deutsche, weiße Frau diente im Szenario "Schwarzer Schmach" als einheitsstiftendes Sinnbild für die von Schändung bedrohte Nation und weiße Rassegemeinschaft.“ Iris Wigger: Schwarze Schmach, publiziert am 29.05.2006 (Historisches Lexikon Bayerns; [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schwarze\\_Schmach](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schwarze_Schmach) [30.09.2020])

<sup>326</sup> Adressbuch Mannheim 1922, Seite 862 (Vorsitzende Stadtpfarrer Dr. Ernst Lehmann, Dammstraße 39); laut Meldekarte: Dr. Ernst Josef Lehmann, \*23.06.1861 in Berlin, verheiratet mit Maria geb. Faisst, \*1869 in Karlsruhe. Die Familie hatte bereits von 1892 bis 1894 in Mannheim gewohnt, war dann nach Hornberg verzogen und von dort 1911 nach Mannheim zurückgekehrt; sie wohnte ab 1914 in der Dammstraße 39 (Immobilie als Eigentum ausgewiesen). 1931 meldeten sich die Eheleute nach Heidelberg ab.  
Zu Lehmann findet sich im Landeskirchlichen Archiv eine von Heinrich Löber bearbeitete informative Biographie; Heinrich Löber: Lehmann Ernst und Kurt, Pfarrer; Faisst, Clara, Musikerin und Dichterin, 2012 (Landeskirchliches Archiv Karlsruhe [150041] <https://www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=70449> [Abruf vom 22.03.2020])

<sup>327</sup> Anzeige im General-Anzeiger Mannheim, Mittagsausgabe, vom 09.02.1920, Seite 3 (Unterzeichner der Ortsgruppe Mannheim: Julia Bassermann, Frau Konsul Bender, Frl. Dr. Bernays, Paul Bilfinger, Hermann Stachelhaus, sowie Professoren, Rechtsanwälte und andere)

<sup>328</sup> General-Anzeiger Mannheim Nr. 496 vom 02.11.1920

Lehmann, Sohn eines jüdischen Fabrikantenehepaares, war während des Studiums in Heidelberg konvertiert und hatte dann evangelische Theologie studiert. Bekannt wurde er für seinen Einsatz in den Arbeitermilieus, vor allem als er zwischen 1911 und 1931 die Pfarrei an der Lutherkirche in der Neckarstadt leitete. Dr. Lehmann war Mitbegründer der Liberalen Nationalsozialen Partei. 1930 trat er der SPD bei, vollzog also einen politischen Schwenk.<sup>329</sup> Sein Engagement im Volksbund zeigt aber gleichwohl, dass auch nationalliberale Denktraditionen zu Beginn der 1920er Jahre von nationalistischen und rassistischen Tönen überlagert werden konnten.<sup>330</sup>

Lehmann war indes nicht der einzige Kirchenmann, der sich von einer eher sozialistischen Einstellung hin zu nationalen, ja völkischen Kreisen bewegte. Mit Dr. Max Maurenbrecher gab es einen weiteren Vertreter aus diesen Kreisen, der sich allmählich, insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg, radikalisierte. Maurenbrecher war von 1903 bis 1913 Mitglied der SPD, trat dann aber aus und schloss sich 1918 dem Alldeutschen Verband an. 1906 war er aus der evangelischen Kirche ausgetreten (ein Austritt, den er 1917 wieder rückgängig machte) und wirkte in Mannheim von 1911 und 1916<sup>331</sup> als Prediger der freireligiösen Gemeinde<sup>332</sup>. Als evangelischer Pfarrer vertrat er immer deutlicher völkische und antisemitische Inhalte. 1918 sprach er mindestens zweimal in Mannheim auf einer Veranstaltung des Ortsvereins Mannheim-Ludwigshafen der Deutschen Vaterlandspartei.<sup>333</sup> Die erste Veranstaltung mit dem Titel „Keine Preisgabe deutscher Zukunft“ wurde von über 1200 Menschen besucht. Auf ihr offenbarte Max Maurenbrecher seine völkische Einstellung, indem er den Mord an Walter Rathenau von 1922 zu rechtfertigen suchte:  
*„Es ist im Grund Edelsinn, nicht Gemeinheit, was sie (die Rathenau-Mörder) zu Verbrechen gemacht hat. Sie halten in einer demokratisch entnervten Zeit auf ihre Offiziersehre und auf*

---

<sup>329</sup> Heinrich Löber: Lehmann Ernst und Kurt, Pfarrer; Faisst, Clara, Musikerin und Dichterin

<sup>330</sup> Weiterführende Informationen unter <https://www.theodor-heuss-haus.de/heuss-forum/theodor-heuss-kolloquium-2017/> (Abruf vom 22.03.2020). Besonders erwähnenswert der Artikel von Oded Heilbronner: From Popular Liberalism to Radical Nazism. The case of Greater Swabia from early 1860s – early 1930s [https://www.theodor-heuss-haus.de/fileadmin/user\\_upload/pics/Unser\\_Programm/Heuss-Forum/THK\\_2017/Heuss-Forum\\_1-2017\\_Heilbronner.pdf](https://www.theodor-heuss-haus.de/fileadmin/user_upload/pics/Unser_Programm/Heuss-Forum/THK_2017/Heuss-Forum_1-2017_Heilbronner.pdf)

<sup>331</sup> Dr. Max Heinrich Maurenbrecher, \*17.07.1874 in Königsberg, †30.04.1930 in Osthausen/Thüringen; laut Meldekarte (MARCHIVUM) war Dr. Maurenbrecher verheiratet mit der Schriftstellerin Hulda Bluschke, \*1876 in Liegnitz. Die sechsköpfige Familie meldete sich Anfang 1912 in Mannheim an und wohnte nach 1914 im Waldparkdamm 3; die Abmeldung erfolgte 1917 nach Weimar.

Siehe auch Gangolf Hübinger: "Maurenbrecher, Max" (Neue Deutsche Biographie 16 (1990), Seite 434f [Online-Version] <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118782622.html#ndbcontent> [Abruf vom 22.03.2020])

<sup>332</sup> Die Neue Badische Landeszeitung berichtete am 03.10.1911 über „Einführung Dr. Maurenbrechers in sein Amt als freireligiöser Prediger“ für Mannheim (MARCHIVUM S1/2299).

<sup>333</sup> Am 20.06.1918 über „Weltgewissen und Volksgewissen“ (General-Anzeiger Nr. 283 vom 21.06.1918) und am 17.03.1918 im Nibelungen-Saal über „Keine Preisgabe deutscher Zukunft“ (Ankündigung am 12.03.1918 im General-Anzeiger Nr. 119 vom 12.03.1918 und Bericht vom 18.03.1918 im General-Anzeiger Nr. 129)

*ihr Ehrenwort, auf Führertum und Gefolgschaft, auf Unterordnung in ihrem Kreis und unbedingten Gehorsam.“*<sup>334</sup>

---

<sup>334</sup> Maurenbrecher laut Darstellung in der Deutschen Zeitung vom 18.10.1922; die Aussage wurde zitiert in den Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr von Antisemitismus Band 32 (1922), Seite 111 („Ein mildes Urteil“) Bayerische Staatsbibliothek, [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt\\_bsb00001088,00110.html?prozent=](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt_bsb00001088,00110.html?prozent=)



Grusskarte zum Stiftungsfest, gestaltet vom Marine-Maler Willy Stöwer (1864-1931) (AB01544-1-003, MARCHIVUM)

### Marine Verein Mannheim

Vereine mit Bezug zur Marine und zur Flotte fanden nach Gründung des Deutschen Flottenvereins 1898 großen Anklang. In der Mode wurde bekanntlich der Matrosenanzug zum beliebtesten Kleidungsstück für Kinder gewählt. Die Mitglieder in den diversen Marine-Vereinen waren zwar keineswegs durchgängig völkisch-antisemitisch eingestellt, doch immer betont national und in militärischen Denkmustern verhaftet.<sup>335</sup>

Ein Paradebeispiel war das 30-jährige Stiftungsfest des Mannheimer Marine Vereins 1925: *„Dann betrat Korvettenkapitän Elsässer die Bühne. Der Redner entwarf ein Bild der Geschichte der deutschen Marine bis zu Wilhelm II., dessen Verdienst um die Flotte er hervorhob, dem Weltkrieg mit der Seeschlacht am Skagerrak und dem Ende der deutschen Flotte 1918. Weiter ging Korvettenkapitän Elsässer<sup>336</sup> auf die Verdienste der Marine und*

<sup>335</sup> Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich, Seite 34

<sup>336</sup> Karl Theodor Hugo Elsässer, \*13.05.1883 in Mannheim, † 20.04.1958 in Stuttgart, Sohn von Ingenieur Robert Elsässer (1854-1914), siehe MARCHIVUM, Meldekarten Mannheim und Geburtseintrag Karl Elsässer (Nr. 731/1883 Standesamt Mannheim-Stadt); Heirat des Korvettenkapitäns a.D. und Volkswirts am 26.10.1920 in Berlin-Charlottenburg (Nr. 1279/Standesamt Charlottenburg) mit Jutta Maria Christa geb. Bärwinkel, \*22.12.1896 in Sondershausen

*ihrer Bedeutung für die Kolonien ein und schloß mit einem begeistert aufgenommenem Hurra auf Deutschland, worauf stehend das Deutschlandlied gesungen wurde.“<sup>337</sup>*

Auf Korvettenkapitän a.D. Elsässer wurde bereits im Umfeld der Tillesen-Familie näher eingegangen.

Der **Kyffhäuserbund**, der Dachverband der deutschen Kriegervereine und zu Beginn des Jahrhunderts gegründet, war die größte Organisation ehemaliger der Soldaten in der Weimarer Republik und gehörte zu jenen Vereinigungen, die sich frühzeitig zum Nationalsozialismus bekannten. In Mannheim wurde er in den entscheidenden Jahren personifiziert durch Edmund Kreuzer. Über ihn, den Ehrenvorsitzenden des Bezirksverbandes Mannheim im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser, konnte man 1935 lesen:

*„Als Herr Edmund Kreuzer<sup>338</sup>, der viermal schwer verwundet als Hauptmann der Reserve [...] nach Beendigung des Weltkriegs nach Mannheim in den Schuldienst zurückgekehrt war, fiel ihm die schwere Aufgabe zu, den sehr zusammengeschmolzenen Rhein-Neckar-Militär-Gauverband [...] durch die Nachkriegsjahre zu führen.“*

Dem Verband gehörten damals noch 25 Vereine mit insgesamt rund 2300 Mitglieder an. Man sei, so das Eigenverständnis, obgleich von der *„sozialdemokratischen und kommunistischen Presse lächerlich gemacht und beschimpft“*, dageblieben. Stolz erinnerte man sich an die frühen 1920er Jahre: *„Bei allen Feiern, zu denen der Gauverband die Mitglieder und die vaterländisch gesinnte Bevölkerung versammelte, wurde nur schwarz-weiß-rot geflaggt.“* Kreuzer erwarb für seinen Verband gerade bei den notleidenden Veteranen und ihren

---

Karl Elsässer bestand sein Abitur am Realgymnasium Mannheim und machte nach seiner Entlassung aus der Armee 1919 eine sehr beachtliche Karriere. 1919/20 war er Referent bei der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, von 1920 bis 34 Geschäftsführer u.a. des Bundes badischer Arbeitgeberverbände. Im November 1934 trat er beim Generalkommando V in Stuttgart im Rang eines Majors ein, wurde im August 1938 Oberstleutnant, im Februar 1942 Oberst und am 31.1.1945 verabschiedet. Er kam nicht in Kriegsgefangenschaft und war bereits im Januar 1946 Referent bei der IHK Stuttgart (siehe „Chroniken der deutschen Marinebesatzung“, 1891-1918 mit Kurzbiographien, hier Blätter zur Crew-Chronik 1901, Seite 65, Bibliothek der Marineschule Mürwik).

<sup>337</sup> Neue Mannheimer Zeitung Nr. 509 vom 03.11.1925 („Veranstaltungen. 30jähriges Stiftungsfest des Marine-Vereins Mannheim“; für die 30-jährige Mitgliedschaft wurde [Hermann] Stachelhaus geehrt)

<sup>338</sup> Edmund Kreuzer, \*24.12.1881 in Hettingen, † 17. Juli 1952 in Hettingen, Hauptlehrer. Kreuzer war mit Unterbrechungen seit 1901 in Mannheim wohnhaft und kehrte 1936 nach Hettingen zurück. Folgt man dem Zeitungsartikel (Neuen Mannheimer Zeitung Nr. 281 vom 22.06.1935, Seite 4), hatte er im Ersten Weltkrieg als Hauptmann der Reserve im April 1917 ein Bataillon des bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments 5 und zuletzt das 1.Bataillon des 9. Bayerischen Infanterie-Regiments geführt. Zum Kyffhäuser-Bund siehe u.a. Rainer Braun/Lothar Saupe: Kyffhäuser-Bund der Deutschen Landeskriegerverbände/Kyffhäuserbund e.V., publiziert am 23.01.2007 (Historisches Lexikon Bayerns; [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kyffhäuser-Bund\\_der\\_Deutschen\\_Landeskriegerverbände/Kyffhäuserbund\\_e.V.](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kyffhäuser-Bund_der_Deutschen_Landeskriegerverbände/Kyffhäuserbund_e.V.) [28.09.2020])

Angehörigen tiefe Sympathie, da er in wirtschaftlich schwierigen Zeiten für ihre Unterstützung sorgte.<sup>339</sup>

Einmal mehr findet sich ein Pädagoge, der sich in diesem Milieu bewegte. Kreuzer wirkte als Hauptlehrer im Schuldienst, und es war wohl nicht nur Zufall, dass sein Vorgänger als Vorsitzender des Bezirksverbands der Gymnasialdirektor und Geheimrat Dr. Blum war, der als Abgeordneter der Zweiten Kammer der Badischen Ständeversammlung von 1913 bis 1918 die Nationalliberale Partei vertrat.<sup>340</sup>

Es gab weitere nationalistische und republikfeindliche Vereine. Entsprechend umfangreich fiel die Verbotsliste von 1922 aus, die nach dem Mord an Walter Rathenau erstellt wurde. Das Karlsruher Tagblatt nannte in diesem Zusammenhang den **Verband nationalgesinnter Soldaten**, zu dem auch der Verein ehemaliger Oberschlesier und der Verein ehemaliger Baltenkämpfer gehörte.<sup>341</sup>

Am 19. September 1922 wurde vermeldet, dass der Verband nationalgesinnter Soldaten in Baden verboten und die Ortsgruppen aufzulösen seien:

*„Dazu wird mitgeteilt, daß der Verband nationalgesinnter Soldaten deutschvölkisch eingestellt ist und monarchistisch-reaktionäre Ziele verfolgt. Der Verband steht [mit] dem in Baden vor kurzem verbotenen und aufgelösten Jungdeutschen Orden in Arbeitsverbindung; [...] In seiner Heidelberger Ortsgruppe, deren Geschäfte Leutnant a.D. Robert Keßler führt, war auch Hauptmann a.D. Erich Damm tätig.“<sup>342</sup>*

Auffällig sind die eindeutigen personellen Bezüge zwischen dem Verband nationalgesinnter Soldaten, der Orgesch sowie der Freischar Damm, auf die beide noch näher einzugehen ist.

---

<sup>339</sup> Neue Mannheimer Zeitung Nr. 281 vom 22.06.1935, Seite 4 („Die alten Soldaten in der Nachkriegszeit. Ein Betrag zum goldenen Jubiläum des Bezirksverbandes Mannheim des Kyffhäuserbundes“)

<sup>340</sup> Dr. Friedrich Eduard August Blum, \*22.02.1868 in Karlsruhe-Durlach, Realschuldirektor, Leutnant der Landwehr, war seit 1902 in Mannheim und meldete sich 1919 ab nach Baden-Baden. Er war verheiratet mit Anna geb. Trick, \*1875, aus Kehl. Der einzige Sohn, Friedrich „Fritz“ Blum (1897-1918), war am Ende des 1. Weltkriegs gefallen. Blum hatte noch zwei jüngere Töchter. Er war laut Adressbuch 1903, Seite 579, Direktor der Reformschule in der Tullastraße 25, die dann zum Realgymnasium (Lessing-Schule) wurde. Siehe auch Adressbuch 1910, Seite 876f: Dr. Blum Direktor des Realgymnasiums mit Realschule (Lessing-Schule), heute Lessing-Gymnasium. Eine ausführliche Biographie mit Bild -veröffentlicht vom Arbeitskreis für Landeskunde/Landesgeschichte RP Karlsruhe- ist zu finden unter <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/landeskunde-landesgeschichte/module/epochen/zeitgeschichten/weltkrieg1/mannheim/d2.pdf> (Abruf vom 15.03.2020).

<sup>341</sup> Karlsruher Tagblatt Nr. 261 vom 21.09.1922, Seite 3 („Vereinsverbot“)

<sup>342</sup> Durlacher Tagblatt Nr. 219 vom 20.09.1922, Seite 2, („Baden und Nachbarstaaten“)

Badische Landesbibliothek / <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbz/zeitungen/periodical/titleinfo/4463081>

1922 war der Leiter der **Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier** in der Ortsgruppe Mannheim Dr. Helmuth Bartsch, der Direktor des Hafenamts.<sup>343</sup>

Wie bereits dargelegt fungierten in diesen nationalen und mitunter auch nationalistisch-völkischen Vereinen als Vorsitzende Personen der gehobenen Bürgerschicht, die auch führende Positionen in Verwaltung, Kultur und Wirtschaft inne hatten.

Die von diesen Vereinen massiv betriebene Agitation provozierte Gegenreaktionen. So bezog im Oktober 1919 der badische Oberrat der Israeliten Stellung, als er sich in einer Ansprache an die Angehörigen der Badischen Landessynagogen wandte:

*„Die Ansprache kommt zunächst auf den vielfach erhobenen Vorwurf zurück, daß die Juden an dem Zusammenbruch Deutschland die Schuld tragen, obgleich keiner in der Reichs- oder Landesregierung einen Sitz hatte und auch keiner nur zum untersten Grad des politischen Beamtentums oder der Militärhierarchie zugelassen war. [...] Die Ansprache warnt vor der Veranstaltung von Judenpogromen in Deutschland, die unserem Vaterland auch nicht helfen könnten. Sie bezeichnet dann als eine Hauptforderung in dieser Zeit die innere Einigkeit der Judenschaft, bezeichnete es aber auch als unsittlich mindestens aber als unanständig, wenn in dieser Zeit der allgemeinen Not auch manche Juden in bezug auf Kleidung und Schmuck, sowie sonstige Lebenshaltung übertriebenen Aufwand machen.“<sup>344</sup>*

Auch die Ortsgruppe Mannheim des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens wehrte sich gegen Hetzkampagnen. Eine entsprechende Erklärung wurde beispielsweise am 12.05.1920 im General-Anzeiger in Mannheim publiziert.<sup>345</sup>

---

<sup>343</sup> Adressbuch Mannheim 1922, Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier, Ortsgruppe Mannheim, Leiter Dr. H. Bartsch, städt. Wirtsch. Beirat, Mollstr. 17

Laut Meldekarte Mannheim Dr. Helmuth Bartsch, \*13.07.1877 in Langenbillau /Schlesien, und laut Adressbuch Mannheim 1920 (Seite 18) Direktor des Hafenamts; während des Zweiten Weltkrieges meldeten sich die Eheleute nach Eisenach ab.

<sup>344</sup> Durlacher Wochenblatt Nr. 244 vom 20.10.1919, Seite 1 („Eine Ansprache des bad. Oberrats der Israeliten über die Rassegegensätze“; Badische Landesbibliothek; <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbz/periodical/zoom/4636541> [Abruf vom 26.09.2020])

<sup>345</sup> General-Anzeiger Nr. 206 vom 12.05.1920 (MARCHIVUM S 2/2005 und S2/ 515)

**Erklärung.**

Durch den deutschwölkischen Schutz- und Trutzbund Mannheim sind in den letzten Tagen rote Zettel mit der Ueberschrift „Enthüllung jüdischer Geheimpläne“ verteilt worden, die einen Zusammenhang zwischen Judentum und Bolschewismus behaupten wollen.

Am Schlusse des Zettels wird zum Eintritt in den deutschwölkischen Schutz- und Trutzbund aufgefordert.

Wir wissen nichts von der Existenz der vom Schutz- und Trutzbund genannten **russischen** Zeitung „Prisyw“ und wir wissen auch nicht, ob in dieser Zeitung der angeführte Artikel g-standen hat.

Aber wir wissen, dass es keinen „**internationalen Verband der Israeliten**“ gibt, und dass alles, was in dem angeblichen Zeitungsart kel über jüdische Weltherrschaft erzählt wird,

**eine infame Verleumdung**

darstellt.

Dieser erneute Vorstoß des Schutz- und Trutzbundes reiht sich würdig der bisherigen Hetzarbeit, die mit Flugblättern, Plakaten und Bekl-bezettel betrieben wird, an.

Wir richten an unsere christlichen Mitbürger die Bitte, sich durch derartige unverantwortliche Hetzereien nicht einfangen zu lassen und nicht dazu beizut agen, den erfreulicherweise hier in Mannheim vorhandenen konfessionellen Frieden durch derartige Machenschaften stören zu lassen. 5998

**Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.**  
**Ortsgruppe Mannheim.**

Anzeige des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. In General-Anzeiger Mannheim, Nr. 206 vom 12. Mai 1920, (in MARCHIVUM, S2/2005 und S2/515)



Doch zurück zu den völkischen Gruppierungen: Der **Verein Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten**, 1918<sup>346</sup> gegründet, fand auch in Mannheim starken Anklang. Spätestens im Spätjahr 1923 betätigte sich der Mannheimer Stadtbaurat Hermann Lippel<sup>347</sup> aktiv am Ausbau des Bundes in Süddeutschland. „*Hermann Lippel trat stets für die Ideale des Stahlhelms ein. Keinen Pflichtabend, keinen Ausmarsch versäumte er.*“<sup>348</sup> Lippel ist wie Stadtbaurat Perrey und Architekt Kirsch ein Beispiel dafür, dass nationale Überhöhungsehnsüchte auch unter den führenden Architekten und Vertretern des Bauamts in Mannheim verbreitet waren.



Richard Perrey, undatiert,  
(MARCHIVUM, KF019241)



Richard Perrey (vorne) mit seinen Söhnen Joachim  
(links) und Wolfram (rechts), ca. 1910. (MARCHIVUM AB00272-  
007, Auszug)

Neben Lippel gab es weitere Personen, die über kurz oder lang zur nationalsozialistischen Seite tendierten. Am 22.09.1933 veröffentlichte der Hakenkreuzbanner eine Liste mit 108 Namen von Personen „*der alten Garde*“ aus Baden, die 1923 „*schon unter Hitlers Fahnen gestanden*“ hatten. Darunter wurden 17 Personen aus Mannheim, 9 aus Heidelberg und 15 Personen aus Liedolsheim aufgeführt.<sup>349</sup> Zur Erinnerung: Liedolsheim begegnete uns bereits

<sup>346</sup> Siehe u.a. <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/stahlhelm-bund-der-frontsoldaten.html> (Abruf vom 01.03.2020)

<sup>347</sup> Hermann Lippel, \*06.02.1862 in Bremen, †02.07.1933 in Mannheim (Nr. 1189/1933 Standesamt Mannheim), verheiratet mit Marie Lippel, geb. Weisser (1863-1922), zwei Söhne; die einzige Tochter verstarb im Babyalter. Laut Chronikstar, MARCHIVUM, erhielt er 1902 den Titel „städtischer Garteninspektor“ (<https://www.marchivum.de/en/chronikstar>).

<sup>348</sup> Neue Mannheimer Zeitung Nr. 304, Mittagsausgabe, vom 06.07.1933, Seite 3 (Nachruf „Abschied von Hermann Lippel“)

<sup>349</sup> Der Führer vom 22.09.1933, Seite 3. Für Mannheim wurden genannt: Hugo Behme, Georg Bitter, Kurt Gawran (Mannheim-Käfertal), Kurt Gotthans, Fritz Gümbel, Paul Heller, Walter Jourdan, Theodor Lühr, Ernst Nöltner, Josef Pertl, Rudolf Reber, Karl Schnerr, Max Sorgatz, Ludwig Weidner (Neckarau), Jean Werner, Walter Ziegler.

im Zusammenhang mit den deutsch-sozialen Reformvereinen und den Antisemiten-Vereinen.

Ein Stimmungsbild jener Tage vermittelt auch der Bericht über eine Veranstaltung am 25. Februar 1920. Damals sprach im „gutbesetzten Musensaal“ im Rosengarten Dr. Friedrich Wichtl<sup>350</sup> aus Wien. Mit Wohlwollen goutierte der Generalanzeiger, wie Dr. Wichtl Gegner mit einer Reihe von Behauptungen „sehr geschickt abzufertigen wußte“: „Die „schwerwiegenden Anschuldigungen [...] daß die internationale Freimaurerei schuld an der Entfesselung des Weltkrieges ist, daß wir es dem die ganze kultivierte Welt umspannenden mächtigen Geheimbund der hochgradigen Freimaurerei zu verdanken haben, daß im Verlaufe des Krieges immer mehr Feinde gegen uns aufstanden [...] Der Redner behauptete, daß unter den Freimaurern der Hochgrade viele Judenseien.“<sup>351</sup>



Friedrich Wichtl (1872-1921)

(<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Friedrich%20Wichtl%20%281872-1922%29.jpg?uselang=de>)

Solche Einlassungen fanden durchaus Zustimmung: „Herr Dr. Wichtl wurde des öfteren durch stürmischen Beifall unterbrochen“. Als ein Besucher namens Rück die Freimaurer in Schutz nahm und formulierte, dass die Ausführungen „mit der Wahrheit in Widerspruch stünden“ und verletzend seien, gab es zwar den einen oder anderen Beifall, aber die Gegenseite erwies sich wohl als lautstärker: „Er wurde niedergeschrien.“ Als der Stadtverordnete Dreyfuß eingriff und ebenfalls die Rücksche Position vertrat, steigerte sich der Tumult. Der Versammlungsleiter war mit der Situation überfordert: „Die Situation wurde immer unerquicklicher“ und konnte nur dadurch beendet werden, dass nach gegen elf Uhr die Lichter einfach gelöscht wurden und den Anwesenden nichts anderes übrigblieb als zu

<sup>350</sup> Friedrich Wichtl, \* 15. März 1872 in Wien, † 29. Juli 1921 in Wien

[https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD\\_01479/index.shtml](https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01479/index.shtml) (Abruf vom 15.04.2020)

<sup>351</sup> General-Anzeiger Mannheim, Nr. 95 vom 26.02.1920 („Weltfreimaurerei und Judentum“)

gehen. Immerhin kam es bei dieser Veranstaltung wenigstens nicht zu körperlichen Auseinandersetzungen,<sup>352</sup> aber die Stimmung war deutlich aufgeheizt.



Blick von der Bühne aus in den Musensaal, 1930, MARCHIVUM, KF033428

### **Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund**

Der DVSTB wurde nach Kriegsende am 18.02.1919 auf der Bamberger Tagung der Alldeutschen als Nebenorganisation des Verbandes zunächst unter dem Namen „Deutscher Schutz- und Trutzbund“ gegründet. Hauptgeschäftsführer wurde der Stuttgarter Albert Roth. Ein halbes Jahr später am 01.10.1919 schlossen sich der neue Bund, der Reichshammerbund und der Deutschvölkische Bund zum „Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bund“ zusammen. Oberstes Ziel war die Bekämpfung des Judentums, das man hauptverantwortlich für die militärische Niederlage und deren Folgen machte. Innerhalb von ca. 2 ½ Jahren gelang es dem Bund, die Mitgliedszahlen zu verzehnfachen. Im Juni 1922, auf dem Höhepunkt seiner zahlenmäßigen Entwicklung, gab es bereits 19 Gauverbände und

---

<sup>352</sup> General-Anzeiger Mannheim, Nr. 95 vom 26.02.1920 („Weltfreimaurerei und Judentum“)

530 Ortsgruppen<sup>353</sup>, auch Mannheim war mit einer Ortsgruppe vertreten. Allerdings zeichnete sich in diesem Jahr auch ein Bedeutungsverlust ab, als sich die meisten rechtsradikalen Kräfte an der neu gegründeten NSDAP zu orientieren begannen.<sup>354</sup> Ähnlich verlief die Entwicklung in Mannheim.

Zu den prominenteren Mitgliedern gehörte im DVSTB - neben Hermann Kettner, der den Vorsitz führte - Dr. Heinrich Bammesberger (1879-1946)<sup>355</sup>. Er kehrte 1919 als Amtsrichter nach Mannheim zurück und war 1922 leitender Staatsanwalt.<sup>356</sup> Auf spätestens 1921 kann man sein Engagement für den deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund datieren; Bammesberger nahm auch an den ersten Versammlungen der frühen NSDAP teil<sup>357</sup>. Doch zu ihm und zur Rolle von Hermann Kettner kommen wir später noch. Leider ist Mannheimer Ortsgruppe des DVSTB bislang noch wenig erforscht.

### **Orgesch (Organisation Escherich) und Freischar Damm – Paramilitärische Umtriebe in Baden und im Raum Mannheim**

Die Orgesch entstand aus einem Verband von Einwohnerwehren und entwickelte sich zu einer paramilitärischen Untergrundorganisation, der auch Ernst Röhm angehörte. Die Organisation verschanzte sich stets hinter der Behauptung, vorrangiges Ziel sei es, die bestehende Ordnung gegen Umsturzversuche - vor allem von Seiten der Kommunisten - zu sichern. Letztlich handelte es sich aber bei der Orgesch um eine extrem rechts orientierte Organisation, in der sich Republikfeinde mit einem hohen Potential an Gewaltbereitschaft zusammenfanden, die besonders in Süddeutschland eine Vernetzung der völkischen Strukturen bewirkte.<sup>358</sup>

---

<sup>353</sup> Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich, S. 44f

<sup>354</sup> Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich, Seite 52

<sup>355</sup> Siehe dazu auch Wilhelm Kreutz und Karen Strobel: Der Kommandant und die Bibelforscherin: Rudolf Höss und Sophie Stippel – Zwei Wege nach Auschwitz, Mannheim 2018, Seite 223 (Fußnote 240)

<sup>356</sup> Laut Adressbuch 1922 Mannheim, Seite 811 (Oberstaatsanwalt Bender und vier leitende Staatsanwälte, einer davon Dr. Heinrich Bammesberger)

<sup>357</sup> Hakenkreuzbanner vom 03.05.1933 („Dr. Bammesberger zum Oberstaatsanwalt in Mannheim ernannt“) „Dr. Bammesberger, der seit 1921 für den deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund in Mannheim tätig war, war wiederholt Maßreglungen und Angriffen durch die vorgesetzte Behörde ausgesetzt und mußte zahlreiche Angriff von politischen Gegnern über sich ergehen lassen. [...] Unentwegt stand Dr. Bammesberger zum Nationalsozialismus [...] dem er sich als einer der ersten mit Leib und Seele verschrieben hatte. Er erlebte in Mannheim die ersten Versammlungen mit Esser und Ulzhöfer im Durlacher Hof bzw. im Volkshaus, die infolge der in mehrfacher Überzahl anwesenden Marxisten bald als Saalschlachten endeten.“

<sup>358</sup> Christoph Hübner: Organisation Escherich (Orgesch), 1920/21, publiziert am 11.05.2006 (Historisches Lexikon Bayerns; [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Organisation Escherich \(Orgesch\), 1920/21](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Organisation_Escherich_(Orgesch),_1920/21) [Abruf 12.04.2020])

Die Orgesch wurde von Forstrat Georg Escherich, ehemals Führer der bayerischen Einwohnerwehren, im August 1920 gegründet; sie war ein Dachverband militanter rechter Selbstschutzverbände mit dem Schwerpunkt in Süddeutschland. Siehe auch Michael Ruck: Korpsgeist und Staatsbewußtsein, Seite 128 (Fußnote 170 mit weiteren Hinweisen auf Publikationen zur Orgesch)

In dem völkischen Milieu Badens spielte Hermann Stachelhaus (1869-1949), ein Mannheimer Unternehmer, Inhaber der Firma Stachelhaus und Buchloh, zu Beginn der Weimarer Republik eine wichtige Rolle.<sup>359</sup> Er war zuständig für die Organisation der Finanzierung in Nordbaden;<sup>360</sup> 1921 schuf er die finanziellen Voraussetzungen für den Einsatz von Freiwilligen, die sich an den Kämpfen in Oberschlesien beteiligten.<sup>361</sup>

Im April 1923 formulierte der kommunistische Abgeordnete Bock im Landtag:

*„Aber es ist nicht nur eine Sympathie des Bürgertums zu verzeichnen, sondern diese deutschvölkische Bewegung geht auch in gewissem Sinne in der gleichen Linie mit den Bestrebungen mindestens der Schwerindustrie. Deshalb ist auch festzustellen, daß die Schwerindustrie diese deutschvölkische Bewegung finanziert und zwar erheblich finanziert.“*<sup>362</sup>

Stachelhaus war nicht der einzige, der aktiv für den Ausbau der Orgesch tätig war. 1921 ergaben die Ermittlungen der Behörden, dass die Orgesch von zahlreichen Personen aus dem Bürgertum gestützt wurde:

*„Unter den Bezirksleitern finden sich Geistliche, Mittel- und Volksschullehrer, Beamte, Gutsbesitzer und dergleichen, kurz durchweg angesehene Persönlichkeiten bürgerlichen Standes.“*<sup>363</sup>

Als Fazit der Ermittlungsarbeit wurde festgehalten:

*„Die Gelder, die die Organisation benötigte, bekam sie aus Kreisen der Industrie und des Handels, es bestand ein Finanzausschuss von etwa 15 Herren, an dessen Spitze der Privatmann Scipio in Mannheim stehen soll. Für Baden-Nord lag die Finanzierung in den Händen des Fabrikanten Hermann Stachelhaus in Mannheim, für Baden-Mitte (und vielleicht die Landesleitung) besorgte das der Bankdirektor Nicolai in Karlsruhe und für Baden-Süd der Kaufmann Viktor Himmelsbach in Freiburg.“*<sup>364</sup>

---

<sup>359</sup> Hermann Stachelhaus, \*19.12.1869 in Mülheim (siehe Meldekarte Mannheim); seinen Sohn, \*15.10.1904 in Mannheim, nannte er nach dem Großvater Wilhelm. Hermann Stachelhaus hatte seine Lehre in der Reederei durchlaufen. Während des Ersten Weltkriegs war er als Offizier aktiv (Leutnant in einem Matrosen-Artillerie-Regiment); nach dem Krieg war er Handelsrichter beim Landgericht Mannheim. Auch wenn seine Tochter, Anna Elisabeth Dittmann geb. Stachelhaus, sich bemühte, ihren Vater in einem besonders positiven Licht erscheinen zu lassen, führt kein Weg an der Tatsache der geldlichen Unterstützung von Republikfeinden vorbei.

Anna Elisabeth Dittmann: Stachelhaus - aus der Geschichte einer Mannheimer Reederfamilie (Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 11 (2004), Seite [231] – 242)

<sup>360</sup> GLA 233 Nr. 27514, Seite 37 eines maschinenschriftlichen, mit Seitenzahlen versehenen Berichts

(„Ergebnisse der staatsanwaltlichen Ermittlungen über Waffenfunde und Geheimorganisationen in Baden. Abgeschlossen 13. Juli 1921“. Die Akte selbst ist nicht paginiert.)

<sup>361</sup> Johnpeter Horst Grill: The Nazi Movement in Baden 1920-1945, Chapel Hill 1983, Seite 46

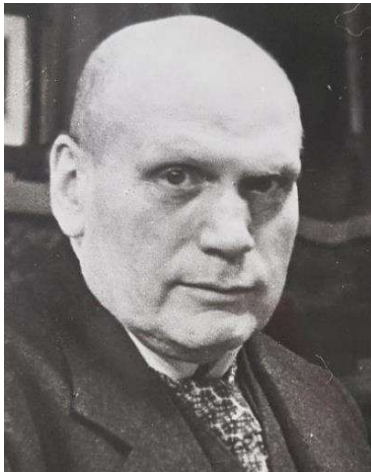
<sup>362</sup> Badischer Landtag – 23. Sitzung, Mittwoch 11. April 1923, Seite 903 (Staatsarchiv Freiburg A 40/1 Nr. 197, Permalink: <https://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-73141-91>)

<sup>363</sup> GLA 233 Nr. 27914, Seite 34

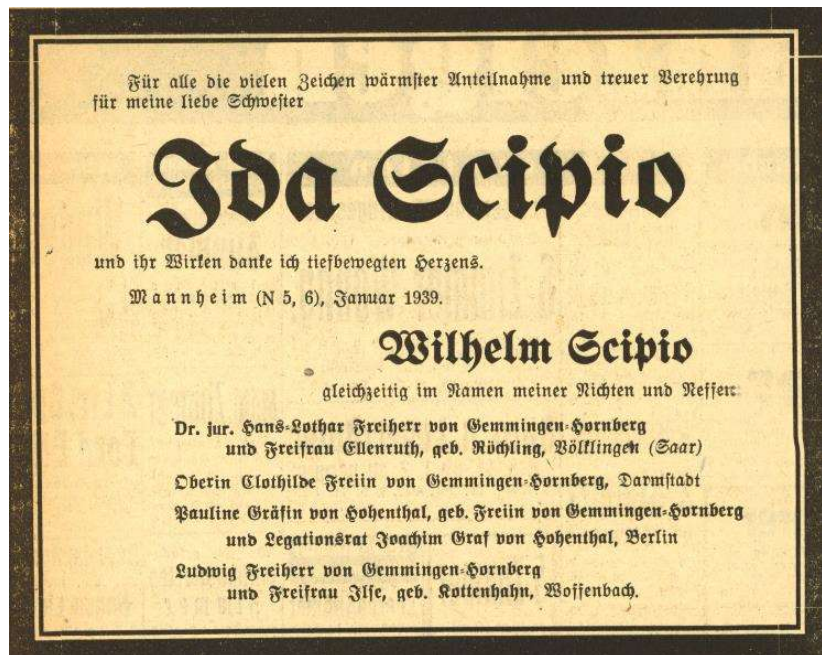
<sup>364</sup> GLA 233 Nr. 27914, Seite 37; zur Freiburger Firma Himmelsbach siehe Grill: The Nazi Movement, Seite 46

Der in den Ermittlungsakten genannte „Privatmann Scipio war, die Prüfung der Daten lässt keinen anderen Schluss zu, der Offizier a.D. Wilhelm Scipio <sup>365</sup>, ein Bruder der ungleich bekannteren Ida Scipio.

Mitglieder der Familie waren durchaus offen für nationales, auch extrem nationalistisches bis nationalsozialistisches Gedankengut. Das ergibt sich aus der Tatsache, dass sich im familiären Umfeld von Wilhelm Scipio bereits vor 1933 eine aktive Betätigung in diesem Dunstkreis nachweisen lässt. Zu erwähnen ist hier besonders die Teilnahme an einer völkischen Teegesellschaft 1931, auf die ebenfalls noch näher eingegangen werden wird.



Wilhelm Scipio  
(MARCHIVUM, AB00642-078)



Todesanzeige Ida Scipio von 1939 (Hakenkreuzbanner vom 17.01.1939, MARCHIVUM). Als nächster Angehöriger wird Wilhelm Scipio genannt, gefolgt von Nichten und Neffen der Familien Gemmingen-Hornberg, verbunden mit den Familien Röchling, von Hohenthal und Kottenhahn

Die Orgesch war in ganz Baden bestens vernetzt; mit Scipio und Stachelhaus wird deutlich, dass Angehörige der Mannheimer gehobenen Gesellschaftsschichten auch in dieser Organisation in einer wichtigen Unterstützerrolle auftraten.

Diese Tatsache war in Mannheim bekannt; die Verantwortlichen vor Ort wurden in der Presse genannt, so von der linken Zeitung Tribüne: „*Abgeordneter Strobel (Sozialdemokrat)*

<sup>365</sup> Wilhelm Scipio, \*12. April 1869 in Mannheim, Offizier und Gutsbesitzer, wohnhaft in N 5, 6

*[...] machte als Finanzleute der Orgesch die Firma Stachelhaus aus Mannheim und Himmelbach in Freiburg namhaft.“<sup>366</sup>*

In dieser Zeitung wurde 1921 sehr ausführlich über die ORGESCH informiert, unter den Artikeln auch ein Bericht über „Minderjährige bei der Orgesch“. Offenbar wollten auffällig viele „Jünglinge“, Schüler und Gymnasiasten der Orgesch beitreten und hatten diese Absichten wohl auch realisiert.<sup>367</sup>

Diesen Trend bestätigte auch der Verfasser eines anderen Artikels im August 1921; er wies auf rechte Gruppen in den Schulen hin:

*„Nichts wünschen sie sich sehnlicher als die Rückkehr ihres geliebten Potentaten. Aeußerlich zwar dienen sie der Republik; [...] aber sie sind auf der Wacht [...] bewahren in ihren Herzen den diversen angestammten Herrschern die Treue.“<sup>368</sup>*

In den weiterführenden Schulen war man in großem Umfang nationalistisch eingestellt, nicht zuletzt im Lehrerkollegium. Hier wurde der Nachwuchs herangebildet, ihre Vorgänger, die Studenten, waren bereits aktiv dabei.

Wie aktiv die Orgesch in diesen Jahren war, unterstrich auch das Eingreifen der Behörden in Baden; 1921 spitzte sich die Situation zu und ließ erahnen, wie gut diese Strukturen aufgestellt waren:

Die Karlsruher Zeitung berichtete:

*“daß ganz offenbar im Hinterlande eine weit verzweigte reaktionäre Organisation besteht, bei der neben Gutsbesitzern auch Beamte eine Rolle spielen [...] Um die Bevölkerung einzuschüchtern [...] wird jetzt versucht, jeden als „Landesverräter“ zu stempeln, der die Behörden [...] gegen die Umtriebe unterstützt. [...] Wie bei allen diesen Treibereien haben natürlich ehemalige Offiziere die Hände im Spiele.“<sup>369</sup>*

---

<sup>366</sup> Tribüne - Tageszeitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Bezirk Baden) vom 30. Juli 1921, Seite 3 („Aus dem badischen Landtag. Um die Orgesch“; vorausgegangen waren Waffenfunde) (die Zeitung Tribüne ist im MARCHIVUM nur mit großen Lücken überliefert)

<sup>367</sup> Tribüne vom 14.02.1921, Seite 3

<sup>368</sup> Bezeichnend dürfte folgendes Detail sein. Das Großherzog-Friedrich-Denkmal-Komitee erhielt ein Gipsmodell in Teilen mit folgender Order: „Die einzelnen Teile des Modells sind gut aufzubewahren, damit dasselbe zu geeignetem Zeitpunkt wieder gebrauchsfähig gemacht werden kann.“ Hinter einem Lattenzaun im Untergeschoß des Realgymnasiums wurde es wohl für den Tag X gelagert. (Tribüne vom 11.08.1921, Seite 3)

<sup>369</sup> Karlsruher Zeitung Nr. 116 vom 21.05.1921 (Zeitungsausschnitt in GLA 233 Nr. 27514 - Waffenfunde und Geheimorganisationen):

*„Im Anschluß an die Vorgänge im badischen Hinterlande, denen Waffenschiebereien und Beschlagnahmen zugrunde liegen, schreibt der „Karlsruher Volksfreund“ [...] daß ganz offenbar im Hinterlande eine weit verzweigte reaktionäre Organisation besteht, bei der neben Gutsbesitzern auch Beamte eine Rolle spielen. Die Herrschaften haben in der Tat Waffen beiseite geschafft [...] Um diese Treibereien den Personen plausibel zu machen [...] wird erzählt, es gelten ja nur sich gegen kommunistische Einbrüche in das Hinterland zu schützen und nebenbei spielen auch rein nationalistische Argumentationen eine Rolle. Es ist tatsächlich den konterrevolutionären Herrschaften mit diesem Schwindel auch gelungen, nicht nur bei bürgerlichen Leuten, sondern sogar auch bei Arbeitern Eindruck zu machen.“*

Waffen waren reichlich vorhanden. Waffensendung wurden getarnt, in einem Fall als Transport von „Mais“. Das Gros der Sendung konnte an den Behörden vorbei von der Organisation „in Sicherheit“ gebracht werden.<sup>370</sup>

Beschlagnahmt wurden in Osterburken im Mai u.a. 1200 Infanteriegewehre und im Juni auf Hofgut Selgental bei Adelsheim über 1800 Schusswaffen plus 17 schwere und 43 leichte Maschinengewehre.<sup>371</sup>

Diese Zahlen vermitteln einen Eindruck vom Umfang des Waffenarsenals. Im Februar waren am Bodensee ebenfalls über 1400 Infanteriegewehre sowie Handgranaten und Maschinengewehre sichergestellt worden<sup>372</sup>. Den Behörden war längst bewusst, dass sie es hier nicht mit ein paar Waffennarren zu tun hatten:

*„Die Feststellungen haben ergeben, dass diese Waffen aus [den] der Reichstreuhandgesellschaft zur Vernichtung übergebenen Waffenbeständen entnommen worden waren und dass einige der Landes-Polizei Württemberg bekannte Studenten die Verschiebung der Waffen vornahmen.“<sup>373</sup>*

Einer der Verhafteten, Oskar Dirlwanger, wurde am 22. Mai 1921 zur Vernehmung vorgeführt:

*„Es erscheint Herr Oskar Dirlwanger, Student, seither in Mannheim, Handelshochschule, jetzt in Frankfurt immatrikuliert, geb. 26.9.95 i[n] Würzburg, ledig, wohnhaft in Esslingen, Kesselwasen 16 (Telefonnummer 175). Dirlwanger [...] gibt an: Als Führer der Streckenschutzzugs schickte ich Anfang April ds. Js. Leutewig nach Württemberg um die Unterkunft der geschützten Wagen des Zugs im Einvernehmen mit der Verkehrswehrleitung vorzubereiten. Es waren die beiden Studenten Canzler und Linden [...]“<sup>374</sup>*

Die Haftbefehle gegen Dirlwanger und Genossen wurden allerdings nach kurzer Zeit aufgrund von Haftbeschwerden aufgehoben.<sup>375</sup>

---

<sup>370</sup> Karlsruher Zeitung Nr. 116 vom 21.05.1921 (Zeitungsausschnitt in GLA 233 Nr. 27514 - Waffenfunde und Geheimorganisationen)

<sup>371</sup> Waffenfund am 13. Mai 1921 beim Bahnhof Osterburken in abmontiertem verschlossenem Güterwagen u.a. 260 Infanteriegewehren und 86 Karabiner + Munition. Am 28. Mai 1921 auf Dachboden der Kilianskapelle in Osterburken Lager u.a. mit 996 Infanteriegewehren und am 2 Juni 1921 auf Hofgut Selgental bei Adelsheim u.a. 1080 Infanteriegewehre, über 800 andere Schusswaffen sowie 17 schwere und 43 leichte Maschinengewehre (Zusammenfassende Aufstellung der Waffenfunde im ersten Halbjahr 1921 in Baden vom 13. Juli 1921 in GLA 233 Nr. 27514 - Waffenfunde und Geheimorganisationen)

<sup>372</sup> Ebenda (GLA 233 Nr. 27514 - Waffenfunde und Geheimorganisationen)

Als Transportführer bei den Waffenfunden auf Hofgut Kargegg am Bodensee wurde Oberleutnant a.D. Fritz Keller aus Stuttgart genannt.

<sup>373</sup> Ebenda (GLA 233 Nr. 27514 - Waffenfunde und Geheimorganisationen)

<sup>374</sup> Aufstellung datiert Stuttgart, 20. 05.1921 (Akte GLA 233 Nr. 27514 -Waffenfunde und Geheimorganisationen [ohne Paginierung])

*„August Canzler, Student geb. 10.9.1899 in Hagen in Westfalen, hier (Stuttgart) Bopserwaldstraße 48 [...]“* (GLA 233 Nr. 27514 -Waffenfunde und Geheimorganisationen)

<sup>375</sup> GLA 233 Nr. 27914, Seite teilpaginiert, handschriftlich Seite 16 ff



Dirlwanger selbst sollte in der NS-Zeit für seine berüchtigte Strafkompagnie bekannt werden, in der u.a. auch KZ-Gefangene zum Einsatz kamen.<sup>376</sup>

Nach diesen Ereignissen wurde 1921 eine der Orgesch-Zentralen in Heidelberg mit dem auch für die Aktionen in Osterburken und Selgental zuständigen Orgesch-Leiter Erich Damm<sup>377</sup> ausgehoben.

*„Am 2. Juni 1921 brachte die Heidelberger Polizei in Erfahrung, daß in Heidelberg im Hause Hauptstr. 31 sich eine Geschäftsstelle einer Geheimorganisation befindet, die vermutlich der Organisation Escherich („ORGESCH“) angehöre und im badischen Hinterland eine rege politische und militärische Propaganda betreibe.“<sup>378</sup>*

Verhaftet wurden zudem der Schüler Robert Kessler<sup>379</sup> und Hauptmann a. D. Erich Damm. Roberts Bruder Albrecht Kessler<sup>380</sup> konnte fliehen. Die Kessler-Brüder waren die Neffen von Erich Damm und Kriegsteilnehmer, danach im Baltikum in Freikorps zugange und zumindest teils Mitglied der Organisation C unter Ehrhard.<sup>381</sup> Kurz darauf wurde auch in Karlsruhe eine Geschäftsstelle der Organisation aufgespürt<sup>382</sup> und schließlich eine weitere in Freiburg unter der Leitung von Oberstleutnant a.D. und Gutsbesitzer Feodor Grohe aus Trier.<sup>383</sup>

Zur Organisation dieser Geheimorganisation wurde berichtet:

*„An der Spitze steht die sogenannte Landesleitung mit dem Sitz in Karlsruhe [...] den Unterbau bilden 3 Gruppenleitungen für die Bezirke Baden-Nord [...] Baden-Mitte [...] und Baden-Süd. Der Sitz der Gruppenleitungen ist Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg. Die Gruppe Nord leitet Damm, als seine Gehilfen [...] fungieren Robert und Albrecht Kessler, die Gruppe Mitte stand von Wins vor,*

---

<sup>376</sup> Zur Einheit Dirlwanger siehe u.a. Hellmuth Auerbach: Die Einheit Dirlwanger (Aufsatz von 1962 als Download unter: [https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1962\\_3.pdf](https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1962_3.pdf) [Abruf vom 01.04.2020])

<sup>377</sup> Erich Alfred Eberhard Damm, \*25.02.1886 in Coburg (siehe auch Johnpeter Grill: Grill: The Nazi Movement, Seite 43); laut Meldekarte Heidelberg (Stadtarchiv Heidelberg) offizieller Zuzug nach Heidelberg am 04.10.1921 von Coburg kommend als Student rer. pol, später als Nachtrag Vertreter süddeutscher Zeitungen; Wohnung Klingenteichstr. 16 bei Knabel, ab 15.01.1921 in der Bahnhofstr. 34/37, Wegzug am 30.05.1923 nach Nagold. Näheres zur Organisation Orgesch und Erich Damm bei Johnpeter Grill: The Nazi Movement, Seite 42 ff

<sup>378</sup> GLA233 Nr. 27914, Seite 27

<sup>379</sup> Verhaftet wurden Robert Kessler, \*22.07.1897 in Rosario/Argentinien, und Erich Damm am 04. 06.1921 in Heidelberg (GLA233 Nr. 27914, Seite 27)

<sup>380</sup> Albrecht Kessler, \*12.03.1901 in Rosario/Argentinien

<sup>381</sup> Damm und die Brüder Kessler waren bei Kriegsausbruch in Südamerika und schlugen sich zur deutschen Armee durch. Nach Kriegsende kämpften Krausse d’Avis, Damm und die Brüder Kessler bei den deutschen Truppen im Baltikum unter General von der Goltz, traten dann zur der Westrussischen Armee unter Avalow-Bernondt über, wo Hermann Kessler zum Leutnant befördert wurde; sie gehörten ebenso wie Tautphoeus in der Folge Formationen wie der Marinebrigade Ehrhard, dem Freikorps Epp oder anderen, gegen die Räteherrschaft in München eingesetzten Truppenteilen, an. (GLA233 Nr. 27914, Seite 32)

<sup>382</sup> Am 10. Juni 1921 wurden als Mitglieder der Karlsruher Geschäftsstelle verhaftet Leutnant a.D. Max Freiherr von Tautphoeus, \*16.04.1898 in Metz, und der russische Leutnant a.D. Hermann Kessler, \*16.08.1899 in Rosario/Argentinien; als Leiter wurden identifiziert und verhaftet Hauptmann a.D. Friedrich Wilhelm von Wins und drei weitere Mitarbeiter (GLA233 Nr. 27914, Seite 27 ff).

<sup>383</sup> Oberstleutnant a.D. und Gutsbesitzer Feodor Grohe, \*7. Juni 1872 in Trier, wohnhaft in Au bei Freiburg sowie der in Freiburg wohnhafte Dr. jur. Oswald Harge, \*18. Oktober 1895 in Dorpat (GLA233 Nr. 27914, Seite 30)

*dem von Tautphoeus und Hermann Kessler als Gehilfen („Adjutanten“) beigegeben waren [ ...] in der Gruppe Baden-Nord betätigte sich als Pressebeirat der Redakteur Dr. Rudolf Grossmann in Rohrbach bei Heidelberg [...] <sup>384</sup>*

Erich Damm führte die nach ihm benannte „Freischar“, die - wie bereits angedeutet - als Ableger der Organisation Escherich galt. Die weiteren Ermittlungen ergaben ein umfassenderes Bild von den Netzwerkkern der Organisation. So hatte Hauptmann a.D. Damm am 1. Oktober 1921 in Heidelberg den „Südwestdeutschen Zeitungsdienst“ eröffnet. Dabei handelte es sich um eine Tarneinrichtung:

*„Zweck des Dienstes soll die Versendung von Nachrichten politischen Inhalts sein. Der Dienst hat ein ausgedehntes Netz von Berichterstatlern über das ganze Land verbreitet, die ihrerseits wichtig erscheinende Nachrichten über politische Vorgänge der Zentrale Heidelberg übermitteln. [...] Daneben hat Damm jedoch auch andere Ziele verfolgt [...] Nach den Angaben [...] wurde bei dieser Besprechung auch betont, man müsse die Jugend gewinnen, müsse durch Gründung von Schützenvereinen den Schiesssport pflegen, mit der Jugend wandern und sie zum Zurechtfinden im Gelände anleiten.“ <sup>385</sup>*

Damm plante, so die weiterführenden Ermittlungsergebnisse, ein Buch über den Kleinkrieg zu schreiben, in das er seine Kampferfahrungen im Baltikum einfließen lassen wollte. Dabei handelte es wohl nicht um reine Theorie, sondern um eine praktische Anleitung, denn die Freischar hatte, das ergaben die Ermittlungen ebenfalls, im Vorfeld bereits entsprechende Übungen angesetzt. Im Januar 1923 wurde Damms Zeitungsdienst verboten. <sup>386</sup> Die Gruppe rund um Erich Damm wurde im Orgesch-Quartier Heidelberg von einer Gruppe junger Männer und Jugendlicher aus nationalsozialistischen Kreisen unterstützt.

In der Studentenschaft spielte der antisemitische und völkische Professor Arnold Ruge, <sup>387</sup> der die agitatorische Rede par excellence beherrschte, eine nicht zu unterschätzende Rolle. <sup>388</sup> Als wichtige Unterstützer wurden in einer Selbstdarstellung, in der die Frühzeit der

---

<sup>384</sup> GLA 233 Nr. 27914, Seite 31

<sup>385</sup> GLA 233 Nr. 27914 (laut einem Schreiben [Abschrift] des Badischen Landespolizeiamts Abteilung N vom 30.11.1922)

<sup>386</sup> Damm verfasste im Jahr 1930/31 auch Denkschrift über den Befreiungskrieg, in der es nicht zuletzt um den Sturz der Regierung in Berlin ging (GLA 233 Nr. 27914)

<sup>387</sup> Arnold Paul Ruge, \*01.01.1881 in Görlitz, † 24.12.1945 in Karlsruhe (Nr. 2206/1945 Standesamt Karlsruhe) Ruge war der Sohn eines Reichsbankdirektors und laut Sterbeeintrag verheiratet seit 28.03.1912 in Karlsruhe (Nr. 157/1912 Standesamt Karlsruhe) mit Martha Elisabeth Katharina Ruge geb. Kundt, \*16.09.1888 in Karlsruhe, †24.04.1947 in Georgenhausen.

Er war zuletzt als Oberarchivrat in Karlsruhe tätig. Zu weiteren biographischen Details siehe Hansmartin Schwarzmaier ([https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf\\_biographien/116701889/Ruge+Arnold+Paul](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/116701889/Ruge+Arnold+Paul) [Abruf vom 30.03.2020])

<sup>388</sup> Hakenkreuzbanner Mannheim vom 28.10.1932, Seite 5 („10 Jahre Nationalsozialismus in Heidelberg“). Es handelt sich eine Artikelserie; in der 5. Fortsetzung berichtete der Verfasser, Karl Goebel, dass Arnold Ruge am 14.01.1921 vor einer „überfüllten Stadthalle“ eine mitreißende Rede hielt. Sie war der Auftakt für die Bildung einer kleinen Gruppe.

NSDAP in Heidelberg glorifiziert wurde, ferner Felix Wankel <sup>389</sup> genannt sowie der Lehrer Karl Lenz (1899-1944), später u.a. NSDAP-Gauleiter von Hessen. <sup>390</sup> Diese beiden gründeten auch eine SA-Gruppe.

*„Felix Wankel ruhte nicht, bis Karl Lenz als Frontsoldat sich bereit erklärte, einen Sturmtrupp zu gründen und zu führen“, der dann auch Ende November 1922 entstanden war.* <sup>391</sup>



Karl Lenz. Von unbekannt - Büro des Reichstags (Hrsg.): Reichstags-Handbuch 1933, IX. Wahlperiode, Verlag der Reichsdruckerei, Berlin 1934, PD-§-134, (<https://de.wikipedia.org/w/index.php?curid=4816355>)

Wankel zeigte sich in seinem Tagebuch von 1921 begeistert von dem Vortrag Ruges in der Stadthalle in Heidelberg. Er trug ein: *„Ein Held, ein Märtyrer seiner Überzeugung, ein mit dem Tiefsten ringender Idealist des deutschen Volkstums“.* <sup>392</sup>

Aus dem Tagebucheintrag vom März 1921 auch hervor, dass er bei Versammlungen des völkischen Schutz- und Trutzbund anwesend war und dass er sich der Orgesch anschließen wollte: *„Nachts war „Schutz und Trutzbund“-versammlung“. Auf dem Heimweg besprach ich*

<sup>389</sup> Felix Heinrich Wankel, \* 13. August 1902 in Lahr; † 9. Oktober 1988 in Heidelberg, war von Beruf Kaufmann und als Autodidakt Maschinenbauingenieur und Erfinder des nach ihm benannten Wankelmotors.

Näheres zu Wankel mit Link zum Spruchkammerurteil von Felix Wankel: [https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbbib\\_personen/119370026/Wankel+Felix](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/wlbbib_personen/119370026/Wankel+Felix)

Der Nachlass Wankels befindet sich im Archiv des TECHNOSEUM Mannheim. Eine umfangreiche Biographie verfasste Sascha Becker: Spiel, Technik und Krieg. Das „Maschinenspielkind“ Felix Wankel und der Nationalsozialismus 1918-1950, Marburg 2013

Zur Jugendgruppe „Heia Safari“: <http://www.s197410804.online.de/Personen/WankelF.htm> und <http://www.damolin-medien.de/pdf/wankel-zeit.pdf> (Abruf vom 26.09.2020)

<sup>390</sup> Laut Hakenkreuzbanner vom 29.10.1932, 6. Fortsetzung, Seite 5 gehörten zum Ruge-Kreis: Edwin und Hans Schmidt, Willi Sattler, Pleißer, Rutzka u.a. sowie als wichtige Mitarbeiter neben Felix Wankel, Paul Kind, Anton Kleehaupt, Paul Schmidt und später noch Karlo Lenz, eigentlich Karl Lenz sowie Kurt Handrich und Emil Schell. Zu Karl Lenz, \* 7.7.1899 Heidelberg, † 7.11.1944 Freising, siehe auch „Lenz, Karl Adam Peter“ (Hessische Biografie (Stand: 07.07.2019); <https://www.lagis-hessen.de/pnd/130318981> [Abruf vom 12.04.2020])

<sup>391</sup> Laut Hakenkreuzbanner vom 31.10.1932, 7. Fortsetzung, Seite 5: *„Am 10. November 1922 fand in einem Wohnhauskeller der Neuenheimer-Landstraße die Gründung des „Sturmtrupps Lenz“ statt, der Heidelbergs erste SA darstellte.“*

<sup>392</sup> Sascha Becker: Spiel, Technik und Krieg, Seite 96, bezugnehmend auf die Unterlagen im TECHNOSEUM, [01533], 1927HD, S 135 (14.01.1921)

mit Sacksofsky wegen „BLIAB“<sup>393</sup>. Denn ich bin entschlossen, mich möglichst an „Orgesch“ anzulehnen.“<sup>394</sup>

Er wurde schließlich der Führer der Heidelberger „Bliab“ und vermutlich 1922 Leiter der nationalistischen Mannheimer Jugendgruppe „Heia Safari“.

Der genannte Sacksofsky, genauer Günther Sacksofsky<sup>395</sup>, ist in die Gruppe von Mannheimern einzureihen, die nach 1933 Karriere machen werden: seine NS-Karriere nahm einen ersten Höhenflug, als man den künftigen Standartenführer zum kommissarischen Polizeipräsidenten ernannte, ihn noch 1933 versetzte und schließlich in Freiburg zum Polizeipräsidenten beförderte. In der Folgezeit war er auch im elsässischen Mulhouse aktiv. Nach eigener Aussage war Sacksofsky in den Jahren zuvor zeitweise in Schwarzen Reichswehr, nahm 1923 am Küstriner Putsch teil und wurde dafür wohl auch verurteilt.<sup>396</sup>

---

<sup>393</sup> BLIAB = Blinkerabteilung: „Denn ununterbrochen verstand es die kleine Gruppe, die sich seit dem 1. März auch für für die „Orgesch“ (Orangisation Escherich) betätigte und demzufolge „Bliab“ (Blinkerabteilung) nannte, ihre Grundideen vom vereinigten Nationalismus und Sozialismus als Sprengpulver sowohl in jugendbewegte kommunistische als auch in reaktionäre deutschnationale hin einzutragen.“ (Hakenkreuzbanner 29.10.1932, 6. Fortsetzung, Seite 5)

<sup>394</sup> Tagebuch Felix Wankel: TECHNOSEUM, [01533], 1927HD; Eintrag vom 03.03.1921, Seite 149 (FELIX WANKEL 7/ Nachlass / Tagebücher (Abschrift) Band 1: 1920-1924)

<sup>395</sup> Günther Heinrich Friedrich Sacksofsky, \*24.09.1901 in Mannheim, verheiratet seit mit Anna geb. Tschepke, \*25.02.1903 in Berlin-Charlottenburg (Meldekarte Mannheim von Günther Sacksofsky)  
Sacksofsky wurde im Hakenkreuzbanner vom 22.03.1933 als geschäftsführender Polizeipräsident in Mannheim vorgestellt und übergab am 2. Oktober 1933 an Dr. Hermann Rampersperger. Er selbst ging nach Karlsruhe. Sacksofsky erhielt das Reifezeugnis der Oberrealschule Heidelberg Ostern 1921 und studierte von SS 1921 bis WS 1923 an der Universität Heidelberg Rechtswissenschaft und -nach einer Unterbrechung (vom 01.01.1924 bis 01.02.1925), in der als Kaufmann für die Firma Spedition, Schifffahrt, Lagerbetrieb, Transport-Versicherung, (Inhaber Ernst Geber [Mollstr. 42] und Prof. Fritz Müller) tätig war- wieder ab 1925 an der Universität Heidelberg.

Staatsarchiv Freiburg A 95/1 Nr. 252, Bild 10/Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-323304-10>

Zu Sacksofsky siehe auch Eberhard Stegerer: Karrieren im Führungsbereich der badischen Polizei im „Dritten Reich: Umbruch und personelle Kontinuitäten 1933 und 1945, Göttingen 2019

<sup>396</sup> Das geht aus einem Zeitungsartikel des Hakenkreuzbanner vom 27.09.1933, Nr. 248, Seite 7 hervor („Ein Kämpfer scheidet. Zum Abschied des Regierungsrats Sacksofsky“: „In heller Begeisterung beteiligte sich der junge Kämpfer am Küstriner Putsch in jeder schwarzen Zeit Deutschlands. Und da wanderte er dann ins Gefängnis. Wie so mancher Fanatiker der Wahrheit, mußte er seine Liebe zu Deutschland mit einer längeren Freiheitstrafe büßen. Ungebeugt und ungebrochen nahm der 1925 sein Studium wieder auf.“)

Dass er bei der Schwarzen Reichswehr war gab Sacksofsky selbst an: „Militärdienst: Kadettenkorps 1915-1919 - Als Zeitfreiwilliger 1922, 1923, 1924 - Truppenteile Inf. Regt. 13, Artl. Regt. 5 (Nachrichten) (Pionierkommando Bölkow im Verband der Truppe des Majors Buchdrucker) Schwarze Reichswehr - Dauer der Dienstzeit je 6 Wochen“ (Staatsarchiv Freiburg A 95/1 Nr. 252, Bild 3/Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-323304-3>)

An anderer Stelle berichtete er, an Übungen bzw. Manövern teilgenommen zu haben, und zwar im Frühjahr 1922 im A. Bataillon I.R. 13 Schwäbisch Gmünd (Kompaniechef: Hauptmann Gossrau) und im Sommer 1924 beim Art. Regt. 5 Ludwigsburg (Batteriechef: Hauptmann v. Berg)  
(Staatsarchiv Freiburg Staatsarchiv Freiburg A 95/1 Nr. 252, Bild 37/Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-323304-37> )

1939 bekleidete er bereits den Rang eines SS-Obersturmbannführer.<sup>397</sup> Aber die Anfänge dieser Karriere lassen sich letztlich in den frühen 1920er Jahren verorten, als er in der Damm-Gruppe und in den Strukturen der Orgesch in Heidelberg aktiv war.<sup>398</sup>

Sacksofsky war der Sohn des Leutnants Karl von Sacksofsky, der vor 1900 in Mannheim gelebt und dort Paula geb. Zeroni<sup>399</sup>, eine Tochter des bekannten Arztes und Wagner-Verehrers Heinrich Zeroni geheiratet hatte.



Günther Sacksofsky als scheidender  
Polizeipräsident, abgedruckt im  
(Hakenkreuzbanner vom 27.09.1933)



Regierungsrat Sacksofsky (MARCHIVUM, KF022193)

Neben Sacksofsky war auch Dr. Wilhelm Heim schon 1920 Aktivist bei Damm und begann dort ebenfalls seine nationalsozialistische Karriere.<sup>400</sup>

---

<sup>397</sup> Siehe Personalakte Staatsarchiv Freiburg A 95/1 Nr. 252, Bild 7/Permalink: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-323304-7>

<sup>398</sup> Michael Ruck: Korpsgeist und Staatsbewußtsein, Seite 128. Ruck erwähnt, dass Sacksowsky über die Freischar Damm in die rechtsextreme Szene gekommen war.

<sup>399</sup> Sacksofskys Vater, Karl Friedrich Viktor, \*24.01.1868 in Elgenhausen /Kr. Kassel, war Premierleutnant in Mannheim gewesen. Er heiratete am 02.10.1897 in Mannheim (Nr. 868/1897 Standesamt Mannheim-Stadt) eine Frau aus der gehobenen Gesellschaft: Paula Amalia Benedicta Zeroni, \*26.03.1878 in Mannheim, †10.04.1950 in Karlsruhe (Nr. 809/1950 Standesamt Karlsruhe). Ihr Vater war Dr. Heinrich Zeroni jr., altkatholisch, \* 24.01.1833, †5.10.1895 in Mannheim, ihr Großvater Dr. Heinrich Zeroni, der für die Cholerabekämpfung bekannt wurde. Die Familie zog später nach Heidelberg.

<sup>400</sup> Michael Ruck: Korpsgeist und Staatsbewußtsein, Seite 128.

Heim wurde 1934 Polizeipräsident in Karlsruhe, wo sein Bruder, Dr. Friedrich Heim, bereits als Erster Staatsanwalt und SD-Außenstellenleiter tätig war (Seite 145).

Regierungsrat Dr. jur. Wilhelm Heim, \*25.05.1900 in Mannheim, Sohn des Eisenbahnbeamten Joseph Heim (\*1866) und Pauline geb. Keller (\*1866)

Dr. Heim war verheiratet mit Ella geb. Schweitzer, \*18.01.1903 in Stuttgart, meldete sich 1933 ab nach Pforzheim, die Ehefrau wenige Tage später nach Stuttgart (Meldekarte Mannheim, MARCHIVUM).

Der frühen Heidelberger Gruppe ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch ein weiterer Bekannter Sacksofsys und Heims zuzurechnen.<sup>401</sup>

Die Rede ist von dem späteren badischen NS-Innenminister Karl Pflaumer.<sup>402</sup>  
Pflaumers Brüder, Oskar und Emil, lebten in Mannheim, er selbst hatte wie Sacksofsky in Heidelberg gewohnt und war seit 1920 dort bei der Polizei tätig gewesen.



Karl Pflaumer, 1934

(Bundesarchiv, Bild 146-2007-0027 / Unbekannt / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de,  
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5420082>)

Aus Wankels Tagebucheinträgen ergeben sich weitere Personen im Umkreis der Freischar Damm. Der Historiker Sascha Becker hat in seiner Publikation drei von ihnen näher beleuchtet: Otto Wetzel (1905-1982), seit 1922 Mitglied der NSDAP und Mitglied im „Ruge-Kreis“, später Mitherausgeber der Zeitung Hakenkreuzbanner, Carl Cerff (1907-1978), der im Alter von 15 Jahren zum Heidelberger Sturmtrupp „Lenz“ stieß, 1933 in der HJ-Reichsjugendführung aktiv war und schließlich in der Waffen-SS zum persönlichen Stab des RFSS gehörte, und August Kramer.<sup>403</sup>

---

<sup>401</sup> Sacksofsky, der 1933 nach der Machtübernahme kommissarisch die Geschäfte des Polizeipräsidenten geleitet hatte, bis Polizeipräsident Ramsperger übernahm, wurde in Anwesenheit von NS-Innenminister Karl Pflaumer verabschiedet: „galt es doch von Regierungsrat Sacksofsky Abschied zu nehmen und den neuen Mannheimer Polizeipräsidenten Ramsperger zu begrüßen. Als pünktlich das Auto des Innenministers Pflaumer, unseres alten Mannheimer Mitkämpfers, eintraf, waren bereits die Vertreter der Behörden [...] versammelt. Nachdem Pg. Pflaumer seine alten Miststreiter auf das herzlichste begrüßt hatten, sprach er ernste Worte.“ (Hakenkreuzbanner Nr. 255 vom 4.10.1933, Seite 11 [„Abschied von Regierungsrat Sacksofsky“])

<sup>402</sup> Karl Pflaumer, \*27.07.1896 in Rauenberg, †03.05.1971 in Rastatt, Sohn des Oberlehrers Hans Georg Pflaumer und Lina geb. Raab. 1928 wurde Pflaumer wegen seiner Nähe zu den Nationalsozialisten und seiner Weigerung, dies zu unterlassen versetzt. 1929 trat er der Partei offiziell bei und begann seine NS-Karriere. (<https://ns-ministerien-bw.de/2014/12/karl-pflaumer-innenminister/> [Abruf vom 08.04.2020])

<sup>403</sup> Sascha Becker: Spiel, Technik und Krieg, Seite 98 f sowie Hakenkreuzbanner vom 31.10.1932, 7.Fortsetzung, Seite 5: „August Kramer (gen. „Enzio)“



Otto Wetzel,

(Von unbekannt - E. Kienast (Hrsg.): Der Großdeutsche Reichstag 1938, IV. Wahlperiode, R. v. Decker's Verlag, G. Schenck, Berlin 1938, PD-§-134, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?curid=4931137>)



August Kramer,

(Von Autor unbekannt - Reichstagshandbuch, IX. Wahlperiode 1933, Hrsg.: Büro des Reichstags, Verlag der Reichsdruckerei, Berlin 1934, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=52179569>)

Kramer (1900-1979) wird später zum Kreis des Gauleiters Robert Wagner (1895-1946) gehören, bevor er 1933 in den Reichstag gewählt wurde.<sup>404</sup>

Er war nach seiner Heidelberger Zeit als Lehrer in Liedolsheim tätig, wo er sich zusammen mit den dortigen Führern der NSDAP aktiv in das Parteigeschehen einbrachte.<sup>405</sup>

In diesem Zusammenhang muss auch Dr. August Herbold (1905-1976)<sup>406</sup> erwähnt werden. Er war 1922/1923 ebenfalls Mitglied der „Freischar Damm“ und gehörte dann der Wiking-Jugend (Brigade Erhardt) an. Auch er machte in der NS-Zeit Karriere u.a. im Innenministerium, überstand die „Entnazifizierung“ ohne größere Probleme und konnte nach 1950 als Oberregierungsrat seinen beruflichen Werdegang fortsetzen.<sup>407</sup> Anlässlich seines 60. Geburtstages fand der Mannheimer Morgen folgende Worte:

*„Einer der besten Kenner der badischen Wirtschaft [...] Generaldirektor der Badischen Kommunalen Landesbank [...] In der Wahl Dr. Herbolds zum Präsidenten des Badischen Sparkassen- und Giroverbandes kann man die Krönung seiner Tätigkeit sehen.“*<sup>408</sup>

<sup>404</sup> Sascha Becker: Spiel, Technik und Krieg, Seite 99-101

<sup>405</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 69f

<sup>406</sup> Dr. Philipp August Herbold, \*27.05.1905 in Mannheim (Nr. 2056 Standesamt Mannheim-Stadt), +03.10.1976 in Karlsruhe

<sup>407</sup> Michael Ruck: Auf dem „Sonderweg“? - Personelle Rekonstruktion und Modernisierung der Verwaltungen in Schleswig-Holstein bis zum „Ende der Nachkriegszeit“, Seite 139. ([https://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band\\_19/Demokratische\\_Geschichte\\_Band\\_19\\_Essay\\_7.pdf](https://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_19/Demokratische_Geschichte_Band_19_Essay_7.pdf) [Abruf vom 01.05.2020])

<sup>408</sup> Mannheimer Morgen Nr. 120 vom 26.05.1965 („August Herbold 60 Jahre“)

Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, dass eine frühere Zugehörigkeit zur „Freischar Damm“ sich durchaus förderlich auf Karrieremöglichkeiten in der NS-Zeit auswirkte.

Arnold Ruge, der bereits 1919 Kontakte zum völkischen und antisemitischen Schutz- und Trutzbund aufgenommen hatte, verlor nach antisemitischen Schmähreden bei einer Feier der Universität in Heidelberg seine Lehrerlaubnis; unbeeindruckt davon trat er aber weiter auf.<sup>409</sup>

---

<sup>409</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 32f



## Die Gründung der NSDAP-Ortsgruppe Mannheim

Der Schutz- und Trutzbund war aber nicht nur in Heidelberg, sondern - wie bereits dargelegt - auch in Mannheim aktiv; er galt 1922 als der größte und aktivste antisemitische Bund in Deutschland. Er hatte es von 25.000 Mitgliedern im Jahr 1919 auf ca. 160.000 Mitglieder bis Mitte 1922 gebracht, wurde aber nach dem Rathenau-Mord verboten.<sup>410</sup> Den Gau Baden leitete ein in Schwetzingen geborener Drogist.<sup>411</sup> Die Ortsgruppe Heidelberg hatte bereits 1920, trotz der vergleichsweise hohen Gebühren, an die 380 Mitglieder.<sup>412</sup> Über diese wird Ernst Ulshöfer nach Mannheim geholt: „*Zu Ende des Jahres 1921 traf man dann den ersten offiziellen Angehörigen der NSDAP. Es war dies der Arbeiter Ulshöfer aus München, der jetzt in Mannheim den ersten Ortgruppenanfang versuchte.*“ <sup>siehe auch 409</sup>

In Baden kamen viele der frühen Mitglieder und Aktivisten der NSDAP aus den Reihen des Schutz- und Trutzbundes. So traten Angehörige der Führungsgruppe des Bundes in Baden wie Walter Buch 1922 und der gebürtige Weinheimer Walter Köhler 1923 in die NSDAP ein.<sup>413</sup> Dasselbe gilt auch für Albert Roth aus Liedolsheim,<sup>414</sup> ein Ort, auf den schon wiederholt hingewiesen wurde und in dem es bereits vor 1900 Mitglieder der deutsch-sozialen Antisemitenpartei gegeben hatte.

Ernst Ulshöfer<sup>415</sup>, ein gebürtiger Heidelberger, war in Stuttgart bereits als Propagandist des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes tätig und Mitbegründer im Juni 1920 der ersten Ortsgruppe der NSDAP außerhalb Bayerns.<sup>416</sup> Ulshöfer war dafür eigens mit dem Vorstand im Vorfeld nach München zu einem Treffen mit Adolf Hitler gereist.<sup>417</sup> Bevor die Ortsgruppe gegründet wurde, trat er mehrfach als Redner auf<sup>418</sup> und wirkte dann bei der Pforzheimer

---

<sup>410</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 34: „*In November 1922, the national commissioner for the supervision of public order concluded that the Schutz-und Trutzbund was the „largest, most active and influential anti-semitic union in Germany.*“

Für Karlsruhe wurde die erste Ortsgruppe 1919 verzeichnet.

<sup>411</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 35: „*The Baden league also had a Gau leader Karl Ernst, a druggist and native of Schwetzingen.*“

<sup>412</sup> Johnpeter Grill: The Nazi Movement, Seite 35 f. Laut Grill kostete der Beitritt 3 Mark und eine monatliche Gebühr von 1 Mark. Das waren Gebühren in einer Größenordnung, die gerade für Menschen aus der einkommensschwachen Bevölkerungsgruppe nicht leicht aufzubringen waren.

<sup>413</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 37

<sup>414</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 38

<sup>415</sup> Ernst Ulshöfer, \*21.04.1884 in Heidelberg; das Zitat ist dem Hakenkreuzbanner vom 29.10.1932 entnommen („10 Jahre Nationalsozialismus in Heidelberg“; 6. Fortsetzung, Seite 5)

<sup>416</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 58 ff und Seite 549 (Note 13). Die Ortsgruppe Stuttgart wurde am 4.6.1920 gegründet.

<sup>417</sup> Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich, Seite 80

<sup>418</sup> Jürgen Genuneit: Stuttgart im Dritten Reich, Seite 82ff

Die Gründung der Stuttgarter Ortsgruppe ist mit dem Datum 01.06.1920 angegeben bzw. mit dem Datum 10.07.1920 für die Gründungsversammlung. Redner war auf jeden Fall im Juli Ernst Ulshöfer; er hatte auch bis

Gründung mit. Ein frühes Mitglied war dort übrigens Fritz Todt.<sup>419</sup> Ulshöfer übernahm nun auch bei der Gründung der NSDAP in Mannheim eine wichtige Rolle. Am 28. Januar 1920 war er vom Vorsitzenden des Schutz- und Trutzbundes Mannheim, von dem Oberingenieur Hermann Kettner,<sup>420</sup> eingeladen worden<sup>421</sup> und hatte von nun die Mission, die Partei in Baden zu verankern.<sup>422</sup>

Harald Stockert hat in seinem Aufsatz über die frühe NSDAP bereits die Zusammenhänge zur Gründung übersichtlich und informativ skizziert.<sup>423</sup> Indessen ist nicht ganz uninteressant zu erwähnen, dass Ulshöfer nicht nur einen proletarischen Hintergrund („Arbeiter Ulshöfer“) hatte, sondern früher bei den Kommunisten tätig gewesen ist.<sup>424</sup> Die Besucher des ersten Treffens in Mannheim stammten allerdings überwiegend aus der Mittelschicht.<sup>425</sup> Ulshöfer verfehlte dennoch die beabsichtigte Wirkung nicht: in Mannheim wurde bereits am 4. Februar 1921 eine lokale Ortsgruppe gegründet, die der Ingenieur Ludwig Sporrer leitete, der aus Pilsen stammte und eine Mannheimerin geheiratet hatte.<sup>426</sup> Sporrers Name wurde aber nicht auf der frühen Mitgliederliste vermerkt; es ist unklar, ob es mit Ulshöfer zu Differenzen kam.<sup>427</sup> Ulshöfer übernahm die Führung der frühen Ortsgruppe im Mai 1922, also zu der Zeit, als auch die erste Liste mit Namen, Geburtsdaten, Berufen und Wohn- oder Arbeitsanschrift und Eintrittsdatum verfasst wurde.<sup>428</sup> Hermann Kettner, der Anführer des Mannheimer Schutz- und Trutzbundes, trat ebenfalls 1922 in die NSDAP ein, bevor er Ende des Jahres nach München wechselte.<sup>429</sup>

---

August 1921 eine Reihe von Vorträgen in Stuttgart gehalten (Seite 93). Ulshöfer stand auch in Kontakt mit Fritz Weidle, den eine engere Freundschaft mit Adolf Hitler verband (Seite 86f).

<sup>419</sup> Johnpeter H. Grill: *The Nazi Movement*, Seite 59: „*Fritz Todt, the future minister of armaments and munitions, was one of the early Pforzheim converts to National Socialism.*“

<sup>420</sup> Hermann Kettner, \*25.04.1876 in Colonnowska oder Kolonnowska (heute Polen), Oberingenieur, wohnhaft in K 3, 13, war laut Liste der frühen NSDAP Mitglied seit 05.05.1922 (BA NS 276 Ortgruppennummer 31) mit der Mitgliedsnummer 5816.

<sup>421</sup> Johnpeter H. Grill: *The Nazi Movement*, Seite 60

<sup>422</sup> Johnpeter H. Grill: *The Nazi Movement*, Seite 37

<sup>423</sup> Harald Stockert: *Aufmarsch und Bombenanschlag. Zur Frühgeschichte der NSDAP in Mannheim* (Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 17 (2009) Seite 87-100, zur Gründungsphase Seite 88

<sup>424</sup> Johnpeter H. Grill: *The Nazi Movement*, Seite 62 und Seite 58. Ulshöfer war laut Grill 1920 zu den Nationalsozialisten gewechselt und hatte seither Karriere als Agitator gemacht.

<sup>425</sup> Johnpeter H. Grill: *The Nazi Movement*, Seite 60: „*While Ulshöfer was a worker, most of the other participants in the meeting listed in the Völkischer Beobachter were members of the professional middle class.*“

<sup>426</sup> Harald Stockert: *Aufmarsch und Bombenanschlag*, Seite 88 mit Verweis auf Berichte im Völkischen Beobachter vom 6.02.1921 und 13.02.1921

<sup>427</sup> Ludwig Sporrer, \*10.02.1881 in Pilsen, †22.02.1958 in Mannheim, Ingenieur; meldete sich im Oktober 1913 nach Moskau ab und kehrte mit seiner Ehefrau, \*Emma Sporrer, geb. Bopp, \*29.04.1880 in Mannheim, †02.05.1954 in Mannheim, im Dezember 1915 aus Wiesbaden zurück. Es ist unklar, wo die Eheleute geheiratet hatten. Emma Bopp hatte sich selbst am 06.01.1914 nach Russland abgemeldet. Familie Sporrer lebte von 1919 bis 1931 in der Augartenstraße 11 in Mannheim.

<sup>428</sup> Johnpeter H. Grill: *The Nazi Movement*, Seite 60: „*Ulshöfer played a much more active role in Mannheim than in Pforzheim. By 4 February 1921, a local of the Nazi party had been established in Mannheim under the provisional leadership of a local Bund activist, an engineer. Although Ulshöfer was active in Mannheim's party affairs, he did not become a local leader officially until May 1922.*“

<sup>429</sup> Johnpeter H. Grill: *The Nazi Movement*, Seite 38

Die erste bekannte Liste der Ortsgruppe, die Eintrittsdaten für den Zeitraum April bis August 1922 ausweist, führte 178 Namen.<sup>430</sup> Je nachdem, welches Gründungsdatum man als maßgeblich nimmt, hatten entweder Pforzheim oder Mannheim die erste NSDAP-Ortsgruppe in Baden zu verzeichnen. 1933 zumindest ging man davon aus, dass diese (zweifelhafte) Ehre Mannheim zukomme:

*„So war es auch in Mannheim. Hier wurde im Frühjahr des Jahres 1921 von wenigen deutschen Männern eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ins Leben gerufen, welche die erste in Baden und eine der ersten im Reich darstellte.“*<sup>431</sup>

Laut Grill wurde Mannheim von der Münchner Zentrale eine Schlüsselrolle zugedacht; Anton Drexler, ein Mitbegründer der NSDAP in München, sprach von Mannheim auch als „Landesleitung Mannheim“. Doch letztlich gab es trotz vieler völkischer Strömungen in Mannheim auch ein starkes liberales Bürgertum und eine starke Arbeiterbewegung, nicht zuletzt eine gut vernetzte kommunistische Szene, die es der neuen Partei nicht so leicht machte. Dennoch oder vielleicht auch gerade deswegen kamen Münchner Größen der NSDAP in der ersten Hälfte 1922 nach Mannheim, unter ihnen Gottfried Feder, Hermann Esser, Julius Streicher, Wilhelm Frick und Arthur Dinter, und der *Völkische Beobachter* attestierte der Mannheimer Ortsgruppe zahlreiche Aktivitäten.<sup>432</sup>

Die von Ulshöfer mitbegründete Ortsgruppe Mannheim<sup>433</sup> war auch für viele junge Leute attraktiv, die sich zuvor dem Jungdeutschen Orden (Jungdo) angeschlossen hatten.<sup>434</sup>

Was die frühe Parteiliste betrifft, so weist Grill mit Recht darauf hin, dass sie nicht vollständig sein kann. Mitunter ist sie auch fehlerhaft: so wurden beispielsweise Namen doppelt eingetragen. Aber sie vermittelt doch einen Eindruck, aus welchen Kreisen die frühe NSDAP in Baden ihre Mitglieder bezog, und ermöglichte es, weitere Tendenzen aufzuzeigen.<sup>435</sup>

---

Laut Meldekarte Mannheim, MARCHIVUM, war der Witwer Hermann Kettner am 12.03.1920 von Mettlach (Saar) in die Rheindammstraße 1 zugezogen und wohnte seit August 1920 in K 3, 13; er meldete sich am 09.11.1922 ab nach München.

<sup>430</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 61

Zu den 178 Namen, die zwischen dem 13. April 1922 und 28. August 1922 eingetreten waren siehe auch BA NS 276 Nr. 215

Die meisten der Mitglieder lebten in Mannheim, Heidelberg oder Ludwigshafen, nur für wenige Mitglieder wurden näher oder weiter gelegene Orte vermerkt, z.B. Bruchsal, Mutterstadt, Lampertheim, Renchen, Waldshut, Tiengen, Wilhelmshaven (siehe auch Seite 112).

<sup>431</sup> Hakenkreuzbanner vom 22.12.1933, Abendausgabe Seite 6 („Wie die Mannheimer Nationalsozialisten im Jahre 1922 den Heiligen Abend erlebten!“)

<sup>432</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 61f

<sup>433</sup> Ulshöfer war übrigens auch Mitbegründer der Ortsgruppe Heilbronn (siehe Harald Stockert: Aufmarsch und Bombenanschlag, Seite 88).

<sup>434</sup> „Einige Heidelberger Anhänger, darunter auch die Parteigenossen Schell, Handrich und Röhn, traten damals der neugegründeten Ortsgruppe Mannheim bei, nachdem sie vorher noch dem jungdeutschen Orden angehört hatten.“ (Hakenkreuzbanner vom 29.10.1932, 6. Fortsetzung, Seite 5)

<sup>435</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 61

Hier nun eine erste Auswertung:

Unter den 178 Personen befanden sich 13 Frauen; die meisten von ihnen waren Ehefrauen oder über weitere Familienangehörige in den Dunstkreis der Partei geraten.

125 Personen waren jünger als 32 Jahre (Geburt 1890 oder später), 36 von ihnen waren zum Zeitpunkt ihres Beitritts noch minderjährig (unter 21 Jahre). Das bestätigt die Beobachtung, die man bereits aus den wenigen anderen Quellen zu den badischen frühen Ortsgruppen in Baden gewonnen hatte: die Mehrheit der frühen aktiven Mitglieder gehörten der jüngeren Generation an.

Vier Personen hatten einen Dokortitel erworben, unter ihnen eine Frau.

Konzentriert man sich auf die Berufsbezeichnungen (bei 11 Personen fehlt allerdings die Angabe), so waren unter den ersten Parteimitgliedern vertreten:

**50 Kaufleute** (Bezeichnung Kaufmann/Geschäftsinhaber)

**27 Personen aus dem Sektor Metallberufe**, häufig mit der Zusatzbezeichnung „Elektro-“ (Schlosser, Maschinist, Dreher, Monteur)

**13 Personen aus anderen Handwerksberufen** (Friseur, Bäcker, Schneider, Müller, Wagner, Glaser)

**13 Angestellte** (z.B. Buchhalter)

**10 Beamte** (darunter Bankbeamte)

**9 Ingenieure** bzw. Ingenieurstudenten

**8 Arbeiter** (darunter Chauffeure)

**6 Handlungsgehilfen** (darunter Hoteldiener, Zeitungsverkäufer)

**5 Berufe in Verbindung mit der Eisenbahn**

**3 Chemiker**

**6 Studenten** (davon 3 Ingenieursstudenten)

**4 Schüler / Gymnasiasten**

Diese Auflistung entspricht nur teilweise der Beschreibung, die der Weinheimer NSDAP-Aktivist Walter Köhler für die Frühzeit machte, als er behauptete, Einzelhändler seien nur selten aktiv gewesen, an vorderster Front hätten die Handwerker gestanden.

Auch wenn nicht immer eindeutig ist, welche soziale Gruppierung sich hinter dem Begriff „Kaufmann“ verbarg, ist es doch ersichtlich, dass die übliche Einschätzung, das Gros der frühen NSDAP-Mitglieder habe sich aus der unteren bis mittleren Mittelschicht rekrutiert, durch die Mannheimer Datenlage bestätigt wird.<sup>436</sup> Es war eine Parteineugründung, von der

---

<sup>436</sup> Siehe dazu auch Frank Engehausen: Die nationalsozialistische Machtübernahme in Baden (Frank Engehausen, Sylvia Paletschek und Wolfram Pyta (Hrsg.): Die badischen und württembergischen

man noch nicht abschätzen konnte, ob sie sich auf Dauer etablieren würde; die ehemaligen Soldaten, häufig Offiziere, die aus der gehobenen Mittelschicht und Oberschicht stammten, waren bereits in anderen völkischen Strukturen eingebunden.

Nicht alle Mitglieder stammten aus Mannheim: von 178 Personen gaben 24 Ludwigshafen als Wohnort an, 15 Heidelberg, 2 Lampertheim, 6 waren sonstige Auswärtige, 5 aus dem Raum Waldshut-Tiengen, also Südbaden. Insgesamt waren laut Liste 52 daher Ortsfremde, zumeist aber aus der näheren Region. Eine genaue Analyse der Mitglieder steht noch aus. Ein Name, der in dieser Liste auftauchte, fällt aber auf, auch wenn dieser Person erst ab 1933 eine prominentere Rolle zukam: Otto Gebele von Waldstein<sup>437</sup>, der für seine Aktionen im Kulturbereich berüchtigt wurde: erwähnt sei nur die Sonderausstellung 1933 mit dem hetzerischen Titel „Kulturbolschewistische Bilder“.<sup>438</sup>  
Auf weitere Mitglieder wird im Lauf der kommenden Seiten noch eingegangen werden.

Die Gründung der Ortsgruppe Mannheim fiel in eine Zeit, in der sich die Gesamtsituation allmählich etwas zu beruhigen schien. Allerdings hatte die Welle politischer Morde nicht aufgehört und erfasste seit dem Mord an Matthias Erzberger im August 1921 vor allem bekannte Persönlichkeiten. Berührungspunkte zu Mannheim schien es beim Erzberger-Mord oberflächlich betrachtet, jenseits der Beteiligung von Heinrich Tillessen, nicht zu geben, aber weder die ORGESCH noch die Organisation Consul waren lokale Vereinigungen, sie hatten - wie bereits dargelegt - ein schwer durchschaubares dichtes Netzwerk über das Land gelegt und waren gerade deshalb nur schwer zu greifen.

Mannheim war Grenzstadt zur besetzten Pfalz und diente immer wieder als Operationsort, der den Seitenwechsel erleichterte und es Tätern ermöglichte, sich der Verfolgung der jeweilig zuständigen Behörden zu entziehen. Das zeigte sich z.B. 1924 bei dem Mordanschlag auf Heinz Orbis.<sup>439</sup> Die Täter hatten von Mannheim aus operiert. Als Mörder

---

Landesministerien in der Zeit des Nationalsozialismus [Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen Bd. 220] Stuttgart 2019, Seite 17-47 (hier insbesondere Seite 20)

<sup>437</sup> Otto Gebele von Waldstein, \*24.12.1885 in Straßburg, †24.11.1978 in Mannheim-Feudenheim, Telegrafensekretär, kam laut Meldekarte im März 1919 von Kiel nach Mannheim. Er heiratete am 22.10.1921 in Mannheim Johanna geb. Döring (1897-1976). Nach der Heirate wohnte das Paar bis 1934 in der Seckenheimerstraße 38 [übernommen wurde von der Meldekarte die alte Schreibweise].

<sup>438</sup> Otto Gebele von Waldstein, zu dieser Zeit NSDAP-Stadtrat und Mitglied der Kunsthallenkommission und seit 3. April 1933 auch Hilfsreferent für das Nationaltheater und die Kunsthalle Mannheim, stellte die Sonderausstellung zusammen, die vom 4. April bis 5. Juni 1933 zu sehen war. Siehe auch Christoph Zuschlag: Die Ausstellung «Kulturbolschewistische Bilder» in Mannheim 1933 - Inszenierung und Presseberichterstattung ([http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/5903/1/Zuschlag\\_Die\\_Ausstellung\\_Kulturbolschewistische\\_Bilder\\_in\\_Mannheim\\_1999.pdf](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/5903/1/Zuschlag_Die_Ausstellung_Kulturbolschewistische_Bilder_in_Mannheim_1999.pdf) [Abruf vom 01.05.2020])

<sup>439</sup> Siehe Wilhelm Kreutz und Karl Strobel: Der Kommandant, Seite 216, Fußnote 89: „Eilhart von Loewis war der jüngere Bruder des Baltenkämpfers, Landwirtschaftseleven und politischen Attentäters Richard von Loewis of Munow; beide wurden wegen ihrer Verwicklung in den „Parchimer Fememord“ steckbrieflich gesucht; Eilhart

von Heinz Orbis gilt nach heutigem Forschungsstand Richard von Loewis of Munow /Munar bzw. Menar <sup>440</sup> (1900-1931) und über diesen ergibt sich auch eine Spur zu dem Mord an Walter Kadow, für den Rudolf Höß 1924 zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde: der Speyerer Attentäter befand sich zum Zeitpunkt des Mordes 1923 auf Gut Herzberg bei Martin Bohrmann. Doch der Zeit nach 1923 soll in einem späteren Aufsatz nachgegangen werden.

Die erwähnten Morde und Anschläge führen zurück zu dem Fall Sina Aronsfrau und dessen Familie, die in einer räumlichen Nähe zu führenden Persönlichkeiten der rechtsextremen Szene in Mannheim wohnten. Sie lebte zugleich auch in einer Stadt, in deren Bürgerschaft es -ungeachtet aller liberalen Traditionen- einen latenten, zum Teil sich auch sehr deutlich manifestierenden Antisemitismus gab, dessen Wurzeln, das sollte mittlerweile deutlich geworden sein, weit in das 19. Jahrhundert zurückreichten.

Der Mord an Sina Aronsfrau geschah inmitten in einem für die Stadt sehr turbulenten Jahr. In diesem Jahr spitzte sich die völkische Agitation zu, die auch nicht mit dem Mord an Rathenau endete. Eine chronologische Übersicht, die extremistische Aktivitäten in den entscheidenden Monaten vor dem Mord zusammenfasst sowie weitere Ereignisse, die das Alltagsleben entscheidend tangierten, mag verdeutlichen, in welchem Kontext die Tat verübt wurde. Es ist eine Auswahl, die nicht alle Aspekte behandeln kann und Aktivitäten des linken Spektrums nur ansatzweise berücksichtigt.

Ab Januar 1922 ist eine starke Zunahme antisemitisch motivierter Aktionen in Mannheim nachweisbar. Sie wurden zum großen Teil von Mitgliedern der Gruppe verübt, die wenige Monate später die Ortsgruppe der NSDAP in Mannheim mitbegründen sollten.

---

*entkam wahrscheinlich in die Tschechoslowakei, Richard tauchte in Bayern unter. Er verübte nicht nur ein Attentat auf den rheinischen Separatistenführer Josef Smeets (März 1923), sondern war außerdem maßgeblich am Speyerer Attentat beteiligt, bei dem der pfälzische Separatistenführer Franz Josef Heinz Orbis und zwei seiner Minister erschossen wurden; vgl. Gerhard Gräber und Matthias Spindler, Die Pfalzbefreier. Volkes Zorn und Staatsgewalt im bewaffneten Kampf gegen den pfälzischen Separatismus 1923–24, Ludwigshafen 2005, S. 46, S. 57 f. und S. 90.“*

<sup>440</sup> Richard Arnold von Loewis of Munar, \*14./27.11.1900 in Alt-Wrangelshof, †1931

Sein Bruder, Konrad Ernst Eilhard von Loewis of Munar, wurde am 4. Mai 1904 in Alt-Wrangelshof geboren. Der jüngste Bruder Wolfram, geboren 1906, starb früh in Lausanne (1913), die Schwester, Renata Johanna Elisabeth, \*17.04.1902 in Alt-Wrangelshof, heiratete am 10.04.1923 in Schwerin den Kapitänleutnant a.D. Alfred von Glasenapp. Die Eltern der vier Geschwister waren Gustav Edgar Oskar von Loewis of Menar, \*01.01.1874 in Alt-Wrangelshof, und Anna Helene Beate von Blanckenhagen, \*01.05.1875 in Allasch; sie heirateten in Riga am 16.12.1899 (Bayerisches Staatsarchiv; [http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00000558/image\\_120](http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00000558/image_120) [Abruf am vom 01.05.2020] und Genealogisches Handbuch der baltischen Ritterschaften Teil 1,1: Livland, Görlitz 1929, Seite 111)

Leider dürften zahlreiche Akten, die sich mit diesen und den folgenden Aktivitäten dieses Personenkreises befassten und die gegebenenfalls weitere Zusammenhänge aufklären könnten, vermutlich vernichtet worden sein. Das verdeutlicht allein die Tatsache, dass Ermittlungsakten zu den zwei größeren Anschlägen, die auf deren Konto gingen, bislang nicht auffindbar sind.

## Das Jahr 1922

Am **7. Januar 1922** kam es am Abend zu einer in O 3 vor der badischen Bank zu einer Rangelei und Schlägerei angezettelt von Richard Cordier und Paul Jansen, die auf die jüdischen Kauflleute Rudolf Rosenbaum und Paul Abenheimer mit Gummiknüppel einschlugen, Rosenbaum und Abenheimer aber wehrten sich. Es seien Äußerungen wie „Saujud“ und „Judenstinker“ gefallen. <sup>441</sup> Cordier wurde Juni desselben Jahres zu 600 Mark Geldstrafe wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt. <sup>442</sup>

Paul Jansen <sup>443</sup> wird wenige Monate später, im September, den Anschlag auf die Börse in Mannheim verüben. Richard Cordier war einer der wichtigsten Führer der frühen Mannheimer NSDAP-Gruppe.

Knapp eine Woche später, am **16. Januar 1922**, verteilte Paul Jansen mittags um 12.30 Uhr auf den Planken bei D 2 Flugblätter, aus denen hier auszugsweise zitiert wird:

*„Das ist das Ziel des jüdischen Größenwahnes; denn die Juden betrachten sich als das geborene Herrenvolk als die natürliche Aristokratie der Menschheit. Sie wollen uns alle zu ihren Knechten machen, denn nach ihrem Talmud-Rabbinern sind wir neue, eine besser Art von Tieren, dazu bestimmt ihnen zu dienen. Im Talmud heißt es: „Es wird die Zeit kommen, wo jeder Jude 2800 Knechte hat. Genossen wollt Ihr Judenknechte werden? Helft mit daß diesem größtenwahnsinnigen Volke, das nie gearbeitet hat, alle ehrliche Handarbeit verachtet, endlich sein religiöser Aberglaube zunichte werde. Sie sind im Verein mit verjudeten Christen die schlimmsten Ausbeuter. Aber ihre Herrschaft sinkt in nichts zusammen, wenn erst alle ehrlichen Menschen die Sachlage begreifen und sich einmütig gegen den wahren Volksfeind zusammen schließen.“ <sup>444</sup>*

Der Handelslehrer Arthur Lehmann und Ludwig Berger, ein Kaufmann, forderten die Polizei zum Einschreiten auf. <sup>445</sup>

---

<sup>441</sup> Richard Cordier wurde zu einer Geldstrafe von 600 RM und Jansen zu 400 RM Geldstrafe verurteilt (GLA Akte 276 Nr. 18\_Cordier, Richard Kaufmann aus Pirmasens [Mitangeklagter u.a. Paul Jansen])

<sup>442</sup> General-Anzeiger Mannheim Nr. 272 vom 16.06.1922 Nr. 272 („Mannheimer Schöffengericht“)

<sup>443</sup> Zu den Lebensdaten von Jansen siehe Anm. 501

<sup>444</sup> Das Flugblatt war unterschrieben mit A. Drexler, Werkzeugschlosser München (Flugblatt der NSDAP Hauptgeschäftsstelle München, Politisches Erwachen); es trägt einen Stempel der Ortsgruppe Mannheim mit Hakenkreuz, lokalisiert in M 2, 10

Schreiben vom 25. Januar 1922: „Richard Cordier, verh. Kaufmann, geboren am 12. Juli 1888 in Pirmasens wohnhaft hier in M 2, 10 gab mir an: „Ich bin Vorsitzender der national-sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Mannheim. Es ist richtig, daß ich die angeschlossenen Flugblätter hier verteilen ließ.“ (GLA 362 Nr. 7661)

<sup>445</sup> Arthur Lehmann, wohnhaft R 1, 12 und Ludwig Berger, Kaufmann, E 2, 19 (GLA 362 Nr. 7661)



Am **2. Februar 1922** gefährdete ein Eisenbahnerstreik die Milchversorgung in Mannheim. Aus den benachbarten Lieferbezirken wurde die Milch deshalb durch Lastautos herangeholt. Der Milchpreis stieg auf 5,60 Mark pro Liter Vollmilch. Der Streik wurde am 9.2 beendet.<sup>446</sup>

Am selben Tag, am **2. Februar 1922**, verteilten Paul Jansen und Hans Köbel aus Feudenheim zwischen 12 und 13 Uhr mittags erneut antisemitische Flugblätter. Die Polizei schritt ein und brachte die beiden „zwecks Überprüfung“ auf das 4. Polizeirevier. Aber da eine offizielle Erlaubnis vorlag, wurden beide wieder entlassen und nahmen ihre Verteilaktion an der der Ecke D 2, 5 wieder auf. Bald darauf beschwerten sich jüdische Bürger bei der Polizei mit dem Hinweis, dass die Flugblätter „stark verletzend“ seien. Während die Polizei noch prüfte, kam es zu einem Auflauf von etwa 500 Personen, von denen einige aufeinander einschlugen. In einem Bericht über die Ereignisse wurde festgehalten: *„Von Nahstehenden wurde mir Jansen als derjenige bezeichnet der beim Verteilen der Flugblätter sich Ausdrücken bedient habe, wie „gegen das Judengeschmeiß“ und „wir sind deutsche Männer“.*<sup>447</sup>

Bereits am folgenden Tag, am **3. Februar 1922**, setzte Paul Jansen mittags seine Flugblattaktion vor dem Quadrat D 1 fort; sie trugen die Überschrift mit „Nie wieder Krieg“. Laut Polizeibericht kam es zu einem Wortwechsel mit einer Gruppe von jüdischen Einwohnern und schließlich zu einer Schlägerei, in die auch der der 44jährigen Hugo Ullmann, der in B 6, 4 wohnte, verwickelt wurde.

Auf dem Weg nach Hause wurde Paul Jansen vor der Börse E 4, 16 wohl von einer Menge erboster jüdischer Bürger erwartet und attackiert. Eingreifen musste Polizei-Wachtmeister Friedrich Ehrmann, der über diesen Vorgang Meldung erstattete.<sup>448</sup>

Die Häufung dieser antisemitischen Aktionen führte dazu, dass die Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens erneut eine Anzeige im Mannheimer Generalanzeiger schalten ließ. Sie erschien am **6. Februar 1922**:

---

<sup>446</sup> Chronikstar MARCHIVUM

<sup>447</sup> Hans Köbel, Dreher in Mannheim-Feudenheim Hauptstr. 57; die Erlaubnis zum Verteilen kam von der Polizeidirektion und war -laut Aktenlage- mit Merkel unterschrieben (GLA 362 Nr. 7661).

<sup>448</sup> Siehe GLA 362 Nr. 7661



General-Anzeiger Mannheim, 6. Februar 1922,  
Mittagsausgabe, Seite 6 (MARCHIVUM)

Die Erklärung war im Anzeigenteil zwischen Modeanzeigen und Sonderangeboten geschaltet; ganz offensichtlich musste man dafür entsprechend bezahlen. Die Ereignisse selbst waren im Mannheimer Generalanzeiger nicht thematisiert worden. Die jüdische Bevölkerung nahm also diese antisemitischen Aktionen nicht einfach hin, aber das kann nach dem, was bereits dargelegt wurde, nicht überraschen.

Bereits drei Tage, nachdem die Anzeige des Centralvereins erschienen war, kam es am **9. Februar 1922** zu einer weiteren Schlägerei. Den Ermittlungsunterlagen ist zu entnehmen, dass am späten Nachmittag diesen Tages Paul Jansen Flugblätter der NSDAP verteilt hatte, dieses Mal zusammen mit dem Studenten Hermann Theinhardt. Die Aktion fand zentral vor der Gaststätte Pfälzer Hof in D 1, 6 statt.

Wachtmeister Lukas von Polizeirevier Mannheim berichtete über das weitere Geschehen wie folgt:

*„Um 11 ½ Uhr kam ein Jude auf Jansen zu und fing mit ihnen zu schimpfen. Bei meinem Näherkommen entfernte er sich jedoch und rief Jansen außer Schimpfereien noch zu: „Warte nur, heute Mittag wirst du halb tot geschlagen, wir sorgen dafür“*

*¼ Stunde später schlug der ledige 37 Jahre alte Kaufmann Franz Oppenheimer Luisenring 10 hier dem Jansen die Zettel aus der Hand.“ [Es entstand eine Schlägerei] „Weitere Flugblattverteiler Oskar Hensel und die beiden Jansen und T. wurden in Schutzhaft genommen, da man weiteres „Theater“ befürchtet.“*

*„Auf dem Wege dahier [dem Polizeirevier] folgten ungefähr 40-50 Personen die dauernd Schimpfworte gegen die Verteiler der Flugblätter denselben zuriefen.“*

Knapp zwei Stunden später entließ die Polizei die drei Festgenommenen wieder.

Für diese Ereignisse dürfte es nur eine relativ kleine Zahl direkter Zeugen unter den Bewohnern der Stadt gegeben haben und vielen wurden sie wohl auch nicht indirekt vermittelt, da der Generalanzeiger die Ereignisse unerwähnt ließ, aber es steht zu vermuten, dass in den Blättern der (M)SPD und der Kommunisten berichtet wurde, die in Mannheim leider nicht überliefert sind.

In der Stadt hatten Unruhen, Krankheit - auch in Mannheim forderte die pandemische sogenannte „spanische Grippe“ ihre Opfer - und die schwierige Versorgungslage nach Kriegsende viele verunsichert. Bei der Landtagswahl 1921 nahm man mit Bedauern die geringere Wahlbeteiligung zur Kenntnis, auch potentiell sozialdemokratische Wähler hatten sich in Abstinenz geübt. Hinzu kam, dass bereits Anfang 1922 Anzeichen einer weiteren wirtschaftlichen Krise spürbar wurden. Im Februar und April gab es mehrfach Preissteigerungen bei Lebensmitteln, die Brotpreise stiegen z.B. um 75%.<sup>449</sup> Dies führte zu einer Verschärfung der Situation gerade in den ärmeren Bevölkerungsschichten. Bei den Arbeitern entlud sich die Frustration in mehrfachen Streiks. Häufig gab man den harten Reparationsbedingungen die Schuld an den immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Verhältnissen.

Am Montagabend, den **27. März 1922**, fand eine Versammlung der völkischen „Hakenkreuzler“ in Mannheim in der Wirtschaft „Rodensteiner“ statt. Die Zeitung „Tribüne“ (Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei) berichtete ausführlich:

*„In Mannheim untersteht die Hackenkreuzgarde [sic] einem Menschen namens Cordier, dessen Vergangenheit alles andere als sauber ist. Wer die Gesellschaft*

---

<sup>449</sup> „Nachdem auf Verlangen der Entente die Zuschüsse des Reichs für die Niedrighaltung der Brotpreise vermindert werden mussten, tritt infolge der Erhöhung der Mehlpreise eine Steigerung der Brotpreise um etwa 75 % ein. Der Kommunalverband setzt infolgedessen folgende Höchstpreise für die Abgabe von markenpflichtigem Brot und Mehl fest: für den großen Dreipfünderlaib 10,40 Mark, für Weizenbrotmehl 4,20 Mark das Pfund.“ (Chronikstar: 16. Februar 1922)

„Die Lebensmittelpreise ziehen erneut an: Ein Pfund Ochsenfleisch kostet jetzt 40,25 Mark, der Milchpreis schnellst auf sieben Mark pro Liter, der Bierpreis steigt auf drei bzw. 3,50 Mark für 0,3 Liter.“ (Chronikstar: 01. April 1922)

*bezahlt ist leicht zu erraten<sup>450</sup> [...] Zentralorgan ist der „Völkische Beobachter“, ein schmutziges Judenhetzblatt übelster Sorte [...] Am Montag abend hatten die Edlen vom Hackenkreuz [sic] eine öffentliche Versammlung in den Rodensteiner berufen. Große Plakate an den Türen besagten: „Juden haben keinen Zutritt“. Es hatten sich etwa 80-100 Gesinnungsfreunde des Herrn Cordier eingefunden um andächtig dem verzapften Blödsinn des Sprechers zu lauschen. Einige „Damen“ in eleganter Aufmachung gaben dem Bild eine interessante Folie [...] Gen. Landtagsabgeordneter Freidhof konnte nicht umhin, dem Redner zu raten, seine Fastnachtsbüttenrede wenigstens offen als solche zu bezeichnen. Da schlugen die Flammen teutscher Empörung hell auf. Die arische Galle stieg unter den germanischen Brustplätzen auf und eine ganze Horde der Cordiergarde stürzte sich auf den Zwischenrufer.<sup>451</sup>*

Nachdem Rudolf Freidhof, zu diesem Zeitpunkt noch der USPD nahestehend, gewaltsam aus der Wirtschaft vertrieben worden war, setzten sich die anwesenden Sozialisten zur Wehr; eine Schlägerei war die Folge, bei der mehrere Stühle (wohl 26 Stück) zu Bruch gingen. Es flogen Biergläser, die „Hakenkreuzler“ setzten laut Bericht ihre Gummiknüppel ein. Ein Polizeiaufgebot von 24 Beamten musste schließlich eingreifen, um die Auseinandersetzungen zu beenden.

Die sarkastische Art und Weise, in der Tribüne dieses Ereignis darstellte, wurde der tatsächlichen Situation nicht im vollen Umfang gerecht, zumal sie nahelegte, in den „Hakenkreuzlern“ die eigentlichen Verlierer in einer dilettantischen Veranstaltung zu sehen. Im Juni nahm Freidhof<sup>452</sup> die Vorkommnisse zum Anlass, eine Eingabe einzureichen, die zu einer Debatte im Landtag führte.

Am **2. April 1922**, so hielt es auch Felix Wankel in seinem Tagebuch fest und so sollte es der Hakenkreuzbanner 1932 auch beschreiben *„standen die ‚Ur-Nazi‘ Mannheims und Heidelbergs vor der Bismarcksäule und Ulzhöfer erklärte sehr zum Unterschied von der damals üblichen allgemeinen Verbrüderungs-Vereinsmeierei der nationalen Verbände : „Wir National-Sozialisten wollen allein und aus eigener Kraft zur Macht kommen, wir sagen Kampf*

---

<sup>450</sup> Vor allem in der Arbeiterschaft hoffte man -und diese Vorstellung griff der Tribüne-Artikel vor allem auf- mit antisemitischen Stereotypen zu punkten, deutlicher formuliert noch einmal an anderer Stelle: *„Man begreift die Existenz der Gummiknüppelgarde (ohne Knüppel tun sie's nicht!) wenn man weiß, daß eine ganz bestimmte Bevölkerungsschicht es nötig hat, die gerechte Empörung der Arbeiterschaft über ihre Volksausbeutung auf das Gebiet des Rassenhasses zu schieben und gegen die Juden abzulenken. Dazu braucht man natürlich Elemente, die -möglichst aus dem Arbeiterstand stammend- die öffentliche Meinung mit antisemitischen Hetzereien erfüllen. Diese Arbeit verrichten die Gummiknüppler des Herrn Cordier.“*

Tribüne (Mannheim), Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, vom 01.03.1922, Seite 5 („Herr Cordiers Garde“)

<sup>451</sup> Tribüne (Mannheim), Organ der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei, vom 1. März 1922, S. 5, Artikel mit dem Titel „Herr Cordiers Garde“.

<sup>452</sup> Zur biographischen Details zu Freidhof siehe auch Michael Kitzing (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte (ZHG) Band 116 (2011), S. 225-246;

[http://www.vhghessen.de/inhalt/zhg/ZHG\\_116/Kitzing\\_Freidhof.pdf](http://www.vhghessen.de/inhalt/zhg/ZHG_116/Kitzing_Freidhof.pdf) [Abruf vom 20.03.2020]

*an allen, von den Kommunisten bis zu den Deutschnationalen. Arbeiter der Stirn und der Faust vereinigt Euch!*"<sup>453</sup>

**6. April 1922:** bei einem Treffen der Ortsgruppe der frühen NSDAP sprach Ernst Ulshöfer in einer Halle vor Arbeitern. Er beschuldigte Frankreich des Strebens nach hegemonialer Vormachtstellung in Europe und forderte die Deutschen dazu auf, den Versailler Vertrag nicht zu erfüllen. Aber in der Halle positionierte Arbeiter brachten die meisten Anwesenden dazu, den Raum zu verlassen und dabei die „Internationale“ zu singen; auch die Rede von Hermann Esser wurde durch lautstarken Lärm von Kommunisten gestört.<sup>454</sup> Kurzum die Veranstaltung im Durlacher Hof in P 5, 2-3 geriet zum Fiasko für die Partei. Hitler gab daraufhin die Empfehlung an die Ortsgruppen, keine allzu großen Säle mehr zu mieten; der „Völkische Beobachter“ forderte dazu auf, dass mehr Mitglieder der SA beitreten sollten, um bei solchen Veranstaltungen als „Saalschutz“ zu fungieren.<sup>455</sup>



Durlacher Hof 1934, kurz vor dem Abriss (Hakenkreuzbanner, 26.09.1934, Abendausgabe, S. 5, MARCHIVUM)

**10. April 1922:** im Anschluss an eine Versammlung im Rosengarten fand ein Demonstrationzug der streikenden Metallarbeiter statt.<sup>456</sup>

In dieser Zeit erfolgte die (zweite) bzw. die heute nachweisbare Gründung der NSDAP-Ortsgruppe Mannheim: **Der 13.4.1922 wurde als erstes Eintrittsdatum vermerkt.**

<sup>453</sup> Nachlass Wankel, TECHNOSEUM [01534], 1927 HD, Seite 198 (02.04.1922); das Zitat ist dem Hakenkreuzbanner vom 31.10.1932 entnommen („10 Jahre Nationalsozialismus in Heidelberg“, 7. Fortsetzung, Seite 4)

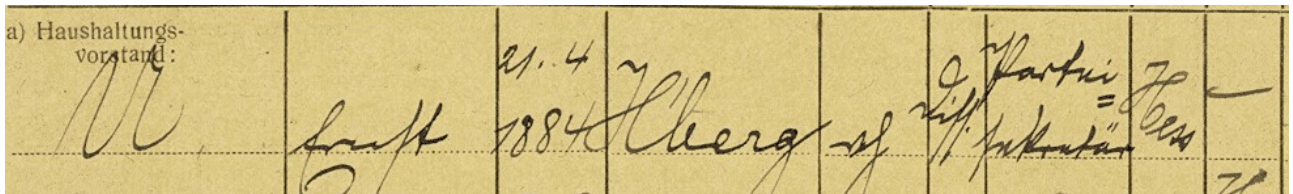
<sup>454</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement, Seite 62: „Accusing France of desiring hegemony in Europe, he urged Germany not to fulfill the terms of the Versailles Treaty.“

<sup>455</sup> Harald Stockert: Aufmarsch und Bombenanschlag, Seite 89

<sup>456</sup> Siehe <https://www.marchivum.de/de/chronikstar>, Recherche nach Einträgen von 1922 (Abfrage vom 29.02.2020)

Am Tag, an dem Sina Aronsfrau ermordet wurde, am 22.05.1922, traten 35 Personen der Gruppe bei; es war die größte verzeichnete Gruppe für einen Eintrittstag in der vorhandenen Ortsgruppenliste von 1922.

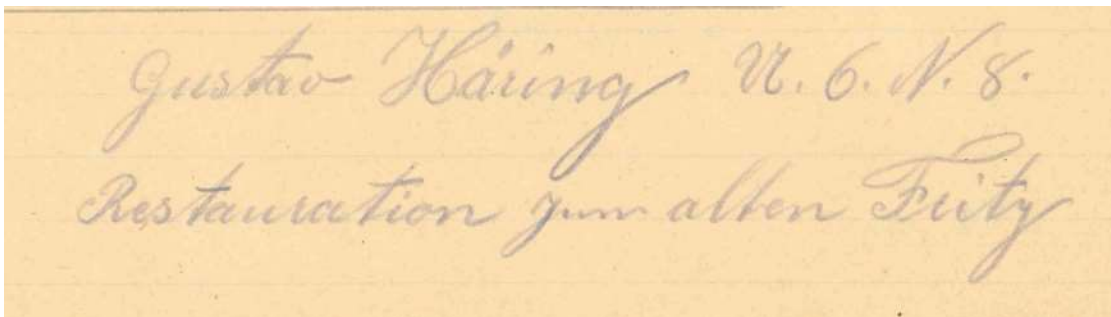
Wenig überraschend dürfte es sein, dass sich auch Ernst Ulshöfer im Mai oder Juni in die Liste eintragen ließ. Ulshöfer war laut Meldekarte für zwei Tage Anfang April in Mannheim und hielt sich dann Ende April wieder in die „Quadratstadt“ auf. Auf der Meldekarte hatte er sich sogar als „Parteisekretär“ vermerken lassen.



Auszug Meldekarte Ernst Ulshöfer (MARCHIVUM)

Ulshöfer wohnte Anfang April zuerst in Q6, 26 bei Peter Viehl, der am Tag ebenso wie seine Braut, Josephine Doppelkamm, um Aufnahme in die Ortsgruppe der NSDAP nachsuchte. Nach einem weiteren Adressenwechsel logierte er in U 6, 8. Dort befand sich die Wirtschaft „Zum Alten Fritz“, ein Stammlokal der NSDAP-Ortsgruppe. In die Mitgliederliste wurde er wie Theodor Salzmann mit der Adresse S 6, 1 eingetragen. In T 6, 1, das mitunter auch als Adresse der Geschäftsstelle bezeichnet wurde bzw. als Ort, an man „völkische Literatur“ erhalten konnte, hatte Theodor Salzmann ein Delikatessgeschäft im Erdgeschoss.<sup>457</sup>

Währenddessen wurde am **24. April 1922** eine weitere beträchtliche Erhöhung der Kohlenpreise bekannt gegeben.<sup>458</sup>



Aus der Gaststättenakte. Wirt zum „Alten Fritz“ in U 6, 8 war Gustav Häring (1875-1938) aus Lahr. Er wohnte mit Familie ab 1920 bis 1938 in U 6, 8. (Zug. 20/1971 Nr. 534, MARCHIVUM)

<sup>457</sup> Laut Liste wohnten Ulshöfer und Theodor Salzmann, \*13.04.1899 in Eberbach (eigentlich Neckarwimmersbach), †19.03.1935 in Mannheim (Nr. 626/1935 Standesamt Mannheim), Kaufmann, in S 6,1. Dort befand sich die Gastwirtschaft „Ludwigshöhe“, geführt von Heinrich Weis/Weiss. Laut Harald Stockerts Recherchen (Aufmarsch und Bombenanschlag, Seite 88) war T 6, 1 als Geschäftsstelle bekannt, „die auch eine Bibliothek mit „völkischer Literatur“ beherbergte; Stockert bezieht sich auf Angaben im Völkischen Beobachter vom 26.05.1922.

<sup>458</sup> Siehe <https://www.marchivum.de/de/chronikstar> (Recherche nach Einträgen von 1922; [Abfrage vom 29.02.2020])

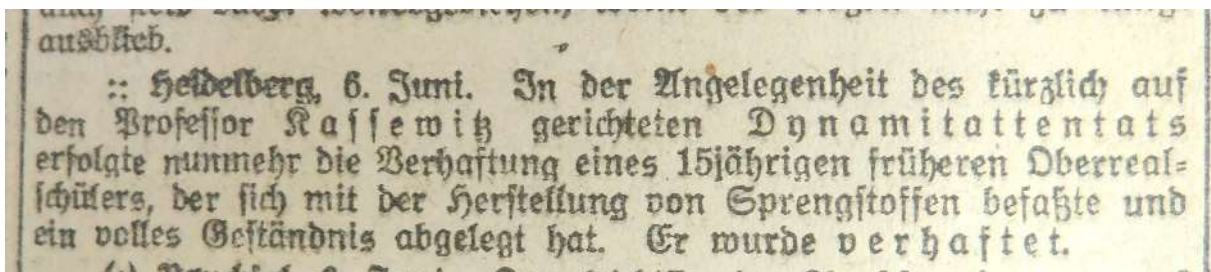


Werbepostkarte Restaurant „Alten Fritz“ in U 6, 8, ca. 1910. (AB01436-1-001, MARCHVIUM)

Am **2. Mai 1922** streikten die Eisenbahner (u.a. Lokomotivführer, Schaffner, Weichensteller), dieser Streik dehnte sich auf ganz Baden aus. Der gesamte badische Zugverkehr musste eingestellt, die größeren Bahnhöfe polizeilich abgesperrt werden.

An demselben Tag fand ein "Generalappell" der streikenden Metallarbeiter statt. Man versammelte sich im Reithof des Schlosses <sup>459</sup>; vier Tage später, am **6. Mai 1922**, kam es in der Fabrik Stotz sogar zu Ausschreitungen der Streikenden.

Am **13. Mai 1922** wurde ein **Sprengstoffattentat mittels einer Paketbombe auf den jüdischen Lehrer Dr. Josef Kassewitz** <sup>460</sup> verübt, der die Bürgerschaft in Heidelberg erschüttert haben dürfte. Ein Zeitungsbericht beschrieb den Vorfall eingehend. Der Lehrer und seine 13jährige Tochter Liesel <sup>461</sup> waren spät abends heimgekehrt und fanden ein Paket vor. Da Kassewitz Drohbriefe erhalten hatte, warnte die Tochter, und obwohl der Vater Vorsicht walten ließ, explodierte das Paket und beide wurden verletzt. Kassewitz erlitt Wunden an Händen und Schläfe. Diese heilten zwar laut seiner eigenen Aussage in acht Wochen <sup>462</sup>, aber seine Nerven litten länger. Laut Personalakte fehlte er fast ein halbes Jahr im Schuldienst. Heute würde man vermutlich von einer posttraumatischen Belastungsstörung sprechen. Kein Zweifel, dass man versucht hatte, den Lehrer zu töten.



Notiz im General-Anzeiger Mannheim, dass der Täter beim Dynamitattentat auf Prof. Kassewitz gefasst wurde. (7. Juni 1922, Seite 4, MARCHIVUM)

Die Täter - es stellte sich heraus, dass es entgegen der ursprünglichen Ankündigung zwei waren - wurden bald ermittelt. Es handelte sich um den Chemiestudenten Armin Hölscher <sup>463</sup>

<sup>459</sup> Siehe <https://www.marchivum.de/de/chronikstar>, Recherche nach Einträgen von 1922, Abfrage vom 29.02.2020

<sup>460</sup> Dr. Josef Kassewitz, \*01.02.1865 in Schmieheim, †01.02.1954 in Basel (GLA 46622 Nr. 12962)

<sup>461</sup> Liese Goldschmidt-Kassewitz, \*08.01.1909 in Basel -Stadt, 1954 wohnhaft in Jerusalem (GLA 46622 Nr. 12962)

<sup>462</sup> Der Bericht über den Prozess im Heidelberger Tageblatt (Nr. 158 vom 11.07.1923, Seite 4f [„Das Sprengstoff-Attentat gegen Professor Kassewitz“]) war übrigens bemerkenswert umfangreich.

<sup>463</sup> Armin Otto August Hölscher, \*26.10.1901 in Gotha, später Chemiker; sein Vater war der frühere Gymnasiallehrer Dr. Karl Hölscher, \*19.03.1872. Armin Hölscher Jahre rückte später wegen homosexueller und Beziehungen zu Minderjährigen in den Fokus der NS-Gerichte. Er gelang ihm mehrfach wieder entlassen zu



und den erst 15jährigen Heinrich Maier <sup>464</sup>, der Schüler an der Schule war, an der Kassewitz unterrichtete und dessen Vater als Chemiker bei der Badischen Anilin in Ludwigshafen angestellt gewesen und im Ersten Weltkrieg gefallen war.

Im Prozess behauptete Maier, er habe sich rächen wollen, da Kassewitz ihm schlechte Noten gegeben habe. Als der Richter bemerkte, er habe doch auch in anderen Fächern solch schlechte Noten bekommen sagte Maier „*Ich kann mich nicht mehr erinnern*“.

Und auf die Vorhaltung, dass Kassewitz 1922 gar nicht sein Lehrer gewesen sei und er ebenfalls von anderen ähnlich schlechte Noten bekommen habe, antwortete Maier „*Ich weiß das nicht mehr. Kassewitz war sicher schuld daran, dass ich 1921 nicht versetzt wurde; ich kann es ihm nur nicht beweisen.*“ In den Drohbriefen, die er im April 1922 verfasste, formulierte u.a.: „*Es rast die See und will sein Opfer haben.*“ <sup>465</sup> *Das Todesurteil wird kommen!*“

Kassewitz selbst äußerte, „*ich hatte mir aber nie träumen lassen, daß sie [die Drohbriefe] von diesem Schüler Maier herrührten gegen den ich nicht die geringste Feindschaft hatte. Ja ich konnte mich nicht einmal mehr an diesen früheren Schüler erinnern.*“ Die Fragen des Richters hatten ja schon Zweifel erkennen lassen, deuteten sie doch an, dass er andere Tatmotive für möglich hielt und die von Maier angegebenen Beweggründe für unlogisch und wenig plausibel hielt. Das hatte der Zeitungsbericht deutlich herausgearbeitet. Der ältere der beiden Attentäter, Armin Hölscher, war jedenfalls in völkischen Kreisen unterwegs. In einem späteren Verfahren sagte er aus:

„*Dazu kam die politische Spannung, die sich in verschiedensten Rohheiten entlud. Wir völkischen Studenten wurden verantwortlich gemacht für Handlungen einiger Idealisten, die sich ganz für ihre Gedanken einsetzten, wenn auch der politische Anschlag als solcher verwerflich ist. Es war die Zeit eines Heinz Orbis, Erzberger, Rathenau*“ . <sup>466</sup>

Hölschers Vater war selbst Lehrer und hatte sich seit Jahren vergeblich um eine Lehrerstelle bemüht, auch an der Schule, an der Kassewitz unterrichtete. Und da war ein jüdischer Lehrer, der ein solch begehrte Stelle hatte. Letztlich wollte man wohl auch hier kein antisemitisches Motiv erkennen. Das Verfahren endete übrigens nach heftigem Schlagabtausch zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung mit Freisprüchen; in

---

werden, bis er -nach einer erneuten Verhaftung- 1944 schließlich aus Wiesloch ins KZ Mauthausen eingewiesen wurde (GLA 309 Nr. 5947 Armin Hölscher Teil III). Nach dem Krieg heiratete er eine als Zeugin Jehovas verfolgte Lehrerin aus Bruchsal. ([https://www.morgenweb.de/schwetzingener-zeitung\\_artikel,-leserbrief-ins-visier-der-gestapo-geraten-\\_arid,809051.html](https://www.morgenweb.de/schwetzingener-zeitung_artikel,-leserbrief-ins-visier-der-gestapo-geraten-_arid,809051.html) [Abruf vom 29.02.2020]). Er starb am 19.05.1986 in Heidelberg.

<sup>464</sup> Heinrich „Heinz“ Karl Maier, \*08.01.1907 in Ludwigshafen, wohnte mit seiner Familie seit 1916 in Heidelberg, vorher in Ludwigshafen. Der Vater war im Krieg gefallen. Maier zog 1924 nach Braunschweig.

<sup>465</sup> Der Verfasser des Drohbriefes griff offensichtlich auf ein Schiller-Zitat zurück (Wilhelm Tell I, 1): „ Da rast der See und will sein Opfer haben.“

<sup>466</sup> GLA 309 Nr. 5946 Armin Hölscher Teil II, Seite 721.

Maiers Fall hielt man „Erziehungsmaßregeln“ für erforderlich, über die das Vormundschaftsgericht entscheiden sollte.

Der Mordanschlag auf Dr. Kassewitz war noch vergleichsweise glimpflich ausgefallen. In Mannheim war es anders, wenige Tage später, am

## **22. Mai 1922 geschah der Mord an Sina Aronsfrau in H 1, 14 am Marktplatz.**

Nur zwei Tage nach dem Mord, am **24. Mai 1922**, wurde der neue Hauptverhandlungstermin für den Anführer der NSDAP-Ortsgruppe Richard Cordier und den Agitator Paul Jansen wegen der Schlägerei im Januar angesetzt. Seltsamerweise erschienen beide nicht zum Gerichtstermin. Warum? Das Gericht vermerkte am 24. Mai 1922, dass Jansen trotz ordnungsgemäßer Einladung nicht erschienen ist, Cordier habe sich durch ein Attest entschuldigen lassen, er sei unpässlich gewesen. Dieses Attest wurde von einem Arzt erstellt, der - es überrascht nur wenig - bereits Anfang Juli 1920 als Mitglied der NSDAP-Gruppe München registriert wurde unter der Nummer 1623. Dr. Karl Kärcher<sup>467</sup> hatte sich im November 1920 als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Mannheim niedergelassen und wurde nun unter seiner neuen Adresse, N 5, 7, erfasst.<sup>468</sup> Zudem war er bei Bayerischen Reichswehr zugewandert und hatte im März 1919 bei den „Unternehmungen gegen die Rote Armee in Westfalen teilgenommen“<sup>469</sup>. In Mannheim blieb er und praktizierte die nächsten Jahrzehnte.

Das Attest für Cordier war datiert auf den Mordtag, d.h. auf den 22.05.1922.<sup>470</sup>

---

<sup>467</sup> Dr. Karl Kärcher, \*25.11.1891 in Lampertheim, †20.11.1968 in Mannheim (Nr. 3233/1968 Standesamt Mannheim), verheiratet mit Katharina Elisabetha Kärcher geb. Clemens, Eheschließung am 21.01.1922 in Worms (Nr. 12/1922 Standesamt Worms). Laut Ledigenmeldekarte kam er als Assistenzarzt zu Dr. Wetterer am 05.06.1919 von Lampertheim, meldete sich Oktober 1919 ab und kehrt am 20.11.1920 von München nach Mannheim zurück. Laut Lebenslauf in einer Akte des RA Heimerich war er Assistenzarzt an der Hautklinik der Universität in München und ließ sich als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten in Mannheim ab 01.11.1920 nieder. Er hatte das humanistische Gymnasium in Worms besucht, Medizin in Gießen, Berlin und Heidelberg studiert. Alle ärztlichen Prüfungen hatte er laut Lebenslauf in Gießen abgelegt. (MARCHIVUM, Meldekarte Dr. Karl Kärcher und Zug. 24/1972a\_00521 mit dem Titel: „Dr. Karl Kärcher, Mannheim – Anklage des Verstoßes gegen Wahrheitspflicht bei Beantwortung des für die Militärregierung bestimmten Fragebogens“). Der Vater seiner Ehefrau war Bäckermeister.

<sup>468</sup> BA NS 26 Nr. 230

<sup>469</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Kriegsrankliste/ Kriegsstammrolle, Bayerische Reichswehr, 02 Schützenregiment 42, 22088 Stammrolle Band 1, Eintrag 255 für Dr. Karl Kärcher. Festgehalten wurde, dass man den 170 cm großen, blonden Dr. Karl Kärcher, der eine Narbe an der Wange hatte, nach Beendigung des Einsatzes in Westfalen versetzt hatte zu der Kgl. Schützenbrigade 21 in München, unterschrieben von Hauptmann und Kompaniechef Frielick.

<sup>470</sup> Das Attest befindet sich im Generallandesarchiv (GLA 276 Nr. 18, Seite 62 [paginiert]).

*„Herrn Richard Cordier bescheinigt Unterfertiger hierdurch, dass er seit 10.4 bei ihm in Behandlung ist u. z. Zt. noch bettlägrig u. daher zu dem anberaumten Termin nicht erscheinen kann. Dr. Kärcher, Mannheim 22.V.22 P 7, 16.“<sup>471</sup>*

Am **27. Mai 1922** gab es nachgewiesenermaßen eine weitere Verteilung antisemitischer Flugblätter. Das geht aus einer Stellungnahme des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hervor, die sie im Zuge einer Auseinandersetzung mit den Behörden machte. Die Vertreter des CV führten Klage darüber, dass die Polizei sich eher passiv verhalte und nicht einschreiten würde. Am 16. Juni 1922 reichte er folgendes Schreiben ein:

*Wir können nicht zugeben, dass unsere Behauptung: „Die Polizeibehörde habe sich passiv verhalten“, zu unrecht aufgestellt wurde. [...] Wir durften auf Grund dieses Verbots annehmen, dass seitens der Polizeibehörde Anweisung an die unteren Polizeiorgane bei dieser Gelegenheit erteilt werde, wonach auch für die Zukunft die Verteilung solcher Flugblätter in der angegebenen Weise verhindert wird. Statt dessen hat am 27. Mai die Verteilung auf den Planken wiederum stattgefunden, ohne dass seitens der Polizei zunächst gegen diese Verteilung eingeschritten wurde. Erst nachdem es wieder zu einer Schlägerei kam, wurde die Verteilung durch einen Schutzmann inhibiert. Das hat uns den Anlass zu unserer Äusserung gegeben, da wir mit Bestimmtheit damit gerechnet haben, dass die Polizeidirektion von sich aus die Weisung zur Vermeidung weiterer Verteilung antisemitischer Flugblätter und damit unter alle Umständen verbundener Zusammenstöße und Störungen der öffentlichen Ordnung erteilt hätte. Es liegt uns selbstverständlich fern, der Polizeidirektion irgendwelche Vorwürfe zu machen, andererseits müssen Sie aber die ausserordentliche Erregung unserer jüdischen Mitbürger verstehen, die auf Grund des Verhaltens der Polizeiorgane das Gefühl haben, gegen die geschilderten antisemitischen Hetzereien nicht genügend geschützt zu werden. Wir richten deshalb an die verehrliche Polizeidirektion die wiederholte Bitte, in entsprechender Weise die Polizeiorgane anzuweisen, damit derartige Störungen für alle Zukunft verhindert werden und sagen der Polizeidirektion im Voraus unseren verbindlichen Dank dafür.“<sup>472</sup>*

Man hatte in dieser Angelegenheit Polizeidirektor Dr. Jakob Bader angefragt. Bader wird in der NS-Zeit vom badischen Innenminister Pflaumer als Ministerialdirektor in das Ministerium berufen werden; eine besondere Nähe zum rechten Spektrum wird von der Familie zwar bestritten, in der Sekundärliteratur aber durchaus als gegeben gesehen.<sup>473</sup>

---

<sup>471</sup> GLA 276 Nr. 18, Seite 67 (paginiert)

<sup>472</sup> GLA 362 Nr. 7661 (Bad. Bezirksamt Mannheim, Mannheim, XXIV Presse und Druckschriften, Verteilung von Flugblättern durch die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei betr. 1922)

<sup>473</sup> Dr. Jakob Bader, \*20.07.1883 in Lahr, 23.01.1939 in Karlsruhe (Nr. 203/1939 Standesamt Karlsruhe) Polizeipräsident, später Ministerialdirektor, verheiratet seit 11.10.1921 in Emmendingen (Nr. 41/1921 Standesamt Emmendingen) mit Margarete Wilhelmine, geb. Ringwald, \*1896. Seit Dezember 1921 in Mannheim wohnhaft; die Abmeldung erfolgte im Juni 1933 nach Karlsruhe.

Die Nähe zum rechten Spektrum sieht Michael Ruck, wenn er konstatiert, dass die Polizeidirektoren Bader und Baer in Freiburg „als DVP-Sympathisant beziehungsweise als Mitglied des Vereins deutscher Studenten deutlich weiter rechts standen“ als ihre Kollegen in anderen badischen Städten. (Michael Ruck: Korpsgeist und Staatsbewußtsein, Seite 80; Sie auch Eberhard Stegerer: Karrieren im Führungsbereich der badischen Polizei, Seite 101ff.)

Der Centralverein verwahrte sich ausdrücklich gegen den Vorwurf einer Nähe zu kommunistischen Kreisen und war bestrebt, den Landtag mit den zunehmenden antisemitischen Umtrieben in Mannheim zu befassen.<sup>474</sup> Es ist der bereits erwähnte Rudolf Freidhof, der die Eingabe machte. Er war als Metallarbeiter bei Daimler-Benz beschäftigt, bevor er sich für die SPD politisch engagierte. Kurzfristig sah er seine politische Heimat bei der USPD in Mannheim, war Mitglied des Badischen Landtags bis 1928 und von 1929 bis 1933 SPD-Parteisekretär in Kassel; er blieb auch nach der Machtübernahme ein erklärter Gegner des Nationalsozialismus.<sup>475</sup>



Rudolf Freidhof (1888-1983)

([https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf\\_Freidhof](https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Freidhof))

Quelle: Landesarchiv Baden-Wuerttemberg,  
Generallandesarchiv Karlsruhe (231 Nr. 2937 (903)) Bild 1 (4-1384726-1).jpg

<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=4-1384726-1>

Freidhof ging in seiner Stellungnahme auf diese und weitere Vorfälle in Mannheim ein :

*„Ich glaube, daß nach den Ereignissen der letzten Woche eine große Begründung nicht notwendig ist. [...] Nur auf eines möchte ich hinweisen: daß auch heute noch, trotzdem ein Verbot besteht, diese antisemitischen Flugblätter weiter verteilt werden, daß es auch weiter noch unter dem Deckmantel des deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbundes auch weiterhin versucht wird, daß beispielsweise beim Mannheimer Hauptpostamt, trotzdem der „Miesbacher Anzeiger“ und der „Deutsch-Völkische Beobachter“ verboten sind, auch weiterhin dort diese Blätter verkauft werden.*

<sup>474</sup> GLA 362 Nr. 7661: Aus der Akte geht hervor, dass in der Arbeiterzeitung vom 22.06.1922 die Rede von einer Eingabe wegen der Flugblätter war.

<sup>475</sup> Rudolf Freidhof, \*23.09.1888 in Gerlachsheim, †25.12.1983 in Kassel

Siehe Michael Kitzing: Rudolf Freidhof (1888-1983) - ein Leben im Dienst der sozialen Demokratie ([http://www.vhghessen.de/inhalt/zhg/ZHG\\_116/Kitzing\\_Freidhof.pdf](http://www.vhghessen.de/inhalt/zhg/ZHG_116/Kitzing_Freidhof.pdf)) [Abruf vom 01.05.2020])

Freidhof war seit 1903 in Mannheim gemeldet. Er war laut Meldekarte als Kaufmann, Laufbursche und Ausläufer. Als „Eisenhobler“ heiratete er am 12.04.1913 in Mannheim die Dienstmagd Lina Anna Harst aus Mannheim. 1928 zog die Familie nach Kassel, zu dessen Ehrenbürger er 1964 ernannt wurde.

*Wenn wir damals diese Anfrage eingereicht haben, so deshalb, weil auf dem Plakat, das in Mannheim angeschlagen war, auf einer Einladung zu einer öffentlichen Versammlung der Zusatz enthalten war: „Juden haben keinen Zutritt“.*<sup>476</sup>

Auf das Plakat Bezug nehmend stellte er fest, dass selbst ein bayerisches Gericht einen solchen Zusatz als diskriminierend eingestuft habe. Er legte des Weiteren dar, dass Aussagen vorlägen, u.a. des Materialamts, nach denen das Plakat vom Bezirksamt genehmigt worden sei, was von diesem allerdings umgehend bestritten und die Existenz eines solchen Plakates in Abrede gestellt wurde. Friedhof führte weiter aus:

*„Wenn ich nun aber grundsätzlich zur antisemitischen Agitation eines ausführen will, so wird heute mit der antisemitischen Agitation zweierlei bezweckt: zunächst einmal sucht man für das ungeheure Elend, die ungeheure Not, die in den breiten Schichten des Volkes besteht und durch die alldeutsche Politik, durch den Krieg und die Nachkriegszeit hervorgerufen ist, Schuldige, und Schuldige findet man gewöhnlich dadurch, daß man sagt: die Juden sind an allem schuld. Damit will man die große Masse in ihrer Not und in ihrem Elend ablenken von den eigentlichen Unterdrückern, von den eigentlichen Ausbeutern und man will den Juden alles in die Schuhe schieben. Gleichzeitig will man etwas anderes bezwecken: daß man die Arbeiterschaft konsequent von ihren natürlichen Gegnern ablenken will, daß man den Rassenkampf an Stelle des Klassenkampfes setzen will.“*<sup>477</sup>

Im Verlauf der gleichen Sitzung beschäftigte sich der Landtag mit einem Zwischenfall in Singen, der im Südwesten der Republik Aufsehen erregt hatte und emotional bewegte: an die 1000 Personen, eine „fanatisierte Menge“,<sup>478</sup> hatte dort die Direktionsvilla gestürmt. Der als Verwalter tätige Major a.D. Friedrich Scherer (1873-1922)<sup>479</sup> wurde mit einem Kopfschuss getötet. Das Ereignis hatte, wenn auch auf den ersten Blick nicht ersichtlich, einen Bezugspunkt zu Mannheim. Scherer lebte, bevor er im Mai 1921 nach Singen zog, lange Jahre in Mannheim und war somit in entsprechenden Gesellschaftskreisen sicher gut bekannt. Dass er, der altgediente Offizier, von ‚meuternden Arbeitern‘ erschossen wurde, dürfte in Teilen des ohnehin besorgten Bürgertums in Mannheim mit Sorge und Empörung aufgenommen worden sein.<sup>480</sup> Kurz darauf, am 4. Juli 1922, gab es einen weiteren

---

<sup>476</sup> Badischer Landtag, 79. Sitzung, Montag 17. Juli 1922, Protokollband 2, Seite 3719f

<sup>477</sup> Badischer Landtag, 79. Sitzung, Montag 17. Juli 1922, Protokollband 2, Seite 3719f

<sup>478</sup> „Man muß die Leute hören, die das miterlebt haben: Eine zum Teil aufs höchste erregte Arbeitermasse, eine zum Teil -insbesondere wie es in Singen dann infolge der Vorkommnisse geschah – fanatisierte Menge [...]“  
Badischer Landtag, 79. Sitzung, Montag 17. Juli 1922, Protokollband 2, Seite 3754;

<sup>479</sup> Friedrich Scherer, \*21.03.1873 in Karlsruhe, † 1922 war 1912 von Jülich nach Mannheim zugezogen. Er heiratete am 11.09.1919 in Mannheim die aus Berlin stammende Dorothea Barthel (\*1883). Das Paar lebte in der Max-Joseph-Str. 32 und zog Ende Mai 1921 nach Singen, laut Aussagen in der Ermittlungsakte aus finanziellen Gründen.

<sup>480</sup> Angedeutet wurde das auch in der Landtagsdebatte: „der Mann hat -ich weiß das aus eigenem Erleben- jahrelang in Mannheim gewohnt, war einer der Männer [...] die im Kriege nicht nur als Offizier, sondern - wie man ruhigen sagen darf, als Soldat ihre Pflicht getan haben, ein Mann, der ein halbes Dutzend mal in schwerster Weise verletzt nach Hause gebracht wurde und viele Monate in Lazaretten zugebracht hat.“  
(Badischer Landtag, 79. Sitzung, Montag 17. Juli 1922, Protokollband 2, Seite 3754f)

Zwischenfall in Mosbach, als Arbeiter der Badischen Anilin- und Sodafabrik in die Räumlichkeiten von Franz Freiherr von Gemmingen eindrangen, um ihren Unmut über die bestehenden Zustände auszudrücken.<sup>481</sup>

Solche Vorfälle waren rechten Gruppierungen eine willkommene Gelegenheit, ihre Agitation gegen das Feindbild Kommunismus voranzutreiben, den sie als ein wesentliches Element einer angeblich jüdischen Weltverschwörung zu brandmarken pflegten.

Dieses Feindbild griff auch in Kreisen der Polizei um sich, worauf Freidhof mit Recht hinwies. Eine Notiz vom 3. Juli 1922 unterstrich diese Feststellung:

*„Gegen den Polizeirat Meng in Mannheim, der beschuldigt ist, auf der Polizeiwache von der Reichsfahne als Judenfahne gesprochen zu haben, ist ein förmliches Disziplinarverfahren eingeleitet. Polizeirat Meng ist inzwischen seines Dienstes enthoben worden.“*<sup>482</sup>

Dieser Polizeirat Konrad Melchior Meng hatte Anfang des 20. Jh. als „Leiter der Mannheimer Schutzmannschaft“ Karriere gemacht. Dass er eine bekannte Mannheimer Persönlichkeit war, der hohes gesellschaftliches Ansehen genoss, geht aus einem Zeitungsartikel zu seinem 70. Geburtstag hervor. Er war demnach 1925 pensioniert worden; ihm wurde bescheinigt, seinen Dienst „mit großer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue“ erfüllt zu haben.<sup>483</sup>

Währenddessen versuchte Richard Cordier als Leiter der NSDAP-Ortsgruppe auch mit legalen Mitteln die Gegenseite anzugehen. Am **2. Juni 1922** veröffentlichte der Generalanzeiger einen Bericht über die Klage, die Richard Cordier gegen die Zeitung der SPD, die Volksstimme, angestrengt hatte; sie wurde aber abgewiesen.

---

<sup>481</sup> Johnpeter H. Grill: The Nazi Movement in Baden, Seite 23f

<sup>482</sup> Siehe Freiburger Zeitung vom 03.07.1922, Seite 2 (Universitätsbibliothek Freiburg; <https://fz.ub.uni-freiburg.de/show/fz.cgi?cmd=showpic&ausgabe=02&day=03r1&year=1922&month=07&project=3&anzahl=4> [Abruf vom 20.03.2020])

Der genannte Polizeirat lässt sich über die Meldekarten in Mannheim ermitteln: Konrad Melchior Meng, \*16.08.1860 in Ladenburg, †19.03.1933 in Auerbach (Nr.11/1933 Standesamt Auerbach). Er war demnach verwitwet; seine erste Ehefrau, Katharina Lokowitz (\*1864) war 1913 gestorben; die zweite Ehe mit der Witwe Marianne Katharina Lüdtker geb. Koenig aus Mainz war laut Eintrag im Heiratsregister (Nr. 1309/1921 Standesamt Mannheim) „für nichtig erklärt worden“.

<sup>483</sup> Neue Mannheimer Zeitung Nr. 373 vom 15.08.1930 (MARCHIVUM S1/2269). Demnach begann Meng seine Laufbahn 1876 in Mannheim am Amtsgericht, war in Konstanz, Bonndorf und beim Mannheimer Bezirksamt tätig. 1885 wurde er zum „Kriminalkommissär“ bei der Staatsanwaltschaft befördert. Später war er in Ulm und kehrte als Kriminalinspektor nach Mannheim zurück, wo er die Nachfolge von Polizeiinspektor Guggenbühler übernahm und zum Leiter der Mannheimer Schutzmannschaft befördert wurde. Interessant auch folgende Passage in dem Zeitungsartikel: „Zu erwähnen ist noch, daß Meng zum persönlichen Sicherheitsdienst herangezogen wurde, wenn der Kaiser zur Jagd beim Fürsten von Fürstenberg weilte.“

**4. Juni 1922: Attentat auf Philipp Scheidemann** (1865-1939)<sup>484</sup> **in einem Wald bei Kassel** verübt durch Mitglieder der Organisation Consul; der ehemalige Reichsministerpräsident und Kasseler Oberbürgermeister überlebte mit viel Glück.

**17. Juni 1922:** wegen der endgültigen Abtretung von Polnisch-Oberschlesien wurden in Mannheim öffentliche Gebäude auf Halbmast geflaggt.<sup>485</sup>

**24. Juni 1922: Ermordung von Walther Rathenau in Berlin** durch Mitglieder der Organisation Consul.<sup>486</sup> Beteiligt an dem Mordkomplott waren auch Ernst-Werner Techow aus Berlin und sein Bruder Hans-Gerd Techow. Letzterer stand später in engem Kontakt zu Rudolf Höß.<sup>487</sup> Höß wohnte nach seiner Haftentlassung sogar bei der Familie Techow in Berlin, bevor er sich den Artamanen anschloss.

Allerdings muss man auch erwähnen, dass nicht alle politisch motivierten Mordanschläge, die in dieser Zeit geschahen, der Organisation Consul zuzuordnen sind.<sup>488</sup>

**27. Juni 1922:** Tag der Beisetzung von Walter Rathenau; in Mannheim protestierte man mit einer Kundgebung gegen den neuerlichen Anschlag auf Führer der deutschen Republik im Rosengarten; sie wurde von den sozialistischen Parteien organisiert.

*„Eine vieltausendköpfige Menge war dem Rufe gefolgt“ Drei Redner wiesen auf die großen Verdienste hin, die sich Rathenau um das deutsche Volk und um die deutsche Arbeiterschaft erworben hat.“*

Die Versammlung löste sich ohne Zwischenfall auf, zumindest keiner, der in irgendwelchen Berichten bisher greifbar geworden wäre. Die Gastwirtschaften und öffentlichen Verkaufsstellen hatten geschlossen.<sup>489</sup>

---

<sup>484</sup> Kurzbiographie auch unter: <https://www.spd.de/partei/personen/philipp-scheidemann/> (Abruf vom 01.04.2020), weiterführende Hinweise auch zu den Attentaten unter [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Politische\\_Morde\\_\(Weimarer\\_Republik\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Politische_Morde_(Weimarer_Republik)) (Abruf vom 01.04.2020)

<sup>485</sup> MARCHIVUM, Chronikstar

<sup>486</sup> Kurzinformation auf zwei Seiten:

<https://www.bundestag.de/resource/blob/491294/a54759aef17182af0cd256e9c2f70620/vor-90-jahren--der-mord-an-walther-rathenau-data.pdf> (Abruf vom 01.04.2020)

<sup>487</sup> Wilhelm Kreutz und Karen Strobel: Der Kommandant, Seite 102 ff und Seite 106 sowie Seite 220 mit Fußnoten 169 und 170.

<sup>488</sup> So hatte das Attentat auf den Publizisten Maximilian Harden am 3. Juli 1922 in Berlin-Grunewald, wenige Tage nach dem Mord an seinem Freund Walter Rathenau, ein Anschlag, den er nur knapp überlebte, laut Martin Sabrow nicht die Organisation Consul zu verantworten. Sabrow bezeichnet die Attentäter als „rechtsradikale Trittbrettfahrer“.

Martin Sabrow: Organisation Consul (O.C.), 1920-1922, publiziert am 08.02.2010 (Historisches Lexikon Bayerns; [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Organisation\\_Consul\\_\(O.C.\),\\_1920-1922](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Organisation_Consul_(O.C.),_1920-1922) [Abruf vom 30.09.2018])

<sup>489</sup> MARCHIVUM, Chronikstar und General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 148, Erstes Blatt, vom 28.06.1922 („Kundgebung in Mannheim“)

Am **29. Juni 1922** wurden "Stahlhelm" und andere Soldatenverbände verboten.<sup>490</sup>

**29./30. Juni 1922:** Aus Heidelberg wird ein Zwischenfall gemeldet, der beinahe in einer Katastrophe geendet hätte:

*„In der Nacht zum Donnerstag [29./30.06.1922] kam es in der Hauptstraße zu einer Menschenansammlung. Die Veranlassung zu diesem Zwischenfall soll nach dem „Heidelberg. Tageblatt“ der Bürochef des Leimener Zementwerkes Knobell mit einem Kollegen gewesen sein. Diese sollen unter Absingen patriotischer Lieder anscheinend angeheitert, durch die Straßen gezogen sein. Dadurch erregten sie den Unwillen von Arbeitern und bald sammelte sich eine Volksmenge an, vor der die Sänger in die Weinstube von Mamppe flüchteten. Die Menschenmenge schwoll bald immer weiter an so daß bald mehr als tausend Menschen in aufgeregten Auseinandersetzungen die Straße füllten. Darunter befanden sich auch zahlreiche halbwüchsige Burschen, die durch Schreien, Pfeifen und Schimpfen ihre politische Unreife zeigten. Auf das Gerücht hin, daß sich auch der Leiter des Leimener Zementwerkes Dr. Schott in der Weinstube aufhalte, wuchs die Erregung und es ertönten die Rufe: Hängt ihn auf! Schlagt ihn tot den Lumpen! usw. Die Polizei versuchte zunächst mit gütlichem Zureden die Menge zu zerstreuen und das wäre ihr auch gelungen, wenn nicht ein neuer Zwischenfall die Lage verschlimmert hätte. Aus einem Hause an der neuen Gasse wurde plötzlich der Menge zugerufen: Ihr Lausbuben! Im Nu war jetzt die schwache Polizeikette durchbrochen u. mit wilden Verwünschungen wälzte sich der Volkshaufen gegen das Haus, um es zu stürmen und den Täter zu greifen. Schließlich gelang es jedoch einigen beherzten Arbeitern und Arbeiterfunktionären mit Einsetzung ihrer ganzen Kraft, die Menge zur Besonnenheit zu bringen. Auch Polizeinspektor Graef griff in ruhiger Weise vermittelnd ein, und suchte das Haus zu schützen. Inzwischen kam dann zur Verstärkung ein Zug Bereitschaftspolizei herbei, dem es dann gelang die Straße zu säubern und die Ordnung völlig wiederherzustellen.“<sup>491</sup>*

**3. Juli 1922 Sprengstoffanschlag** auf das **Mannheimer Volkshaus**, das **Gewerkschaftshaus in P4, 5**; Cordier und andere Nationalsozialisten wurden kurzfristig verhaftet, aber ohne Beweise für ihre Beteiligung freigelassen.



Auszug *Mannheimer Volksstimme* vom 4. Juli 1922 (Nachlass Lothar Steinbach Zug 56/2020), Teil D 5 (noch unverzeichnet), MARCHIVUM)

<sup>490</sup> MARCHIVUM, Chronikstar

<sup>491</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen am Rhein, Nr. 150, Erstes Blatt, vom 30. 06.1922 („Ein weiterer Zwischenfall in Heidelberg“)



*„Ein Bombenanschlag ist gestern abend gegen viertel 11 Uhr auf das im Zentrum der Stadt, in P 4, gelegene Gewerkschaftshaus, das sogenannte Volkshaus, verübt worden. In der großen Toreinfahrt, die von der Straße in den Hof des großen mehrstöckigen Gebäudes, eines Eckhauses, führt, wurde eine Bombe zur Explosion gebracht. Durch die Gewalt der Explosion wurde die eine Außenwand des großen Versammlungssaales eingedrückt. In dem Saale fand gerade eine Versammlung des Schuhmacherverbandes statt. Der Teilnehmer, die zu etwa zwei Drittel aus Frauen und Mädchen bestanden, bemächtigte sich eine Panik, sie flüchteten laut schreiend durch die Fenster auf die Straße. Trotz der Schwere der Explosion, deren Knall bis in die Vorstädte vernehmbar war, hat der Anschlag glücklicherweise keine Todesopfer erfordert. Es wurden nur einige Personen durch Glassplitter verletzt, darunter eine Frau derart, daß sei vom Platze getragen werden mußte. Dagegen ist der Gebäudeschaden sehr groß. Die im Erdgeschoß befindlichen Wirtschafts- und Versammlungsräume sind sehr stark beschädigt, sämtliche Fensterscheiben in dem Gebäude in dessen oberen Stockwerken sich die Bureauräume der Gewerkschaften befinden, sind zertrümmert, die Türen zersplittert, die Wände stark demoliert. Das ganze Gebäude macht den Eindruck als habe eine schwere Fliegerbombe eingeschlagen. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur. Man vermutet, daß die Urheber des ebenso gemeinen wie törichten Anschlages in rechtsradikalen Kreisen zu suchen seien; andere wieder bringen das Bombenattentat mit der sogenannten „Säuberungsaktion“, die linksradikale Arbeiter vor einigen Tagen in dem Vereinslokal der Nationalsozialisten vornahmen, in Zusammenhang. Doch sind alle diese Meinungen lediglich Vermutungen, für die bis jetzt jedes Beweismaterial fehlt. Die Polizei, die mit einem großen Aufgebot an dem Tatort erschien und strenge Absperrungen vornahm hat sofort umfangreiche Ermittlungen eingeleitet, über die sie bis zur Stunde die Auskunft verweigert. Zahlreiche Schutzmannspatrouillen streifen die nähere und weitere Umgebung Tatorts ab.“<sup>492</sup>*

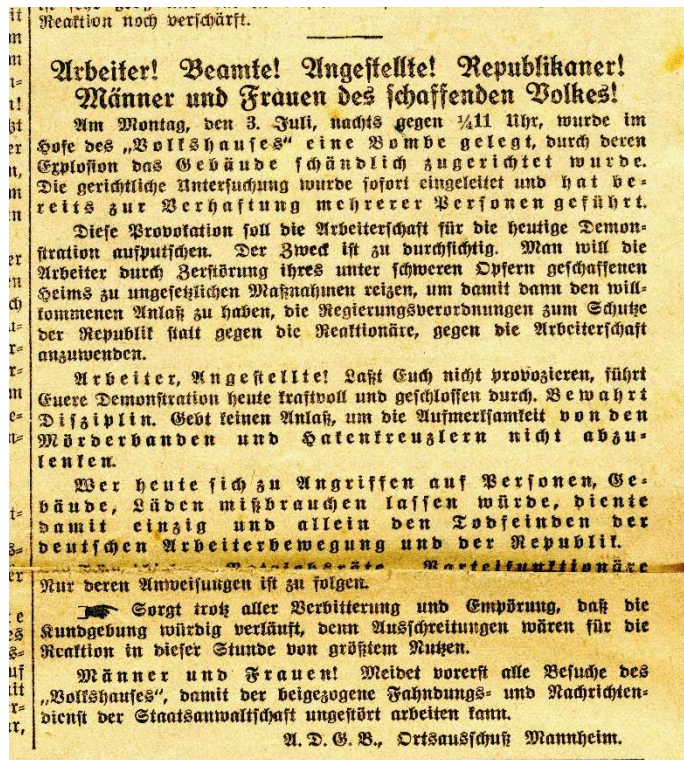
---

<sup>492</sup> „Die Ausführung des Anschlages wurde dadurch erleichtert, daß die Straßenbeleuchtung zurzeit sehr mangelhaft ist und daß die Toreinfahrt nicht abgeschlossen und auch nicht beleuchtet war. So konnte der Täter unbeobachtet die Bombe, die einen Zeitzünder gehabt haben muß, legen, sich dann ungesehen entfernen und befand sich, als die Explosion erfolgte, bereits in Sicherheit. Die Erregung in der Arbeiterschaft über diesen gemeinen Anschlag ist sehr groß und hat die Stimmung gegen die Reaktion noch verschärft.“  
Pfaelzische Post vom 04.07.1922 („Das Bombenattentat auf das Gewerkschaftshaus in Mannheim“)



Zwei Fotos die die Schäden, des Bombenanschlags auf das Mannheimer Volkshaus zeigen. (Nachlass Lothar Steinbach Zug. 56/2020, Teil D 5, (noch unverzeichnet) MARCHIVUM)

Die angespannte Stimmung innerhalb der Arbeiterschaft verschärfte sich durch den Bombenanschlag. In der Mannheimer Volkstimme baten die Verantwortlichen darum, dass sich die Arbeiter und Gewerkschaftler nicht vom dem Attentat provozieren lassen sollten.



Aufruf in der Volkstimme vom 4. Juli 1922 mit der Aufforderung, sich nicht durch den Anschlag auf das Volkshaus provozieren zu lassen

„Wer heute sich zu Angriffen auf Personen, Gebäude, Läden mißbrauchen lassen würde, diene damit einzig und allein den Todfeinden der deutschen Arbeiterbewegung und der Republik.“

(in Nachlass Lothar Steinbach Zug. 56/2020, Teil D 5, (noch unverzeichnet) MARCHIVUM)

Trotz der Bitten und Warnungen Ruhe zu bewahren kam es am

#### 4. Juli 1922 zu Ausschreitungen in Mannheim:

„Trotz der dringenden Warnung des ADGB, die Disziplin zu wahren und sich nicht durch den **Bombenanschlag auf das Gewerkschaftshaus zu Ausschreitungen hinreißen zu lassen**, kam es nach der Demonstration zu verschiedenen schwereren Zwischenfällen. Auf das Gerücht hin, daß in dem Verbindungshaus der Wehrschaft Arminia<sup>493</sup> Waffen versteckt seien, drang ein Trupp gewaltsam in das Haus ein, [...] da keine Waffen gefunden wurden, gelang es einigen besonnenen Arbeitern, die Menge zum Verlassen des Hauses zu bewegen, nachdem sie einige Kaiser- und Hindenburgbilder aus den Rahmen geschnitten und einige Mäntel und Spazierstöcke [demoliert hatten]. Die Schutzmannschaft war zunächst gegen die Menge machtlos. Als Verstärkung der Polizei anrückte, kam es zu Zusammenstößen zwischen der Menge und den Polizeimannschaften.“<sup>494</sup>

Die Polizei sperrte die Straßen nach der Räumung mit Stacheldraht ab. Weiter meldet die Zeitung:

<sup>493</sup> Die Arminia Mannheim war Mitglied der Deutschen Wehrschaft mit dem Wahlspruch „Deutsch und treu, furchtlos und frei!“, ab 1919 wurden nur „Arier“ aufgenommen.

<sup>494</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 154 vom 05.07.1922 („Ausschreitungen im Reich. Mannheim [...]“; siehe auch Freiburger Zeitung, Erstes Blatt, vom 06.07.1922 („Ausschreitungen [...] Mannheim, 5. Juli“) <https://www.ub.uni-freiburg.de/?id=117> (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Freiburger Zeitung digital)

*„Verschiedene andere Trupps, unter denen sich sehr viel Jugendliche befanden, zogen nach der Demonstration durch das Zentrum der Stadt. Einer dieser Trupps sprengte die verschlossene Haustüre der in der Heidelberger Straße gelegene Waffenhandlung Frauensdorfer<sup>495</sup>, stürmte, da der Laden ebenso wie die andern Geschäfte in Mannheim geschlossen waren, das auf der Hofseite gelegene Waffenlager und drang durch die eingeschlagenen Fenster in das Magazin ein.“<sup>496</sup>*

Auch wenn Menschen in größerem Umfang nicht zu Schaden kamen, die Ausschreitungen waren einmal mehr Wasser auf den Mühlen der rechten Gruppierungen.

Die Nerven lagen blank. Wenige Tage später, am **7. Juli 1922**, kam es seitens der Kommunisten zu einem erneuten Übergriff, dieses Mal auf Mitglieder des **2er Clubs in Mannheim**, der als Zusammenschluss aktiver und ehemaliger Einjährig-Freiwilliger gegründet worden war. So beteuert der General-Anzeiger in Mannheim:

*„Der „2er-Club“, bekanntlich eine ausgesprochen gesellige Vereinigung ohne jeden politischen Anstrich, hielt in seinen eigenen Lokal in der „Fechtschule“ in C 1 seinen zwanglosen Bierabend mit humoristischen und gesanglichen Vorträgen ab, der jeden ersten Freitag im Monat stattfindet. Das Lokal trug den üblichen Schmuck mit Büsten, Fürstenbildern, alten Waffen und Fahnen. Als ein altes Mitglied des Klubs, Herr Hugo Voisin vom Nationaltheater, aus dem „Evangeliman“ „Selig sind die an Verfolgung leiden“ sang, drang eine Schar Kommunisten in das Lokal ein und forderte die Entfernung der Fürstenbilder und der sonstigen an die monarchische Zeit erinnernden Dekorationsgegenstände. Dem Wunsche wurde ohne Widerstand Folge geleistet.“<sup>497</sup>*

Weiter wird berichtet, dass, als die Vereinsmitglieder nach Haus wollten, ihnen eine Gruppe mit Knüppeln bewaffneter Personen auflauerte:

*„So wurde Herrn Bäckermeister Kaufmann der Arm ausgerenkt. Mehrere Herren wurden durch Messerstiche verletzt. Mehrere Polizeibeamten, die die Misshandelten in Schutz nehmen wollten, vermochten nichts auszurichten. Unter den Ruhestörern befand sich auch der Führer der kommunistischen Partei Stadtrat Kuhlen.“<sup>498</sup>*

---

<sup>495</sup> Laut Adressbuch Mannheim 1922, Seite 104, Ludwig Fraunstorfer, Büchsenmacher, Waffenhandlung, Lederanzüge, Sportgarnitur, Autozubehörteile, Heidelbergerstr. O 6, 5  
Ludwig Frauenstorfer, \*19.11.1874 in Osterhofen, †11.03.1952 in Unter-Mossau bei Traunstein, Büchsenmachermeister, Heirat am 19.11.1905 in Au bei Traunstein (Nr. 5/1905 Standesamt Au) mit Anna geb. Storflinger.

<sup>496</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 154 vom 05.07.1922 und Freiburger Zeitung, Erstes Blatt, vom 06.07.1922

<sup>497</sup> General-Anzeiger Mannheim, Mittagsausgabe, 10.07.1922, Seite 4 („Empörender Vorfall“)

<sup>498</sup> General-Anzeiger Mannheim, Mittagsausgabe, 10.07. 1922, Seite 4

Laut Adressbuch 1922, S. 820 (MARCHIVUM) handelt es sich um Gustav Kuhlen, Dreher von Beruf, Seckenheimerstr. 13. Gustav Kuhlen (1885-1953) war „bereits 1918 Mannheimer Delegierter (USPD) auf dem 1. Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte. Für die KPD vor allem 1923 aktiv und deswegen 1925 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. 1928 Stadtrat in Mannheim. (Erich Matthias und Hermann Weber (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Mannheim, Mannheim 1984, Seite 263, Fußnote 56)  
[An dieser Stelle ist vielleicht der Hinweis angebracht, dass Straßenbezeichnungen in der Schreibweise wiedergegeben werden, wie sie damals auf den Meldekarten verzeichnet wurden.]



Das Foto zeigt Gustav Kühlen (1885-1953) nach seiner Verhaftung im Zuge der Verhaftungswelle von kommunistischen Funktionären nach der sogenannten Machtübernahme 1933. Es entstand am 01.04.1933 im Polizeipräsidium Mannheim.

(MARCHIVUM, AB01910-007 (Ausschnitt))

In dem Vereinslokal hatte man Waffen vermutet. Die Spannungen waren mittlerweile derart hoch, dass der Gewalteinsatz von Gruppierungen verschiedener Couleur als legitimes Mittel angesehen wurde.

Bevor der Börsenanschlag zum Thema wird, soll um einen Monat vorgegriffen und ein antisemitischer Rufmord in das Blickfeld gerückt werden, der im **Oktober 1922** Schlagzeilen machte. Der Artikel der Pfälzischen Post wird komplett wiedergegeben, auch deshalb, weil derartige Verleumdungen zum Standardrepertoire völkischer Kreise gehörten und dadurch auch ersichtlich wird, welcher Hetze die jüdische Bevölkerung bereits vor 1933 ausgesetzt war:

*„Die blöden antisemitischen Hetzereien nehmen in Ludwigshafen ihren Fortgang. Allem Anscheine nach gehen sie von Mannheim aus. Denn dort wurden, wie die „Volksstimme“ berichtet, genau dieselben roten Zettelchen an Häusern, Plakatsäulen, Fensterscheiben usw. angeklebt gefunden, wie hier. Sie enthalten unter gemeiner Angabe des Namens, der Firma, der Wohnung und sogar der Telephonnummer äußerst ehrenrührige Vorwürfe gegen einen Juden, der einen Angestellte zu vergewaltigen versucht habe. Nur nach langem Kampfe hätte sich die blutjunge deutsche Kontoristin vor der drohenden Schande ihrer Entehrung retten könne. Von was für „Heiden“ die Hetze stammt, geht aus dem Schlusssatz des Pamphlets hervor, der wie folgt lautet: „Deutsche Volksgenossen, schützt Eure Töchter, Schwestern und Bräute vor den jüdischen Schweinen, sonst seid Ihr selbst ehrlose Schweine“. Man geht u.W. nicht fehl, wenn man die Verfasser und Verbreiter solcher aufreizenden Nachrichten in den Kreisen deutschnationaler Jüngelchen sucht, die nicht gerade selten bei Juden ihr Unterkommen finden. Aber einmal angenommen, die gegen den Juden erhobenen Beschuldigungen erweisen sich als wahr, dann ist es trotzdem der Gipfel gemeinster Verhetzung, wenn dafür der ganze Volksstamm verantwortlich gemacht wird. Kommen etwa in deutschnationalen christlich sein wollenden Kreisen bzw. bei solchen Arbeitgebern fragliche Dinge nicht vor? Zum mindesten genau so oft. Haben Juden dann etwa die ganze deutschnationale Korona dafür verantwortlich*

*gemacht? Solche Fälle sind nicht bekannt. Die Juden sind im allgemeinen viel zu gute Deutsche, um andre Volksangehörige in so gemeiner Weise zu beschmutzen. Solches bringen eben nur Deutschnationale fertig. Hoffentlich gelingt es gelegentlich der Polizei, die Verüber solcher Lausbubereien dingfest zu machen.*<sup>499</sup>

Die Pfälzische Post, dem eher linken Lager zugehörig, positionierte sich auch in diesem Artikel deutlich, charakterisierte die Vorgänge aber abschließend als „antisemitische Lausbubereien“ und verharmloste durch diese Begriffswahl die erschreckende Bedeutung dieses Vorfalles.

Aus heutiger Sicht verstörend ist sicherlich auch die Begriffswahl „Volksstamm“; die Formulierung wurde zwar in einem die jüdische Seite verteidigenden Kontext verwendet, grenzt aber einen Bevölkerungsteil von dem anderen ab und dadurch letztlich auch aus, wengleich dies sicherlich nicht die Intention des Verfassers war. Ähnlich formulierte man auch in der Ermittlungsakte zum Mordfall Aronsfrau, als festgehalten wurde, dass der Ermordete *„sehr fleissig, orthodox, mildtätig gegen Stammesgenossen“* gewesen sei.<sup>500</sup> Antisemitismus wird primär über die Sprache transportiert mit einer breiten Skala von Ausprägungsvarianten von klischeeverfestigenden Formen, auch wenn entsprechende Begriffe nicht immer in diskriminierender Absicht verwendet werden, bis hin zu Gewaltaufrufen. Dieser kleine, zum Nachdenken anregende Exkurs, sei an dieser Stelle erlaubt.

Am **9. September 1922** fand der **Handgranatenanschlag** auf die Börse in Mannheim statt. Die Presse berichtete einen Tag später:

*„Ein junger Mann, der sich längere Zeit in der Vorhalle der Börse aufgehalten hatte, warf eine Handgranate, die er in Zeitungspapier eingewickelt bei sich trug, in den Saal der Produktenbörse.“*<sup>501</sup>

Da sich dort niemand befand, gab es glücklicherweise keine Verletzten, es entstand nur beträchtlicher Sachschaden. Die Zeitung informierte ihre Leserschaft dann über weitere Details:

*„Der Täter flüchtete zwischen D 1 und D 5 in der Richtung nach dem Schlosse. Unterwegs bedrohte er Passanten, die sich ihm in den Weg stellen wollten, mit vorgehaltenem Revolver. Beim Schloß ließ er sich von einem Schutzmann, der ihn auf dem Rad verfolgt hatte, festnehmen.“*<sup>502</sup>

---

<sup>499</sup> Pfälzische Post, Zweites Blatt, vom 28.10.1922 („Weitere antisemitische Lausbubereien“), Stadtarchiv Ludwigshafen.

<sup>500</sup> Bundesarchiv/BA R 1507/2208 Seite5 [paginiert mit Stempel].

<sup>501</sup> Pfälzische Post vom 10.09.1922 („Handgranaten-Anschlag in der Mannheimer Börse“)

<sup>502</sup> Pfälzische Post vom 10.09.1922 („Handgranaten-Anschlag in der Mannheimer Börse“)

### Der Haupttäter:

Dieser Festgenommene war jener Paul Nikolaus Jansen <sup>503</sup>, der bei den antisemitischen Aktionen seit Januar eine führende Rolle gespielt hatte. Zu dem Anschlag bemerkte er:

*„Auch habe er nicht geglaubt, daß der Sachschaden groß sein könne, weil es eine alte Handgranate gewesen sei. Der Angeklagte betonte ausdrücklich, darauf bedacht gewesen zu sein, daß keine Menschen Schaden nähmen.“* <sup>504</sup>

Und legte dar:

*„Er habe die Handgranate mit großer Wucht in den Saal geworfen, da er nicht gewußt habe, wann sie zur Explosion komme und da er sein Leben sichern wollte. Die Handgranate prallte an einem Pult auf, rollte zur Erde und explodierte.“* <sup>505</sup>

Zu den Motiven äußerte er sich ebenfalls: *„Er habe mit dem Attentat Schrecken verbreiten wolle. Er berief sich dabei auf Christi Vorbild“*, der nach der Bibel Schädlinge aus dem Tempel vertrieben habe. Da nach seiner Ansicht die jüdische und internationale Hochfinanz nicht durch Worte beseitigt werden könne, wollte er einen Schreckschuss in ihre Richtung abgeben. Jansen gab zu Protokoll, keine Reue über die Tat zu empfinden, sie sei eine „deutsche Tat“ gewesen. <sup>506</sup> In der Berichterstattung über den Prozess in einer anderen Zeitung konnte man lesen:

*„Als Institute der internationalen Hochfinanz, des internationalen Judentums, bezeichnete der Angeklagte die Börsen und Banken, die Hunger und Elend entfachen.“* [...] *Da nach der Meinung des Angeklagten die jüdische Rasse und die internationale Hochfinanz nicht durch Worte beseitigt werden könnten, und da man nicht nur immer Amboß, sondern auch einmal Hammer sein werde, habe er mit einem Schreckschuß die Juden Mannheims warnen wollen, zumal er bei der Verbreitung von Flugschriften in Mannheim mehrfach von Juden angegriffen worden sei.“* <sup>507</sup>

Die Tat wurde auch überregional wahrgenommen. <sup>508</sup>

---

<sup>503</sup> Paul Nikolaus Jansen, \*24.07.1900 in Mannheim (Nr. 2678/1900 Standesamt Mannheim), †07.08.1977 in Renchen. 1922 wurde er als Kunstmaler und Bürodienere bezeichnet. Er heiratete am 31.07.1928 in Mannheim-Käfertal Frieda geb. Futterer, \*24.11.1891 in Kappelrodeck/Kr. Achern. Jansens Eltern waren der Fotograf Arnold Jansen, \*29.06.1875 in Köln, †18.01.1961 in Mannheim-Käfertal, und Rosine Jansen, geb. Hennig, \*12.04.1876 in Knittlingen, †04.12.1945; sie hatten am 20.04.1899 in Mannheim geheiratet. Die Eheleute zogen mehrfach um, von 1916 bis 1920 wohnten sie in D 2, 2, dann in Käfertal, Reiherstraße 22. Paul Jansen hatte laut der Meldeunterlagen acht Geschwister, sein Bruder Gustav war ein gutes Jahr jünger als er.

<sup>504</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 249, 2. Blatt, Titelseite, vom 24.10.1922 („Der Anschlag auf die Mannheimer Börse“)

<sup>505</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 249, 2. Blatt, Titelseite, vom 24.10.1922

<sup>506</sup> Leipziger Volkszeitung vom 26.10.1922, Seite 3 („Nach dem Vorbilde Christi. Milde Richter gegen antisemitische Bombenwerfer“)

(Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB); <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/156896/3/> [Abruf vom 21.03.2020])

<sup>507</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 249, 2. Blatt, Titelseite, vom 24.10.1922

<sup>508</sup> Neben den überregionalen Zeitungen wurde auch im Ausland berichtet, z.B. Wiener Zeitung Nr. 236 vom 25.10.1922, Seite 3 (<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19221025&query=%22schumm%22&ref=anno-search&seite=3>)

Über seinem politischen Werdegang gab der Angeklagte zu Protokoll, „*daß er zuerst kurze Zeit der kommunistischen Partei angehört habe, von dieser Partei jedoch wegen ihrer jüdischen Führer innerlich abgestoßen worden sei*“. Daher habe er sich den Nationalsozialisten zugewandt: „*Als Kampfparole gab er an, nicht Klassenkampf sondern Rassenkampf*“.<sup>509</sup> Auskunft gab er auch über Mitgliedschaft und seine Rolle in der Partei:

*„Seit Dezember 1921 gehöre ich zur nationalsozialistischen Bewegung an und war Mitglied der Ortsgruppe Mannheim. Bis kurz vor dem Verbot der Partei im Juni 1922 war ich in dieser als Sektionsführer tätig und hatte als solcher den Saalschutz in Händen. Der Saalschutz hatte den Zweck, etwaige Störungen der einberufenen Versammlungen zu verhindern. Drei Monate nach Auflösung der Partei kam ich ins Gefängnis“.*<sup>510</sup>

Dass neben Paul Jansen auch sein Bruder Gustav Jansen<sup>511</sup> Mitglied der frühen NSDAP war, wurde bislang nicht beachtet. Ob dieser gegebenenfalls im Hintergrund dem Bruder half ist bislang ungeklärt.

### **Der zweite Täter:**

Auch die weiteren Angeklagten fanden in den bisherigen Darstellungen des Anschlags keine eingehendere Betrachtung. Einerseits war da der „19jährige Kaufmann Schumm“<sup>512</sup> aus Mannheim, der zweite Täter. Dieser war laut der frühen Liste der NSDAP bereits am 05.05.1922 der Ortsgruppe Mannheim beigetreten.<sup>513</sup> Schumm und der dritte Angeklagte Förster hatten sich bereits zuvor im Schutz- und Trutzbund Mannheim kennengelernt.<sup>514</sup> Rudolf Schumm ließ sich durch die Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis nicht

---

<sup>509</sup> Beide Zitate: General-Anzeiger Nr. 249, 2. Blatt, Titelseite, vom 24.10.1922

<sup>510</sup> GLA Karlsruhe 276 Nr. 59, Seite 3

<sup>511</sup> Gustav Jansen, \*04.10.1901 in Mannheim, †gefallen 30.11.1944 am Brückenkopf Memel (beurkundet Nr. 40/1956 Standesamt Mannheim-Käfertal), Hilfsschlosser, Heirat am 08.07.1922 in Mannheim (Nr. 1129/1922 Standesamt Mannheim) mit Elisabeth Paula Kühnle; die Ehe wurde 1930 geschieden, eine zweite Heirat erfolgte am 17.03.1931 in Mannheim-Käfertal (Nr. 10/1931 Standesamt Mannheim-Käfertal).

<sup>512</sup> Karlsruher Tagblatt vom 25.10.1922, Seite 5. Als Täter wurden benannt der 22jährige Paul Nikolaus Jansen, der 19jährige Kaufmann Rudolf Schumm, der Bankbeamte Heinrich Förster und der Uhrmacher Emil Maurice, beide letztere wohnhaft in München.

<sup>513</sup> Rudolf Oskar Schumm, \*9.8.1903 in Mannheim, wohnte zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in die NSDAP-Ortsgruppe Mannheim/Ludwigshafen in B 4, 8. Die Eltern waren Georg Philipp Schumm (†1914) und Elisabeth geb. Weis; sie hatten 1897 geheiratet. Georg Schumm war Weichenwärter. Rudolf Schumm heiratete am 14.02.1928 in Mannheim (Nr. 163/1928 Standesamt Mannheim-Stadt) Johanna Katharina geb. Dörsch, \*1904. Die Ehe wurde 1943 geschieden. Rudolf Schumm war laut Meldekarte seit 1939 wohnhaft in Wien.

Dass der Angeklagte Schumm Mitglied der Gruppe war, geht auch aus dem Artikel in der Leipziger Volkszeitung hervor: „*Der Angeklagte Schumm [...] Der Angeklagte gehört der Mannheimer Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Partei an und erklärte mit dem Bombenattentat einverstanden gewesen zu sein.*“ (Leipziger Volkszeitung vom 26.10.1922, Seite 3)

<sup>514</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 249, 2. Blatt, Titelseite, vom 24.10.1922



beeindrucken. Spätestens im Herbst 1924 stand er mit dem Mannheimer NSDAP-Mitglied Hans Kissel wieder vor Gericht, weil sie der Ortsgruppe verbotenerweise angehörten. Kissels Name tauchte Ende 1922 in einer Zeitungsmeldung auf, als er kurzfristig verhaftet wurde: *„Die Gebrüder Kissel sind als nationalsozialistische Agitatoren bereits bekannt“*.<sup>515</sup> <sup>516</sup> Hans und Walther Kissel waren laut der frühen Liste der NSDAP-Ortsgruppe Mannheim Mitglieder seit dem 5. Mai 1922.<sup>517</sup>

Der **dritte Täter** neben Jansen und Schumm war Heinrich Förster.<sup>518</sup> Er und Paul Jansen kannten sich von Jugend an.<sup>519</sup> Förster gehörte zu den wichtigen Netzwerkkern der frühen nationalsozialistischen Szene Mannheims.

Dass er zum Zeitpunkt des Attentats wie auch Emil Maurice in München<sup>520</sup> wohnte, wo er *„zuletzt Bankbeamter bei der Deutschen Bank in München war“*,<sup>521</sup> weist auf die enge Vernetzung der nationalsozialistischen Szene Mannheims mit München hin.

---

<sup>515</sup> Artikel über den „Turnverein Kurpfalz“: Volksfreund, Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens, vom 28.12.1922, Seite 3 („Aushebung eines nationalsozialistischen Nestes in Mannheim“)

<sup>516</sup> Anklage u.a. gegen Hans Kissel und Rudolf Schumm (GLA 240 Nr. 1746). Hans Kissel war im Dezember 1922 als Mitglied des neuen NSDAP- Ablegers, des Turnvereins Kurpfalz, kurzfristig verhaftet worden. Bereits damals waren er und sein Bruder als Agitatoren bekannt.

<sup>517</sup> BA NS26 Nr. 215, laufende Nummer Ortsgruppe 32 und 33.

<sup>518</sup> Heinrich Förster, \*12.06.1902 in Gemmingen/Eppingen, †28.08.1964 in Mannheim (Nr. 2003/1964 Standesamt Mannheim-Stadt), Bankbeamter; er heiratete am 27.09.1924 in Ludwigshafen (Nr. 538/1924 Standesamt Ludwigshafen am Rhein) Babette Dorothea geb. Schneider, \*12.11.1901 in Mannheim, Tochter des Bierbrauers Christoph Johann Schneider. Zum Zeitpunkt des Todes von Heinrich Förster sind keine lebenden Kinder in der Sterbefallanzeige vermerkt. Wenn das Paar Kinder hatte, so waren sie vorverstorben. 1948 wurde er als Bauhilfsarbeiter, bei seinem Tod 1964 als Verwaltungsangestellter bezeichnet.

Heinrich Försters Großvater, Johann Friedrich Förster (1830-1889), war als Hauptzollamtsassistent mit seiner Familie nach Mannheim gekommen. Sein Vater, Heinrich Förster senior (1867-1928), war Oberhafenmeister in Mannheim, sein Onkel, Eugen Förster (1871-1933), Oberzollinspektor.

<sup>519</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 249, 2. Blatt, Titelseite, vom 24.10.1922: *„Der Angeklagte Förster, der in Mannheim das Realgymnasium besuchte, und zuletzt Bankbeamter bei der Deutschen Bank in München war, kennt Jansen von Jugend auf.“*

<sup>520</sup> Nicht nur in diesem Zeitungsartikel wurde erwähnt, dass Heinrich Förster in München wohnte. Laut seiner Ledigenmeldekarte im MARCHIVUM meldete sich Heinrich Förster am 01.07.1922 nach München ab und wohnte laut Vermerk vom 31.07.1922 in München, Westendstraße 149 bei L. Braun. Laut Münchner Adressbuch 1922, Seite 820, war dort wohnhaft: Malerwitwe Magdalena Braun [http://wiki-de.genealogy.net/München/Adressbuch\\_1922](http://wiki-de.genealogy.net/München/Adressbuch_1922)

<sup>521</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen Nr. 249, 2. Blatt, Titelseite, vom 24.10.1922



Heinrich Förster  
(Stadtarchiv Ludwigshafen)

war 1933 zweiter Bürgermeister in Ludwigshafen. Nach einer machtpolitischen Niederlage und Ermittlungen gegen ihn wegen Unterschlagung wurde er als Graupresseamtsleiter nach Neustadt a.d.W. versetzt. Nach dem Krieg kehrte er nach Mannheim zurück.

Es steht zu vermuten, dass Förster auch jener Bankbeamte war, der im Rahmen der Ermittlungen zum Börsenanschlags kurzfristig in München verhaftet wurde. So war mit weiteren Angaben zur Herkunft der Handgranate am 28.09.1922 im Generalanzeiger zu lesen:

*„Im Zusammenhang mit diesen Ermittlungen[!] wurden in München vier Personen festgenommen: Ein 25 Jahre alter Uhrmacher, der die Handgranate angefertigt und sie dem Kaufmann ausgehändigt hatte, ferner ein Bankbeamter, dessen Quartierfrau und ein Fräulein, das bei der gleichen Frau wohnte. Der Bankbeamte, ein Mannheimer, war in Verdacht geraten, weil er den Ueberbringer der Handgranate von früher her kannte und ihm bei dessen Münchner Aufenthalt drei Tage Gastfreundschaft in seiner Wohnung gewährte. Die Vernehmung des Bankbeamten verlief ohne Ergebnis.“*<sup>522</sup>

Förster tauchte nach dem Prozess in die Pfalz ab, arbeitete als Redakteur der pfälzischen nationalsozialistischen Zeitung „Eisenhammer“, und handelte sich und der Zeitung mehrere Verfahren ein. Besonders eindringlich zeigte der Fall Forthuber seine Vorgehensweise, die ihm die Bezeichnung „brauner Amokjournalist“ eintrug.<sup>523</sup> Während der NS-Zeit wurde er erst zweiter Bürgermeister in Ludwigshafen, musste sich aber nach parteiinternen Machtspielen nach Neustadt zurückziehen. Nach dem Krieg war Förster zwischen 1948 und seinem Tode 1964 immer wieder in Mannheim; er arbeitete bei Grün und Bilfinger.<sup>524</sup>

<sup>522</sup> General-Anzeiger Mannheim Nr. 447 vom 28.09.1922 (MARCHIVUM ZGS S1/2449)

<sup>523</sup> Hannes Ziegler: Die Separatismuspolemik in der pfälzischen NS-Presse: 1926-1932 (Wilhelm Kreutz und Karl Scherer (Hrsg.): Die Pfalz unter französischer Besetzung (1918/19 – 1930), Kaiserslautern 1999), Seite 201-229 und zum Fall Forthuber Seite 204-212

<sup>524</sup> Heinrich Förster, der zu den Gründungsmitgliedern der NSDAP- Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen gehörte, machte eine durchaus beachtliche regionale Karriere. So war er von 1926 bis 1932 Redakteur der Gauzeitung „Der Eisenhammer“. Seit 27.04.1933 war er in Ludwigshafen zweiter Bürgermeister; er versuchte mehrfach vergeblich den parteilosen OB Ecarius zu verdrängen, konnte aber mit Hilfe seiner radikalen Anhänger, auch mit Hilfe Theodor Eickes, der im März 1933 aus dem Exil kam und einen Aufstand anzettelte (Eicke war von 1921 bis 1932 in Ludwigshafen, zunächst bei der Polizei, dann beim Werkschutz der IG Farben, ab 1928 NSDAP-Mitglied, 1930 Wechsel von der SA zur SS) Gauleiter Bürckel so unter Druck setzten, dass dieser

### Der vierte Täter:

Besonders wenig Beachtung fand auch die Tatsache, dass Emil Maurice,<sup>525</sup> der überwiegend nur als der „Chauffeur Hitlers“ wahrgenommen wird, an der Tat beteiligt war und in einem zweiten Verfahren alleine angeklagt wurde.<sup>526</sup> Dabei wurde sein Profil deutlicher:

*„Maurice gab bei seiner Vernehmung Schilderung seines Lebens und seiner Münchner Zeit. Besonders eingehend schilderte er sein Leben nach dem Kriege. Nachdem er von Oberschlesien, wie er am Polenaufstand mitwirkte, nach München zurückgekehrt war, trat er dann ganz in die Dienste der nationalsozialistischen Bewegung, wo er Unterführer einer Sturmabteilung wurde. Wegen der Handgranaten bemerkt der Angeklagte, daß er nicht gewußt habe, daß sie zu einer Gewalttat verwendet werden sollten.“ Er spielt, wie alle den Ahnungslosen und behauptet, die Handgranaten nur aus Sorge vor einem Putsch behalten zu haben. In der Zeitung wird über ihn gesagt „Maurice selbst macht einen soliden, intelligenten Eindruck. Seine Sprechweise ist überlegt und nicht ungeschickt.“<sup>527</sup>*

---

sich dazu bewegen ließ, ihm die Möglichkeit einzuräumen, zugunsten alter Kämpfer einige willkürlich als unliebsame Personen deklarierte zu entlassen und die Posten mit Gefolgsleuten neu zu besetzen. Förster sorgte so 1933 für die Entlassung von 48 Beamten/Angestellten und 67 städtischen Arbeitern. Aber sein Versuch, den Oberbürgermeisterposten an sich zu reißen, scheiterte und er sah sich mit Ermittlungen wegen Veruntreuung konfrontiert. Bürckel schützte ihn zwar, versetzte ihn aber als Gaupresseamtsleiter nach Neustadt.

Stefan Mörz und Klaus-Jürgen Becker: Die Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein, Band 2 (Vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart) Seite 189-193.

<sup>525</sup> Emil Maurice, \*19.01.1897 in Westermoor bei Eckernförde in Hollstein, war Uhrmacher von Beruf.

Maurice hatte 1917 nach seiner Ausbildung eine Anstellung bei dem traditionsreichen Juweliergeschäft J.B. Fridrich in der Sendlinger Straße in München erhalten. Nach seiner Entlassung aus der Armee arbeitete er dort aber nur bis Ende 1919. Im Dezember 1919 trat er der DAP bei. (Heike B. Görtemaker: Hitlers Hofstaat. Der innere Kreis im Dritten Reich und danach, München 2019, Seite 51 f)

<sup>526</sup> General-Anzeiger vom 17.01.1923 („Der Handgranatenanschlag im Börsengebäude“; MARCHIVUM S2/252): „Gegen den Lieferanten der Handgranaten, Emil Maurice, wurde seinerzeit kein Urteil erlassen, sondern eine neue Verhandlung anberaumt. Heute hatte sich Maurice vor dem Schwurgericht [...] wegen unerlaubten Waffenbesitzes zu verantworten. Auf der Anklagebank saß er diesmal allein, seine zwei Genossen wurden aus dem Gefängnis als Zeugen vorgeführt. Der Zuschauerraum war gut besetzt.“

<sup>527</sup> General-Anzeiger vom 17.01.1923



Emil Maurice, München, Landeshandwerksmeister, hier als SS-Oberführer der Allgemeinen SS- mit dem „Blutorden“

(Bundesarchiv, Bild 146-1980-073-19A / Hoffmann / CC-BY-SA 3.0

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv\\_Bild\\_146-1980-073-19A,\\_Emil\\_Maurice.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_146-1980-073-19A,_Emil_Maurice.jpg))

Emil Maurice war, wie viele seiner Generation, ein gedienter Soldat und in Methoden der Gewaltanwendung erfahren. Die *Mannheimer Volksstimme* indes äußerte sich eher hämisch:

*„Die Leutchen sind von ihrer Wichtigkeit so überzeugt, daß man wirklich lachen muß. Mit einer Naivität erzählt z.B. Maurice, wie er die Handgranaten, seine „Andenken“ ausgehändigt hat! Überhaupt München! Wie ein roter Faden zieht sich immer wieder der Name München durch die ganze Verhandlung. In München ist es schön; dort gibt es weniger Juden als in Mannheim; in München sind „wir“ die Herren; in Mannheim steht es schlecht; deshalb muß einmal „etwas“ gemacht werden. Die Handgranaten dazu liefert der Untertruppführer Maurice.“*<sup>528</sup>

Die Leipziger Volkszeitung beschrieb es sachlicher:

*„Der Angeklagte Maurice ist seit 1921 besoldeter Angestellter der Nationalsozialistischen Partei. Er kommandiert eine „Sturmabteilung“ dieser Partei. Er gab zu die Handgranaten besorgt zu haben. Ein Waffensachverständiger bekundete, daß der Börsensaal schwer beschädigt worden wäre, wenn die Handgranaten frisch gefüllt worden wären.“*<sup>529</sup>

---

<sup>528</sup> „Auf dem Büro der Nationalsozialistischen Partei in München waren die Handgranaten, welche dann der kaum 22-jährige Jansen in das Börsengebäude geschleudert hat, in einen Koffer gepackt worden. [...] Der Hauptanführer war der „Unterführer“ Maurice aus München, bei dem man alle möglichen Munition und Waffen fand. Über die Angeklagten schreibt die „Mannheimer Volkstimme“ folgendes: „Die Leutchen sind von ihrer Wichtigkeit so überzeugt, daß man wirklich lachen muß. Mit einer Naivität erzählt z.B. Maurice, wie er die Handgranaten, seine „Andenken“ ausgehändigt hat! Überhaupt München! Wie ein roter Faden zieht sich immer wieder der Name München durch die ganze Verhandlung. In München ist es schön; dort gibt es weniger Juden als in Mannheim; in München sind „wir“ die Herren; in Mannheim steht es schlecht; deshalb muß einmal „etwas“ gemacht werden. Die Handgranaten dazu liefert der Untertruppführer Maurice. Wahrlich, die mit Hakenkreuz und schwarz-weiß-roten Mordbündel geschmückten „Helden“ sind einander würdig  
Karlsruher Zeitung Nr. 252 vom 28.10.1922 (Nr. 252), Badische Landesbibliothek, Onlineportal

<sup>529</sup> Leipziger Volkszeitung vom 26.10.1922

Ein weiterer Artikel befasste sich genauer mit der Rolle von Emil Maurice, schätzte ihn als gefährlich ein und kam damit der Sachlage deutlich näher.

*„Noch einer dieser Helden ist aufgetaucht, der Uhrmacher Emil Maurice, der überall dabei war, wo es sich um Terror und Roheitsakte handelte. Beim Mannheimer Bombenattentat wie bei der Plünderung der „Münchener Post“ und der Wohnung Auers spielte er eine Hauptrolle; ebenso bei der Verschleppung des ersten Bürgermeisters der Stadt München und der sozialdemokratischen Stadträte. Die ganze Vergangenheit dieses Mannes beweist eine selbst in diesen Kreisen ungewöhnliche Gemeingefährlichkeit.“*<sup>530</sup>

Indem man Emil Maurice mit den Attributen „Chauffeur Hitlers“ und später „Geliebter von Geli Raubal“ versah, verblasste die Position, die er 1922 als engster Vertrauter Hitlers, als früherer Anführer und Mitorganisator der SA<sup>531</sup> hatte, den man seinerzeit hinter dem fehlgeschlagenen Anschlag auf den sozialdemokratischen Vizepräsident Erhard Auer vermutete, weswegen er im Oktober 1921 auch kurzfristig verhaftet wurde.<sup>532</sup>

Er vertrat zeitweise Hans Ulrich Klintzsch, ein früheres Mitglied der Brigade Erhardt und mittlerweile für den militärischen Schliff der im Aufbau befindlichen Sturmtruppe verantwortlich, nachdem dieser im Zusammenhang mit dem Erzbergermord vorübergehend verhaftet worden war.<sup>533</sup> 1923 wurde Maurice, trotz seines jüdischen Hintergrundes, Ehrenmitglied des „Stoßtrupps Hitler“, dessen Nachfolgeorganisation die SS war. Kurzum Maurice war zu dieser Zeit einer der wichtigsten Männer in Hitlers Umfeld und ein persönlicher Vertrauter.<sup>534</sup>

Anna Maria Sigmund weist in einer Biographie auf seine Beteiligung am Mannheimer Attentat hin. Dass es zwischen Emil Maurice und Mannheim Berührungspunkte gab, die über seine Beteiligung beim Bombenanschlag hinausgingen, ergaben Ermittlungen gegen ihn wegen einer Provokation in München; in den Akten wurde vermerkt, dass er bereits am 13./14. Mai 1922 in Mannheim in Untersuchungshaft saß und zwar wegen „Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz“.<sup>535</sup> Die näheren Umstände sind bisher noch nicht erforscht.

---

<sup>530</sup> Salzburger Wacht vom 16.04.1926, Seite 2f („Führertypen der nationalsozialistischen Schutzstaffel“) (Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften, <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=sbw&datum=19260416&zoom=33> [Abruf vom 02.04.2020])

<sup>531</sup> Anna Maria Sigmund: Des Führers bester Freund. Adolf Hitler, seine Nichte Geli Raubal und der „Ehrenarier“ Emil Maurice – eine Dreiecksbeziehung, München 2003, Seite 30ff

<sup>532</sup> Anna M. Sigmund: Des Führers bester Freund, Seite 37

<sup>533</sup> Heike B. Görtemaker: Hitlers Hofstaat, Seite 55

<sup>534</sup> Anna M. Sigmund: Des Führers bester Freund, Seite 37; zu Maurices Teilnahme am Stoßstrupp Hitlers siehe S. 42f

<sup>535</sup> „An dem fraglichen milden Abend (13./14. Mai 1922) wäre er mit Schreck völlig harmlos spazieren gewesen.[...] Tatsächlich saß er, wie die Polizei feststellte, zu der fraglichen Zeit wegen „Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz“ in Mannheim in Untersuchungshaft.“ (Anna M. Sigmund: Des Führers bester Freund, Seite 39)

Die enge Vernetzung der Mannheimer NSDAP mit München mag auch die Tatsache unterstreichen, dass Rechtsanwalt Rother, der Jansen und Maurice verteidigte, eigens aus München anreiste.<sup>536</sup>

Aber nicht nur die Untersuchungshaft von Maurice im Mai 1922 ist aus dem Fokus geraten; wenig bekannt ist auch die Inhaftierung von Maurice im Mannheimer Landesgefängnis von Ende Oktober 1922 bis Januar 1923 wegen seiner Beteiligung an dem Anschlag auf die Börse.<sup>537</sup> Maurice wurde im Januar 1923, entgegen dem Antrag der Staatsanwaltschaft, die acht Monate gefordert hatte, nur zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, die aber mit der Untersuchungshaft abgegolten waren.

*„Das Gericht habe den guten Leumund und die bisherige Strafflosigkeit des Angeklagten berücksichtigt, der sich zu seiner Handlungsweise habe überreden lassen, durch die allerdings dann in Mannheim ein gemeingefährliches Verbrechen ausgeführt werden konnte.“<sup>538</sup>*

Den guten Leumund indessen hatte Maurice auch Adolf Hitlers Aussage in München zu verdanken. Zur Verlesung kamen im Gerichtssaal

*„die Protokolle der Zeugenaussagen der Münchner Zeugen und da vor allem das des Führers der Nationalsozialisten, Hitler, der Maurice das denkbar beste Zeugnis ausstellte. Er nannte ihn einen äußerst ruhigen, gewissenhaften und besonnen Menschen, der immer gegen Gewalttaten, gleich von welcher Seite sie kamen, eingeschritten sei. Nur aus Idealismus habe er seinerzeit seine gutbezahlte Stellung aufgegeben. Auch die anderen Zeugen stellten Maurice ein sehr gutes Zeugnis aus.“<sup>539</sup>*

---

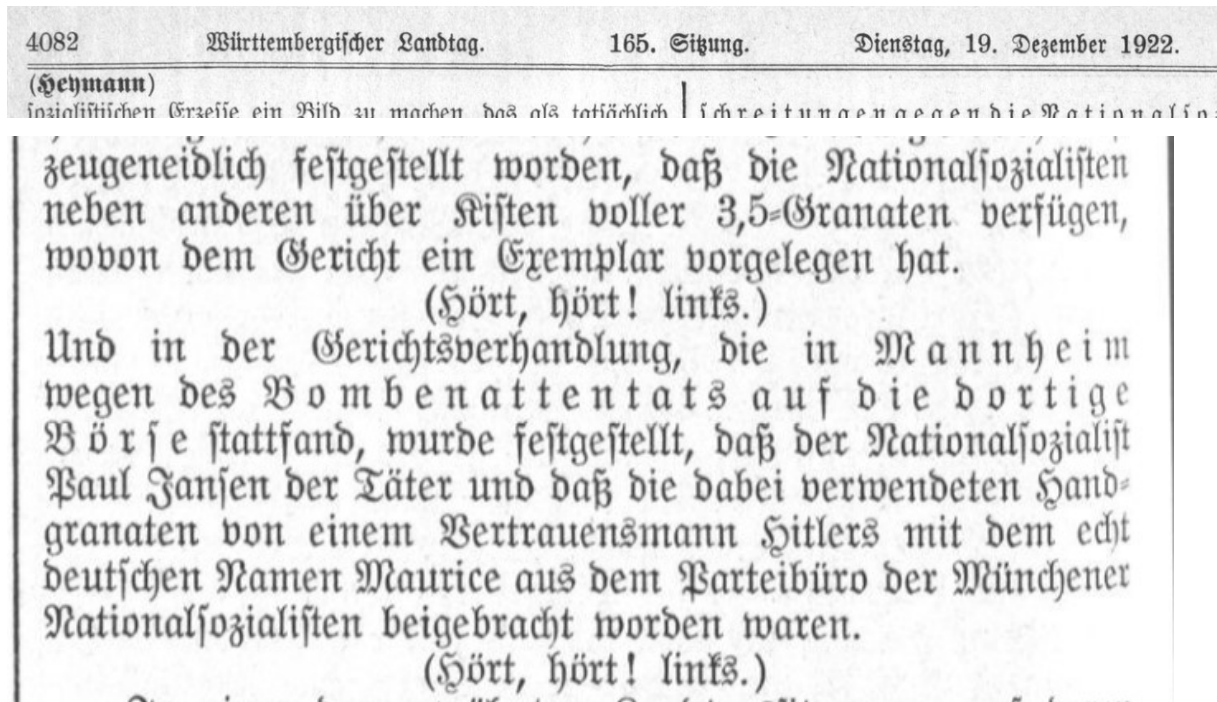
<sup>536</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen am Rhein Nr. 249, 2. Blatt, Titelseite, vom 24.10.1922

<sup>537</sup> Anna M. Sigmund: Des Führers bester Freund, Seite 40

<sup>538</sup> General-Anzeiger Mannheim vom 17.01.1923

<sup>539</sup> Harald Stockert: Aufmarsch und Bombenanschlag, Seite 90

Harald Stockert zitiert hier Teile aus dem Zeitungsartikel; auf den Originalartikel, der über den Prozess berichtete, verweist er in Fußnote 18



Protokoll Württembergischer Landtag, 165. Sitzung 19.12.1922, S. 4082, Bericht des Abgeordneten Heymann Band 5, 165. Sitzung vom 19.12.1922, Seite 4082, Württembergische Landesbibliothek ([http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungliste/werksansicht/?no\\_cache=1&tx\\_dlf%5Bid%5D=168&tx\\_dlf%5Bpage%5D=1](http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=168&tx_dlf%5Bpage%5D=1))

Die vielen Indizien, die eine weit größere Vernetzung der völkischen Szene im Rhein-Neckar-Raum mit München belegen als bisher wohl angenommen, können hier nur skizzenhaft angedeutet werden; es wären umfangreichere Forschungen notwendig, um die Ergebnisse der bislang nicht mehr ermittelbaren Ermittlungs- und Prozessakten wenigstens teilweise auszugleichen, damit diese Verbindungen in ihrer Breite und Tiefe deutlich werden.

Ein Hinweis, dass auch in Mannheim ein größeres Netzwerk bestand, erschließt sich, wenn man abschließend den Fokus auf die „Exfreundin“ von Paul Jansen richtet. In der Zeitung wurde sie damals zwar nur am Rande erwähnt, aber mit einer interessanten

Zusatzinformation:

*„Die Absichten Jansens seien dadurch zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft gekommen, daß ein gewisses Fräulein Mohr, die Inhaberin eines Zigarrengeschäftes, mit der Jansen ein Verhältnis unterhalten habe, und deren Geschäft von der Polizei eines Tages geschlossen wurde, weil der Verdacht bestand, daß der Zigarrenhandel nur Kulisse für andere Geschäfte vorstellte, aus Rache über Differenzen, die sie mit Jansen bekommen habe, die Pläne Jansens bei einem gemeinsamen Freund verraten habe. Dieser Bekannte, ein Kaufmann, selbst ein Nationalsozialist und Mitglied der Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbundes“ [...] wird von seinen Bekannten als liederlicher Mensch und als unglaublich bezeichnet. Deshalb wurde seiner Aussage wenig Wert beigemessen [...].“*

Lapidar bemerkte der Verfasser des Artikels schließlich: „Fräulein Mohr ist aus Mannheim verschwunden.“<sup>540</sup>

<sup>540</sup> General-Anzeiger Mannheim Nr. 411 vom 07.09.1922 (ZGS S1/2449, MARCHIVUM)

„Fräulein Mohr“ kann über die Adressbücher, die frühe Liste der NSDAP-Liste<sup>541</sup> und Meldekarte identifiziert werden: es handelte sich um Marta Mohr (1899-1961)<sup>542</sup>, die ein Zigarrengeschäft in D 2, 1 betrieb, in dem Nachbarhaus zu dem Wohnhaus, in dem die Familie Jansen wohnte. Die Vermieter von Marta Mohr waren laut dem Adressbuch Mannheim<sup>543</sup> die Gebrüder Röchling in Ludwigshafen. Marta Mohrs erster Ehemann war ein Sohn von Carl Lindner, Inhaber der Dreikönig-Bräu-Brauerei von Hall.<sup>544</sup> In Schwäbisch-Hall hatte Ulshöfer kurz nach Mannheim im Juni 1922 ebenfalls eine Ortsgruppe der NSDAP gründen wollen. Details ergeben sich aus einer zeitgenössischen Darstellung Ende der 1930er Jahre, die retrospektiv die Ursprünge der nationalsozialistischen Bewegung in Schwäbisch-Hall verklärte. Nachdem im „Dreikönig“ ein Redner der Partei gesprochen hatte, wurde im Herbst 1922 die Ortsgruppe gegründet und dort fand demnach auch die Fahnenweihe statt.<sup>545</sup> Es ist kaum zu übersehen, dass man bereits früh im „Dreikönig“<sup>546</sup>,

---

„Fräulein Mohr“ lässt sich über das Adressbuch ermitteln: unter der Rubrik Zigarren- und Tabakhandlungen (Seite 1065) findet sich zwar nur ein Eintrag zum Namen Mohr, und zwar Mohr, M. in D 2, 1. Unter der Anschriftenrubrik findet man unter D 2, 1, dass das Gebäude den Gebrüdern Röchling in Ludwigshafen gehörte und dass dort das Geschäft für Zigarren im Erdgeschoss lokalisiert war. (Adressbuch Mannheim 1922, Seite 492)

Ein Blick in die frühe Liste der NSDAP weist dann eine Martha Mohr als Mitglied aus; sie wurde als „Geschäftsinhaberin“ in D 2, 1 genannt und auch ihr Geburtsdatum (\*30.01.1899). Mit diesen Angaben kann man sie über die Meldekarte identifizieren. Sie war demnach zuvor als „Hausmädchen“ beschäftigt, am 30.01.1899 in Ludwigshafen geboren, von dort am 03.07.1915 nach Mannheim gekommen und hatte sich im Mai 1919 wieder nach Ludwigshafen abgemeldet. Sie war also offiziell in Ludwigshafen wohnhaft, hatte aber hier in D 2, 1 den Zigarrenladen.

<sup>541</sup> BA NS 276 Nr. 215, Ortsgruppennummer 109.

<sup>542</sup> Marta Mohr meldete sich als Näherin und Erzieherin am 12.08.1927 in Hall an und heiratete am 25.05.1929 in Schwäbisch-Hall (Nr. 29/1929 Standesamt Schwäbisch-Hall) den Brauereibesetztersohn und Diplomingenieur Georg Wilhelm Lindner, \*01.09.1888 in Hall. Er war ein Sohn von Carl Lindner Die Eheleute zogen 1929 nach Stuttgart (Auskunft des Stadtarchivs Schwäbisch Hall vom 10.09.2018). Laut Heiratseintrag von 1929 wurde die Ehe 1938 geschieden.

Marta Lindner heiratete in zweiter Ehe am 03.07.1943 in Ludwigshafen den verwitweten Maschinenschlosser/Monteur Wilhelm Kaiser, \*03.09.1882 in Ludwigshafen, †02.03.1960 in Ludwigshafen. Der Zeitpunkt, zu dem die geschiedene Marta Lindner nach Ludwigshafen zurückkehrte, konnte nicht eruiert werden. Marta Mohr starb am 03.05.1961 in Ludwigshafen (Nr. 617/1961 Standesamt Ludwigshafen am Rhein).

<sup>543</sup> Adressbuch Mannheim 1922, Seite 492; das Haus D 2, 2, in dem die Familie von Paul Jansen wohnte, gehörte „Carl Friedr. Cappel, Ludwigshafen“.

<sup>544</sup> Carl Lindner war demnach von 1888 bis 1929 Inhaber des Dreikönig-Brauerei; 1929 übernahm sein Sohn, Carl Lindner jun., das Unternehmen. [http://www.weizenglas-sammler.de/Schw%C3%A4bisch\\_Hall\\_-\\_Dreik%C3%B6nigbrauerei](http://www.weizenglas-sammler.de/Schw%C3%A4bisch_Hall_-_Dreik%C3%B6nigbrauerei) (Abruf vom 01.05.2020)

<sup>545</sup> Der Beitrag „Die nationalsozialistische Bewegung in Schwäbisch-Hall“ findet sich im Adressbuch 1938 von Schwäbisch Hall auf Seite 16ff, der Bezug zum „Dreikönig“ auf Seite 17, <http://wiki-de.genealogy.net/w/index.php?title=Datei:Schwaebisch-Hall-AB-1938.djvu&page=20&page=20> (Abruf vom 01.05.2020)

<sup>546</sup> Laut Adressbuch Schwäbisch Hall von 1920, war die Bierbrauerei Carl Lindner zu den 3 Königen, die einzige Einrichtung mit dem Namen. Keine andere Wirtschaft trug den Titel „Dreikönig“. (Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Hall; Schwäbisch Hall in Ancestry.com. *Adressbücher aus Deutschland und Umgebung, 1815-1974* [database on-line]. Lehi, UT, USA: Ancestry.com Operations, Inc., 2016.)



wohl die Wirtschaft zur Brauerei, die der Familie von Marta Mohrs Ehemann gehörte, der Partei zugetan war. Ein Zufall scheint dies nicht zu sein, auch wenn die genauen Umstände von Marta Mohrs Umzug von Ludwigshafen nach Schwäbisch Hall 1927 bislang nicht nachvollzogen werden konnten.

Paul Jansen und Heinrich Förster blieben übrigens auch nach dem Prozess in engem Austausch. Das geht aus dem Brief hervor, den Förster am 24.03.1924 an Jansen schrieb, als dieser wegen eines anderen Delikts im Schloss in Untersuchungshaft saß:

*„Mein lieber Paul!*

*Ich erinnere mich eines Satzes, den Du unlängst mal getan hast – kein Verbot kann uns hindern, national zu werben und nationale Arbeit zu leisten – das ist eigentlich die Meinung aller anständigen Deutschen heutzutage und man sollte doch glauben, dass unsere hohen Herren endlich zu der Einsicht gekommen wären, im deutschen Staat den Deutschen ihren deutschen Gedanken nicht zu verbieten, am allerwenigsten in einer Stadt, an deren Tore der gallische Erzfeind steht. [...]*

*Allerdings ist doch diese Gesetz auch kein Schutz für die Republik die wir als Staatsform an und für sich gar nicht bekämpfen sondern ein Schutz für das allbeherrschende Judentum, nur zu dem Zweck, wo sich einer regt und es fertig bringt, über die „Höchsten“ eine Kritik zu leisten, diesen kaltzustellen und [...] hat man es nun fertig gebracht gegen Dich wegen Deines Deutschtums, Deines offenen Deutschbekenntnisses nicht anderes zu finden, als die Zelle. Doch danken müssen wir diesen Herren, die ihr Dasein nur dem Hochverrat und zugleich Landesverrat v. 1918 verdanken – Danken müssen wir Ihnen dafür, für jeden Tag im Gefängnis, den wir als Deutsche dort zubringen müssen, weil sie uns Hassen lehren & Kämpfen und doch zugleich auch Liebe lehren, grenzenlose Liebe für unser verführtes deutsches Volk und Vaterland. [...]*

*Doch mein lieber Paul, sei standhaft & fest. Vertraue auf den allmächtigen Gott, den wir allein zu fürchten haben!*

*Er hat unser Schicksal allein in der Hand! Conrad Meier hat einmal gesagt: Geduld es kommt der Tag...!*

*Treudeutsche Heilgrüsse von Deinem treuen Freund Heinrich Förster“<sup>547</sup>*

---

<sup>547</sup> GLA Karlsruhe 276 Nr. 59

## **Der Fall Sina Aronsfrau – Der Prozess**

In den Fall kam erst im Februar 1923 wieder Bewegung, als die Ermittlungen zur Verhaftung von zwei Jugendlichen führten. Da die Ermittlungsakten bislang nicht ermittelbar sind, müssen die Berichte der Zeitungen über den Prozess im Juli 1923 ausreichen, um einen Einblick in die Details zu erhalten:

Am 4. Juli 1923 war in der *Pfälzischen Post* zu lesen:

*„Der Prozeß gegen den 17 Jahre alten Kaufmannslehrling Eduard Däumling<sup>548</sup> in Mannheim und den Kaufmannslehrling Max Josef Ueber<sup>549</sup>, die am 22. Mai 1922 den 62 Jahre alten Kaufmann Sina Aronsfrau in Mannheim ermordeten, findet heute vor dem Schöffengericht in Mannheim statt. [...] Am 27. Mai [1922, Anm. der Autorinnen] nahm die Polizei als der Tat verdächtig den damals 17jährigen Kaufmannslehrling Däumling aus Bruchsal gebürtig sowie den in Freiburg geborenen Max Josef Ueber vorläufig fest. Da ein hinreichender Verdacht sich jedoch nicht ergab, mußten die beiden wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Es wurde dann der bei Aronsfrau beschäftigte Buchhalter Knecht als tatverdächtig in Haft genommen, aber nach mehrwöchentlicher Untersuchungshaft wegen Mangels an Beweisen ebenfalls freigelassen. Später hat sich dann seine völlige Unschuld an dem Verbrechen herausgestellt. Nach der Entlassung Knechts bleibt die Täterschaft zunächst ganz in Dunkel gehüllt, bis der Kriminalpolizei gewordene Verdachtsmomente sich erneut auf Däumling und Ueber richteten. Sie wurden zum*

---

<sup>548</sup> Eduard [Friedrich Emil] Däumling, \*20.10.1904 in Bruchsal, Kaufman; die Eltern waren der Kaufmann Eugen Däumling, \*05.01.1879 in Stuttgart, (evangelische Kirchenbücher), †16.03.1959, bestattet in Leutershausen und Bertha Däumling geb. Becker, \*29.10.1879 in Stuttgart, Einzelkind.

Die Familie kam am 10.03.1911 von Karlsruhe, wohnte ab 01.06.1917 in der Seckenheimerstraße 112 und ab 05.10.1935 in der Hauptstraße 119, Seckenheim (Eheleute); die Eltern meldeten sich am 30.09.1937 ab nach Leutershausen.

Eduard Däumling heiratete am 15.12.1928 in Mannheim; die Ehefrau war Gisela Margarete geb. Petri, \*23.11.1904 in Karlsruhe, †24.12.1951; sie wurde in Leutershausen bestattet in Leutershausen. Die Familie wohnte nach der Heirat, d.h. ab 15.12.1928, in der Seckenheimerstraße 112 und ab 04.10.1935 in der Hauptstraße 119, Seckenheim; die Abmeldung erfolgte am 30.09.1937 nach Leutershausen.

<sup>549</sup> Max Josef Ueber, \*24.01.1904 in Freiburg, †31.01.1996 in Odenthal (laut Geburtsregister Nr.110/1904 verstorben Odenthal Nr. 6/1996), Sohn des Eisenbahninspektors a.D. Maximilian Ueber, \*10.05.1872 in Freiburg, katholisch, verheiratet mit Elise geb. Morlock, \*01.10.1873 in Freiburg.

Max Josef Ueber hatte laut Meldekarte zwei Brüder, Erwin (\*1906) und Ludwig (\*1907).

Die Familie war am 28.09.1911 von Eppingen nach Mannheim zugezogen, wohnte zunächst in der Rheindammstraße 17 und lebte -nach einer zwischenzeitlichen Abmeldung nach Freiburg am 04.12.1915- ab 26.09. 1916 in der Seckenheimerstraße 63.

Ein Bruder wanderte 1928 in die USA aus (MARCHIVUM, Meldekarte Maximilian Ueber).

Die Eheleute Ueber meldeten sich endgültig ab nach Freiburg am 24.03.1931.

Eintragungen auf der Meldekarte:

ab 28.09.1911 Rheindammstraße 17

Abmeldung am 4.12.1915 nach Freiburg, am 18.01.1916 (Frau bis 1917 nochmals Freiburg und wieder zurück)

ab 26.09.1916 Seckenheimerstraße 63

ab 30/31.08.1917 Seckenheimerstraße 63

*zweiten Male am 3. Februar dieses Jahres festgenommen. Bald legten sie auch das Geständnis ab, den Kaufmann Sina Aronsfrau getötet zu haben. [...] <sup>550</sup>*

*Diese Mordtat hat seinerzeit großes Aufsehen erregt, weil es trotz aller Nachforschungen der Polizei erst nach einiger Zeit gelang, die Täter zu ermitteln, obwohl der Kriminalbeamte Darstein <sup>551</sup> schon von Anfang an Verdacht gegen den **Angeklagten Däumling geschöpft** hatte, der drei Wochen Lehrling bei Aronsfrau gewesen war, und dem aufgrund seines Leumundszeugnisses dieses Verbrechen zuzutrauen war. [...]*

*Erst im Februar d.J. konnte die Mordtat aufgeklärt werden. Bei einer Voruntersuchung die gegen Däumling wegen einer anderen Straftat eingeleitet worden war, beging er eine Unvorsichtigkeit, so daß der Verdacht gegen ihn sich aufs neue verstärkte und sich derart verdichtete, daß Däumling und Ueber erneut verhaftet wurden [...]. Aus der Vernehmung der beiden Angeklagten, von denen Däumling 17 Jahre alt ist, ergab sich, daß die Beiden die mißratenen Söhne anständiger Eltern sind. Sie besuchten in Mannheim, wo sowohl die Eltern des aus Bruchsal gebürtigen Däumling, als auch des in Freiburg geborenen Ueber seit längeren Jahren ansässig sind, die Realschule bis zur Obersekunda. Die Absicht, bei einer Privatlehranstalt das Abitur zu machen, gaben sie auf und traten in die kaufmännische Lehre, Ueber bei einer Versicherungsgesellschaft, Däumling bei Sina Aronsfrau, wo er, wie erwähnt nach 3 Wochen einen Scheck über 25.000 Mark fälschte, ohne ihn jedoch zu verwerten. Durch Schundliteratur und schlechte Gesellschaft kamen die beiden bald auf Abwege; beide sind zusammen mit 9 Monaten Gefängnis wiederholt vorbestraft, hatten jedoch für die letzte Strafe Bewährungsfrist erhalten. Aus der Sucht heraus, rasch und mühelos Geld zu bekommen, planten sie zunächst einen Ueberfall auf einen Kassenboten, kamen jedoch schließlich dahin überein, den „großen Schlag“ bei Sina Aronsfrau auszuführen. Der Plan wurde gut vorbereitet: durch wiederholte Beobachtungen wurde festgestellt, ob bei Geschäftsschluß keiner der Angestellten im Geschäft zurückblieb, da sie wußten, daß der Geschäftsinhaber nach Geschäftsschluß häufig im Bureau allein zurückblieb um noch zu arbeiten. Nachdem sie das erste Mal den Plan aufgegeben hatten, obwohl sie schon vor der Abschlußtüre des zweiten Stocks standen, weil ihnen in dem entscheidenden Moment der Mut fehlte, führten sie am 22. Mai den Ueberfall tatsächlich aus. Beim Hinaufsteigen auf die Treppe banden sie sich Gesichtsmasken vor, jeder hatte einen Dolch in der linken Hand, in der rechten hielt Ueber einen Revolver, Däumling eine 9 Millimeter Armeepistole. Mit vorgehaltenen Schußwaffen, drangen beide mit dem Rufe: „Hände hoch!“ durch die offenstehende Abschlußtüre in das Kontor ein, in dem sich der alte Aronsfrau, wie sie richtig vermutet hatten, allein befand. Im selben Augenblick krachte aus der Armeepistole Däumlings ein Schuß und der an der Theke stehende Geschäftsinhaber brach tot zusammen. Beide Angeklagten erklärten, daß sie nicht beabsichtigten, Sina Aronsfrau zu erschießen, sondern daß sie nur durch Drohung von dem alten Mann Geld erpressen wollten. In der Aufregung sei jedoch Däumling die vorher entsicherte Pistole losgegangen und der Schuß habe Sina Aronsfrau tödlich getroffen. Die Angeklagten gaben jedoch zu, daß sie im Falle eines Widerstandes des Ueberfallenen von ihrer Schußwaffe hätten Gebrauch machen wollen. Wenn er schießt, müssen wir halt auch schießen, so sei es vorher besprochen worden. Da die Angeklagten fürchteten, daß der Schuß im Hause gehört worden sei, was jedoch tatsächlich nicht der Fall war, und daß er die Hausbewohner alarmieren würde, flohen die beiden Angeklagten sofort ohne das geringste mitzunehmen. Sie flohen, nachdem sie das Haus verlassen hatten, in der Richtung gegen den Neckar, nachdem sie ihre Absicht die Waffen im Luisenpark zu vergraben,*

---

<sup>550</sup> Pfälzische Post vom 04. 07.1923

<sup>551</sup> Johann(es) Darstein, \*10.06.1877 in Albersweiler/Pfalz, †02.01.1955 in Mannheim, Kriminalsekretär, Heirat 07.05.1902 mit Maria Anna geb. Stab (1879-1939)

*aufgegeben hatten. Da sie schon vorher darauf bedacht waren, sich ein Alibibeweis zu schaffen, liefen sie sofort nach Hause.“<sup>552</sup>*

Beide hatten - laut dem Bericht vom Vortag - die Waffen in den Neckar geworfen:

*Beide ergriffen aus Angst vor Entdeckung die Flucht in der Richtung nach dem Neckar, in den sie die Pistole geworfen haben wollen. Tatsächlich ist die Waffe auch nicht gefunden worden.<sup>553</sup>*

Einen Prozesstag später wurden weitere Details bekannt:

*„Aus den weiteren Verhandlungen ist noch nachzutragen, daß den Angeklagten der Alibibeweis zunächst gelungen ist, da die in Betracht kommenden Zeugen sich in der Zeit geirrt haben. Während die Aussagen des Angestellten Ueber klar und bestimmt waren und den Eindruck der Wirklichkeit machten, suchte der Angeklagte Däumling den Dummen zu spielen. Er will sich an den Fall nicht mehr erinnern können, auch nicht an die von ihm gemeinsam mit Ueber früher verübten Fahrraddiebstähle und an den Raubzug, den die beiden Angeklagten in das Eisengeschäft Sternheimer<sup>554</sup> unternommen haben. Auch dieser Raubzug blieb erfolglos, weil sie nichts fanden. Sie versteckten darauf eine Schreibmaschine, die sie nicht mitnehmen konnten und schrieben dann der Firma einen anonymen Brief: „Sie können die Schreibmaschine wieder haben, wenn sie an einer bestimmten Stelle in der Augusta-Anlage zu einer bestimmten Zeit 2500 M[ark] hinterlegen.“ Die Schreibmaschine wurde jedoch von der Firma selbst wiedergefunden, so daß auch dieser Erpressungsversuch mißlang. Auch den Diebstahl von Schokolade und von Küchenmessern in dem Konfitürengeschäft in der Seckenheimer Straße<sup>555</sup> gab Däumling nur zögernd zu. Ebenso wie den geplanten Ueberfall auf den Chef des Ueber, einen Herrn Heinen, den beide in der Neujahrsnacht verprügeln wollten, weil Ueber seinen Vorgesetzten nicht leiden konnte. Da es den beiden jedoch nicht gelungen ist, Herrn Heinen aus seiner Wohnung zu locken, mußten sie mit ihren Gummiknüppeln und ihren Gesichtsmasken unverrichteter Dinge wieder abziehen. Große Bewegung in dem dichtüberfüllten Zuhörerraum verursachte die Aussage Däumlings, daß es ihm bei dem Raubüberfall Sina Aronsfrau weniger um die Beraubung selbst angekommen sei, als vielmehr eine Tat zu vollbringen, damit er in die Zeitung komme.*

---

<sup>552</sup> Pfälzische Post vom 05.07.1923

<sup>553</sup> Pfälzische Post vom 04.07.1923

<sup>554</sup> Laut Adressbuch Mannheim 1922, Seite 396: Firma S. & D. Sternheimer Eisenwarengroßhandlung; Inhaber waren die jüdischen Kaufleute Sigmund und David Sternheimer in H 7, 35. Der Mitinhaber David Sternheimer (\*06.08.1883 in Viernheim) war wohnhaft in B 6, 20 und Sigmund Sternheimer (28.09.1880 in Viernheim) in L 14, 16.

Sigmund Sternheimer heiratete am 19.03.1908 in Mergentheim Maria Schloss, \*25.02.1882 in Mergentheim. Die Familie emigriert 1938 nach Nashville/Tennessee, USA.

David Sternheimer heiratete am 14.06.1912 in Dammeldorf Gretchen Heimann, \*03.04.1889 in Dammeldorf. Das Paar emigrierte 1938 in die Schweiz, nach Bern.

<sup>555</sup> Im Adressbuch 1921 findet sich im Branchenverzeichnis unter „Konfitüren“ (Seite 962) der Hinweis „siehe Schokolade“. Unter der Rubrik „Schokoladengeschäfte“ sind auf Seite 1000f zwei Geschäfte in der Seckenheimerstraße verzeichnet. Der Großhandel Heinrich Wilhelm Müller in der Nummer 70 ist es vermutlich nicht. Es ist anzunehmen, dass das genannte Geschäft das von Klara Goßmann, \*22.11.1874 in Leppersdorf, in der Seckenheimerstraße 10 war.

Klara Goßmann war ledig und jüdischer Religion und laut Meldekarte Händlerin bzw. Geschäftsinhaberin; sie kam 1915 von Freiburg und war September 1921 unter der bereits genannten Adresse gemeldet. Laut Adressbuch 1922 befand sich in der Seckenheimerstraße dann nur noch der Großhandel von Heinrich Wilhelm Müller. Für Klara Goßmann gibt es einen letzten Eintrag: Abmeldung 1954 nach Langenzell, Schloss (Altersheim).

*Seine frühere Aussage, daß er bei Begehung der Tat angetrunken gewesen sei, konnte Däumling bei seiner Vernehmung unter Kreuzverhör des Vorsitzenden nicht mehr aufrecht halten. Wie der Vorsitzende nach der Vernehmung der Angeklagten mitteilte, hat bei den Zusammenkünften und den Beratungen der beiden Angeklagten auch ein gewisser Truckenmüller eine aktive Rolle gespielt. Truckenmüller konnte jedoch nicht mehr ermittelt werden.*

*Bei der Zeugenvernehmung wurde in der Vernehmung des Kriminal-Oberinspektors Lüthy<sup>556</sup>, vom Staatsanwalt festgestellt, daß Truckenmüller<sup>557</sup> bei einer Verhandlung vor dem Jugendgericht, als er ganz nebenbei gefragt worden ist, „und wie steht es mit Sina Aronsfrau“ erblaßte, was die Kriminalpolizei zum Anlaß nahm, die Spur gegen die beiden Angeklagten wieder aufzunehmen. Die weiteren Zeugen sagten über das Vorleben der beiden Angeklagten, vor allem über den Angeklagten Däumling aus: dem Angeklagten Däumling stellte der Buchhalter von Sina Aronsfrau, Knecht, der bekanntlich unter dem Verdacht der Täterschaft mehrere Wochen unschuldig in Untersuchungshaft saß, ein sehr schlechtes Zeugnis aus. Schon nach drei Wochen mußte Däumling von Sina Aronsfrau wegen des Diebstahles eines Schecks aus der Lehre entlassen werden. Die Mutter des Angeklagten Däumling erklärte, daß ihr Sohn sehr schwer zu erziehen gewesen sei und daß er schon früh die fixe Idee gehabt hätte, allerhand Abenteuer zu bestehen. Ein Professor, bei dem Däumling in die Schule ging, nannte den Angeklagten einen verstockten und schläfrigen Schüler, dessen schrankenlose Vergeßlichkeit ihn zum Okkultisten machte. Einmal hat Däumling sogar mit einem Terzerol<sup>558</sup> geschossen. Den Angeklagten Ueber, mit dem der Zeuge<sup>559</sup> in einem Hause wohnt, hält der Zeuge für einen gutartigen Menschen, während der Vater des Angeklagten Ueber erklärte, daß sein Sohn vollständig im Banne Däumlings gewesen ist und von diesem auf die schiefe Ebene gebracht worden wäre. Er behauptete, der Angeklagte Däumling hat den jungen Ueber zum Bummeln und zu allen möglichen Schwierigkeiten verleidet. Der Sachverständige bekundete, dass Ueber sich dem Banne des Däumling, der ihn in den Genuß des Lebens geführt hat, nicht entziehen konnte. Nach Ansicht der Sachverständigen hatten die Beiden Mordabsichten nicht gehabt.*

*Während der Sachverständige den Angeklagten Ueber für seine Tat voll verantwortlich hält, nahm er ebenso wie der als Sachverständige vernommene Universitätsprofessor Dr. Grohle von Heidelberg von dem Angeklagten Däumling verminderte Zurechnungsfähigkeit an, weil seine Familie mütterlicherseits erblich*

---

<sup>556</sup> Lüthy, Kriminaloberinspektor lässt sich über das Adressbuch Mannheim 1922, Seite 249 ermitteln: Erwin Lüthy, Kriminalpolizei-Kommissär, Kleine Merzelstraße 3; über die Meldekarte (MARCHIVUM) ergeben sich weitere Details: Erwin Lüthy, \*07.04.1880 in Tiengen, †15.09.1942 in Mannheim, verheiratet seit 05.04.1913 in Mannheim mit Emilie geb. Kratz, \*08.02.1888 in Mannheim.

<sup>557</sup> Laut diesem Bericht war also eine weitere Person involviert. Der genannte Truckenmüller dürfte ungefähr so alt wie Ueber und Däumling gewesen sein. Der Name ist nicht so häufig. Einen Truckenmüller konnte nicht ermittelt werden, aber eine Person, die passen würde: Friedrich Druckenmüller, \* 21.01.1882 in Ruppertshofen, der mit seiner Familie in Seckenheimerstraße 116 und damit in der Nähe der Täter wohnte. Deren Sohn Friedrich „Fritz“, \*05.05.1905 in Rudolfstadt, käme in Frage. Er war bis 02.05.1923 in der Seckenheimerstraße 116 gemeldet und kehrte im Juli 1924 von der Landesstrafanstalt Bruchsal wieder nach Mannheim zurück; er meldete sich zuletzt ab 1928 nach Mainz, Meisenweg 7.

Ob es sich aber wirklich um den Gesuchten handelt, müssten aber weitere Recherchen ergeben.

<sup>558</sup> Terzerol ist eine kleine Vorderladerpistole; sie wurde bis in die 1950er Jahre hergestellt und oft als Vogelschreck z.B. in Weinbergen eingesetzt, siehe u.a. <https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/kunst-und-krempel/schatzkammer/waffen-militaria/kunst-krempel-terzerol-100.html>

<sup>559</sup> Über diesen Zusatz, dass dieser Lehrer sowohl an der Schule Däumlings unterrichtete als auch im Hause von Ueber wohnte, lässt er sich identifizieren. In der Seckenheimerstraße 63, also in dem Haus, in dem auch seit September 1916 die Familie gemeldet war, wohnte laut Adressbuch Mannheim 1922, Seite 687 nur ein Professor, und zwar im Erdgeschoss: Prof. Hugo Drös. Laut Meldekarte Hugo Drös, \*28.04.1879 in Mannheim, †14.10.1930 in Mannheim. Auf die Mitglieder der Familie Drös, die der rechten Szene in Mannheim zuzurechnen waren, wurde bereits hingewiesen (siehe auch die folgenden Ausführungen).

*belastet ist, worauf die psychopathische Beschaffenheit des Angeklagten Däumlings, dessen Großvater mütterlicherseits Selbstmord begangen und dessen Großmutter mütterlicherseits im Irrenhaus starb, resultierte. Die Frage an den Sachverständigen Dr. Grohle, ob eine längere Beobachtungszeit Däumlings in einer Anstalt zu einem anderen Gutachten führen könne, wurde von dem Sachverständigen verneint. Nach Schluss der Beweisaufnahme, wurde die Verhandlung bis halb 4 Uhr vertagt. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung begannen die Plaidoyers. Der Staatsanwalt beantrage für die beiden Angeklagten je 5 Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete gegen Däumling auf 4 Jahre 6 Monate und gegen Ueber auf 4 Jahre Gefängnis. Je 5 Monate der erlittenen Untersuchungshaft werden den Angeklagten angerechnet.“<sup>560</sup>*

Der General-Anzeiger Ludwigshafen griff noch einmal den alten Verdacht einer möglichen antisemitisch-politisch motivierten Tat auf. So konnte man am 5. Juli 1923 folgende Zeilen lesen:

**Der Mord an Sina Aronsfrau. Schwurgericht Mannheim. Mannheim. 4. Juli.** *Da nach der Ermordung von Sina Aronsfrau nichts geraubt worden war, weil sich erst später herausstellte, daß die Täter verscheucht wurden, bevor sie den geplanten Raub ausführen konnten und daher das Motiv des Verbrechens ebenfalls unaufgeklärt war, so tauchte sogar der Verdacht auf, daß Sina Aronsfrau einem politischen Morde zum Opfer gefallen sei. Bekanntlich wurde der Mord der Organisation C in die Schuhe geschoben, nachdem einer der im Rathenauprozess Angeklagten in der Voruntersuchung erklärt hatte, der Mordversuch an Aronsfrau sei auf Veranlassung des Bruders des Erzbergermörders Tillessen vollzogen worden. Während des Rathenauprozesses hat dann der betreffende Mitangeklagte diese Aussage widerrufen, sodaß die Akten über die Mordtat die zur Verhandlung an das Reichsgericht gekommen waren, wieder nach Mannheim zurückgeschickt wurden. Erst im Februar dieses Jahres konnte die Mordtat aufgeklärt werden. In der Voruntersuchung gegen Däumling, die wegen einer anderen Straftat angeordnet worden war, beging er eine Unvorsichtigkeit, sodaß der Verdacht gegen ihn aufs neue verschärft wurde, und sich derart verdichtete, daß Däumling und Ueber erneut verhaftet wurden. Vor dem Untersuchungsrichter haben dann beide ein umfassendes Geständnis abgelegt, sodaß in der heutigen Verhandlung kein Indizienbeweis geführt zu werden brauchte.<sup>561</sup>*

Die Zeitung ging nicht mehr darauf ein, dass ein weiterer Zeuge diese Behauptung unterstützt und die Aussage nicht zurückgezogen hatte.

Letztlich wurden die jugendlichen Täter wegen schweren Raubes mit Todesfolge und nicht wegen Totschlag oder gar Mordes verurteilt. Das Strafmaß erscheint selbst für heutige Verhältnisse mit 4 ½ und 4 Jahren Gefängnis vergleichsweise milde. Das Datum, an dem Eduard Däumling aus dem Gefängnis entlassen wurde, war nicht zu ermitteln. Er trat 1930 den Kommunisten bei.

Beim Spruchkammerverfahren bzw. dem Entschädigungsverfahren seiner Frau macht er nach 1946 falsche Angaben, stilisierte sich zum kommunistischen Funktionär. Er behauptete,

---

<sup>560</sup> Pfälzische Post vom 06.07.1923 („Gerichtszeitung. Der Mord an Sina Aronsfrau vor dem Mannheimer Schwurgericht“)

<sup>561</sup> General-Anzeiger Ludwigshafen vom 05. 07.1923 („Der Mord an Sina Aronsfrau. Schwurgericht Mannheim“)

nach der Machtübernahme 1933 sechs Wochen inhaftiert gewesen zu sein, aber die Ermittlungen der Entschädigungsbehörde ergaben eine 14tägige Schutzhaft.<sup>562</sup> Däumlings Ehefrau war allerdings in der NS-Frauenschaft in Leutershausen engagiert, wohin die Familie 1937 gezogen war. Als sie nach Kriegsende entlastet werden sollte, legte der Bürgermeister des Orts deswegen ein Veto ein. Schließlich schloss sich die Spruchkammer den Behauptungen des Ehepaares an, nach denen das Engagement für die Ziele der NSDAP aus Schutzgründen erfolgt sei, was zur deutlichen Milderung führte. Die Weihnachtsamnestie letztlich befreite die Ehefrau von jeglicher Strafe. Die Rolle von Däumling und seiner Frau bleiben daher auch nach Sichtung der Aktenlage nebulös.<sup>563</sup>

Max Josef Ueber hingegen machte nach seiner Haftentlassung eine bemerkenswerte Karriere. Er musste seine Strafe nicht komplett absitzen. Das geplante Strafende wäre

---

<sup>562</sup> GLA 480 Nr. 4703 (Entschädigungsverfahren Eduard Däumling, \*20.10.1904). Demnach ergaben die Ermittlungen, dass er sich vom 30. März 1933 bis 14. April 1933 in Schutzhaft befand. Er selbst aber hatte u.a. im Spruchkammerverfahren seiner Ehefrau angegeben: *„Da meine Frau damals in anderen Umständen war und bei der Gestapo oft meinethalben vorstellig wurde, ich auch schwer augenleidend bin, wurde ich nach ca. 6 Wochen entlassen.“* (GLA 465 p Nr. 7696 Spruchkammer Weinheim, Gisela Däumling) Seine Aussagen werden in der folgenden Fußnote in voller Länge zitiert.

<sup>563</sup> GLA 480 Nr. 4703 (Entschädigungsverfahren Eduard Däumling, \*20.10.1904). Däumling gab an, seit 1919 mit seinem Vater das Geschäft betrieben zu haben; der Kundenstamm sei groß gewesen. Zu dem Spruchkammerverfahren seiner Ehefrau siehe GLA 465 p Nr. 7696 (Spruchkammer Weinheim, Akte Gisela Däumling, \*23.11.1904 in Karlsruhe, Hausfrau Leutershausen, Stöhrstraße 14). Gisela Däumling behauptete, sie habe sich engagiert *„[z]wecks Tarnung nach jahrelanger Bedrückung“* und gab an, ihr Ehemann sei Kommunist gewesen, 1933 in Schutzhaft verbracht worden und wegen eines schweren Augenleidens hätte er eine erneute Inhaftierung nicht noch einmal ausgehalten. Ihnen sei Ende 1937 die Wohnung gekündigt worden und sie sei nur als Kindergruppenhelferin bei den 6- bis 10jährigen vertretungsweise tätig gewesen.

Der Bürgermeister des Ortes machte hingegen am 29. Juli 1946 geltend:

*„Auf der Liste der Personen, die nicht unter das Gesetz fallen, steht unter Nummer 225 Frau Gisela Däumling, deren Meldebogen die Nr. 303 trägt. Es ist mir unverständlich, daß diese Frau auf der Liste zu sehen ist. Frau Gisela Däumling war überaus eifriges Mitglied der Frauenschaft und in den letzten Jahren bei den aktivsten Mitarbeiterinnen der Frauenschaftsleiterin. Sie hat die Kindergruppe geleitet und war bei allen öffentlichen Veranstaltungen in vorderster Linie zu sehen. Bei den Sammlungen ist die Familie Däumling dadurch aufgefallen, daß sie jedes Mal 15.-RM, für die örtlichen Verhältnisse ein überaus hoher Betrag, gegeben hat.“*

Eduard Däumling machte am 12.10.1946 folgende Angaben: *„Ich bin seit Dezember 1930 Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands (Beweis: Mitgliedsbuch Nr. 193015 das vorgelegt werden kann). Als aktiver Funktionär wurde ich im März 1933 in Mannheim in Schutzhaft genommen (Landesgefängnis Mannheim) (Beweis: Sonderausweis Nr. 648 der Hilfsstelle für politisch Verfolgte, Mannheim und eidesstattliche Versicherung zweier Genossen, die beiliegt). Da meine Frau damals in anderen Umständen war und bei der Gestapo oft meinethalben vorstellig wurde, ich auch schwer augenleidend bin, wurde ich nach ca. 6 Wochen entlassen. Im Juli 33 wurden wir, mein Vater und ich, mit dem ich in einem gemeinsamen Haushalt lebe, anonym angezeigt, illegale Arbeit für die K.P.D. (nämlich mit unserem Geschäftsauto Material Waffen u. Munition zu befördern) zu verrichten, worauf wieder die obligate Hausuchung, die sechste stattfand und ich kurze Zeit verhaftet wurde.“* Da seine Angaben, wie bereits erwähnt, in Teilen nicht stimmten, musste zur Prüfung der Sachlage eventuell vorhandenes weiteres Aktenmaterial zu seiner Tätigkeit in der kommunistischen Partei und seiner Funktion in dieser Partei gesichtet werden.

- unter Anrechnung der U-Haft und unter Berücksichtigung der verhängten Gefängnisstrafe - der 4. Februar 1927 gewesen.<sup>564</sup> Da er sich aber laut seiner Meldekarte bereits am 05.04.1926 nach Freiburg ab- und sich dort einen Tag später anmeldete,<sup>565</sup> hatte man ihn mindestens zehn Monate früher entlassen. Das bedeutet, dass Ueber mit U-Haft kaum mehr als drei Jahre in Haft saß.

Im Spruchkammerverfahren verschwieg Ueber nachweislich die frühere Verurteilung. In seiner häufig publizierten Lebensgeschichte (u.a. im SPIEGEL)<sup>566</sup> sowie in dem Lebenslauf, den er für die Spruchkammer anfertigen musste, übergang er einen Zeitabschnitt von fast zehn Jahren komplett und offenbar wurde auch nicht nachgehakt. Seine Vita begann nach der Schulzeit mit einer angeblichen Tätigkeit als Fremdsprachenkorrespondent in Frankfurt, bevor er sich 1929 - nach eigenen Angaben fasziniert von der 1926 veröffentlichten Autobiographie des Firmengründers - bei den Ford-Werken in Berlin um eine Anstellung bewarb.<sup>567</sup> Der „sprachgewandte Ueber“ bekam die Stelle gewissermaßen im Handumdrehen. Dass Ueber bereits vor 1929 nicht nur Englisch und Französisch so gut gesprochen haben will, sondern auch Italienisch und Spanisch, dass es zum Fremdsprachenkorrespondenten reichte, mag erstaunen, geht doch aus den vorliegenden Notenlisten vom Dezember 1919 geht hervor, dass er in Englisch mit einem „befriedigend“ und in Französisch gar mit einem „ausreichend“ die Schule verließ. Die Note in Französisch war sogar seine schlechteste Zensur in seinem Halbjahreszeugnis.<sup>568</sup> Bei Ford in Berlin und Köln soll sein Mentor der Däne Erhard Vitger gewesen sein, der auch während der NS-Zeit in Deutschland in Köln für die Ford-Werke tätig blieb und nach Kriegsende 1945 deren Generaldirektor wurde. Auch Ueber startete, mittlerweile nicht mehr

---

<sup>564</sup> GLA 310 Zug 1986-9 Nr. 1333, Eintrag Nr. 684 (Auszug aus einem Gefängnisbuch): „*Max Josef Ueber, \*24.01.1904 in Freiburg, ledig katholisch Kaufmann, 1 Vorstrafe, vers.[uchter] ersch.[werter] Raub, hier verurteilt vom Schwurgericht Mannheim zu 4 Jahren, 5 Monate, Strafanfang 4.7.1923 um 7.30 Uhr N., in Anstalt seit 24.07.1923 seit 4 Uhr N. Strafende 4.2.1927, Entlassung durch Versetzung nach Bruchsal, am 2.10.1923 versetzt nach Bruchsal.*“

<sup>565</sup> Max Josef Ueber selbst meldete sich laut eigener Meldekarte am 05.04.1926 nach Freiburg ab, wo er auch am folgenden Tag, am 06.04.1926 die Anmeldung vornahm mit der Adresse Vogesenstraße 21. Am 28.03.1928 meldete er sich ab nach Frankfurt am Main (Auskunft des Stadtarchivs Freiburg vom 05.11.2018).

<sup>566</sup> DER SPIEGEL 27/1967, vom 26. Juni 1967, Online-Ausgabe (Abruf vom 19.05.2020)

<https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46409283.html>; siehe auch "Ueber, Max" in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, <http://www.munzinger.de/document/00000012132> (abgerufen von nicht angemeldet am 15.9.2020)

<sup>567</sup> Entnazifizierungsakte Max Ueber, \*24.01.1904 in Freiburg (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg, Signatur NW 1048-11 Nr. 49). Er machte sogar eine Falschangabe: auf dem Fragebogen trug er in der Rubrik 14 („Führen Sie alle Vergehen, Übertretungen oder Verbrechen an, für welche Sie je verurteilt worden sind, mit Angabe des Datums, des Orts und der Art“) in Großbuchstaben ein „KEINE“. Im Übrigen hatte Ueber auf dem genannten Fragebogen außer dem Besuch von Volks- und Oberrealschule bis zur Obersekunda keine Fortbildung an einer weiteren Schule erwähnt, daher bleibt schleierhaft, wie es zu der Berufsbezeichnung „Fremdsprachenkorrespondent“ kommen konnte.

<sup>568</sup> MARCHIVUM, Zug. 68/1993 Nr. 169, Notenlisten der O II a für das Schuljahr 1919/1920. Max Ueber verließ nach der ersten Notenerhebung im Dezember 1919 die Schule bereits im Januar 1920



katholisch, sondern laut Entnazifizierungsakte „gottgläubig“, während der NS-Zeit durch, wurde Chef der Export-Abteilung und war von 1967 bis 1969 ebenfalls Generaldirektor von Ford Köln.<sup>569</sup>

Ähnlich wie beim Prozess gegen Maier und Hölscher, die den Anschlag auf den Lehrer Dr. Kassewitz verübten, stellt sich auch beim Prozess gegen diese beiden Jugendlichen, Däumling und Ueber, die Frage, ob in den Verfahren den Motiven in befriedigender Weise nachgegangen wurde. Auch bei dem Mord an Sina Aronsfrau erscheinen einige der Angaben nicht plausibel.

Däumling, der hier als eher einfältig und Fantast beschrieben wird, hatte sehr wohl Erfahrung mit Waffen. Bereits 1920 erhielt er eine Abwertung der Betragensnote in der Schule u.a. wegen unerlaubten Schießens und wegen falscher Angaben bei der Polizei.<sup>570</sup>

Die Tatwaffe, eine Luger Parabellum, war eine Armeepistole, deren Gebrauch Erfahrung erforderte. Letztlich wurde wohl nie wirklich geklärt, woher die Jugendlichen die Waffe und die passende Munition bekommen hatten. Und welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang der in der Zeitung genannte Jugendliche Truckenmüller (mutmaßlich Druckenmüller)?

Auffällig erscheint letztlich auch, dass alle Taten, die sie zuvor begingen und bei denen bislang die Personen ermittelt werden konnten, sich gegen jüdische Geschäftsleute richteten.

Und welche Rolle sollte die Zeugenaussage des Lehrers Hugo Drös von der früheren Schule Däumlings spielen, der vor allem den älteren Ueber ent- und den jüngeren Däumling belastete? Drös hatte zum Tatzeitpunkt keinen aktuellen Bezug mehr zu Däumling und Ueber war lediglich der junge Mann aus der Nachbarschaft. Es erscheint daher etwas seltsam, dass man ihm fast eine Rolle eines Gutachters zubilligte.

Ob die beiden Jugendlichen wirklich die Täter waren oder die Tat nur auf sich nahmen, kann ebenso wenig abschließend geklärt werden, wie die Frage, ob Sina Aronsfrau einem missglückten Raubüberfall oder doch einer antisemitisch motivierten Tat zum Opfer fiel. Immerhin gibt es zahlreiche Indizien (und einige werden auf den folgenden Seiten noch

---

<sup>569</sup> Siehe Hauptstaatsarchiv Stuttgart J 191: Ueber, Max (Zeitungsausschnittsammlung zur Personengeschichte) <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-1278086>; ferner <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41955169.html> (DER SPIEGEL 27/1967, vom 26. Juni 1967, Online-Ausgabe [Abruf vom 19.05.2020]) und der bereits zitiert SPIEGEL-Artikel <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46409283.html>

<sup>570</sup> „Däumling erhält die Note nicht ganz befriedigend wegen falscher Namensangabe gegenüber der Polizei, unerlaubten Schießens und Betrugs beim Anfertigen einer Hausarbeit“; der Vermerk wurde beschlossen auf der 4. Lehrersitzung (Schlusskonferenz) am 26.07.1920 (MARCHIVUM Zug. 68/1993 Nr. 68 [Schuljahr 1919/1920])

dargelegt), die für den antisemitischen Hintergrund sprechen würden, aber die alle Zweifel ausräumenden Beweise können nach fast 100 Jahren, vor allem weil weder die Ermittlungsakten der Mannheimer Polizei noch die Prozessakten auffindbar sind, nicht vorgelegt werden.



Luger P08 From flickr user handvapensamlingen - Pistols used in Norway.

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Luger\\_P08\\_\(6971793777\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Luger_P08_(6971793777).jpg)

## **Die weiterführenden Schulen als Ort der Radikalisierung**

Es mag auf den ersten Blick wenig plausibel erscheinen, dass Jugendliche bzw. junge Erwachsene antisemitische oder politische Morde begangen haben könnten. Aber zu jener Zeit war dies reichsweit durchaus keine Seltenheit. Schon die zeitgenössische lokale Presse wies bei der Berichterstattung im Prozess zum Mord an Walter Rathenau darauf hin: <sup>571</sup>

*„Unsere Arbeiterjugendvereine haben immer den Deutschnationalen Jugendbund in scharfer Weise bekämpft. Wir haben die ältere Genossen oft genug auf das verhetzende Auftreten dieses reaktionären Bundes in der Öffentlichkeit und auf seine direkt gemeingefährliche politische „Aufklärungsarbeit“ an der sich zumeist ausdreizehn- bis achtzehnjährigen Schülern höherer Lehranstalten zusammensetzenden Mitgliedschaft hingewiesen.“* <sup>572</sup>

Der Oberreichsstaatsanwalt hielt bei seiner Anklage gegen den jungen Angeklagten Techow daran fest, dass der Mord auch aus fanatischem Antisemitismus begangen wurde. An anderer Stelle wurde er wie folgt zitiert:

*„Nichts ist dumm genug, was ein fanatisierter Kopf nicht glaubt, namentlich wenn eine gewisse Presse es ihm vorkaut. [...] So viel steht aber fest, daß durch die fortgesetzte insbesondere antisemitische Hetze eine derartig vergiftete Atmosphäre geschaffen wurde und ständig noch geschaffen wird, daß man es wohl verstehen kann, wenn schließlich in den Köpfen solcher Leute ein derartiger Mordplan entstehen und zur Ausführung kommen konnte!“* <sup>573</sup>

Während des Prozesses um die Ermordung Rathenaus richtete sich die Aufmerksamkeit auch auf einen Berliner Schüler, auf Heinz Stubenrau, 1922 gerade 18 Jahre alt, Sohn eines Generals und Schüler am Steglitzer Gymnasium. <sup>574</sup> Über ihn wurde berichtet:

*„schon mit 15 Jahren Mitglied des „Bundes der Aufrechten“. Stubenrauch erscheint überhaupt als der typische Vertreter der deutschnationalen Jugend, [kannte] er doch kein höheres Jugendideal als – den Besitz einer Pistole, eines Mordinstrumentes.“* <sup>575</sup>

---

<sup>571</sup> Pfälzische Post Nr. 254 vom 30.12.1922 (Walter Schenk: „Früchte deutschnationaler Jugenderziehung“ )

<sup>572</sup> Pfälzische Post Nr. 254 vom 30.12.1922

<sup>573</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr von Antisemitismus, Band 32 (1922), Seite 110 („Ein mildes Urteil“) Bayerische Staatsbibliothek; [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt\\_bsb00001088,00110.html?prozent=](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt_bsb00001088,00110.html?prozent=) (Abruf vom 19.05.2020)

<sup>574</sup> Bernhard Sauer: Freikorps und Antisemitismus in der Frühzeit der Weimarer Republik, Seite 15

<sup>575</sup> Pfälzische Post Nr. 254 vom 30.12.1922

Die Sozialdemokraten im Preußischen Landtag sahen zwar bei ihrer Diskussion eine gewisse Mitschuld bei der Schule, aber Konsequenzen wurden letztlich nicht gezogen.<sup>576</sup> Immerhin gab es kritische Stellungnahmen:

*„... ein unerhörter Skandal, daß dieser junge Mensch [Stubenrauch] nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft noch einige Zeit das Steglitzer Realgymnasium besuchen durfte.“<sup>577</sup>*

Laut Zeitungsberichten hatte sich Reichskanzler Fehrenbach als Beisitzer des Staatsgerichtshofs geäußert, *„daß an preußischen Erziehungsanstalten Zustände herrschen müssen, die geradezu gemeingefährlich sind für das deutsche Volk.“<sup>578</sup>*

So stellte sich im Verlauf des Rathenau-Prozesses heraus, dass Stubenrauch an der Schule von seinem Mordplan an Walter Rathenau offen gesprochen hatte.

Der Direktor des Lichterfelder Gymnasiums Dr. Streicher soll bei einer Rede zum Mord an Rathenau gesagt haben:

*„daß weite Kreise des Volkes den früheren Außenminister [Rathenau] als einen Schädling ansähen, und daß, wenn der Mord auch an sich verwerflich wäre, die Sinnesart der Täter doch bei dieser Sachlage verständlich erscheine.“*

In der bereits zitierten Publikation wurde daraufhin die Frage gestellt:

*„Darf ein solcher Mann noch länger an der Spitze einer preußischen Erziehungsanstalt belassen werden?“<sup>579</sup>*

Der genannte Pädagoge dürfte an Berliner Schulen kein Einzelfall gewesen sein. Wie sehr nicht nur dort eine gegen „Weimar“ gerichtete Stimmung herrschte, belegt Bernhard Sauer mit einem weiteren Beispiel.: So habe man im März 1920, als die Ehrhardt-Brigade in Berlin einmarschierte und damit den Kapp-Putsch auslöste, in einigen Berliner Schulen sofort „die alten Gipsbüsten der Kaiserzeit aus den Kellern geholt und diese wieder aufgestellt“.<sup>580</sup>

---

<sup>576</sup> Bernhard Sauer: Freikorps und Antisemitismus in der Frühzeit der Weimarer Republik, Seite 16:

*„Stadtschulrat Dr. Anders (DNVP) wies die Anschuldigungen des Besitzers des Staatsgerichtshofes über „angeblich das deutsche Volk gefährdende Zustände an den höheren Schulen“ in Steglitz zurück. Die Schule könne nicht „als Quelle solch betrüblicher Verwirrungen“ verantwortlich gemacht werden.“*

Dazu auch die Fußnote 124:

*„Dr. Anders, Der Fall Stubenrauch, in: Steglitzer Anzeiger vom 13. 10. 1922. Auch im Preußischen Landtag wurde der „Fall Stubenrauch“ erörtert. Im Gegensatz zu Dr. Anders wurde von sozialdemokratischer Seite eine gewisse Mitverantwortung der Schule konstatiert und vor allem der Geschichtsunterricht in den höheren Schulen kritisiert sowie der Umstand, dass Stubenrauch auf der Schule bleiben durfte, „als er bereits wiederholt Mordabsichten gegen Rathenau geäußert hatte“. Rede des Abgeordneten Wegscheider (SPD), in: Steglitzer Anzeiger vom 26.10.1922.“*

<sup>577</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr von Antisemitismus, Band 32 (1922), Seite 111

<sup>578</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr von Antisemitismus, Band 32 (1922), Seite 111

<sup>579</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr von Antisemitismus, Band 32 (1922), Seite 111

<sup>580</sup> Bernhard Sauer: Freikorps und Antisemitismus in der Frühzeit der Weimarer Republik, Seite 17

Das erinnert an ähnliche Berichte in Mannheim, wo 1921 über die Hege entsprechender Gipsmodelle berichtet und festgestellt wurde, dass an den Schulen viele - Lehrer wie Schüler - die Weimarer Republik gerne gestürzt sehen würden:

*„Nichts wünschen sie sich sehnlicher als die Rückkehr ihres geliebten Potentaten. Aeufferlich zwar dienen sie der Republik; [...] aber sie sind auf der Wacht [...] bewahren in ihren Herzen den diversen angestammten Herrschern die Treue und in den Kellern der städtischen Realgymnasien die Gipsmodelle für die künftigen Denkmäler der zurzeit verhinderten fürstlichen Volksbeglucker. [...]*

*„Ob eine hakenkreuzlerische Schülerschutzwehr Tag und Nacht [...] den teuren Gipsklos mit ihrem arischen Herzblut bewacht, konnten wir noch nicht feststellen.“*

Der Artikel belegt einmal mehr, dass besonders in den weiterführenden Schulen nationalistisches Gedankengut Nährboden fand. Nationalistisches Denken und Handeln wurde von Teilen des Lehrkörpers nicht nur gebilligt, sondern dürfte in vielen Fällen auch tatkräftig unterstützt worden sein.<sup>581</sup> Darauf weist auch der bereits zitierte Zeitungsbericht der Pfälzischen Post hin:

*„Bisher hat die Werbearbeit des Deutschnationalen Jugendbundes die lebhafteste Unterstützung vieler von der Republik bezahlter Oberlehrer und Schuldirektoren genossen. Einer Nachricht aus München an die rechtsdemokratische Berliner „Vossische Zeitung“ entnehmen wir, daß der Deutschnationale Jugendbund bei Bewerbungen um die Rekrutenschaft der Landespolizei gehört wird. [...] Auch wir halten es nach den Ergebnissen des Rathenauprozesses für dringend erforderlich, daß sich die verantwortlichen Regierungsorgane einmal mit der Tätigkeit des Deutschnationalen Jugendbundes in den republikanischen Schulen befassen. Darüber hinaus ist es aber die Pflicht aller amtlichen Stellen der Republik, und der republikanischen Bevölkerung, im Interesse der jungen Generation diesen Handlangern des Meuchelmordes das Handwerk [zu legen].“<sup>582</sup>*

Es ist in der Forschung mittlerweile üblich, die Heranwachsenden und die jüngeren Erwachsenen in der Weimarer Republik in drei verschiedene Gruppen aufzuteilen. Zum einen gibt es, folgt man diesen Forschungsergebnissen, die „**junge Frontgeneration**“, die Geburtsjahrgänge von 1890 bis 1900, von denen die meisten, zum Teil von der Schulbank weg, in den Krieg zogen. Durch radikale Kriegserlebnisse in Teilen entwurzelt oder zumindest destabilisiert wurden sie oft kompromissloser, härter und radikaler als andere

---

<sup>581</sup> Dazu passt die bereits erwähnte Order des Großherzog-Friedrich-Denkmal-Komitees: „Die einzelnen Teile des Modells sind gut aufzubewahren, damit dasselbe zu geeignetem Zeitpunkt wieder gebrauchsfähig gemacht werden kann.“

Tribüne - Tageszeitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Bezirk Baden- vom 11.08.1921, Seite 3

<sup>582</sup> Pfälzische Post Nr. 254 vom 30.12.1922

junge Menschen in ihrem Alter.<sup>583</sup> Wenig überraschend ist daher, dass viele von ihnen sich nach dem Krieg Freikorps oder anderen gegenrevolutionären Formationen anschlossen. Aus ihren Reihen rekrutierte sich in erheblichem Umfang die ältere Studentengeneration in den 1920er Jahren.<sup>584</sup>

Als „**Nachkriegsgeneration**“ definiert der Historiker Ulrich Herbert die nach 1910 Geborenen. Ihnen, so Herbert, fehlte nicht nur die Kriegserfahrungen, sondern auch die Lebenserfahrung vor Kriegsbeginn. Ihre Kinder- und Jugendzeit sei geprägt gewesen durch Umsturz, Inflation und Wandertrieb.<sup>585</sup> Sie verachteten in Teilen den Fortschritt, zweifelten an der Zuverlässigkeit vernunftbegründeter Aussagen.<sup>586</sup>

Michael Ruck nuanciert Herberts Charakterisierung dieser Generationen im Hinblick auf die Studenten und zukünftigen Beamten. Für Ruck sind die zwischen 1905 bis 1912 geborenen Studenten die „Krisengeneration“, die ihr Studium im Zeichen der Weltwirtschaftskrise absolvierten und noch weniger Zukunftsaussichten hatten als die ‚junge Frontgeneration‘.<sup>587</sup>

Die beiden Täter, die den Mord an Sina Aronsfrau zu verantworten hatten, gehörten der sogenannten „**Kriegsjugendgeneration**“ an. Ulrich Herbert definierte sie als diejenigen, die zwischen 1900 und 1910 geboren wurden,<sup>588</sup> während Michael Ruck darunter nur die Jahrgänge zwischen 1900 und 1905 erfasst haben will.<sup>589</sup>

Dieser Generation - gerne mit der Bezeichnung „weiße Jahrgänge“ belegt - fehlte zumeist die Fronterfahrung der Älteren, d.h. in vielen Fällen die ihrer Brüder. Der Krieg wurde aber für sie gleichwohl zum einschneidenden Jugenderlebnis. Ihre Jugend war geprägt von Kriegsbegeisterung, auch in der Schule. Zum Alltag gehörten nationale, eher nationalistische Veranstaltungen, die Heeresberichte und die Aktionen in den Jugendwehren. Mit zunehmender Dauer des Krieges erlebte diese „Kriegsjugendgeneration“ dann Not, Hunger und Entbehrung und schließlich den Zusammenbruch der Welt ihrer Väter und aller bisher gültigen Orientierungslinien. Diese Generation wurde besonders empfänglich für die Rufe nach Besinnung auf die vermeintlich alten Werte. Es fand eine Überidentifizierung mit dem

---

<sup>583</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland (Frank Bajohr, Werner Johe und Uwe Lohalm (Hrsg.): Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne) Hamburg 1991, Seite 115-144; hier Seite 116

<sup>584</sup> Michael Ruck: Korpsgeist und Selbstbewußtsein, Seite 216

<sup>585</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“, Seite 116

<sup>586</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“, Seite 118

<sup>587</sup> Michael Ruck: Korpsgeist und Selbstbewußtsein, Seite 227

<sup>588</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“, Seite 116f

<sup>589</sup> Michael Ruck: Korpsgeist und Selbstbewußtsein, Seite 222 („die 1900 bis 1905 geborenen Nachwuchsbeamte der „Kriegsjugend-Generation“)

„inneren Volk“ statt gepaart mit einer scharfen Abgrenzung gegen den äußeren Feind, besonders im Rheinland und in Ostpreußen. Dazu kam, dass durch den Verlust der privilegierten Berufsaussichten die gesellschaftlichen Schichtabgrenzungen verschwammen, die Bürgerliche von den Arbeitern und die Oberschicht von den Bürgerlichen trennten. Man fand sich in dem gemeinsamen Gefühl, der Zukunft beraubt worden zu sein.<sup>590</sup>

Die „Kriegsjugendgeneration“ suchte sich gegen die ältere Generation, die der jungen Frontkämpfer, durch größere Härte, Kühle und Sachlichkeit abzugrenzen. Sie übernahm ein radikaleres Frontkämpferideal für den Kampf im Innern.<sup>591</sup>

Herbert zitiert in diesem Zusammenhang Peter Suhrkamp und dessen Veröffentlichung „Söhne ohne Väter und Lehrer. Die Situation der bürgerlichen Jugend“:

*„Das Bezeichnendste an ihnen ist ihr Mangel an Humanität, ihre Achtlosigkeit gegen das Menschliche. Sie haben zwischen zwanzig und dreißig viel hinter sich gebracht, so viel, wie die meisten Menschen sonst in ihrem ganzen Leben nicht erwischen [...] Im übrigen waren die Väter zum größten Teil im Kriege. Die Kinder dieser Eltern gerieten, da sie sich selber überlassen oder auch davongelaufen waren, nach dem Krieg in alle Krisenhysterien und Krisenlaster [...]“*<sup>592</sup>

Die Stimmung dieser „Kriegsjugendgeneration“ in der Weimarer Republik beschreibt Ulrich Herbert sehr prägnant als:

*„kein politisch festgefügttes Lager, sondern eher ein Milieu; ein fiebriger Dauerzustand aus Kundgebungen und Geheimtreffen, Verbandsneugründungen und -auflösungen, gekennzeichnet eher durch Stimmungen und Personen als durch Interessen und Programme.“*<sup>593</sup>

Und gerade die akademische Jugend dieser Jahrgänge, die größtenteils schon sehr national bis nationalistisch und konservativ geprägt war, wurde nach Ende des Ersten Weltkriegs von den antisemitischen Ideologen besonders eifrig umworben.<sup>594</sup> Diese Gruppe wechselte in den 1920er Jahren von den Gymnasien an die Universitäten.

So verwundert es kaum, dass Studentenverbände, 1919 den Kampf gegen den „Bolschewismus“ antraten bzw. in die Kämpfe um Oberschlesien eingriffen.<sup>595</sup>

---

<sup>590</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“, Seite 116f

<sup>591</sup> Peter Suhrkamp: „Söhne ohne Väter und Lehrer. Die Situation der bürgerlichen Jugend“ (Neue Rundschau, 43/1932, Seite 681-696)

Peter Suhrkamp fand besonders harsche Worte für die 39jährigen: „Sie sind die Unruhigsten, die Unklarsten und die Abenteuerlichsten“; sie seien das, was man „moderne Menschen“ nennen könnte, um dann das Verdikt: „Das Bezeichnendste an ihnen ist ihr Mangel an Humanität, ihre Achtlosigkeit gegen das Menschliche“. Auf Peter Suhrkamp beruft sich Ulrich Herbert bei seinen Ausführungen und zitiert ihn; die her wiedergegebenen Zitate stammen aus der Veröffentlichung von Ulrich Herbert.

<sup>592</sup> Peter Suhrkamp: „Söhne ohne Väter und Lehrer“, zitiert auf Seite 118

<sup>593</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“, Seite 119

<sup>594</sup> Bernhard Sauer: Freicorps und Antisemitismus in der Frühzeit der Weimarer Republik, Seite 2f

<sup>595</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“, Seite 120f

Die Zeiten wurden nicht ruhiger. 1921 kamen verschärfend weitere Ereignisse hinzu, so am 15. März 1921 die Besetzung Düsseldorfs durch Franzosen oder der Einmarsch polnischer Truppen in Oberschlesien, nachdem die dortige Bevölkerung mehrheitlich für Deutschland votiert hatte. Nicht nur die „Kriegsjugendgeneration“ fühlte sich von außen massiv bedroht. Nachdem Deutschland dem Druck der Westmächte in Bezug auf die Zahlung von Reparationen und bei der strittigen Frage der Aburteilung von Kriegsverbrechern nachgegeben hatte, sahen sich die völkischen Gruppierungen in ihrem Vorstellungswahn vom inneren Feind im eigenen Land bestätigt.<sup>596</sup> Die völkische Studentenbewegung baute ihren Einfluss stetig aus. Ihre Mitglieder glaubten sich von herkömmlichen Antisemiten durch ein theoretisches Gesamtkonzept zu unterscheiden, das letztlich ein „reines“, von „wesensfremden“ Semiten befreites Volk anstrebte:

*„Man wird uns dann nie den Vorwurf machen können, dass es auch anständige Juden gäbe, denn das haben wir nie geleugnet, wohl aber leugnen wir, daß je ein Jude seinem inneren Wesen nach Deutscher geworden wäre, und das ist für unser Volkstum das Maßgebende.“<sup>597</sup>*

Ihren Einfluss kann man nicht hoch genug veranschlagen. Ulrich Herbert weist darauf hin, dass in einem hohen Maße Studenten, die im „Deutschen Hochschulring“ organisiert waren, in den 1930er Jahren Führungspositionen in Deutschland belegen werden. Man geht davon aus, dass dem völkisch-nationalistischen Hochschulring und dem ihm angeschlossenen Hochschulgruppen zeitweise weit über 70 Prozent der immatrikulierten Studenten angehörten. Für diese radikalen, zumeist antirepublikanischen, nationalistischen und antisemitischen Bildungseliten war die Weimarer Republik zu keinem Zeitpunkt eine Staatsform, deren Erhalt als erstrebenswert angesehen wurde. Letztlich stellten sie, das sollte noch einmal betont werden, einen Großteil des Führungsnachwuchses der Nationalsozialisten.<sup>598</sup>

Diese Feststellung ist auch auf Mannheim übertragbar, denn auch hier wuchs eine - zwischen ca. 1895 und 1910 geborene - Generation heran, aus deren Kreisen viele Täter der NS-Zeit kamen.

---

<sup>596</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“, Seite 134

<sup>597</sup> Walther Schulz: Der Deutsche Hochschulring. Grundlagen, Geschichte und Ziele, Halle 1921, Seite 11f und Seite 24; zitiert von Ulrich Herbert auf Seite 130 mit weiteren Literaturhinweisen

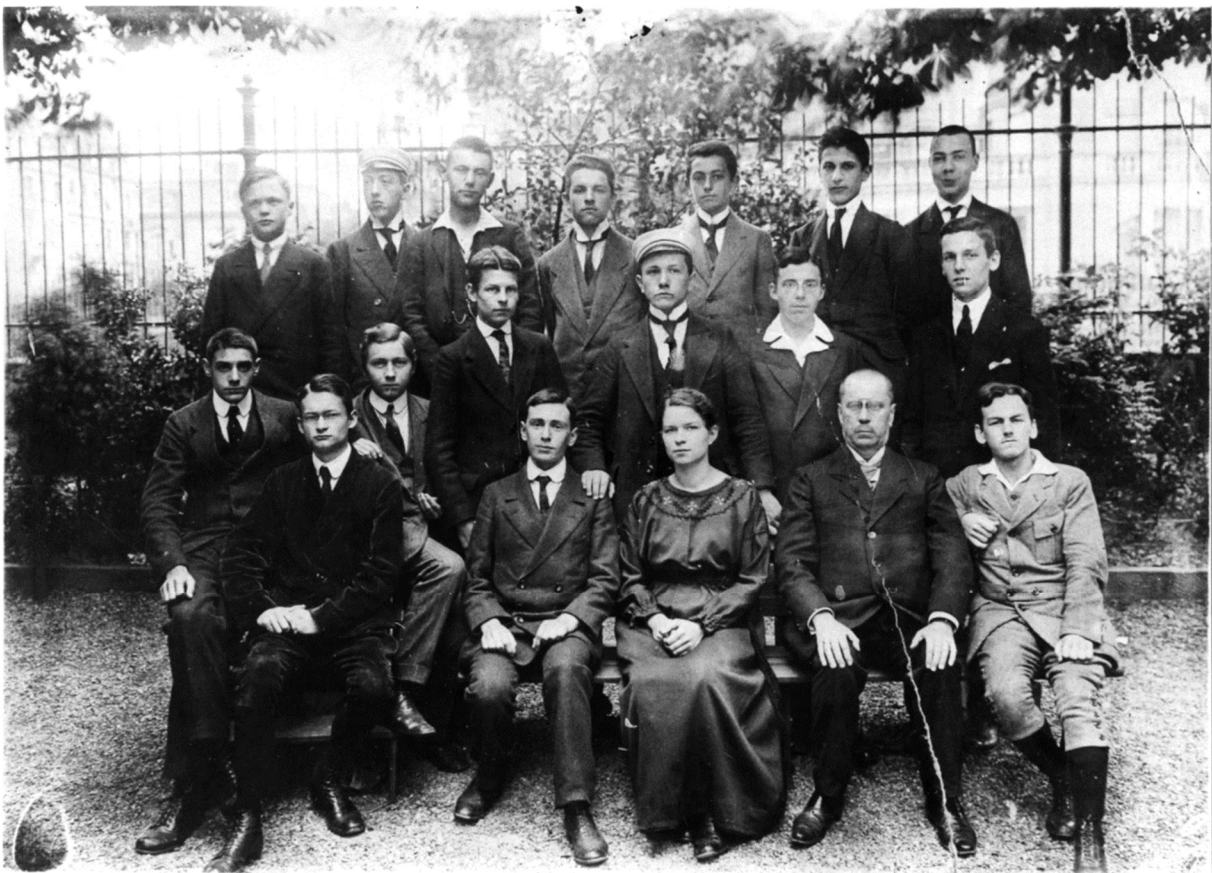
Der „Deutsche Hochschulring“, DHR, in manchen Regionen auch HDA, „Hochschulring deutscher Art“ war eine Sammlungsbewegung innerhalb der Studentenschaft der Weimarer Republik, die prononciert die Ausbildung einer „deutschen Volksgemeinschaft“ vertrat und einen aggressiven Antisemitismus propagierte.

Uwe Rohwedder: Deutscher Hochschulring (DHR), publiziert am 18.03.2008 (Historisches Lexikon Bayerns; [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Deutscher\\_Hochschulring\\_\(DHR\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Deutscher_Hochschulring_(DHR)) [Abruf vom 15.09.2020])

<sup>598</sup> Ulrich Herbert: „Generation der Sachlichkeit“, Seite 134f und Seite 138



Dass ausgerechnet die weiterführenden Schulen in Mannheim nicht selten ein Ort und Hort waren, in denen völkische Ideale genährt wurden und Schüler sich radikalisierten, wäre noch genauer zu untersuchen. Bislang wurden in Schülerlisten dieser Zeit überwiegend nach Opfern der Nationalsozialisten recherchiert, weit seltener nach Tätern. Eine erste Sichtung der vorliegenden Klassenlisten im Umfeld und Jahrgangsstufen der beiden verurteilten Mörder von Sina Aronsfrau in vier weiterführenden Mannheimer Schulen<sup>599</sup> deuten jedenfalls in eine Richtung. Die folgenden Ausführungen können aber nur erste exemplarische Beobachtungen sein, für weitergehende Studien müsste eine systematische Auswertung erfolgen.



Unterprima des KFG (Karl-Friedrich-Gymnasium) 1918, das Mädchen ist vermutlich Elise Vogel (MARCHIVUM, AB00252-058)

---

<sup>599</sup> Für drei Schulen (das heutige Karl-Friedrich-Gymnasium, das Großherzogliche Realgymnasium, die Realschule mit Handelsschule) liegen Klassenlisten mit Geburtsdaten, Vater und Wohnort vor. Für die Lessing-Schule gibt es nur Namenslisten.

Zwar ist es nicht einfach, ein frühes Engagement von Schülern in völkischen Kreisen nachzuweisen, für Mannheim sollte aber folgender Zeitungsartikel vom 28. Dezember 1922 einen ersten Beleg darstellen:

**„Aushebung eines nationalsozialistischen Nestes in Mannheim**

*In Baden sind seit Juli dieses Jahres die deutschvölkischen Organisationen verboten. Zu den verbotenen Vereinigungen gehört auch der „deutschvölkische Schutz- und Trutzbund“, die „nationalsozialistische Arbeiterpartei“, der „Bund nationalgesinnter Soldaten“ und die „Deutschen Sozialisten“ [...] [Dabei] versuchen diese Gruppen in aller Stille ihre Organisationen zu gründen und ihre Anhänger zu sammeln. Vor etwa sechs Wochen gründeten sie in Mannheim einen Turnverein „Kurpfalz“, dem eine Schießabteilung angegliedert wurde. Am 24. Dezember gelang es in Mannheim dieser Bewegung auf die Spur zu kommen, trotz des sehr geschickt gewählten Decknamens Turnverein Kurpfalz. Die Vereinsmitglieder versammelten sich in der Wirtschaft zur „Rheinlust“. Die Kriminalpolizei nahm etwa 20 Personen fest und beschlagnahmte Vereinsmaterial, Schriftstücke und zwei Gewehre mit Munition. Nach den vorgefundenen Materialien dürfte feststehen, daß es sich um eine in Baden verbotene Vereinigung handelt. Die Festgenommenen stehen im Alter von 14 (!) bis zu 30 Jahren. Nicht alle sind aus Mannheim, auch Ludwigshafener befinden sich darunter. Unter den Verhafteten befinden sich Söhne bekannter Mannheimer Familien, so der etwa 17jährige (!) (Schüler) Sohn des Stadtbaurats Perr[e]y<sup>600</sup>, der etwa 14 Jahre (!) alte Sohn des Architekten Kirsch<sup>601</sup>, der 17 Jahre alte (!) Sohn des Herrn Stachelhaus, Teilhaber der Firma Stachelhaus u. Buchloh, zwei Söhne des Inhabers der Fischkonserven- und Delikatessenhandlung Osiander<sup>602</sup>, die etwa 20 bis 22 Jahre alt sind. – Von den älteren Festgenommenen ist erwähnenswert ein Herr Hans Kissel, der Mitinhaber der Kunstglas- und Spiegelfabrik Kissel. Die Gebrüder Kissel sind als nationalsozialistische Agitatoren bereits bekannt. Von den Schülern,*

---

<sup>600</sup> Gemeint war hier Wolfram Perrey, \*03.08.1906 in Mannheim (Nr. 3146/1906 Standesamt Mannheim-Stadt), † für tot erklärt zum 08.09.1944 (Buch für Todeserklärungen Nr. 451/1946); fand laut Todesanzeige „als 1. Offizier der Handelsmarine „den Seemannstod“ im Alter von 38 Jahren, zuletzt Görlitz. Als Angehörige wurde in der Anzeige genannt Hildegard Perrey geb. Burghardt mit 3 Kindern (Hakenkreuzbanner vom 16.12.1944, Seite 3). Wolfram Perrey wohnte bis 1927 bei den Eltern und meldete sich 1927 nach Bremen ab, kehrte 1931 kurzzeitig nach Mannheim zurück; die letzte Abmeldung erfolgte nach Bremen; als Beruf wurde Schiffsoffizier eingetragen.

Sein älterer Bruder, Joachim Perrey, \*13.11.1902 in Mannheim (Nr. 4492/1902 Standesamt Mannheim-Stadt), †09.08.1992 in Schlangenbad, Ortsteil Georgenborn (bei Wiesbaden), Heirat 1935 in Leer/Ostfriesland, war laut Meldekarte Mannheims Ingenieur und meldete sich zuletzt 1935 nach Wilhelmshaven ab.

<sup>601</sup> Über das Adressbuch 1922 lässt sich der Innenarchitekt und technische Zeichner Georg Kirsch, \*02.09.1879 in Breslau, †16.07.1938 in Stuttgart, ermitteln; er war verheiratet mit Margarete geb. Achilles, \*01.11.1883 in Bobstadt. Die Ehe war am 05.11.1908 in Mannheim geschlossen worden (Nr. 1278/1908 Standesamt Mannheim-Stadt). Der einzige Sohn, Hektor Anton Kirsch, \*20.05.1909 in Mannheim, † 23.07.1941 in Smolensk (Sowjetunion), meldete sich wie seine Eltern 1927 nach Stuttgart ab, wo er später als Kunstmaler, Zeichner und Grafiker arbeitete und Inhaber der Firma askende-Kirsch war (siehe Metadaten Akte im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, M 711 Nr. 2220). In der Ausstellung „Der Traum vom Museum »schwäbischer« Kunst. Das Kunstmuseum Stuttgart im Nationalsozialismus“ vom 1. Februar bis 1. Juni 2020 wurde auch ein Holzschnitt von Hektor A. Kirsch gezeigt, der zwischen 1933 und 1941 entstanden sein muss, mit dem Titel „Der Revolutionär“ (<https://kultur-online.net/inhalt/der-traum-vom-museum->schwabischer->kunst> [Abruf vom 02.04.2020]). Der Holzschnitt zeigt einen fahnenschwingenden Nationalsozialisten.

<sup>602</sup> Laut Adressbuch Mannheim 1922, Seite 297: Firma Eugen Osiander, Fischkonserven und Delikatessengroßhandlung. Inhaber Karl Osiander, Prok. Emilie Osiander. Als Adresse für Karl Osiander wurde die Rheinstraße 8 genannt. Laut Meldekarte: Karl Osiander, \*18.01.1868 in Mannheim, †06.02.1939 in Mannheim, verheiratet mit Emilie Osiander geb. Breidenbach (1874-1940). Die beiden Söhne von Karl Osiander, Rudolf Hans Osiander, \*30.06.1902 in Mannheim, und Friedrich Wilhelm Osiander, \*14.09. 1903 in Mannheim, sind eingetragen; die Eheleute hatten noch eine Tochter. Die Meldekarte bestätigte für 1922 die Adresse Rheinstraße 8.

*welche festgenommen wurden, ist bezeichnend, daß deren Väter in der Deutschnationalen Volkspartei in Mannheim eine hervorragende Rolle spielen, wie dies auf Perr[e]y und Stachelhaus zutrifft. Der Vorgang am 24. Dezember beweist, daß die Anhänger der deutschvölkischen Bewegung trotz aller Verbote mit Energie arbeiten, um auch in Baden auf Umwegen die Organisation der „Hitlergarde Münchens“ nachzuahmen.“<sup>603</sup>*

Elf Jahre später unterstrich man im „Hakenkreuzbanner“, der Mannheimer Parteizeitung der NSDAP, die nationalsozialistische Gesinnung der Mitglieder dieser Gruppe:

*„Weit draußen am Rhein, in der Rheinlust, trafen sich an jenem Morgen die Mitglieder des Turnvereins „Kurpfalz“. Verfeimte Menschen hatten sich hier eine Unterkunft gesucht. Durch Pflege des Schießsportes im engsten Kreise war zugleich Gelegenheit, die Parteigenossen zu sammeln und trotz allem, trotz Verbot, dem gesteckten Ziele zuzustreben. War die Partei als solche als äußere Hülle auch zerschlagen – der Glaube an den Führer und an die Befreiung des deutschen Volkes war zu tief in die jungen Herzen gesenkt, als daß irgend eine Regierungsmaßnahme ihn hätte erschüttern können. Es mögen wohl an die zwanzig Männer gewesen sein, die hier in verschwiegen geführten Gesprächen ihren gequälten Herzen Luft machten. Dem Gegner nur zu gut bekannte Gesichter waren hier zu sehen, Männer, die von der Regierung gemäßregelt wurden und ihre Aufrichtigkeit schon bitte büßen mußten. Wackere Männer, wie Kissel, Gotthans,<sup>604</sup> Wesemann<sup>605</sup>, Schneider, Kirsch, Perrey, Stachelhaus und andere mehr.“<sup>606</sup>*

Von den hier genannten jungen Mitgliedern der völkischen Tarnorganisation machte mancher nach 1933 Karriere, unter ihnen SS-Sturmbannführer Friedrich Wilhelm Osiander,<sup>607</sup> der zum Abteilungsleiter im Sippenamt in Berlin aufgestiegen war und 1941 Leiter des sogenannten Ahnentafelamtes wurde.

---

<sup>603</sup> Volksfreund, Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens, vom 28.12.1922, Seite 3

<sup>604</sup> Über das Meldekarten und die frühe Ortsliste von 1922 lässt sich das Ehepaar Gotthans ermitteln, beide waren 1922 Mitglied der frühen Ortsgruppe (BA NS Nr. 215, Ortsgruppen laufende Nummer 130 und 137, damals wohnhaft Bürgermeister-Fuchs-Str. 5.

Kurt Gotthans, \*17.06.1895 in Limbach (bei Chemnitz, Sachsen), †19.02.1986 in Mannheim-Käfertal, Ingenieur und technischer Zeichner, verheiratet mit Anna Gotthans, geb. Herzog, \*01.10.1894 in Mannheim (Nr. 2426/1894 Standesamt Mannheim), †30.11.1989 in Mannheim-Käfertal, Heirat am 08.10.1921 in Mannheim (Nr. 1817/1921 Standesamt Mannheim). Laut Adressbuch 1931/32 war er Stadtverordneter der NSDAP.

<sup>605</sup> Über Meldekarten und frühe NSDAP-Mitgliedsliste (BA NS26 Nr. 215), Ortgruppen laufende Nummer 135: Bruno Wesemann, \*09.09.1892 in Berlin, Ingenieur; kam 1920 von Berlin, Luisenring 24; wohnte dann laut NSDAP-Liste ebenfalls in der Seckenheimerstraße (Nr. 24); er war verheiratet mit Anna Börner, \*06.08.1896 in Lingolsheim ggf. auch Liedolsheim; die Familie zog September 1924 nach Krempe in Holstein.

<sup>606</sup> Hakenkreuzbanner Mannheim Nr. 371, Abendausgabe, vom 22.12.1933, Seite 6 („Wie die Mannheimer Nationalsozialisten im Jahr 1922 den Heiligen Abend erlebten!“)

<sup>607</sup> Im Sterbeeintrag der Mutter von 1940 wurde Friedrich Wilhelm Osiander als SS-Hauptsturmführer in Berlin bezeichnet. Von Beruf eigentlich Diplom-Landwirt wurde er in Berlin 1941 Abteilungsleiter im Sippenamt und übernahm nach dessen Ausgliederung das sogenannte Ahnentafelamt.

Siehe Ursula Fuhrich-Grubert: Hugentoten unterm Hakenkreuz: Studien zur Geschichte der Französischen Kirche zu Berlin 1933-1945, Berlin 1994, Seite 451f. Ob Osiander 1944 auch zum SS-Obersturmbannführer befördert wurde, ist momentan noch unbestätigt (SS-Nummer: 143 233) <http://www.dws-xip.pl/reich/biografie/numery/numer143.html> [Abruf vom 20.01.2020]

Friedrich Wilhelm Osiander hatte am 21.04.1928 in Mannheim (Nr. 533/1928) Margareta Adelheid Hulda von Zuccalmaglio geheiratet, eine Tochter von Bankdirektor Dr. Ferdinand von Zuccalmaglio, \*16.08.1902 in Mannheim. Die Ehe wurde 1934 geschieden. Osiander heiratete 1939 in Hamburg Altona erneut.

Neben diesen - von Journalisten des Volksfreundes enttarnten - radikalisierten Jugendlichen sind auch in der Liste der frühen Mannheimer Ortsgruppe der NSDAP<sup>608</sup> von 1922 mehrere sehr junge Mitglieder, auch Schüler und Studenten, zu finden:

So trat am 5. Mai 1922 in die erste NSDAP-Ortsgruppe Hans Lutz<sup>609</sup> ein, der ältere Bruder des in Mannheim bekannten Künstlers Joachim Lutz.<sup>610</sup> Hans Lutz war 1922 gerade 17 Jahre alt und noch Gymnasiast auf dem Karl-Friedrich-Gymnasium (KFG).

Kurz nach seinen Aktivitäten in Mannheim wurde er Reichsführer der deutsch-völkischen Studentenbewegung. In dieser Funktion besuchte er 1924 Hitler im Gefängnis in Landsberg, um ihm die Ehrenmitgliedschaft anzubieten, was dieser allerdings ablehnte.<sup>611</sup>

Hans Lutz war aber nicht der einzige Jugendliche, der 1922 der frühen Mannheimer Ortsgruppe der NSDAP beitrug: nur wenig älter als Lutz war Karl Weyland<sup>612</sup>, jünger noch der Heidelberger Schüler Heinrich Schramm.<sup>613</sup>

Und die politische Ausrichtung der Lehrer? Für das humanistische Karl-Friedrich-Gymnasium ist bekannt, dass das Gros der Lehrerschaft der Deutsch-Nationalen oder der Deutschen Volkspartei anhing, zumindest aber sehr national gesinnt war.<sup>614</sup> Für das Realgymnasium liegen detailliertere Untersuchungen nicht vor. Es fällt allerdings ein Lehrer auf - auf ihn wurde bereits hingewiesen -, der im Mordprozess Aronsfrau aussagte und der Max Josef

---

<sup>608</sup> BA NS 26 Nr. 215

<sup>609</sup> Laut Liste Hans Lutz, \*04.11.1904 in Höchst a.M., Beruf Gymnasiast, wohnhaft S 6, 23. Sein Vater Hans Lutz, \*1873 in (Waldshut)- Tiengen, von Beruf Ingenieur, hatte am 5.10.1903 in München geheiratet. Als er 1939 starb, wurde im Hakenkreuzbanner am 16. Januar 1939 eine Todesanzeige aufgegeben; Hans Lutz zeichnete mit Dr. Hans Lutz.

<sup>610</sup> Joachim Lutz (1906-1954), erste Informationen: [https://de.wikipedia.org/wiki/Joachim\\_Lutz](https://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Lutz) und <http://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/hd/km/kdm/06/12b.htm> (Abruf vom 12.04.2020)

<sup>611</sup> Am 25.4.1924 besuchte der Reichsführer der Deutschvölkischen Studentenbewegung Adolf Hitler im Landsberger Gefängnis, um ihm die Ehrenmitgliedschaft anzubieten, die dieser ablehnte (siehe Paul Bruppacher: Adolf Hitler und die Geschichte der NSDAP. Eine Chronik. Teil 1. 1989-1937, Seite 158). Dass es sich bei dem genannten Reichsführer der nationalsozialistischen Studentenschaft um den ehemaligen Schüler Hans Lutz handelt, ergibt sich aus einer Akte, in der Geburtsdatum und Geburtsort bestätigt werden; sie befindet sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (I. HA Rep. 84a, Nr. 55198): Strafsache gegen den Reichsführer der deutsch-völkischen Studentenbewegung Hans Lutz in Berlin wegen Bedrohung des Chefredakteurs der „Vossischen Zeitung“ Georg Bernhard; Auskunft gab dankenswerter Weise Julian Schulenberg, Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.

<sup>612</sup> Karl Weyland, \*26.10.1903, Schüler, wohnhaft Hartmannstraße 6, Ludwigshafen, Mitglied seit 28.08.1922; laut Geburtseintrag (Nr. 1863/1903 Ludwigshafen am Rhein wurde Karl Philipp Weyland, \*26.10.1903 in Ludwigshafen/Rhein, † 16.05.1986 in Neustadt an der Weinstraße) als Sohn des Wagners Karl Weyland und der Luise Elisabeth Weyland geb. Rühling geboren.

<sup>613</sup> Heinrich Schramm, \*13.04.1905, war laut Liste wohnhaft in Heidelberg, Hauptstraße 116 und Mitglied seit 22.05.1922; laut Meldekarte: \*12.04.1905 in Heidelberg, †27.11.1944 in Russland, Beruf Dentist; unter der angegebenen Adresse (Adressbuch Heidelberg 1922, Seite 370) findet man den Zahntechniker Friedrich Schramm (Meldekarte Heidelberg: Friedrich Schramm, \*11.05.1875 in Frankfurt, †30.01.1953, Dentist).

<sup>614</sup> Karl-Albert Müller: Das Karl-Friedrich-Gymnasium in Mannheim 1933-1945. Eine deutsche Schule im 3. Reich, Heidelberg 1988

Ueber ein gutes Charakterzeugnis ausstellte: Hugo Drös (1879-1930)<sup>615</sup>, seit 1922 Lehrer am Realgymnasium, Friedrichsring 6.<sup>616</sup> Er war, wie sein Halbbruder, Dr. Karl Drös, Sohn des Hofmusikus am Nationaltheater Christian Drös, entstammte mithin einer hochgeachteten Familie des Mannheimer Bürgertums. Karl Drös,<sup>617</sup> ebenfalls Lehrer, unterrichtete 1922 am Karl-Friedrich-Gymnasium<sup>618</sup> und war, das sollte noch einmal in Erinnerung gerufen werden, 1918 der rührige Vorsitzende der Deutschen Vaterlandspartei, als Alfred von Tirpitz Mannheim besuchte. Luise Drös, seine Ehefrau, hatte, so hieß es in einem Nachruf von 1943, den Rang einer Kreisfrauenschaftsführerin und war schon in den 1920er Jahren „mit ganzer Kraft und Hingabe“ in der NSDAP aktiv.<sup>619</sup>



Prof. Karl Drös, ca. 1907<sup>620</sup>



Luise Drös, ca. 1938<sup>621</sup>

---

<sup>615</sup> Hugo Drös, \*28.04.1879 in Mannheim, †14.10.1930 in Mannheim (Nr. 1744/1930 Standesamt Mannheim), verheiratet seit 1909 in Mannheim (Nr. 1383/1909 Standesamt Mannheim) mit Mathilde geb. Kreiselmeier (1881-1953).

<sup>616</sup> Laut Adressbuch Mannheim 1922, Seite 841, war Hugo Drös Professor am Realgymnasium, Friedrichsring 6. Er war an dieser Schule bis zu seinem Tod 1930 über 20 Jahre tätig (siehe Mannheimer Geschichtsblätter, 31 (1930), Nr. 10 - Sp. 213 „Prof. Hugo Drös“).

<sup>617</sup> Karl Drös, \*18.04.1873 in Mannheim, war der Sohn von Christian Drös (1835-1913) und dessen erster Ehefrau Marie geb. Meister (1849-1873), sein Halbbruder war der Sohn der zweiten Ehefrau von Christian Drös, Amalie Bertha geb. Braun (1868-1889). Die beiden Halbbrüder waren die einzigen Kinder, die das Kindesalter überlebten (u.a. Familienbogen Christian Drös, MARCHIVUM).

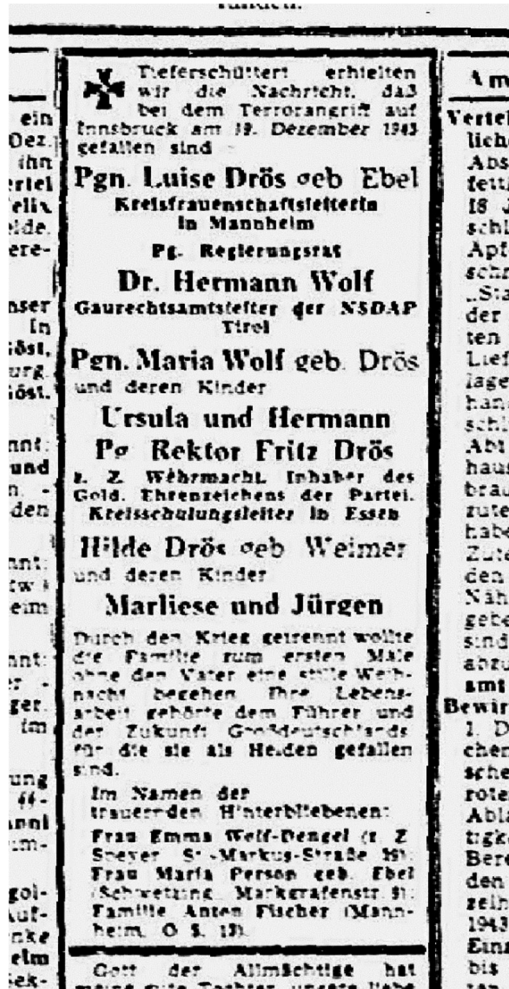
<sup>618</sup> Laut Adressbuch Mannheim 1922, Seite 84, war Karl Drös, Professor am Karl-Friedrich-Gymnasium, Roonstraße 4-6

<sup>619</sup> Luise Drös geb. Ebel: Es „fiel für den Führer und für Großdeutschland unsere Kreisfrauenschaftsführerin Frau Luise Drös. Seite an Seite mit ihrem Sohn, ihren beiden Töchtern ihrem Schwiegersohn und vier Enkelkindern. Weit über den Rahmen ihrer parteilichen Arbeit hinaus, der sie sich seit dem Jahre 1925 mit ganzer Kraft und Hingabe widmete [...]“ (Hakenkreuzbanner vom 23.12.1943, Todesanzeige und Nachruf); fast die gesamte Familie kam bei einem Luftangriff in Innsbruck am 19.12.1943 ums Leben.

<sup>620</sup> Prof. Karl Drös, Bild im General-Anzeiger Mannheim Jubiläumsbeilage 1907 und MARCHIVUM KF019550

<sup>621</sup> Luise Drös, Kreisfrauenschaftsleiterin, vorgestellt im Hakenkreuzbanner Mannheim Nr. 239 vom 26.05.1938 und MARCHIVUM KF017786.

Dr. Hermann Wolf<sup>622</sup>, Gaurechtsamtsleiter der NSDAP, war der Schwiegersohn von Karl Drös, „Pg.“ Fritz Wilhelm Drös,<sup>623</sup> dekoriert mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Partei<sup>624</sup> und als Rektor und Kreisschulungsleiter in Essen tätig<sup>625</sup>, war der Sohn von Karl und damit der Neffe von Hugo Drös.



Todesanzeige für die Ehefrau von Karl Drös, seine Tochter mit Ehemann Dr. Wolf sowie deren Kinder Ursula und Hermann, für seinen Sohn mit Ehefrau und den Kindern Marliese und Jürgen, die alle bei einem Luftangriff in Innsbruck ums Leben kamen. Auffällig ist, dass neben weiteren Parteifunktionen alle Erwachsenen als Pg. bzw. Pgn, also Parteigenosse und Parteigenossin [der NSDAP] genannt werden. Hakenkreuzbanner Mannheim vom 23.12.1943, letzte Seite.

Eduard Däumling, der sich dazu bekannte, den tödlichen Schuss auf Sina Aronsfrau abgeben zu haben, war seit September 1914 Schüler des Realgymnasiums I<sup>626</sup> (Friedrichsring 6), an dem Hugo Drös als Lehrkraft tätig war.

<sup>622</sup> Dr. jur. Hermann Wolf, \*19.12.1907 in Ludwigshafen am Rhein, 1937 Rechtsberater der deutschen Arbeitsfront; er heiratete am 17.07.1937 in Mannheim die Tochter von Karl Drös, Maria Julie Anna, \*07.02.1910 in Mannheim.

<sup>623</sup> Fritz Wilhelm Drös, \*04.02.1906 in Mannheim, †19.12.1943 in Innsbruck (beurkundet Nr. 500/1946 Standesamt Essen), Kaufmann, Sohn von Karl Drös und Luise geb. Ebel, meldete sich 1928 ab nach Dossenheim.

<sup>624</sup> Zur Bedeutung des Goldenen Parteiabzeichens oder Ehrenabzeichens der Partei siehe auch <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/goldenes-partieabzeichen-der-nsdap-19331945.html> (Abruf vom 20.05.2020)

<sup>625</sup> Die Informationen sind entnommen der Todesanzeige und dem Nachruf auf Luise Drös geb. Ebel im Hakenkreuzbanner Mannheim vom 23.12.1943.

<sup>626</sup> Eintritt von Eduard Däumling in das Realgymnasium am 12.09.1914, Aufnahme in die Sexta



Realgymnasium I am Friedrichsring ca. 1900 (das Gebäude wurde im 2.WK komplett zerstört, heute befindet sich auf dem Gelände das Dorint Hotel) (MARCHIVUM, KF010813)

Im Schuljahr 1919/1920<sup>627</sup> war Eduard Däumling in der Untersekunda (U II a),<sup>628</sup> und somit in derselben Klasse wie Joachim Perrey, einem weiteren Sohn von Richard Perrey. Wolfram Perrey, der Ende 1922 bei dem völkischen Tarnverein „Turnverein Kurpfalz“ auffiel, war in der Untertertia (UIII c)<sup>629</sup> ebenso wie der spätere SS-Obersturmführer Karl Aletter,<sup>630</sup> dessen mutmaßlichen Verwandten in M 2, 17a<sup>631</sup> wohnten.

---

<sup>627</sup> Informationen entnommen den Schüler- und Notenlisten des Großherzoglichen Realgymnasiums I, Friedrichsring 6, für das Schuljahr 1919/1920 (MARCHIVUM Zug. 68/1993 Nr. 68)

<sup>628</sup> 68/1993 Nr. 67 (Schuljahr 1918/19) und Nr. 68 (Schuljahr 1919/20)

<sup>629</sup> Beide, Wolfram Perrey und Karl Aletter, wurden im Vorjahr nicht versetzt und wiederholten die U III; im Schuljahr 1918/1919 waren sie in der UIII a (Zug. 68/1993 Nr. 67)

<sup>630</sup> Dr. med. Karl Aletter, \*08.07.1906 in Mannheim (Nr. 2815/1906 Standesamt Mannheim), †29.03.1991 in Kaiserslautern, SS-Obersturmführer (SS-Nummer 200 264) siehe <http://www.dws-xip.pl/reich/biografie/numery/numer200.html> (Abruf vom 15.04.2020). Aletter war 1928 und 1932 als Ruderer Olympiateilnehmer, 1932 im Vierer ohne Steuermann Gewinner der Silbermedaille.

Sein Vater war Wilhelm Aletter, \*17.05.1872 in Bad-Nauheim, sein Großvater der Bäckermeister Heinrich Aletter. Karl Aletter war laut Eintrag am 05.09.1915 in die Sexta des Realgymnasiums eingetreten.

<sup>631</sup> Die Familie des Buchhändlers Ernst Aletter (1854-1924) stammte ebenfalls aus Bad Nauheim. Eine Verwandtschaft in direkter Linie war nicht nachweisbar, aber eine entferntere Verwandtschaft ist sehr wahrscheinlich. Die Buchhändlerfamilie Ernst Aletter lebte seit 1910 in M 2, 17a (zur Erinnerung, wenn möglicherweise auch ohne Bedeutung: in M 2, 17 wohnte Sina Aronsfrau und in M 2, 17a Heinrich Tillessen).

Die Obertertia O III c besuchte damals Albert Lorbeer,<sup>632</sup> auch er später Mitglied der SS im Rang eines Obersturmführers, die Ernennung erfolgte allerdings erst 1944, Aletter hatte diese Beförderung bereits 1939 erreicht.

Über seinen Bruder Erwin Lorbeer,<sup>633</sup> im selben Jahr in der Quinta (V a) auf der Schule, findet sich in den Notenliste der Vermerk *„im Betragen erhält Lorbeer die Note „tadelnswert“ weil er mit einer Schreckpistole auf dem Neckardamm mehrere Personen, darunter auch eine ältere Dame belästigt hat.“*<sup>634</sup>

Auf derselben Schule, zwei Klassenstufen höher als Eduard Däumling, in der Unterprima (U I a) war der bereits vorgestellte spätere NS-Agitator Heinrich Förster.<sup>635</sup>

Däumling war im Juli 1920, wie schon erwähnt, ebenfalls aufgefallen, *„wegen falscher Namensangabe gegenüber der Polizei, unerlaubten Schießens und Betrugs beim Anfertigen einer Hausarbeit“.*<sup>636</sup>

Es muss erstaunen, dass Däumling, der sich im Prozess so unbedarft mit Waffen gab („in der Aufregung sei die die vorher entsicherte [!] Pistole losgegangen“), bereits zwei Jahre vor dem Mord wegen des Umgangs mit einer Pistole einen schulischen Verweis erhalten hatte.

Däumling verließ einige Monate später im Februar 1921 das Realgymnasium,<sup>637</sup> die Versetzung war gefährdet und er wollte laut Eintrag in der Schülerliste an die Privatschule Institut Sigmund wechseln. Die Unterlagen bestätigen hier die Berichterstattung über den Prozess.

Der zweite Täter im Mordfall Aronsfrau, Max Josef Ueber war 1913 in die Sexta der Oberrealschule mit Handelsrealschule (Tullastraße 25- später bekannt als Tulla-Gymnasium, heute Tulla-Realschule) eingetreten.

---

<sup>632</sup> Albert Valentin Lorbeer, \*16.11.1905 in Mannheim, †31.05.1976 in Mannheim, Sohn von Albert Lorbeer, \*22.12.1873 in Wien, †27.02.1926 in Mannheim, Juwelier, später Dentist; Mutter Elise Fries, geb. 12.03.1877 in Mannheim, †15.02.1962 in Mannheim

Albert Lorbeer wurde im September 1915 in die Sexta des Realgymnasiums aufgenommen. Er war 1944 SS-Obersturmführer und Obersturmführer der Waffen-SS (SS-Nummer 200 174) siehe <http://www.dws-xip.pl/reich/biografie/numery/numer200.html> (Abruf vom 20.03.2020)

<sup>633</sup> Erwin Lorbeer, \*14.08.1908 in Mannheim

<sup>634</sup> Der Vermerk findet sich in den Notizen am Ende der Klasse Quinta Va; der Eintrag wurde wohl in der Konferenz vom 28.10.1919 beschlossen (Zug. 68/1993 Nr. 68)

<sup>635</sup> Heinrich Förster war 1919/1920 in der U I a; er war laut Eintrag am 25.11.1916 in die Obertertia des Realgymnasiums gekommen; zuvor war er am Gymnasium Mannheim. Als Austrittsdatum wurde der 29.10.1919 mit einem Fragezeichen angegeben.

<sup>636</sup> Der Vermerk wurde in der 4. Lehrersitzung (Schlusskonferenz) vom 26.07.1920 beschlossen (Zug. 68/1993 Nr. 68; siehe auch Fußnote 568)

<sup>637</sup> Im Schuljahr 1920/1921: In der Obersekunda (O II a) Eduard Däumling abgemeldet „am 26.2.1921 (Institut Sigmund) Versetzung gefährdet. Abgangszeugnis erteilt am 2.3.1921“ (Nr. 68/1993 Nr. 69)





Oberrealschule in der Tullastraße 25, ca. 1905 (später Tulla-Gymnasium) (MARCHIVUM, GP00027-011)

Im Schuljahr 1919/1920 <sup>638</sup> besuchte er die Obersekunda (O II a) <sup>639</sup>, sein Bruder, Erwin Ueber, <sup>640</sup> war ebenfalls auf dieser Schule (in diesem Schuljahr in U III b).

Der Klassenlehrer von Max Ueber war jener Professor Michael Gött, der uns 1919 als aktives Mitglied der Deutschen Vaterlandspartei bereits begegnet ist.

Eine Klassenstufe unter Ueber besuchte Erich Fucke-Michels <sup>641</sup> die Untersekunda (U II a). <sup>642</sup> Fucke-Michels älterer Bruder Walther heiratete 1941, das sei am Rande bemerkt, eine Schwester der Hitlergeliebten Eva Braun. <sup>643</sup>

Maria Luise Tillessen, die Tochter von Rechtsanwalt Heinrich Tillessen, der im Nebenhaus von Familie Aronsfrau wohnte, besuchte übrigens im gleichen Schuljahr die Unterprima a (U

---

<sup>638</sup> Schüler- und Notenlisten des Schuljahres 1919/1920 der Oberrealschule mit Handelsschule (MARCHIVUM Zug. 68/1993 Nr. 169)

Die „Oberrealschule Mannheim mit Handelsrealschule“ in der Tullastraße 25 wurde 1930 umbenannt in Tulla-Oberrealschule.

<sup>639</sup> Laut Vermerk (68/1993 Nr. 169) und Entnazifizierungsakte eingetreten am 13.09. 1913 in die Sexta; Max Ueber hatte zuvor, von 1910 bis 1913, die Volksschule in Eppingen bzw. Mannheim besucht. (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg, Signatur NW 1048-11 Nr. 49)

<sup>640</sup> Erwin Ueber, \*06.03.1906 in Mannheim, wurde am 14.09.1916 an der Oberrealschule angemeldet.

<sup>641</sup> Erich Fucke-Michels, \*24.01.1902 in Mannheim, U II a, Sohn von Architekt Wilhelm Fucke-Michels, Paul-Martin-Ufer 31, Eintritt Sept 1916 in U III

<sup>642</sup> 68/1993 Nr. 169

<sup>643</sup> Monika Ryll: Der Mannheimer Walther Fucke-Michels: Sprosse einer Baumeisterfamilie, Schwager Adolf Hitlers und Kunsträuber im Dritten Reich (Mannheimer Geschichtsblätter, N.F. 31 (2016), Seite 78-91

l) der Oberrealschule<sup>644</sup> und war damit ein halbes Jahr eine Klassenstufe über Max Ueber. Sie könnten sich daher durchaus gekannt haben.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass im Schuljahr davor Heinrich Müssig junior<sup>645 646</sup> die Parallelklasse von Ueber besuchte. Müssig war der älteste Sohn von Heinrich Richard Müssig, der bereits mehrfach aufgrund seiner Beziehungen zum Alldeutschen Verband und zu anderen völkischen Gruppierungen genannt wurde.<sup>647</sup>

Max Ueber meldete sich am 28. Januar 1920 von der Oberrealschule ab.

Neben den genannten Schulen gab es in Mannheim als weiterführende Schule ferner das Realgymnasium mit Realschule, das auch als Lessing-Schule bekannt ist. Für diese Schule existieren nur Namenslisten der Klassen.

Bekannt ist, dass 1917/1918 Albert Speer (1905-1981)<sup>648</sup> auf diese Schule ging, damals in die U II b. In der U III a finden wir den bereits erwähnten Friedrich W. Osiander wieder sowie in der O II b Walter Kissel. Ein Schuljahr später, 1918/1919, wechselte Speer nach Heidelberg.

Im Schuljahr 1920/1921 war in der Oberprima, im Gymnasialzweig der Lessing-Schule, Konrad Eugen von Gienanth,<sup>649</sup> ein Enkel von Friedrich Engelhorn. Seine Mutter war eine

---

<sup>644</sup> Marie -Luise Tillessen, eingetreten im September 1919, „neu aus Bensheim Probe“, in die U I der Oberrealschule (68/1993 Nr. 169 [Schuljahr 1919/1920])

<sup>645</sup> Heinrich Müßig jr., \*20.01.1903 in Mannheim

<sup>646</sup> Heinrich Müßig jr. besuchte im Schuljahr 1918/1919 die Untersekunda (U II h) der Oberrealschule (Nr. 68/1993 Nr. 168); er wurde am 19.09.1912 in die Sexta (VI d) aufgenommen.

<sup>647</sup> Siehe Fußnote 230; auch in den Schulakten findet sich die Schreibweise Müssig.

<sup>648</sup> Weitere Informationen zu Albert Speer mit älteren Literaturhinweisen z.B. [https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf\\_biographien/118615998/biografie](https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/118615998/biografie), eine aktuelle Publikation von Magnus Brechtken (Albert Speer: Eine deutsche Karriere, München 2017)

<sup>649</sup> Dr. ing. Konrad auch Conrad Eugen Friedrich Axel Freiherr von Gienanth, \*06.07.1903 in Berlin, †12. Mai 1942 bei Kursk/Russland, Sohn des Direktors des Eisenberger Gienanth Werks, Karl Freiherr von Gienanth (1873-1949) und Frede geb. von Varnbüler von und zu Hemmingen (1877-1959).

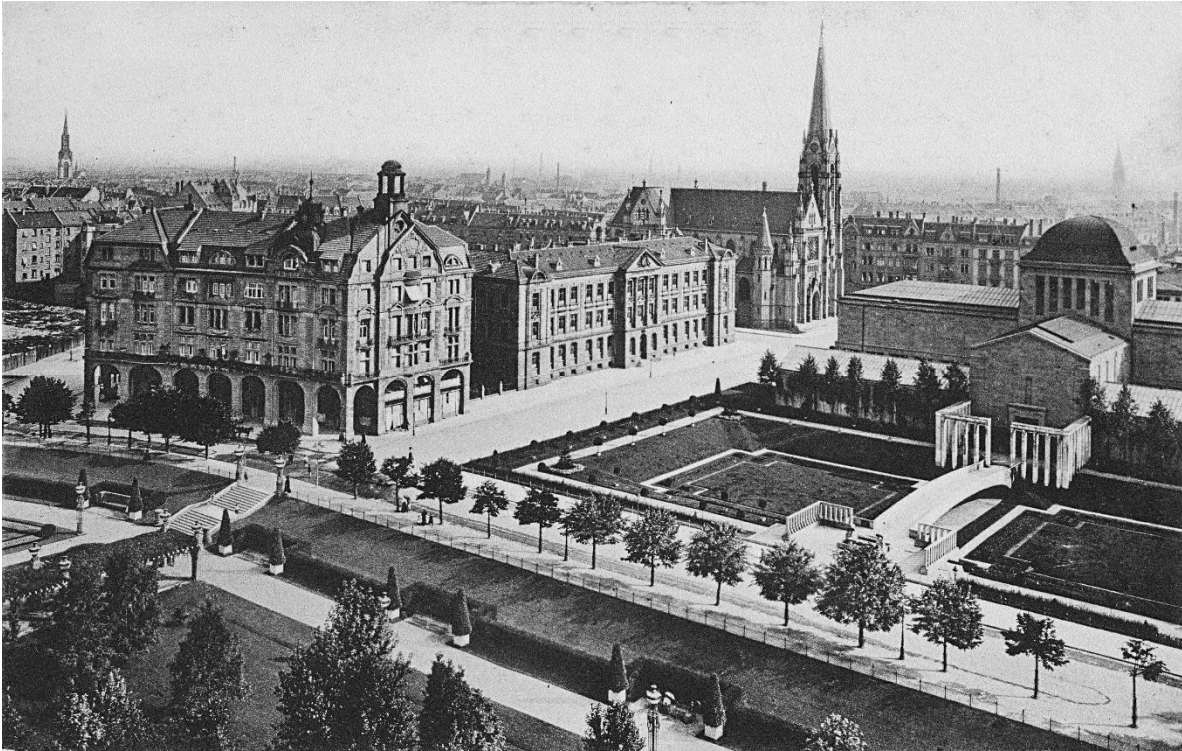
Der Großvater von Conrad von Gienanth war der Ingenieur und Eisenhüttenbesitzer in Eisenberg und „Königl. Bay. Kämmerer“ Eugen Freiherr von Gienanth (1846-1893) und Ehemann von Elise geb. Engelhorn (1852–1920), einer Tochter von Friedrich Engelhorn. Die Großeltern hatten auch in Mannheim geheiratet. Konrad von Gienanth lebte mit seiner Familie laut Meldekarte von 1910-1913 in Mannheim und wieder vom 05.01.1920 bis April 1921, zog dann aber nach Düsseldorf und kehrte verheiratet 1929 für ein knappes Jahr nach Mannheim zurück. Ehefrau war Heidy Pfeifer (1907-1972), die Tochter von Max Valentin Eugen Pfeifer, Gutsbesitzer (Sittarder Hof) und Zuckerfabrikant in Köln (Pfeifer & Langen). Die Familie von Gienanth wohnte von Dezember 1929 bis August 1930 in der Werderstraße 44 bei Engelhorn, bevor sie 1930 nach Eisenberg in die Pfalz umzog. Bestattet wurde Conrad von Gienanth auf dem Kölner Melatenfriedhof im Familiengrab der Familie seiner Ehefrau. <https://de.findagrave.com/memorial/81118164/conrad-eugen-friedrich-von-gienanth> (Abruf 14.04.2020);

zum Werk in Eisenberg siehe auch <https://www.wirtschaftsgeschichte-rlp.de/a-z/g/gienanth.html> (Abruf vom 14.04.2020)

Zur Genealogie der Familie Friedrich Engelhorn im Detail siehe Friedrich Wilhelm Euler: Die Familie Engelhorn in Mannheim. Vorfahren und Nachkommen des Gründers der BASF: Kommerzienrat Friedrich Engelhorn (1821 – 1902) Mannheim 1986

geborene Freiin von Gemmingen-Hornberg, die wiederum mit der Familie Scipio verwandt war.

Das älteste Gymnasium in Mannheim, das Großherzogliche Gymnasium, später nach Großherzog Karl-Friedrich benannt, genoss damals die höchste Reputation im Mannheimer Bürgertum. Über Jahrzehnte hinweg lernten auf dieser Lehranstalt die Söhne und später auch Töchter der höheren Gesellschaft.



Blick auf die Kunsthalle (rechts), links der Friedrichsring/ Ecke Roonstraße, in der Mitte das KFG und dahinter die Heilig-Geist-Kirche in Mannheim, vor 1914. (MARCHIVUM, KF008077)

Im Schuljahr 1919/1920<sup>650</sup> besuchte die Obertertia O III a Rudolf von Preuschen,<sup>651</sup> dessen Vater im Ersten Weltkrieg Bataillonskommandeur im 2. Badischen Grenadier-Regiment „Kaiser Wilhelm I.“ Nr. 110 war.<sup>652</sup> Dr. Rudolf von Preuschen, ab 1931 NSDAP-Mitglied, stieg 1934 zum Landrat des Unterwesterwaldkreises auf und diente als Hauptmann der Kavallerie im 2. Weltkrieg; 1952 war er wieder als Jurist im Staatsdienst tätig, ab 1969 bis zur Pensionierung als Ministerialrat in der Staatskanzlei Mainz.

In der Parallelklasse Obertertia (O III b) saß Fritz Drös,<sup>653</sup> der Sohn von Prof. Karl Drös, der auch am KFG unterrichtete. Wir erinnern uns, dass Fritz Drös, der 1943 bei einem Luftangriff

---

<sup>650</sup> Schüler- und Notenlisten des KFG Schuljahr 1919/1920 (MARCHIVUM Zug. 4/1977 Nr. 98)

<sup>651</sup> Rudolf von Preuschen, \*04.05.1906, †2007; der Vater war Major von Preuschen, wohnhaft in der Rennershofstraße 11

<sup>652</sup> Ludwig Franz Freiherr von Preuschen von und zu Liebenstein, \*19.06.1875 in Langenschwalbach, heiratete 30.01.1902 in Mannheim Gertrud geb. Waltz/Walz, \*31.10.1879 in Mannheim. Die Familie meldete sich laut Meldekarte endgültig im August 1920 ab auf den Familiensitz Osterspei (MARCHIVUM, Meldekarte von Ludwig von Preuschen)

<sup>653</sup> Fritz Drös, \*04.02.1906 in Mannheim

in Innsbruck starb, Inhaber des Goldenen Ehrenzeichen der Partei (NSDAP) und Kreisschulungsleiter in Essen war.

In seiner Klasse finden wir auch Friedrich Vialon (1905-1990).<sup>654</sup> Dieser machte in der NS-Zeit Karriere und war als Regierungsrat in Riga zuständig für die „Sicherung der Vermögenswerte“ der ermordeten jüdischen Bevölkerung. Auch Vialons Nachkriegskarriere als Ministerialdirektor im Bundeskanzleramt und schließlich Staatssekretär im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit<sup>655</sup> war beachtlich. Seine Einstellung zum „neuen Staat“ unterstrich er Anfang April 1933, als er -zu dieser Zeit Staatsanwalt in Heidelberg - als Redner auf einer Versammlung des Altherrenverbandes im allgemeinen deutschen Waffenring auftrat. In einem Bericht darüber heißt es:

*„Der Redner [...] erinnert einleitend an die Zeit, in der der Waffenstudent mit ehrlosen Straftaten auf eine Stufe gestellt wurde, Die Gewalten, die jahrelang dem Deutschen Waffenring im Magen gelegen hätten, seien nunmehr durch den nationalen Frühling davongeweht. Plötzlich sei zur Blüte geworden, was in den Waffenstudenten an Denken und Fühlen an Sehnsucht und Hoffnung verborgen lag. Nun dürfe man wieder aussprechen, was des Waffenstudenten eigenste Art und eigentlicher Kern ist. [...] Nirgends ist die geistige Durchdringung, die Erkenntnis dessen, auf welchen Fundamenten der neue Staat zu beruhen hat so klar und deutlich gewesen, wie in den studentischen Verbänden [...] Wir grüßen den neuen Führer auf dem Wege des nationalen Wiederaufstiegs. Wir grüßen die Zukunft! Begeistert erhob sich die Festversammlung und rief einen Salamander auf das neue deutsche Reich unter Führung des jungen Kanzlers Adolf Hitler.“<sup>656</sup>*

Doch bleiben wir beim Schuljahr 1919/20. Damals besuchte die Untersekunda U II a am KFG auch Wilhelm Stachelhaus,<sup>657</sup> Sohn des Unternehmers und nachweislichen Orgesch-Unterstützers Hermann Stachelhaus, auf den bereits früher eingegangen wurde.

In der Parallelklasse von Stachelhaus, in der Untersekunda U II b, findet sich dann jener Hans Lutz<sup>658</sup> wieder, der als Schülermitglied der NSDAP-Ortsgruppe Mannheim 1922 und als Reichsführer der deutsch-völkischen Studentenbewegung identifiziert werden konnte. Felix Wankel erwähnte ihn auch für die Gruppe rund um die Freischar Damm in Heidelberg für März

---

<sup>654</sup> Friedrich „Fritz“ Vialon, \*10.07.1905 in Frankfurt am Main, †8.04.1990, Vater Heinrich Vialon, geboren in Kassel, Kaufmann wohnhaft in S 1, 1; aus dem Wilhelmgymnasium Kassel kommend am 29.04.1919 am KFG eingetreten. Fritz Vialon war von April 1919 bis 1933 dauerhaft in Mannheim wohnhaft.

<sup>655</sup> Kurzer Artikel mit zahlreichen Hinweisen zu Belegstellen, darunter auch die Munzinger Biographie, unter <https://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/2367653> (Abruf vom 21.03.2020), weitere Informationen bei der Konrad-Adenauer-Stiftung (<https://digitaler-lesesaal.kas.de/archiv/search/Vialon>), die auch über einen Nachlass bzw. Teilnachlass verfügt.

<sup>656</sup> Neue Mannheimer Zeitung vom 03.04.1933, Morgenausgabe, Seite 3 („Studentischer Bismarck-Kommers in Mannheim. Die Altherren-Verbände von Mannheim-Ludwigshafen im Allgemeinen Deutschen Waffenring huldigen dem neuen nationalen Staat“)

<sup>657</sup> Wilhelm Stachelhaus, \*15.10.1904 in Mannheim

<sup>658</sup> Hans Lutz, \*04.11.1904 in Hoechst

1923: „*Nachher treffen wir Karlo und gehen zusammen in eine D.N.J. Versammlung, in der Hans Lutz aus Mannheim sie als Vaterländische Jugend neu gründen will.*“ <sup>659</sup>

Die Unterprima (U I a) wurde im Schuljahr 1919/20 von Prof. Karl Drös geleitet, dessen Ehefrau sich laut der bereits zitierten Todesanzeige spätestens 1925, möglicherweise aber schon früher, für die Belange der NSDAP engagiert hatte. In seiner Klasse war u.a. Ludwig von Gemmingen, <sup>660</sup> Sohn von Karl von Gemmingen. Der junge Gemmingen wohnte seit 1915 bei Familie Scipio.

In diesselbe Klasse ging auch Helge Jahrmarkt. Ihr Vater war der Leutnant Dr. Moritz Jahrmarkt, der während des 1. Weltkriegs als Soldat diente und im Februar 1917 „zur Aufnahme seiner Tätigkeit als Chemiker und Betriebsleiter“ bei der Badischen-Anilin-Soda Fabrik in Ludwigshafen beurlaubt und schließlich aus dem aktiven Militärdienst entlassen wurde.

Offenbar war seine Tätigkeit in der Chemiefabrik, die kriegswichtige Produkte herstellte, wichtiger als die Front. <sup>661</sup>

Seine Tochter Helge war seit der Sexta im KFG und war damals mit dem späteren KZ-Kommandanten von Auschwitz, dem berühmt-berüchtigten Rudolf Höß (1901-1947), in dieselbe Klasse eingeschult worden.

---

<sup>659</sup> Tagebuch Felix Wankel: TECHNOSIUM, [01533], 1927HD; Eintrag vom 20.03.1923, Seite 255 (FELIX WANKEL 7 / Nachlass / Tagebücher (Abschrift) Band 1: 1920-1924), Seite 255 (20.03.1923)

<sup>660</sup> Ludwig von Gemmingen, eigentlich Ludwig von Gemmingen-Hornberg, \*31.12.1900 in Mannheim

<sup>661</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Kriegsstammrollen, Feldartillerie, 6. Bayr. Feldartillerie Reg. (Fürth/Bay.) II Ersatz-Abt. 13935 Kriegsrankliste Band 2, Eintrag 210.

Dr. Moritz Jahrmarkt, \*22.08.1873 in Leipzig, Chemiker, Eltern Agenturbesitzer Moritz und Antonie geb. Kitzing in Leipzig. Er war bereits vor 1901 in Mannheim wohnhaft. 1902 heiratete er Johanna Amalia geb. Steckner, \*15.03.1878 in Merseburg, beide Ehepartner evangelischer Religion. Ihre Tochter, Helge Schmidt, geb. Jahrmarkt, \*30.01.1903 in Mannheim (Nr. 517/1903 Standesamt Mannheim-Stadt), starb am 13.09.1996 in Mannheim-Neckarau. Die Familie Jahrmarkt wohnte nach der Heirat in Mannheim, zwischen 1905 und 1915 in Ludwigshafen, dann wieder Mannheim. 1932 zogen die Eltern nach Kleingemünd (Meldekarte MARCHIVUM). Helge Jahrmarkt heiratete am 15.10.1927 in Mannheim Dr. phil. Helmut Schmidt (1902-1976), Rechtsanwalt.

Siehe Stefan Hörner: Der Auschwitz-Konzern. Die verschwiegenen Täter des Holocaust - I.G. Farbenindustrie AG, 2015, Seite 140 [https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/15584/Auschwitz-Konzern\\_2.pdf?sequence=1&isAllowed=y](https://refubium.fu-berlin.de/bitstream/handle/fub188/15584/Auschwitz-Konzern_2.pdf?sequence=1&isAllowed=y) (Abruf vom 19.09.2020)

„Das Treffen mit Höss Anfang April 1941 wurde von Ambros offensichtlich als angenehm empfunden. Höss wurde zu einem Gegenbesuch nach Ludwigshafen am Rhein eingeladen und zeigte am Rhein grosses Interesse für das landwirtschaftliche Gut der I.G., Limburgerhof. [...] Nach Angaben von Höss habe man auch über den Einsatz von Häftlingen in Auschwitz gesprochen. Kontakt hatte er, nach eigenen Angaben, in Ludwigshafen mit den führenden Herren der I.G. Ludwigshafen, auch Bütefisch war anwesend. [...] Gespräche mit welchen Inhalten? Sicher war eine sehr deutliche antisemitische Ausrichtung. In Ludwigshafen sollte Höss im Juli 1941 Anregungen sammeln für den Aufbau der Landwirtschaft im Konzentrationslager Auschwitz. Höss war aber offenbar mehrere Tage und zwar vom 25. 7. bis zum 28.7. 1941 in Ludwigshafen und Leuna. Gespräche nur über Landwirtschaft?“

Jahrzehnte später wird Rudolf Höß in den 1940er Jahren nach Ludwigshafen zu einer wichtigen Unterredung in die I.G. Farben kommen, d.h. zu einem Unternehmen, zu dessen Produktpalette Herstellung und Vertrieb von Zyklon B gehörte, das Höß im Konzentrationslager Auschwitz einsetzte.

Mitschüler der beiden war damals, im Schuljahr 1912/1913 in der Sexta a <sup>662</sup>, der schon erwähnte Joachim Perrey. In ihrer Nachbarklasse, der Sexta b, saß Karl Bühring, <sup>663</sup> dessen Vater Oskar Bühring, Direktor der Firma Rheinische Elektrizitäts- AG. Bühring, wie bereits dargelegt, nach dem 1. Weltkrieg zusammen mit Joachim Perreys Vater die DNVP im Stadtrat vertrat.

Das Karl-Friedrich-Gymnasium besuchte neben den bereits genannten Schülern auch Konrad von Gienanth, <sup>664</sup> Gerhard von Preuschen und Friedrich Wilhelm Osiander, als Obersturmbannführer später ranggleich mit Rudolf Höß.

Und noch ein interessantes Detail: Im letzten Schuljahr, in dem Rudolf Höß im KFG als Schüler vermerkt wurde, war in die Quarta a der bereits erwähnte Ludwig von Gemmingen-Hornberg gewechselt <sup>665</sup> und der künftige NS-Agitator Heinrich Förster saß mit Hans Cantzler <sup>666</sup> in der Nachbarklasse von Höß.

Noch ein weiterer später bekannter NS-Täter lässt sich im KFG ausmachen: August Hirt war damals in der Obertertia b zusammen mit dem älteren Sohn von Oskar Bühring, der ebenfalls Oskar hieß. <sup>667</sup> Als sich August Hirt <sup>668</sup> 1914 freiwillig als Soldat in den Ersten Weltkrieg meldete, sahen die Schüler der Quinta und Quarta - und mit ihnen wohl auch Rudolf Höß - vermutlich voller Bewunderung auf den älteren Kriegsfreiwilligen. Hirt kehrte durch eine schwere Kriegsverletzung gezeichnet 1916 an das KFG zurück, um dort sein Abitur zu machen. Als Heidelberger Student trat er der Burschenschaft Normannia bei, die völkisch geprägt war. <sup>669</sup> Am 1. April 1933 wurde Hirt Mitglied der SS und ab 1941 eine steile Karriere als Mitglied des persönlichen Stabes des Reichsführers-SS Heinrich Himmler geführt. <sup>670</sup> Mit der Gründung des „Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ im

---

<sup>662</sup> Schüler- und Notenlisten Karl-Friedrich-Gymnasium Schuljahr 1912/1913 (4/1977 Nr. 91)

<sup>663</sup> Karl Bühring, \*27.10.1901 in Nürnberg, Vater Direktor Oskar Bühring

<sup>664</sup> Konrad von Gienanth verließ das Gymnasium im Juli 1913 (4/1977 Nr. 91)

<sup>665</sup> Rudolf Höß war in der Quarta a; er wurde im Schuljahr 1914/1915 nicht versetzt. Ludwig von Gemmingen-Hornberg, \*31.12.1901, besuchte in diesem Schuljahr nachweislich diese Klasse (4/1977 Nr. 93).

<sup>666</sup> Hans Cantzler, Sohn von Dr. August Cantzler, Leiter des städtischen Untersuchungsamts

<sup>667</sup> Oskar Bühring jr., \*19.09.1898 in Nürnberg

<sup>668</sup> Dr. med. August Hirt, \*29.04.1898 in Mannheim, verheiratet mit Marie Frieda geb. Häffner, \*08.09.1898 in Mannheim (Nr. 2870/1898 Standesamt Mannheim); die Familie wohnte nach der Heirat 1923 in Heidelberg, ab 1925 in der Beethovenstraße 57. Der Ehemann meldete sich 1936 ab nach Greifswald.

Die Eltern der Ehefrau waren der Bäcker Friedrich Häffner, \*13.05.1872 in Merchingen, †24.05.1914, Eichelsheimerstr. 34 und 36, ab 1903 Augartenstraße 21 (auch Große Wallstadtstraße 58) und Margaretha geb. Schultz, \*09.12.1876 in Herxheim, †09.05.1903. Frieda Häffners älterer Bruder war Fritz Häffner.

<sup>669</sup> Katrin Müßig: Prof. Dr. med. August Hirt (1898-1945) Leben und Werk, Dissertation Universität Regensburg 2014, Seite 10

<sup>670</sup> Katrin Müßig: Prof. Dr. med. August Hirt 1898-1945, Seite 13

„Ahnenerbe“ leitete Hirt -seit Oktober 1941 Direktor des Anatomischen Instituts der „Reichsuniversität Straßburg“- auch deren Abteilung H (Hirt); für Menschenversuche war das KZ Natzweiler-Struthof ausgesucht worden. Hirts Name wird auch in Zusammenhang mit der geplanten perfiden Skelettsammlung genannt, für die 86 Häftlinge, die in Auschwitz „selektiert“ worden waren, mit Blausäure getötet wurden. Das makabre Vorhaben der Präparation der Leichen wurde aber nicht mehr umgesetzt und die Toten nach der Befreiung Straßburgs entdeckt und bestattet.

August Hirt hatte in seiner Kindheit und Jugend in Mannheim direkt im Eckhaus an der Augartenstraße/Seckenheimer Straße gewohnt, und damit in unmittelbarer Nähe zu Rudolf Höß<sup>671</sup> - und auch zu Eduard Däumling und Max Josef Ueber.

Die Schüler der „Kriegsjugendgeneration“, die „weißen Jahrgänge“, wuchsen also auch in Mannheim in einer von militärischen, oft auch antisemitischen Denkmustern geprägten Atmosphäre auf. Auch sie waren früh radikalisiert worden, auch ihnen war Gewalt nicht fremd; mit dieser Einstellung ging die Bereitschaft einher, sich für die Ideale, denen man nachhing, entsprechend einspannen zu lassen.

In einem Bericht über den Rathenau-Prozess räsionierte ein Berichterstatter über diese radikale völkische Prägung und fand auch Worte für das dahinterstehende Netzwerk:

*„Die wichtigste Aufklärung, die von dem Prozeß vor dem Staatsgerichtshof vielfach erwartet wurde, hat dieser nicht erbracht. Es ist die Frage nach den Hintermännern und nach den Geldgebern der Mordbuben [...] ,die die jugendlichen Mörder mit dem Haschisch der antisemitischen und deutschvölkischen Hetze betäubt und zu den bisherigen Mordtaten und Anschlägen angestiftet haben, zu deren Ausübung sie selbst zu feige sind.“<sup>672</sup>*

Die Namen einiger früh radikalierter Schüler in Mannheim waren vergleichsweise leicht zu eruieren, aber die Netzwerke, die sie umgaben, sind auch für Mannheim nur ansatzweise sichtbar und erforscht.

---

<sup>671</sup> Die Familie von Rudolf Höß wohnte zwar auf dem Lindenhof, dennoch gab es nachweisbare Verbindungen zur Augartenstraße, u.a. wohnte die Großmutter von Höß in der Augartenstraße 41 (siehe Wilhelm Kreutz und Karen Strobel: Der Kommandant, Seite 67f).

<sup>672</sup> Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr von Antisemitismus, Band 32, 1922 („Ein mildes Urteil“), Seite 111f (Bayerische Staatsbibliothek, [https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt\\_bsb00001088,00110.html?prozent=](https://periodika.digitale-sammlungen.de/abwehr/Blatt_bsb00001088,00110.html?prozent=))

Unabhängig davon, ob der Mord an Sina Aronsfrau nun den völkischen Anschlägen im Dunstkreis der Organisation Consul zuzurechnen ist oder nicht, auch die weiteren antisemitisch motivierten Ereignisse wie der Sprengstoffanschlag auf den jüdischen Lehrer Dr. Josef Kassewitz oder der Handgranatenanschlag auf die Mannheimer Börse müssen im Kontext einer breiter angelegten Anschlagplanung gesehen werden. So wurde im Februar 1923 bekannt, dass Mitglieder der Ortsgruppe des Blücherbunds in Frankfurt am Main eine Synagoge mit Handgranaten in die Luft sprengen wollten, sobald sich eine große Anzahl von Gläubigen in ihr versammelt haben würden.<sup>673</sup>

Auch die Börse in Frankfurt war ein geplantes Ziel der Aktion gewesen. Der Hauptangeklagte in dem folgenden Prozess war früher ebenfalls als Freikorps-Mitglied in Oberschlesien tätig und gehörte dem Bund Oberland an.<sup>674</sup>

Die Historikerin Ulrike Hofmann weist für die bayerische Metropole München darauf hin, dass beim Blücherbund wiederum der Privatdozent Dr. Arnold Ruge aus Heidelberg eine entscheidende Rolle spielte. Seine Zuhörer seien „zum Teil Gymnasiasten und Realschüler“ gewesen; sie hätten aufmerksam zugehört, als Ruge dazu aufforderte, „*sich einen bestimmten Juden zum Umlegen vorzumerken*“.<sup>675</sup> Es darf vermutet werden, dass es solche Aufforderungen nicht nur in München gab.

Und so sind auch die Ereignisse in Mannheim keine isolierten Taten, sondern sichtbare Zeichen eines größeren Netzwerkes, das sich bis hin zur Machtübernahme 1933, wenn auch mit Schwankungen während der 1920er Jahre, aber letztlich doch stetig verfestigte.

Als rund neun Jahre nach dem Mord an Sina Aronsfrau im Jahr 1931 eine völkische Tee-Gesellschaft aufgelassen wurde, kann es kaum überraschen, dass in den Zeitungsberichten über das Ereignis auch bereits vertraute Namen aus „Adelskreisen, Handel und Industrie und akademischen Kreisen“ auftauchten:

*„Bei der am 13. Dezember, nachmittags auf Schloß Rotenberg stattgehabten politischen Besprechung, die durch das Eingreifen der Polizei eine Unterbrechung fand, waren 37*

---

<sup>673</sup> Innsbrucker Nachrichten vom 22.03.1923, Seite 2f („Vom „Blücherbund“) <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ibn&datum=19230322&seite=2&zoom=33>

Siehe auch Ulrike Claudia Hofmann: „Verräter verfallen der Feme!“, Seite 126f

<sup>674</sup> Das Gericht ordnete den geplanten Anschlag „als isolierte Tat“ ein; dazu Ingo J. Hueck: Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik, Tübingen 1996, Seite 152

<sup>675</sup> Ulrike Claudia Hofmann: „Verräter verfallen der Feme!“, Seite 126f, insbesondere auch Fußnote 258 auf Seite 128 (Ruge forderte bei einer Versammlung des „Blücherbundes“ am 13.02.1923 im Wittelsbacher Garten die Mitglieder auf, „sich anstelle des täglichen Abendgebetes vorzunehmen, einen bestimmten Juden zu erledigen. Bei dieser Versammlung waren Schüler unter 18 Jahren anwesend, die Ruges Ausführungen ziemlich ernst nahmen.“)



*Personen anwesend.*<sup>676</sup> Das genannte Schloss gehörte laut Hakenkreuzbanner „unserem Pg. Gesandter z.D. von Reichenau“. Er hatte zu dem Treffen geladen, das in der eher links orientierten Presse dann auch weniger zurückhaltend als in der Karlsruher Zeitung als „politischer Nazi-Tee“ charakterisiert wurde.

Als Teilnehmer wurden neben dem Gastgeber, seiner Ehefrau und deren Tochter u.a. genannt *Freiin Hedwig von Gemmingen, geborene Scipio, geboren am 5. Dezember 1867 zu Mannheim*“, eine Schwester von Wilhelm Scipio und auch seine Nichte „*Clothilde Freiin von Gemmingen, Johanniterschwester, geboren am 4. September 1895 in Mannheim*“<sup>677</sup> sowie Reinhard von Gemmingen-Hornberg, ein enger Verwandter.

Mitglieder Familie von Gemmingen-Hornberg wahrten auch nach der Eheschließung von Hedwig enge Beziehungen zu Mannheim und zu den dort lebenden Scipios. Nicht selten waren sie, wenn sie sich in Mannheim aufhielten, bei der Familie Scipio in N 5, 6 zu Gast. So ist für das Ehepaar z.B. sogar ein Aufenthalt nachweisbar, der sich über zwei Jahre, von 1919 bis 1921, erstreckte.<sup>678</sup> Diese enge Beziehung war auch über einen weiteren Sohn von Hedwig gegeben, Hans Lothar von Gemmingen-Hornberg;<sup>679</sup> er war der Ehemann von

---

<sup>676</sup> Karlsruher Zeitung vom 17.12.1931, Seite 3 („Die Teilnehmer an dem „Politischen Tee“ auf Schloß Rotenberg“), Badische Landesbibliothek, Onlineportal, <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbz/zeitungen/periodical/zoom/1863759> (Abruf vom 20.03.2020) Volksfreund, Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens, Nr. 294 vom 18.12.1931 („Politischer Nazi-Tee“)

<https://digital.blb-karlsruhe.de/blbz/zeitungen/periodical/zoom/3691207> (Abruf vom 20.03.2020) Hakenkreuzbanner Nr. 79 vom 16.12.1931, Titelseite („Hier Landespolizeiamt Karlsruhe!“) MARCHIVUM Franz von Reichenau (1857-1940) war ein Diplomat der Kaiserzeit, der mehrfach in Zentral- und Südamerika, zuletzt bei der Botschaft in Argentinien, akkreditiert war. Als der nationalistische, teilweise völkische Deutsche Schutzbund 1919 in Berlin gegründet wurde, fungierte er als dessen Vorsitzender. Siehe u.a. den Artikel von Karen Noetzel in der Berliner Woche vom 02.09.2019 („Hier wurde das „Deutschtum“ erfunden“ [https://www.berliner-woche.de/schoeneberg/c-kultur/heute-spielplatz-frueher-schutzbundhaus\\_a229471](https://www.berliner-woche.de/schoeneberg/c-kultur/heute-spielplatz-frueher-schutzbundhaus_a229471) [Abruf vom 17.09.2020])

<sup>677</sup> Hedwig von Gemmingen-Hornberg, geb. Scipio, \*05.12.1867 in Mannheim, †16.06.1935 in Heidelberg (Todesdatum siehe auch GLA J 191 Gemmingen Hornberg, Hedwig Freifrau von, geb. Scipio) Tochter Clothilde von Gemmingen-Hornberg, \*04.09.1895 in Mannheim (siehe auch Meldekarte der genannten Hedwig)

Hedwig war verheiratet mit Freiherr Karl von Gemmingen, \*16.11.1857 in Babstadt, †11.06.1935 in Heidelberg (Sterbedatum siehe auch GLA J 191 Gemmingen-Hornberg, Karl Frhr. von), königlicher Bezirkspräsident, evangelisch

Die engen Beziehungen zur Familie Scipio in Mannheim erschließen sich über die Meldeunterlagen. So war Clothilde von November 1918 bis April 1921 bei Familie Scipio in Mannheim wohnhaft. Ihr Bruder, [Ludwig] Ferdinand Eugen Rudolf von Gemmingen-Hornberg, \*31.01.1901 in Mannheim, kam 1914 ebenfalls von Metz zur Familie Scipio. Er wohnte von April 1920 bis April 1921 in N 5, 6; danach zogen die Geschwister nach Heidelberg.

<sup>678</sup> Laut Meldekarte des Ehepaares Karl Freiherr von Gemmingen-Hornberg und Hedwig geb. Scipio waren diese während des 1. Weltkriegs mehrfach zu Besuch von Metz kommend bei Familie Scipio in N 5,6 gemeldet, von Januar 1919 bis April 1921 sogar dauerhaft.

<sup>679</sup> Hans Lothar von Gemmingen-Hornberg, \*19.01.1893 in Metz/Lothringen, Sohn von Karl Freiherr von Gemmingen und Hedwig geb. Scipio; er heiratete 1922 Ellenruth Röchling, \*16.11.1900 in

Ellenruth Röchling, einer Tochter des bekannten Industriellen und im Dritten Reich als Wehrwirtschaftsführer tätigen Dr. jur. h.c. Hermann Röchling (1872-1955).

Aber zurück zur „Teegesellschaft“. Anwesend waren auch Elisabeth von Thadden, der eine andere „Teegesellschaft“ über ein Jahrzehnt später zum Verhängnis werden sollte, als sie als Mitglied des sogenannten Solf-Kreises von einem Gestapo-Spitzel denunziert wurde,



Oberbürgermeister Karl Renninger (rechts) mit Joseph Goebbels bei seinem Besuch in Mannheim im Mai 1937. (MARCHIVUM, AB00610-044)

Karl Renninger, Fabrikant und späterer NS-Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, der in Mannheim ansässige Chemiker Dr. Reinhold Roth, der sich zu dieser Zeit bereits als Partei- und Propagandaredner NSDAP profilierte und nach der Machtübernahme bis 1937

---

Diedenhofen/Lothringen. Die Familie wohnte 1939/40 ebenfalls in Mannheim in N 5, 6 bei Scipio (siehe auch Meldekarte Mannheim).



Rechts im Bild Kreisleiter Dr. Reinhold Roth 1935 bei der Ansprache zum Erntedankfest vom Balkon des Schlosses in Mannheim, ganz links Kreisbauernführer „Pg. Treiber“. (Hakenkreuzbanner vom 7. Oktober 1935, S. 5.)

als Kreisleiter im nationalsozialistischen Mannheim fungierte, Dr. Fritz Nuß, dem wir bereits als frühes NSDAP- Mitglied bei der Räuberhöhle begegnet waren, Wilhelm Keppler, NSDAP- Mitglied seit 1927 und rühriger Netzwerker für die Partei, sowie der in Mannheim gebürtige Dr. Theodor Pakheiser, in dem Zeitungsartikel vom 17.12. versehentlich als Packheimer aufgeführt.<sup>680</sup> Pakheiser sollte in der NS-Zeit eine bedeutende Rolle bei der Umsetzung der Euthanasie-Verbrechen spielen. Auch Karl Pflaumer, damals Polizeioberleutnant a.D.,

<sup>680</sup> **Theodor Johann Paul Pakheiser**, \*06.01.1898 in Mannheim (Geburtsregister Nr. 68/1898), †02.12.1969 in München); Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, enger Mitarbeiter des „Reichsärztesführers“ Gerhard Wagner und Mitglied des Hauptamts für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP; bis zur Versetzung zur NSDAP-Reichsleitung nach München im Rang eines Ministerialrates im badischen Innenministerium tätig; Leiter der Abteilung 8 (Gesundheitswesen und Sozialversicherung), zu dessen Zuständigkeit u.a. die „Erb- und Rassepflege“ gehörte; NSDAP- und SS-Mitglied (Nr. 357 240 bzw. 6601); Obersturmbannführer seit 30.01.1937; in Mannheim Mitunterzeichner des Boykottaufrufes vom 01.04.1933 (siehe Hakenkreuzbanner Nr. 77 vom 01.04.1933, Seite 3); Lebenslauf mit Ahnentafel und Foto im GLA (465c Nr. 889, Prof. Dr. Theodor Pakheiser)

Siehe auch Karlsruher Zeitung Nr. 293 vom 01.09.1933, Seite 3, Badische Landesbibliothek, Onlineportal („Das Aufklärungsamt für Rassenhygiene“; Erläuterungen von „Sonderkommissar Dr. Packheiser“)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor\\_Pakheiser](https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_Pakheiser) (Abruf vom 17.09.2020)

<http://www.dws-xip.pl/reich/biografie/1942/1942A.html> (Abruf vom 17.09.2020)

Zu **Elisabeth von Thadden** (1890-1944) siehe u.a. [https://www.gdw-](https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/elisabeth-von-thadden/)

[berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/elisabeth-von-thadden/](https://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/elisabeth-von-thadden/) (Abruf vom 17.09.2020). In der Karlsruher Zeitung vom 17.12.1931 wurde sie -wie die anderen Teilnehmer- mit allen zur Verfügung stehenden biografischen Daten vorgestellt, in diesem Fall also als „*als ledige Vorsteherin, geboren am 29. Juli 1890 zu Mohrunen bei Königsberg, wohnhaft in Heidelberg-Wieblingen, Schloß*“; Elisabeth von Thadden erschien zu dieser Teegesellschaft -laut Liste- übrigens in Begleitung des damaligen Schulleiters. Ihr Landerziehungsheim wurde in der NS-Zeit verstaatlicht, sie selbst im Juli 1944 vom Volksgerichtshof zu Tode verurteilt und hingerichtet. Zu Details siehe u.a. Brigitte Zwerger: Eine Privatschule wird verstaatlicht (Annäherungen an eine 60jährige Schulgeschichte), Heidelberg 1987, Seite 36 ff und Seite 56 mit der Abbildung des Auszuges aus dem sogenannten „Mordregister“. Als Straftat wurde angegeben „Wehrkraftzersetzung“ und „Feindbegünstigung“. Ein längerer Artikel, i. W. ein Zeitzeugengespräch, über die verhängnisvolle Teegesellschaft von 1943 findet sich in einer Online-Publikation des Spiegels vom 30.04.2019, (SPIEGELGeschichte <http://www.deutschesgeschichten.de/popup/objekt.asp?OzIID=5633&ObjKatID=106&ThemaKatID=1003> [Abruf vom 28.09.2020])

war selbstverständlich Gast in dieser Runde; ihn haben wir schon kennengelernt in Verbindung zur frühen völkischen Szene in Heidelberg und als badischen Innenminister, nachdem die Nationalsozialisten 1933 an die Macht gekommen war.

Diese erste Sichtung kann und will - und das soll an dieser Stelle noch einmal mit Nachdruck betont werden - die Leerstellen, die es in Mannheim hinsichtlich der Erforschung der frühen völkischen und antisemitischen Gruppierungen gibt, nur anreißen. Mannheim rühmt sich gerne - und durchaus zu Recht – seines breiten Arbeiterwiderstands in der NS-Zeit; man ist stolz auf „das rote Mannheim“. Aber darüber darf nicht aus den Augen verloren werden, dass es eben auch die andere Seite gab, ein völkisches Mannheim mit Strukturen, die tief bis in die Mitte der (groß-)bürgerlichen Gesellschaft der Stadt reichen. Dieses gilt es in der stadthistorischen Forschung stärker in den Blick zu nehmen.

Gewiss, das Manko eines großflächigen Verlustes fast aller städtischer Akten während des Zweiten Weltkriegs, behindert die Forschung. Eine zwar aufwändigere, aber doch mitunter durchaus tragfähige Zweitüberlieferung findet sich in anderen Archiven außerhalb Mannheims, verschiedene auch überregionale Zeitungen und andere Quellen könnten für neue Forschungsansätze wichtige Ergebnisse zutage fördern.

So soll dieser Beitrag als Aufruf verstanden werden, sich dem Thema intensiver zu widmen, nicht nur um zu verstehen und aufzuklären, sondern weil es ein Anliegen sein sollten, über die Täterforschung zugleich alle früheren mitunter noch unbekanntem Opfer völkischer und antisemitischer Gewalttaten zu entdecken und zu würdigen.

---

Zu **Reinhold Roth** (1900-1985) siehe Jörg Schadt (Hrsg.): Mannheim unter der Diktatur, Mannheim 1997  
Zu **Karl (Carl) Renninger** (1881-1951) siehe Fred Ludwig Sepaintner (Badische Biographien, Neue Folge 6, Seite 322-327) abrufbar unter [https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf\\_biographien/116444029/Renninger+Karl](https://www.leo-bw.de/detail/-/Detail/details/PERSON/kgf_biographien/116444029/Renninger+Karl) (Abruf von 17.09.2020)

**Dr. Fritz Nuß** (siehe Seite 41)

**Wilhelm Keppler** (1882-1960), in Heidelberg geboren, Unternehmer, Namensgeber eines Kreises, der es sich in der Gründungsphase zunächst zur Aufgabe gestellt hatte, Kontakte zwischen Hitler und Industriellen zu vermitteln. Siehe Matthias Riedel: "Keppler, Wilhelm" (Neue Deutsche Biographie 11 (1977), Seite 509-510 [Online-Version]; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118777076.html#ndbcontent> [Abruf vom 17.09.2020])

**Karl Pflaumer** (siehe Fußnote 402 und Foto S. 116)